Digitized by the Internet Archive
in 2016 with funding from
Getty Research Institute

https://archive.org/details/persianischerros00sadi

Persianischer
Rosenthal
SCHICH SAADI
Durch
Adam Olearius
1654
C. Rothgaßer fecit

Persianischer

Rosenthal.

In welchem viel lustige Historien / scharffsinnige Reden und nützliche Regeln.

Vor 400. Jahren von einem Sinnreichen Poeten
SCHICH SAADI
in Persischer Sprach beschrieben.

Jetzo aber von
ADAMO OLEARIO,
Mit
zuziehung eines alten Persianers Namens HAKWIRDI
übersetzet / in Hochdeutscher Sprache heraus gegeben /
und mit vielen Kupfferstücken gezieret.

Mit Röm: Käys. Majest. Freyheit.

Schleßwig
In der Fürstl. Druckerey gedruckt durch Johann Holwein.
Bey Johann Nauman Buchhändelern in Hamburg.

Im Jahr / 1654.

Persianischer

Rosenthal.

In welchem viel lustige Historien /
scharffsinnige Reden und nützliche Regeln.

Vor 400. Jahren von einem Einsiedlichen Poeten
SCHICH SAADI
in Persischer Sprach beschrieben.

Jetzo aber von
ADAMO OLEARIO,
Einer
Hinzusetzung eines alten Persianers Joannis HAKWIRDI
übersehen / in Hochteutscher Sprache herraus gegeben /
und mit vielen Kupfferstücken gezieret.

Mit Röm. Käys. Mayest. Freyheit.

Schleßwig
In der Fürstl. Druckerey gedruckt durch Johann Holwein.
Im Jahr / 1654.

ILLVSTRISSIM^S & CELSISSIM^S PRINCEPS AC DOMINVS. DN. CHRISTIANVS IVDOVICVS BRAVNSWIGENSIS & LVNEB.
Wo zeigt des Künstlers klüge handt
Des tapffern Fürsten Stirn vnd Standt
Was am Gemüthe sie nicht kundt,
Ist sonst der weld dürchs Lob bekandt.
A. O.
C. Rothg. f.

Dem Durchläuchtigen / Hochgebornen Fürsten und Herrn/

Herrn Christian Ludwig /

Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg/etc.

Meinem gnädigen Fürsten vnd Herrn.

Durchläuchtiger / Hochgeborner Fürst / gnädiger Herr. Man lieset/ daß vor Zeiten die Heyden/ weñ sie ein Schiff zur See bringen/ und darmit außsegeln wollen/ forn an dasselbe ein Bild / so eines von jhren Göttern bedeuten solte/ geschnitzet oder gesetzet/ damit das Schiff unter einem sichern Schutz solches vermeinten Gottes gehen / und für allem Unfall befreyet nach Wunsch den Hafen erreichen möchte. Ob es nun zwar die guten Alten mit solchen jhren Patronen nicht recht getroffen/ sihet man doch/ daß es von jhnen gut gemeynet geiwesen.

Diesen alten Schiffern wil ich / wiewol auff eine andere Art und Weise/ sonderlich was jhr Ziel betrifft/ zu folgen kein Bedencken tragen. Dann in dem ich mit herausgebung dieses Buchs gleichsam auch ein frembd

Schiff mit Persianischen Wahren beladen in Teutschland bringe / habe E. F. Gn. als einen unter den jrrdischen Göttern ich auch zum Schutzherrn darüber erwehlen / jhren hohen Namen und Bildniß voran setzen / daß Werck zieren vnd versichern wollen. Massen E. F. Gn. wegen der hochlöblichen Regierung / Justitz und Gerechtigkeit / so Sie bißher mit Weltbekandtem Ruhm geführet / daß Heil vnd Wolfahrt jhrer Unterthanen als ein getreuwer Stadthalter des grossen Gottes Väterlich beobachtet / und gegen Tugendhaffte würdige Leute sich mit so hohen Gaben / die man / so zu reden / von Göttern nicht höher bitten könte / sich gnädig und mildreich herausser gelassen / und daher billich Gottes Ebenbild / ja ein jrrdischer Gott / nach aussage der H. Schrifft können genennet werden.

Ich bringe diese meine Arbeit / nemlich ein aus der Persischen Sprache in Hochteutsch übersetztes Buch / in vnser Teutschland / gleichsamb wie auffs Meer / da es mancher guter auch mancher widerwertiger vnd unnützer Wind anblasen kan / daher es dann einen so hohen Patron und Schutzherrn wol benöthiget. Was den Persischen Meister dieses Buchs für sich selbst betrifft / zweiffele ich nicht / er werde ausser der Neider und Verleumbder Anfall sicher gehen / und dessen Schrifften bey verständigen Leuten jhr eigen und gutes Lob haben. Es ist der Saadi zu seiner Zeit (nemlich umbs Jahr Christi 1260.) der fürtrefflichste Poet / so damahls gele-

bet / im gantzen Lande gewesen / hat zwey Bücher geschrieben / nemlich diesen Güluſtan oder Rosenthal / und zwar in ungebundener Rede / mit einer lieblichen Oratorischen Art / welche er zum offtern mit anmuthigen Versen vermischet: und dann ein Buch / so er Buſtan oder Baumgarten nennet / in lauter Versen / oder gebundener Rede. Diese Schrifften werden noch heutiges Tages in Persien von jederman sehr werth und hoch gehalten / vnd ist fast keiner / der nur lesen und schreiben kan / der nicht dieses Buch den Güluſtan in Händen / ja die etwas gelehrt und fürnehm seyn wollen / nicht mehrentheils im Kopffe hätten. Daher höret man in jhren Zusammenkunfften / Gastereyen / Handel und Wandel / so wol von den fürnembsten vnd hohen Personen / als geringen und Handwercksleuten einen Vers vnd Sententz oder Spruch nach dem andern daraus hersagen. Dann es begreifft in sich gar lustige Historien mit sehr nützlichen Regeln und Sprüchen / die wol werth seynd / daß sie von Potentaten und geringern / Herrn und Unterthanen gelesen und beobachtet werden.

Es wird auch dieses Buch daher desto anmuthiger zu lesen seyn / weil der Persische Meister als ein lustiger Kopff bißweilen unter wichtige Dinge einen höfflichen Schertz und kurtzweilige Reden mit einwirfft / welches von hohen und gelehrten Leuten beliebet wird. Wie dann der fürnehme Römische Bürgermeister und fürtrefflichster Redner Cicero lib. 1. Officior. gerne zulässet /

daß man bißweilen zur ergetzlichkeit einen höfflichen/ lustigen und nachsinnlichen Schertz wol treiben und leiden mag. Es kan auch/ wie Horatius sagt/ Apollo nicht allezeit seinen Bogen so hoch gespannet führen/ er muß bißweilen seine Leyr der Lustigkeit zur Hand nehmen/ deßwegen jhm beydes zugeeignet worden. Wann hohe Potentaten und fürnehme Leute in Ampts und wichtigen Geschefften bißweilen den Kopff warm und sich müde gearbeitet/ ists nicht undienlich/ daß man durch lustige Historien oder zierlichen Schertz die spiritus animales oder bemüheten Geister wieder besänfftige/ und das beklästigte Gemüthe erleichtere/ worzu man dann sich dieses Buchs gar bequem wird bedienen können. Dann wer es lieset/ wird erfahren/ was Saadi in der That erwiesen/ was Horatius von den Poeten ins gemein saget:

Aut prodesse volunt, aut delectare poëtæ,
Aut simul & jucunda & idonea dicere vitæ.

Poeten wollen Nutz mit Lust vermischet geben/
Jhr Mund voll Lieblichkeit sagt wie man wol sol leben.

Das aber gnädigster Fürst und Herr unter andern Potentaten E. F. Gn. zum Patron dieses Wercks und meiner wenigen Arbeit ich außerkohren/ geschiehet zum theil daher/ weil E. F. Gn. nicht allein ein grosser Liebhaber allerhand freyen Wissenschafften/ Künsten/ Historien/ und sonderlich der Frembden und Persischen

Sachen/ worinnen sie nach anleitung meiner Orientalischen Reyse Beschreibung/ wie ich berichtet worden/ sich offt belustiget haben/ auch daher mit sonderlichen Gnaden mir allezeit gewogen gewesen; Sondern E. F. Gn. auch zu unterschiedlichen mahlen durch meines gnädigsten Fürsten und Herrn hohe bediente zu Gottorff/ wenn bey E. F. G. Sie gewesen/ mich gnädig erinnern lassen/ ja E. F. Gn. selbst/ wenn Sie hier bey Uns gewesen/ mich gefraget/ ob ich nicht bald etwas newes von den versprochenen Persianischen Sachen heraus geben wolte/ und wenn es geschehe/ E. F. Gn. ich auch darmit bedencken solte.

Wann ich dann nun gesehen/ daß von E. F. Gn. als einem so hohen Potentaten mit so gnädigen Augen meine geringfügige Arbeit angesehen und beliebet wird/ hat michs nicht wenig angefrischet/ dieses so lange unter Handen gelegenes Werck wieder anzugreiffen/ und zum Druck zubefordern. Die Ursache aber/ warumb ichs nicht ehe heraus gegeben/ ist/ weil meines gnädigsten Fürsten und Herrn Bibliothec, der ich vor 3. Jahren unwürdig vorgesetzet worden/ wie dann auch dero Antiquarium oder alte der Römer/ Griechen und anderer frembden Völcker Müntze/ sampt der aus Holland bekommener weitberühmten Paludanischen Kunst Cammer auffzurichten/ und alle 3. in eine newe Ordnung zubringen ich begriffen/ und darmit drey Jahr/ weil ich dazwischen auch etliche Reysen gethan/ zugebracht/ und

niemand allhier bey setzung der Persischen Schrifft (so viel ich hierzu gebrauchet) und der Correctur mir hat an die Hand gehen können / sondern alles selbst thun müssen/als hat es biß auff diese Zeit müssen verschoben bleiben. Weil es denn nunmehr/Gott Lob/ verfertiget/ habe E. F. Gn. ich es nicht allein zuerst zuschicken / sondern gantz zueignen wollen/ mit unterthäniger Bitte/solches mit gnädigen Händen auffzunehmen/ daraus gegen E. F. Gn. mein unterthäniges Gemüthe zu ablegung meiner Schuldigkeit und schuldigen Wilfährigkeit zu erkennen/und mir hinfort allezeit mit sondern Gnaden gewogen zu verbleiben/Wormit E. F. G. sampt dero Hertzgeliebten Gemahlin den kräfftigen Schutz des Allerhöchsten zu langweriger Gesundheit / langem Leben / friedlicher Regierung und allem Hoch Fürstl. Wolergehen/zu dero beharlichen Hoch Fürstl. Gnaden aber mich in unterthänigkeit trewlich befohlen. Gegeben zu Schleßwig/ den 22. Decembr. An. 1653.

E. F. Gn.

Unterthäniger Diener

Adam Gleartus.

Vorrede an den günstigen Leser.

GVnstiger lieber Leser / ich habe in meiner vor sechs Jahren außgegangenen Persianischen Reyse Beschreibung verheissen / mit der Zeit etwas mehr von Persianischen Sachen heraus zugeben. Solchem nun nachzukommen / und meiner Zusage ein genügen zu thun / stelle ich jetzo dar eines gelahrten Persianers Tractat / welchen ich wol werth zu seyn erachtet / daß er unsern Landesleuten / den Teutschen / kund werde. Ich habe denselben auch der Ursach halber von einem Persianer verehret bekommen. Dann als ich in der wolbekandten Fürstl. Holsteinischen Gesandschafft an den König in Persien in der in Meden gelegenen Stad Schamachie mit einem jrer Molla oder Pfaffe Namens Mahebali in gute Kundschafft gerathen (worvon ich in meiner Reisebeschreibung mit mehrem gedacht) hat er mir ein Exemplar dieses Buches / nemlich den Gülustan zum Gedächtniß verehret / und darneben gebeten / daß / wenn ich der Sprache kündiger würde / und wieder in Teutschland käme / selbigen verdolmetschen / und unsern Landesleuten auch bekand machen solte / damit wir sehen / daß sie auch gute Bücher in Persien hätten. Wie sie dann in Warheit / weil sie statliche Ingenia auch herrliche Bücher von allerhand Wissenschafften und Künsten haben. Habe also jtzt erwehntes Exemplar mit heraus gebracht / und auff S. Fürstl. Durchl. meines gnädigsten Fürsten und Herrn gnädigsten Befehl mit zuthun eines alten wolerfahrnen Persianers Namens Hakvvirdi / (welchen ich 5. gantzer Jahr in meinem Hause gehabt) bißweilen bey müssigen Stunden ins Latein übergesetzt / auch kurtz vor seinem absterben / so numehr über 3. Jahr / zum ende gebracht / und hochermelter S. Fürstl. Durchl. Bibliothec einverleibet.

Es hatte der seelige Mann grosse Lust neben mir diß Buch auff unsere Unkosten herauß zugeben. Wir hatten auch allbereit in Hol-

land eine newe Persische Schrifft darzu giessen lassen. Weil ihn aber der Todt/ehe wir es zu Wercke richteten/ übereilet/ ist sein Sohn(vor diesem Risa/nunmehr aber Hans Georg Fars genandt/ so an unsers gnädigsten Fürsten Hoff das Zeugmeister Ampt bedient) in des Vaters stelle getreten/ und mit mir den Verlag gethan. Was den Principalen dieses Buches/nemlich den Schich Sadi betrifft/ist derselbe ein geborner Persianer (und nicht/ wie Schickhardus vermeint/ ein Syrer) und zwar auß der Stadt Schiras/ vor zeiten Persepolis genandt/ wie er in der 16. Historie des fünfften Buches außdrücklich bekennet/und weil er von armen Eltern/ist er am Hofe Abubekers des Königes zu Damasco erzogen worden/ wie er denn solches in seiner Vorrede und sonsten/nicht gnug zu rühmen weiß. Er ist gleich seinen Landesleuten in dem Mahumedischen verführischen Glauben und Aaly Secte aufferzogen. Daher er in diesem Buche/welches sonst lustige Historien und auß demselben gute Lehren in sich hält/ bißweilen etliche Mahumedische Stücklein mit einwirfft/ die man an seinen Ort muß gestellet seyn lassen/ und sich darbey verhalten/ als Virgilius bey des Ennij Schrifften/da er auß dem Koht schöne Perlen laß. Sonst gibt er seinen Eifer und Andacht in seiner Religion an vielen Orten zu erkennen/und redet bißweilen von Gott/und seinen Wercken/und wie der Mensch sich gegen demselben verhalten soll/nach seiner Art so wol/ als ein Christe thun mag/ja beschämet mit seinen geistlichen Gedancken offt manchen Christen/wie zu ersehen auß dem anfang seiner Vorrede. Item lib. 1. c. 2. & 32. lib. 2. h. 2. 3. 6. 12. 18. 22. 32. & 34. lib. 3. 16. und andern Orten mehr.

Die Warheit der Historien/die Saadi beschreibet/ anlangend/ kan es wol seyn/ daß sie nicht alle also/ wie er sie erzehlet/ sich begeben haben/ wiewol er nach der Perser meinung über 100. Jahr in der Welt gelebet/viel Länder durchgewandert/etliche Königliche und Fürstliche Höfe besuchet/da ihm dann vermuthlich viel zu handen gestossen. Es sey aber wie jhm wolle/ seynd es nicht alle warhaffte Geschichte/so hat er doch darmit auff einen guten Zweg zielen/ gute Erinnerungen und Vermahnungen geben und weisen wollen/was es für eine Beschaffenheit mit der Menschen Thun und Wesen/was für Fälle sich in gemeinen Leben unter hohen und nidrigen/ geistlichen und Weltlichen Standes Personen pflegen zu zutragen/und wie man sich darbey verhalten soll/

daß man sicher leben und wol durchkommen kan. In diesem fall ist er dem Xenophon gleich zuachten/ welcher von des Persischen Königes Cyrus Zucht/ Tugenden und Thaten geschrieben/ nicht daß es sich in der That mit Cyrus also (wie es wol etliche darfür halten wollen) begeben/ sondern daß er hat gute Lehren an die Hand geben wollen/ nach welcher ein solcher Herr leben/ und ein wolbestaltes Regiment beschaffen seyn solte. Wie es Cicero darfür hält/ wenn er ad Quinct. Fratrem schreibet: Cyrus illeâ Xenophonte non ad historiæ fidem scriptus est, sed ad effigiem justi imperij. Die Historia von Cyrus hat Xenophon nicht darumb geschrieben/ daß man sie als warhafftig gläuben/ sondern daraus eine abbildung eines gerechten und guten Regiments ersehen soll. Dem gibt auch Ausonius beyfall/ wenn er in seiner Danckſagungs Rede/ die er an den Käyser Gratianus (der jhn zum Bürgermeister Ampt befordert hatte) gethan/ also spricht: Vellem si rerum natura pateretur, Xenophon Attice, in ævum nostrum venires tu, qui ad Cyri virtutes exequendas votum potius, quam historiam commodasti, cum diceres non qualis esset, sed qualis esse deberet. Das ist: Ich wolte wünschen/ wenns müglich wäre/ daß du Griechischer Xenophon möchtest zu unser Zeit erscheinen/ der du vielmehr einen Wunsch/ wie des Cyrus Tugenden möchten beschaffen seyn/ gethan/ als das du eine warhafftige Geschichte beschrieben/ in dem du sagetest/ nicht wie er wäre/ sondern wie er seyn solte. Hat derwegen Saadi in erfindung solcher Sachen ebenmessigen Ruhm als der Xenophon. Er kan auch demselben gleich seyn/ was die lieblichkeit seiner Rede betrifft. Hat man den Xenophon deßwegen apem & Musam Atticam, eine Griechische Kunst Göttin/ und eine Honigtragende Biene/ wie Laertius in vita Xenoph. berichtet/ geheissen/ so kan dem Saadi auch dißfals solcher Titel mit recht zukommen: Sintemahl er neben so herrlichen Sententien und Sinnreichen Sprüchen eine überaus treffliche Lieblichkeit in Worten gebrauchet/ wie er zu außgange dieses Buchs selbst zu verstehen gibt. Zu wünschen wäre es/ daß man bey übersetzung der Materie auch die Lieblichkeit und Zierlichkeit der Rede mit lebendigen Farben zugleich abmahlen und zu erkennen geben könte/ so würde man sich an diesem Buche desto mehr belustigen können. Aber es bleibet darbey/ was Julius Cæsar Scaliger recht und wol saget: Sic censeo, Venere propria quasique nativo cu-

jusque linguæ decore foveri ſententias quasdam ſubnixasque certis, ut ita dicam, idiotismi fulturis, quas in aliam quaſi coloniam ſi deducas, iidem ſane ſint cives, gratiam priſtinæ commendationis non retinebunt. Sunt pigmenta quædam Hiſpanica argutiæ. Tuſcæ Eloquentiæ, Gallicæ veneres, Germanici impetus, quæ ſi cum exteris commutentur, ſenſus quidem manet, flexus commenſusque vel verborum vel numerorum amittit vegetum nitorem, illlamque lucis elogantiam, quibus eminebant, in auribus indigenarum. Weil dann auch die zierligkeit der Perſiſchen Sprache an jhr eigen idioma oder eigenſchafft verbunden/ und offt nicht ſo wol im deutſchen klingen wil/ als habe ich umb dero Art gleichwol in etwas anzudeuten bißweilen einen und andern Vers in ſeiner Grundſprache einführen wollen. Kurtz ſetzet Saadi bißweilen die Wort und Hiſtorien/ aber mit groſſem nachdencken und nachſinnen/ daher man ſie wol Apophthegmata oder kurtz und ſcharffſinnige Reden nennen möchte/ da man mit wenig Worten viel zu verſtehen gibt. Solche Arten zu reden (worinnen die Lacedæmonier berühmt geweſen) werden von Potentaten und ſcharffſinnigen Köpffen mehr beliebet/ als wenn man viel Worte machet/ darinnen wenig verfaſſet iſt. Solches neñet unſer Scribent an einem Orte; Leere Paucken.

Das ich aber dieſen Perſianer in einem Teutſchen Mantel herein führe/ und in unſer Hochteutſchen Mutterſprache hören laſſe/ hat mich theils veranlaſſet/ das hohe Haupt der Fruchtbringenden Geſellſchafft/ der Schmackhaffte/ welcher bey auffnehmung meiner unwürdigen Perſon/ als ſie vernommen/ daß ich diß Werck unter Händen hätte/ gnädig an mir geſchrieben; daß ich wol thun würde/ wenn ich daſſelbe nicht in Lateiniſcher/ ſondern in unſer Teutſchen Mutterſprache/ welche gleichſam unter dem Staube der Verachtung jtzt wieder herfür glänzet (wie ſelbige Wort lauten) beſchreiben/ und den Perſianer Teutſch reden lehren würde. Theils auch weil ich vor drey Jahren in Holland von Herrn Georgio Gentio, der Orientaliſchen Sprache wolerfahrnen/ meinem guten Freunde/ verſtanden/ daß er eben dieſes Buch in Latein herauß zugeben willens/ alſo habe ichs nöthig und dienlich zu ſeyn erachtet/ daß ich es in unſer Mutterſprache den Teutſchen auch bekand mache.

Es ist zwar eben dieser Gülustan vor etlichen Jahren von einem Frantzösischen Freyherrn Andreas du Ryer in die Frantzösische Sprache übersetzet/ aus welcher es vor 18. jahren von einem Namens Johan Friederich Ochsenbach zu Tübingen auch in Hochteusch gebracht. Es ist aber theils unvollkommen/ und gleichsam nur ein Außzug darauß/ theils kompt es mit des Persischen Scribenten meinung gar offt nicht überein / und hat vermuthlich der Frantzose den Persianer nicht recht verstanden/ wie ein jeglicher selbst/ wenn er eins gegen das ander halten wird/ leicht ersehen und versehen kan. Weil die Perser keine Druckerey im Lande haben / auch umb gewisse Vhrsachen / (darvon ich an einem andern Ort gesaget habe) haben wollen/ und sich nur mit den geschriebenen Büchern behelffen müssen/ geschihet es / daß durch der Schreiber und Copijsten unfleiß bißweilen etliche Wort/ ja gantze Zeilen und Paragraphi aussen gelassen werden / bißweilen auch wol / sonderlich in außschreibung der Poeten/ und dieses Saadi Schrifften (nicht aber im Alcoran / mit dem sie behutsam umbgehen) sie aus ihren eigen Köpffen eins und das ander darzu thun / nehmens auch so genawe nicht/ daß/ wenn sie bißweilen etwas aussen lassen/ und hernach gewar werden / selbiges auff das dritte und fernere Blat erst wieder einschieben/ daher kompt es auch das man unter 10. Exemplaren kaum zwey finden sol/ die einander in allen Puncten gleichförmig seynd. Dadurch dann / wie leicht zuerachten / die meinung der Autoren entweder verdunckelt oder gar verkehret wird. Wie ich dergleichen Exemplar in Gülustan auß meinem gegen einem andern Exemplar gar viel auffgezeichnet/ welche auff ein andermahl können angezeiget/ und darvon mit mehren berichtet werden.

Was die übersetzung des Gulustans an sich betrifft/ halte ich darvor / daß / wer nicht allein der Sprache im Grunde/ sondern auch der Perser traditionen, Satzungen / Gebräuche/ der Secte Eigenschafft und Historien / darauff der Saadi zum offtern seyn Absehen hat/ und seine Erfindungen gerichtet / nicht wol kündig/ den Saadi nicht allerdinges versthen und nach gebühr verdolmetschen können wird/ wie es dann Schickhard in der Vorrede über Ochsenbachs Edition frey heraus bekennet/ daß in diesem Buche hin und wieder viel dunckele Stücken seynd/ die er nicht verstehe: Als/ von dem Brunn im Finsterniß: des Propheten Camel: vnd Anti Christi oder Detzals Esel. Die-

ses nun neben andern ihren hierzu gehörigen Legenden habe ich in meinen notis und anmerckungen/ so ich darzu gethan/sattsam zu verstehen geben wollen. Worbey ich gerne bekenne/ daß in übersetzung dieses Buches ich für mich zu wenig gewesen/wenn ich nicht der Perser Gebräuche theils selbst gesehen/theils von obgedachten alten gelarten und der Sachen wolkündigen Perser Hakvvirdi ferneren Bericht/ so wol auß dessen Munde als auß den bey sich habenden Schrifften empfangen hätte. Er hat zwar anfänglich und vor seiner bekehrung mit allen ihren traditionen und Satzungen/ weil er wol merckte/ daß sie den Stich nicht halten/und von uns verlachet werden möchten/ nicht recht herauß gewolt/ als er aber in unsern Glaubens Artickelen recht unterichtet/ und getaufft worden/ hat er sich besser herauß gelassen/ und von ein und anderen jedoch behütsam/ daß er nicht gerne zum Schimpff seines Vaterlandes sondern vielmehr auß mitleiden der armen verführten Leute blindheit beklagende/deutlichern nachricht gegeben/welches mir dann in erklärung der dunckelen Orter wol zu statten gekommen.

Es seynd aber darunter gar einfältige Fabeln/ derer sie in Religions Sachen gar viel haben/ wie ich etliche von denselbigen in meiner Reisebeschreibung anders Druckes mit eingeführet; aber sie werden doch nicht unangenehm zu lesen seyn/weil man weiß/daß Leute gefunden werden/ die solche alberne Fabeln/ handgreiffliche Lügen und ungereumbte Sachen/als warhafftige Geschichte gläuben. Man sihet wie weit es der Teuffel mit den Kinderen des Unglaubens bringen können. Das heisset recht/ wie Paulus an die Römer schreibet: Sie haben Gottes Warheit verwandelt in die Lügen.

Ich wil auch dem günstigen Leser unangedeutet nicht seyn lassen/ daß ich an etlichen Orten sonderlich im fünfftē Buche/da von der Liebe geredet wird das Wort پسر Peser/ welches einen Knaben bedeutet/ bißweilen ein Mägdigen/Bule/Person oder Mensch verdolmetschet/ damit es nicht etwa der Jugend/ wenn sie es lesen werden/ Ergerniß gebe. Zu dem klinget es auch in den Ohren der Teutschen/denen solche Sachen frembd/unangenemer als bey den Persern. Dann es ist dieselbe Art Völcker von langen Zeiten her im schändlichen Beruff gewesen/ daß sie Knaben/ qui muliebria pati erant assveti, wie Q. Curtius von des Darij Königes in Persien Hoffstadt redet/ gebrauchen. Es

können die Perser auch bißweilen sich in schöne Knaben also verlieben/ daß sie auff selbige mehr/als auff Jungfern Bulen Lieder machen/wie im gedachten fünfften Buche klärlich zusehen: Sie sollen auch offt/ welches mancher nicht gläuben würde/ solche Knaben ohne Geilheit und böse That so hertzlich lieben können/ daß sie selbige als Jungferen hertzen und küssen. Vielleicht fält die Liebe (ohne welche wenig junge Leute gefunden werden) auff die Knaben daher/weil dieses jhnen stets die Jungferen und Ehrliche Weibes Personen aber gar nicht unter Augen kommen/denn es heist doch: Oculi sunt in amore duces. Item; ardescitq; tuendo.

Was sonst etwa mehr in diesem Buche zu erinneren und von mir außgelassen seyn möchte/ wolle der günstige Leser zum besten deuten/und gedencken/ daß es schwer sey/ in so gar frembden Sprachen und Sachen alles so genaw in acht nehmen/und dem Wercke ein gnügen thun können. Ich habe es mit unsern Landesleuten gut gemeinet/ jhnen/was ich auß der Ferne mit gebracht/gerne so gut ich gekunt/mittheilen/und in etwas erweisen wollen/ daß/wie der von hochermelter Gesellschafft mir zugeeigneter Nahme und Beywort lautet/ ich gewesen sey

Der Bemühete
in der Frembde.

Dem Edlen/Großachtbarn und Wolgelahrten
Herrn
M. ADAMO OLEARIO,
Der Regierenden Fürstlichen Durchl. zu Schleßwig und Holstein/Bibliothecario und Hoff Mathematico, Meinem hochgeehrten und sehr werthen vertrawten Freunde.

Oder/Großachtbarer und Wolgelahrter H. Magister, hochgeehrter Gönner und sehr werther lieber Freund. Ich thue mich freundlich bedancken / daß er mir die lustigen/ mit fleiß aus der Persischen Sprache von jhme übersetzten/ Apopthegmata Saadi, zusenden wollen. Ich habe mich in deren lesung recht ergetzet/ weil viel klug-außgesonnenes / zur Tugend reitzendes und im gemeinen Leben zu bedencken-nützliches/ darinnen enthalten/ und betraure billich / daß so Welt-weise Leute (in beliebung Heidnisch-Mahometisch-oder Ketzerischer Religion) seynd zu Narren worden/ *Rom. 1, 12.* Es ist Orient sonsten wegen allerhand Künste und Geschicklichkeiten von den vorigen Zeiten/ hochberühmt/ dahero etliche dieses zum Ruhm des Hiobs vom H. Geist *c. 1, 3.* gesetzet achten (גָּדוֹל מִכָּל־בְּנֵי קֶדֶם) daß er ein Osterländer/ und dahero auch dieser Titul den (Magis) Weisen *Mat. 2, 1.* daß sie Orientales Magi vnd weise Leute von Morgen/ nicht ohne nachdruck/ gegeben/ wiewol ohne das die Magi der Persischen nation Ruhm hoch gebracht haben/ und wie sie von Zoroastre (der nach etlichen Dohac Elwani) jhren anfang herrechnen bey *Laert. Cic. Plin. l. 30. c. 1. Philon. quod omnis prohus liber*, also haben sie den Königen und dem Reiche in informirung der Könige Kinder und guter beobachtung der Religion grosse Dienste gethan/ wie beym *Platone in Alcib. Herod. Cic. l. 1. de divin. l. 3. de nat. Deor. Plin. l. 20. Strab. l. 15. 16. Xenoph. l. 4. & 7. Curt. l. 10.* und *Xenophonte* zu lesen. Zu erbarmen ist es aber/ daß die vor andern mit Weisheit von Gott begabet/ sich vor andern so beständig in die Abgötterey und hernach in Ketzerey und Mahometischen Betrug verliebet und vertieffet / und so eyfferig der Warheit und seligmachenden Erkäntniß widerstanden. Nach dem Ursprung seynd sie von dem Elam *Gen. 10, 24.* gegen *A. M. 1700.* herkommen/ wie *Josephus l. 1. Ant. 14.* da er ἔλυμον καὶ ἐλυμαίους Περσῶν ἀρχηγέτας nennet/ *Hier. in qq. ad Gen. 10:* Elam à quo Elamitæ Principes Persidis, und *Cyrill. in Es.* civitatem Persicam Elam dicit, ex qua oriundi Persæ, bezeugen. Dahero auch diese Völcker unter diesen Nahmen von Gottes Geist *Esa. 22, 6.* nach *Cyrillo T. 5. l. 2.* daselbst/ *Jer. 25, 25.* nach *Hier. ib. c. 49, 36. 38. Ez. 32, 24. 1. Macc. 6, 2.* und *Dan. 8, 2.* beschrieben / in dessen Landschafft (wiewol nicht zu leugnen/ daß Elam nicht bißweilen specialius genommen/ und wol gar Persen und Susan entgegen gesetzt werde *Esræ 4, 9.* und *Act. 2, 9.* die Parthi den Elamiten und also auch bey *Strabone l. 11.*/ da

doch ſonſten nach *Dan. 2, 8.* Suſan im Lande Elam ligt / wie Daniel bezeuget: Ich war / da ich ein ſolch Geſicht ſahe / zu Schloß Suſan im Lande Elam am Ulai, welchen Fluß *Plin. l. 6. c. 27.* Elilæum nennet / Da dieſe Völcker erſt gewohnet / und daſelbſt dieſe herrliche Stadt Suſan gebawet / Welche / daß ſie eine vornehme *Eſth. 1, 7.* Stadt / davon vielleicht das Land Suſiſtan erſt und hernach Chuſiſtan genandt / oder vom Fluſſe Chur bey *Joſepho*, nicht von *Chus* wie etwa *Bochartus l. 4. c. 12.* wil / denn Chus und ſeine Söhne nicht hier gewohnet bey *Joſeph. Hier. Torniell. Perer Salian.* vnd wie ſich aus *Ptolomæo f. 80. Boch.* ſelbſt refutiret) der Könige in Perſien geweſen / daſonderlich bey Wintertagen / der König ſich auffgehalten / bezeugen / *Xenoph. l. 8. Cyroped. Strab. l. 15. Plut. de Exilio Athenæus l. 12. Euſtatius in Dionyſ. R. Ben. Tudel. in Itin.* heiſt ſie die reſidentz Stadt שושן עילם המדינה הגדלה וברך תרבורית והוא הבירה ארמון המלך אחשורוש und ſol heute die Gegend כוסתאן nach dem *Tudel.* oder CHUSISTAN (nach Arab. *G. 10, 11. Chureſtã*) wie ich aus E. E. G. A. tabula geſehen / heiſſen / die zwar groß / aber nicht mehr bewohnet iſt / weil ſie ſehr zu Zeiten Isdegerdis verwüſtet. Und alſo ſehe ich auch / daß das Wort bey *Procop. l. 1. fol. 241.* genommen wird / da er berichtet / daß die Iberi mit den Elymis umbgehen / und alſo den Perſen alſofort dieſe entgegen ſetzet.

A. M. 1458. Olymp. 55. 2. hat Cyr⁹ angefangen zu regierē / gegē deſſen Zeit dieſes Volcks Freyheit wider groß / und von der Meder und Chaldæer Gewalt errettet / uñ iſt das Land *Perſien* und das Volck die Perſen *2 Chr. 36, 22. D. 6, ult. 8, 10, 14, 1. 13. 2. 11, 1. Ez. 1, 1. 4, 7. 6, 14.* (wiewol *c. 4, 9.* ich finde / daß es Suſan und Elam entgegen geſetzt iſt / und mag wol umb dieſe Zeit der Ort / der noch heute Perſia, unter Tauro und andern Gebirge und ober dem Sinu Perſico, zwiſchen dem Fluß Bendemir und Landſchafft Kirman, darinnen Perſepolis heute Schiras, aus welcher Schich Sadi der Autor dieſes Buchs / in E. E. G. A. tabula Perſica, heiſt / bebawet und von Leuten bewohnet ſeyn worden) *c. 6, 14. Eſth. 1, 3, 18. 10, 2.* genennet / und laſſe ich dahin geſtellet ſeyn / obs / wie *Schickardus in Tarich* und *Bochartus l. 4. c. 10. Geogr. Sacræ f. 254.* meynet / von Cyri Zeiten an / als der dieſe nation zum reiten und der Pferde (פרס heiſt auff Ebr. und Arabiſch ein Pferd פָּרִיס aber auff Arabiſch und Perſiſch ein Reuter) Gebrauch auffgemuntert nach *Xeneph. l. 1.* geſchehen. Denn ob wolwegen der vielen Berge in dieſen Landen das reiten ſehr unbequem fält / und man auch vor Cyri Zeiten gar wenige Pferde bey dieſer nation geſehen / ſo ſollen ſie doch Cyri Rath und Befehl gefolget haben / und iſt nach *Xenoph. l. 4.* der / vor keinen vortrefflichen Mañ geachtet worden / der auff ſeiner Reyſe nicht geritten / und von dieſer Zeit iſt auch zu verſtehen / was der profan Hiſtorienſchreiber vornembſter *Herod.* berichtet / daß die Perſer von Jugend auff ihre Kinder zum reiten gewehnet. Solte aber einer davor halten wollen / daß des Cyri Vater aus dieſer Gegend herkommen / und dieſer Landſchafft Einwohner / ſich ſonderlich bey Darii des Meden Niderlage und wieder auffbringung der Nation wol und tapffer gehalten / wolte ich nicht groß ſtreiten / weil die Nahmen der Länder und Völcker mehr von den Orten und Perſohnen / davon ſie entſprungen / oder die was rühmliches verrichtet / als von ſolchen zufälligen und vielen Völckern gemeinen Sachen / als reiten und Pferden / ꝛc. ihren Nahmen bekommen haben.

Wiewol nun der vielgütige GOtt der nichts an Perſien erwinden laſſen / damit auch dieſe Völcker beym wahren Gottesdienſt möchten bleiben / in dem er ſonderlich

von einem so GOtt- und Himmel liebenden Patriarchen Semo (von deme auch Eber und also Abraham *Gen. 11, 16, 17.* der Vater aller Gläubigen *Rom. 4, 18.* herkommen) hat gebohren/ (den Noah durch einen Eyd verpflichtet/ daß er mit seinen Kindern beym wahren Gotte alleine halten und in der rechten Religion bleiben solte/ wie *Epiphan. in Anc.* bezeuget) uñ in seinem Hause erzogen lassen werden/ so haben sie doch nebenst vielen andern Menschen/ die Herrligkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bilde der Creatur/ und Gottes Warheit in die Lügen verwandelt/ und haben geehret und gedienet dem Geschöpffe mehr als dem Schöpffer/ wie Paulus *Rom. 1, 23, 25.* redet/ und haben anfangs sonderlich die Sonne/ die Mithras von jhnen bey *Strab. l. 15. Hesychio* und *Suida* gennet/ geehret/ und denselben jhre Pferde und hernach Männer und Weiber nach Anastasio beym *Photio cod. 258.* geopffert. Dahero sagt *Herod. l. 1:* Solum ê Diis colunt Solem, eique equos sacrificant, welches *Xenophon. l. c. lib. 8. Strabo l. 11. Justinus Trogi Epitom. l. 1.* widerholet/ und *Ov. l. 1. Fastor.*

Placat equo Persis radiis Hyperione cinctum
Ne detur celeri victima tarda DEO.

Und mögen die Völcker/ derer *2. Reg. 23, 11.* gedacht/ es von jhnen gelernet/ oder die in Æthiopia bey *Heliod. l. 10.*, mit jhnen gemein gehabt haben/ da der Sonnen Wagen und Pferde gedacht wird/ wiewol mir nicht unwissend was *Beda q. 28. T. 4. Isidor. l. 18. c. 36. Meurs. in Spicil Theocr. Selden. f. 233.* über dieselben/ vor Gedancken haben. Die Ceremonien die sie bey anbetung der Sonne gebraucht/ können nicht unfüglich aus dem *Hiob c. 31, 26, 27. Hier. l. 1. contr. Ruffin.* und *Pineda* erkläret werden/ in welchen ich mich nicht kan auffhalten/ weil sonsten ich leicht die Schrancken der Epistel überschreiten/ und allzuweitleufftig werden würde. In nachfolgenden Zeiten haben sie das Fewr Göttlich geehret bey *Luciano in Jove Tragœdo Max. Tyrio diss. 38. Clem. Alex. ad gent. & Rom. l. 4. Recogn. Ambros. 1. Cor 9. Socr. lib. 7. c. 8. Theodor. lib. 5. c. 28. & Isid. lib. 14 Orig. c. 3.* Sie gaben vor/ es wäre Himlisch Fewr/ welches nicht durffte außgehen/ wie bey den Römern die Vestæ zun Fewer verordnet/ nach *Strabone*, waren/ ausser wenn ein König sturbe bey *Diodo. Siculo l. 17.* Bey seinen lebzeiten aber wurde es jm vorgetragen/ nach *Strabone* und *Ammian. l. 23. Pierio Hier. 46. c. 38.* Sie sungen sonderliche Gesänge und Verse/ die sie gewaltig kräfftig hielten bey *Herod. lib. 1.*/ und hatten sonderliche Stecken/ bey *Strabone, Hesychio ex Erathostene, Athenæo 12. Dypnos.* und *Phœnice Colophon.*

ὃ παρὰ μάγοισι πῦρ ἱερὸν ἀνέσχετο
Ὥσπερ νόμος, ῥάβδοισι τὸ θεῖ ψάυων.

derer sie sich dabey gebrauchten. Warumb aber sie auch das Fewer vor einen Gott angenomen/ kan leicht abgenomen werden. Dennweil das Fewer die Sonne am füglichsten abbildet/ und mit derselben eine grosse Verwandniß hat/ als haben sie nach *Max. Tyr.* in diesem Bilde die Sonne geehret/ wie denn auch die Rabbini *Lev. 26, 30. 2. Chron. 34.* die חמנים solche Bilde achten/ die die fewrige Sonne repræsentiret, und *Scal. ad Catull.* erkläret also die πυρατῆα, davon *Strabo* und andere zu lesen seyn. Und mag wol seyn/ daß die Götter *Amanus* und *Anani* bey *Herod. Strab. Plut. in Artax. Pausan. in Lacon.* und *Agathia l. 2.* dahin gezielet. *Procopius l. 2.*, dessen authoritet, was seine Zeit angehet/ nicht gering zu achten/ als der ein Officirer gewesen/ da Persien von Römern bekrieget/ und also aus seiner eigenen Erfahrung redet/ berichtet/ daß in Ar-

dabigara noch zu ſeiner Zeit dieſes immerwärende Fewer erhalten / und ſol drunten es auch aus der Kirchen Hiſtori bewieſen werden. *Agathias l. 2.* der ein Medicus geweſen/und ſich in Perſia auffgehalten / und nach *l. 4.* es durch einen Perſiſchen Dolmetſcher Sergium aus den *annalib. authezticis* Perſicis es vertiren laſſen/ berichtet / daß auch noch zu ſeiner Zeit in vielen Kirchen es ſich befunden / und habe man zukünfftige Dinge dabey erfahren können/ nach welchen ſich ſonderlich dieſe Nation umbgethan/ dahero auch *Eſth. 3, 7. Pur* aus Geomanticis bey jhnen gebräuchlich. *Nazianz. or. 3. in Julian.* eignet jhnen zu / daß ſie Magiam erfunden *fol. 100.* Die vor ſonderliche Heiligen haben wollen gehalten ſeyn/die haben ſich ſelbſt in dieſes Fewr hinnein geſtürtzet / und haben mit jhren Schmertzen und Tode andern ein Schawſpiel gemacht/ wie *Lucianus in Peregrino* redet / und iſt ſonderlich der Teuffel geſchäfftig dabey geweſen/ daß nach drey Tagen des entleibten Geſtalt wieder kommen/ die Creditores vorfodern laſſen / und ſie bezahlt / ſeines Erbgutes wegen richtig[illegible]t gemacht / und in ſeine Erben es vertheilet/wie *R. Benjamin in Intin.* berichtet/und meinet Teixiera,daß umb Jazdy (alſo nennet es *M. Pol. Venet. l. 1. c. 20.*) noch zu ſeiner Zeit ſich ſolche Fewerheiligen gefunden / die über 3500. Jahr nach jhrem Vorgeben das heilige Fewr erhalten / und noch heute die Mahumetiſche religion nicht annehmen / von welchen kan aus den Engelländern M^r. Grimſtones, da er die Eſtates and. Empires beſchreibet/und M^r. Henry Cord afde Religion af Perſians and Banians, ſonderlich wegen des Kindes Zertooſt geleſen werden. Der Perſer Religion demnach hat nach der Sonnen anbetung eine ſehr lange Zeit und vielleicht etlicher biß auff dieſen Tag in der verehrung des Fewers beſtanden / und wurde nach Alexandri M. Zeiten/der nicht vor einen religions erfahrner geachtet/der nicht durchs Fewer durchkommen. Die Griechen hieſſen es/ Φοιβάζειν,wie Heinſius gemercket / dazu die ſieben Pforten der Mithræ gehören / und könte dieſes aus *Juſtin. cum Tryph. & Apol. 2. Orig. l. 6. cont. Celſum Tertull. c. 40. præſcr. de coron. fin. Apolog. c. 16. & de bapt. c. 5. Naz. or. 3. in Jul. f. 77. & or. 39. f. 616. Lact. ex Oſthane Nicet. ad 39. Naz. Suida in μιθρας Nonno &c. Cic. 2. de LL. Porphyrio ex Eubulo Lamprid. Giraldo Syntag. 7. Quintino ad Tert.* erkläret werden / wenn es der Epiſtel beſchaffenheit zulieſſe / da auch/ ob *Lev. 18, 20. D. 18, 10. Molocb. 2. Sam. 12, 31. 2. Reg. 23, 10. Jer. 7, 31. Am. 5, 26. Act. 7, 43.* mit dieſer materi eine verwandniß hätte/und ob etwa Abraham *Gen.* 21. und Eliæ 2. Reg. 2. ſie nachaffen wollen/ könte außgeführet werdē/aber ich thue jetzo nicht mehr hierzu/als das zu Herodoti und Strab. Zeiten ſie auch dem Mond / die Erde / das Waſſer und Wind bey *Clem.* die Flüſſe/als Götter angenommen / und endlich Venerem die ſie Abobam bey *Seldeno f. 241.* und Sirpacen bey Agath. l. 2. und Jovem, den ſie Belum geheiſſen/ und auff den Höhen angebetet Moris eſt, ſag *Herod. in Clio* & editiſſimas montium ſummitates aſcendere & Jovi hoſtias immolare, nebenſt Hercule, den ſie Sander geheiſſen/ bey *Strab. l. 4.*

Ob nun wol durch dieſe abſcheuliche Abgötterey die Perſer weit von Gott geriſſen/ſo hat er doch die Strahlen ſeiner Barmhertzigkeit je und je auff ſie fallen laſſen/zum theil/ in dem er jhrer ein theil in Canaan geführet/und den Weg Gottes gelehret/zum theil da er dieſem Lande ſeine Propheten und ſein heiliges Volck anvertrawet/ dadurch ſie eine treffliche veranlaſſung nnd hohes Mittel zu jhrer bekehrung bekommen. Denn die zun Zeiten Salmanaſſaris ſich / nach dem die Juden von jhme und zwar die zehen

Stämme in Chaldæam geführet/ *2. Reg. 17., A. M. 1270, Olymp. 8, 2.* in Samaria befunden/ und von Lewen von Gott unter sie gesendet/ grossen Schaden empfunden/ habē sich umbthun müssen nach den Gesetzen/ darauff dieses Landes Glückseligkeit beruhete *Ex. 20, 6, 12.*, sich unterrichten zulassen/ dahero sie auch umb einen Priester gebeten/ der jhnen die Weise des Gottesdienstes hinterbrächte/ wie denn einer von Salmanassare zu jhme gesendet/ der das Gesetze von den Juden aus Chaldæa sonder Zweyfel mit solchen Buchstaben geschrieben/ wie zu der Zeit die Juden es brauchten/ (und also mit solchen Buchstaben/ die hernach Samaritisch/ weil durch lange Zeit die Juden sich an die Chaldæische gewehnet / und bey einnehmung des Landes aus Haß zu diesen Samaritern/ die alten Buchstaben nicht wieder annehmen wollen/ wie also von dieser Sache nicht uneben *Jos. Scaliger in not. ad Euseb. Chron. & de emend. Temp.* discurriret und vor diesen/ wegen der Buchstaben *Hier. in Prologo Galeato & in Ezech. 9, 4. Nachmanides in append. ad Perusche Hatthorah ex Masficht a Sanhedrin* dieser meynung gewesen/ von dem Hasse aber sonderlich *Arias Montanus Tom. 3. Appar. Bibl.* auffzuschlagen) gebracht. Das diese aber Perser gewesen/ bezenget *Josephus l. 9. Ant. c. 15.* E regione Cutha translati sunt, quæ est in Persia & est fluvius ejusdem nominis. *Vid. l. 11. c. 4. fol. 114. & R. Benjamin Itin. fol. 29.* Wie aber diese Perser eine rechte vermengte Religion eingeführet / und nebenst dem wahren Gotte jhre Abgötterey behalten. *1. Reg. 17. 1. Reg. 17, 33. 35, 34. & 41.*/ und wie sie den Juden widrig / nach dem sie jhnen nicht vergönnen wollen den Tempel nebenst jhnen zu bawen, *Esdr. 4, 4. 5, 5. 3, 16. Neh. 2, 19.* und *4, 7.* einen andern Tempel auffm Berge Garizin auffgerichtet / ist *Joh. 4, 20.* zu lesen/ mißbrauchende des Spruchs *Deut. 11, 29.* Sie haben Priester aus Aarons Geblüte/ und nehmen nur Moses Gesetze an/ nach welchen sie die Opffer auff einen Altar/ dessen Steine sie auß m Jordan nehmen / verrichten / und bezeuget *R. Benjamin p. 40.* daß noch zu seiner Zeit (vor 500. Jahren) sie daselbst geopffert / und nach *Scal. l. 2. de Emend. temp. p. 144. & l. 7. p. 620.* seynd noch etliche in Egypten / die von *Ptol.* nach *Josephol. 12. c. 1. Ant.* dahin gebracht / die sich nicht wollen anrühren lassen / und die/ von denen auffm Berge Garizin jhren Calender empfangen/ dessen abschrifft A. C. 1574. *Scal.* in Franckreich gesendet. Daselbst hat auch Christus das Liecht der Welt widerum̃ die Perser/ sonderlich das Samaritische Weiblein erblicket/ und durch Glauben sie und viel jhrer Landesleute *v. 29. 39. 40.* zu sich gezogen/ und *L. 17, 16.* sonderlich an einem Aussätzigen ein herrliches Wunder verrichtet/ uñ wie sie auch nach dem Pfingstfeste das Evangelium mit Frewden angenom̃en/ kan *Act. 8, 7. 8, 25.* auffgeschlagen werden.

In der Landschafft Persien selbst haben sie zu Cyri Zeiten Danielem, zu Darii Nothi und Artax. zeiten aber A. M. 1595. *1630. Olymp. 89. 2. & 98. 2.* Zachariam, Haggæũ und Malachiam, Esram und Nehemiam gehabt/ und hat sonderlich Daniel nichts gespāret/ daß Gottes Allwissenheit / Macht und Güte auch diesen Leuten/ sonderlich Cyro möchte verständiget werden. Denn weil/ nach dem Darius von Cyro überwältiget/ Daniel in der Perser Hände kommen/ hat er jhme berichtet / wie GOtt schon vor 210. Jahren seinen Nahmen *Es. 45, 1.* und *Jer. 25, 13, 39, 10.* auffgezeichnet/ und wie er schon vor 68. Jahren unter Nebucad Nezar *Dan. 2, 1. 39. Olymp. 47, 7.* und wenig Jahr vorher unter Belsazer *D. 5, 28. c. 7, 5. 8, 20.* propheceyen lassen/ daß die Meder und Chaldæer von Persen solten unter das Joch in die 210. Jahr gebracht werden / und hat diß sonder Zweyfel Cyrum einen solchen Muth gemacht/ die fast unüberwindliche

Stadt Babylon anzugreiffen/und Darium gefangen (irren also die Juden *Ezr. Dan. 9. & ibid. Perer, Bucholtz, Bulling.* und *Gorion. l. 1. Hist. c. 4.* gleich als hätte Darius mit Cyro die Stadt bestritten/und werden von *Dan. 5. ult. 6, 1.* vnd *Beroso ap. Joseph. Hesiod. Ptolom. Megasthene ap. Euseb.* und *Seder Olam* widerleget) zu bekommen/sich Gottes Willen zu untergeben/uñ die Juden auff freyen Fuß zu stellen/und also den wahren Gott erkennen lernet/nach *Josephol. 11. c. 1.* Und geben es auch die Worte *Esdr. 1, 2*: So spricht Cores der König in Persien: Der HErr der Gott vom Himmel hat mir alle Königreiche und Länder gegeben/ und er hat mir befohlen/jhme ein Haus zu bawen zu Jerusalem in Judæa. *v. 3.* Wer nun unter euch ist seines Volcks/ mit deme sey sein Gott/und er ziehe hinauff gen Jerusalem/und bawe das Haus des HErrn des Gottes Israel. Er ist der Gott/der zu Jerusalem ist. Wie er auch die Gefässe/so die Chaldæer von Jerusalem geraubet/wieder geben/ *v. 7. 8. 9. 10. 11.* und seinen Unterthanen befohlen/ den Juden mit Silber und Golt/ Gut und Viehe zu helffen/ das findet der Leser im Buch *Esra 1, 4.* Es ist auch kein Zweyfel/ Daniel wird Cyrum berichtet haben/was im ersten Jahre Darii, nach dem er Belsazer überwunden/ er vor ein Gesicht/ von den 70. Jahrwochen gehabt/ und von Christo/ der dem übertreten wehren/die Sünde zu siegeln/die Missethat versühnen/und die ewige Gerechtigkeit wieder bringen *Dan. 9, 24.* solte/und wird also die Erkäntniß/aus welcher einer zu der Zeit hat selig werden kõnen/*Cyro* hinterbracht haben/wie dann/daß dieses bey vielen in Persien/ sonderlich von den Magis wird beobachtet worden seyn/ist kein Zweyfel/und kõnen die Weisen die nach 500. Jahren durch einen Stern zu Christum zu ziehen/veranlasset worden/Zeugen seyn/das Daniels Propheceyungen in Persien und Orient nicht ohne Nutzen gelesen/wie deñ sonder Zweyfel aus diesen und durch die Weisen in gantz Orient zur Zeit der Geburt Christi und hernach/ die Rede erschollen/deren auch *Tacitus l. 21. Annal. Oros. l. 7. c. 3. Sueton. in Vespas.* gedencken/daß ein grosser König solle gebohren werden. Wie gnädig aber Gott Cyro und seinen Landen/ und so ein schönes und helles Liecht seiner Erkäntniß auffgehen lassen/so groß ist auch gewesen *Cyri* seine unbeständigkeit und Undanckbarkeit/ in dem durch böse Rathgeber *Esdr. 1, 4.* und seine eigene Klugheit/sein Reich zu versichern/es dahin gebracht worden/daß der Bau so lange er gelebet/ verhindert geblieben biß in das Königreich Darii des Königs in Persien. Und ob wol auch hernach der frome Gott diesen Königen seine Gnade sonderlich dariñen gegönnet/daß er die Esther bey Ahasvero (der ob er des Cyri Sohn Cambyses uñ also der andere nach Cyro, wie *Seder. Olam c. 29. Vatabl. Genebr.* oder Darius *Hisdasp.* wie *Salom. Ezra. Lyra* oder aber Xerxes, wie *Scal. l. Emend.* oder Artax. *Longim.* nach Xerxe, nach *Josephol. 11. c. 6. Niceph. Const. Chron. Cajet. Bell. Saliano* oder Artaxerxes wie *Serarius & Huntl.* wollẽ/gewesen/wird unter den Gelehrtẽ disputiret) lassen groß werden/und mag wol seyn/ daß Artaxerxes der Esther Sohn oder Sohns Sohn gewesen/der den Juden so grosse Gnade den Tempel und also Stadt (denn das diese vom H. Geiste als Consectaria in dieser Sache genommen/ erhellet aus *Esr. 4. 14, 21, 25.*) auffzubawen/ wiederfahren lassen/ und bey denen Esra und Nehemias so hoch kommen/und mag von jhnen wol informiret worden seyn/vielleicht ist es theils der Esther auch zuzuschreiben/ daß Darius Nothus sich so gütig heraus gelassen/ und nach dem GOTT seinen Befehl *Zach. 1, v. 6.* die Stadt zu erbawen dem

Volck hinterbringen lassen / und die Propheten (auff Gottes Befehl) das Volck gestärcket *Esdr. 5, 2.* so willig zugegeben / den Bau fortzusetzen / und also die bezeichnung des 70. Wochen anfangs uns an die Hand zu geben / mit welchen *Artaxerx. Mnemon* einig / und nach müglichkeit das Werck des HErrn befodern helffen / wie denn *Esdr. 6, 14.* recapituliret wird: und es gieng von statten durch die Weissagung der Propheten Haggæi / Sacharia des Sohns Jaddo baweten / und richteten auff nach dem Befehl des Gottes Jsrael / und nach dem Befehl Cores (so aber verhindert ward) *Darii* (Nothi) uñ *Artachasta* (ist also ein Judischer Traum *R. Sal.* und *Ezr.* gleich als hätten alle Persische Könige Artaxerxes geheissen) der Könige in Persien / und vollbrachte das Haus *v. 15.* biß auff den dritten Tag des Monden Adar / und war das 6. Jahr des Königreichs Darii.

Es ist aber mit den Jüden die erkäntniß des wahren Gottes in gemein uñ das Glück gleichsamb auß Persien gewandert / und findet man keine nachricht deßwegen von dieser Nation, als was bey der Geburt Christi die Weisen gethan / die *Clem. Alex. Basil. M. de humana nativitate Christi Cyrill. l. 4. c. 49. Esa. Chrys. Hom. 6. & 7. in Matth.* (wiewol *Justin. in Dial. Tert. adv. Judæos. l. 3. cont. Marc. Cypr. de Magis Epiphan. in Epilog.* und heute *Vossius de natali die f. 14.* sie aus Arabien zur erfüllung *Ps. 72, 10. Esa. 60, 1.* achten) vor Perser halten (und stimmen die profan Authores dahin / die in Persien dergleichen gelehrte Leute rechnen / oder daß sie aus Persien anderswo hin verschrieben / *Herod. Xenoph. Cic.*) die Christum angebetet / durch jhre Gaben Golt / Weirauch und Myrrhen / jhn als einen GOtt und Menschen / den Mitler und Erlöser der Sünden geehret / sich williglich seinem Reiche unterworffen / und jhren Glauben / Andacht und Gedult angezeiget / wie *Iren. l. 3. c. 10. Orig. cont. Cels. l. 1. Basil. l. c. Nyss. & Ambros. de eadem lib. 2. in Luc. c. 4. Hilar. in Matth. 2. Hier. Chrys. hom. 1. in Varia M. loca. Chrysol. ser. 156. 157. Aug. ser. 29. 36. de Temp. Fulg. Greg. hom. 10. Ev. Juvencus Sedulius* und viel andere lehren.

Nach Christi Himmelfahrt seynd die *Elamiten* noch nicht von der Gnadenerkäntniß Gottes und von der Gabe des Heiligen Geistes *Actor. 2, 7.* außgeschlossen / und wie die jenigen / so damahl zu Jerusalem gegenwertig gewesen / jhren Landesleuten werden in Persien gebührliche Nachricht gethan haben; Also ist kein Zweyfel / weil Christus den Aposteln befohlen / daß Evangelium *Matth. 28, 19. Marc. 16, 15.* allen Creaturen zu predigen / daß auch jhr Schall in diese Länder wird kommen *Rom. 10, 18.* und jhnen neben andern Creaturen unter dem Himmel wird geprediget worden seyn / *Col. 1, 23.* In der Kirchen Histori wird dem Apostel Thomæ nach *Orig. T. 3. in Gen.* aus *Euseb. l. 3. c. 1.* zugeschrieben / daß er nebenst Jndien auch in Parthia geprediget. Jhrer viel (wider welche aber *Camerar. fol. 24.*) wollen zwischen Parthia und Persia keinen grössern unterscheid wissen als unter θεσσαλια und θετταλια, weil in Orient in etlichen Sprachen S. und T. literæ verwand seyn / und wird in andern offt das Ebreische ש bey den Arabern und Chaldeern in ein ת überseßt / als שְׁלוֹשׁ *Chald.* תְּלָת Arabicè שלות Jch habe beym Dione einen Ort gemercket / der nach meiner meynung klar gnug erweiset / daß zu seiner Zeit Persia und Parthia vor eins gehalten. Denn wenn dieser vortreffliche Geschichtschreiber des Käysers Trajani Victorien beschreibet / und gedencket / wie er Arabien und Persien bezwungen / so seßet er hinzu / daß er A.C. 114. da er VI. Consul den Ehren Namen Arabicus und Parthicus überkomen.

Capitolinus eignet Gordiano A.C.243. bella Parthica zu/ und das er A. C. 244. die Perſer überwunden. Bey *Plinio l. 6. c. 13.* iſt dieſes ſo gar auſſer allen Zweyfel/ daß unter Parthiam und Perſiam kein unterſcheid/ und er alles was zwiſchen dem Caſpiſchen oder Hircaniſchen Meer und zwiſchen Sinu Perſico ligt/ welches Perſien iſt/ Parthiam nennet. Eben dieſes ſagt auch *Solinus c.68.* und *Strabol. 15.* mit *Ptol. l. 6. c. 4.* theilet Parthiam in interiorem & citeriorem, welches eben die abtheilung Perſiæ iſt. *Petrus Teixera* ein in dieſen Landen und der Sprachen wolerfahrner Mann iſt auch dieſer meynung *relac. de los Reyes de Perſia l. 1. c. 6.*

Nach der Apoſtel zeiten uñ zwar nach dem der Tempel durch Veſpaſianū Olymp. 212. 2. nach *Scal.* A.C.71. eingeäſchert/ uñ die Juden in alle Lande zerſtrewet/ haben jhrer viel alſobald und nachdem Tode A.C.200. R. Jehuda R. Raſ. & Samuel ſich unter der Könige in Perſien Schutz begeben/ und iſt alſo neben den Heyden uñ Chriſten auch das Judenthum geſunden worden/ und hat ſich ſonderlich gegen das jahr Chriſti 247. *Schabur Dhulactaph* ſich umb dieſe wol verdienet/ und zugeben/ daß die zwey hochberühmten Synagogen in Babel/ Surenſis und Pumpeditana ſeynd geduldet worden nach *Tzemach Dav f. 45.* und iſt umb dieſe Zeit der Orden der Rabbiner אמוראים רבנם (welche den קראים bey *Scal. l. 2. de emend. temp. p. 144.* entgegen geſetzet ſeyn) deſſen auch in Talmud gedacht/ auffkommen/ welcher ſucceſſion biß auff *Cabadan A.C.486.* gewehret. Und ob wol unter *Bahram, Jitzdegerde, Balas A.C.426.454.* groſſe Verfolgungen/ davon *Juchaſin, Tzemach* und *R. Abrah.* nachzuſchlagen/ geſchehen/ daß in die 50. Jahr biß auff das Judiſche 4349. Jahr die Synagogen verboten worden nach *Tzem. fol. 49.* ſo iſt doch unter dieſer Zeit das groſſe Talmud, welches תורה שבעל פה nach *R. Ezra, Jarch, Bechai ad Deut. 4, 4.* begreiffet/ verfertiget worden A.C.367./ in welchen A.C. 190. R. Jehuda, Hannaſi unter Antonino Misnaios, deſſen erklärung M. Raſche angefangen/ und nach ſeinem Tode *R. Mammar* A.C.427. fortgeſetzet/ *R. Abina* aber beſchloſſen/ welcher der beſte unter den אמוראים geweſen uñ Gemara geendiget A.C.500. auff welche die סבוראים gefolget/ biß in die 1000. Jahr nach Chriſti Geburt/ da die קראים die in die Bibel commentiret, ſich wieder finden laſſen/ vnd hernach den סבוראים erleubet worden/ die gedachte zwo Hohe Schulen auffzurichten nach *R. Petachia* biß auff A. C. 1037. da die Gelehrten ſich müſſen in Spanien begeben/ und ſeynd noch heute viel Juden in Perſia, wie auch *R. Benjamin* zu ſeiner Zeit allein in Ispaban 15000. zu Suſan 7000 wie auch ſo viel zu Almazal *f. 15. 20. 32.* gezehlet. Da Teixera in Perſien A.C.1593. gereiſet/ waren in den Perſiſchen Provincien jhrer von 8. in die 10000. familien *in append.*

Unter dieſen *Schabur Dulactaf* hat Perſien mit einer newen Religion verunehret / Manes nach *Epiphani hær. 66.* Rechnung im 4. Jahr Aureliani das iſt nach Bellarm. An. C. 271. oder nach Euſeb. Baſel. 277. oder im 2. Jahr Probi, wie *Cyrillus, Hieron. Catech. 6.* oder unter *Tacito* wie *Beda* meynet. Er hat anfangs Cubricus geheiſſen / wie Socrates ſonderlich *Suidas in Manes* (γυνὴ παρ' ἣ κατέλυσε, τὰ χρήματα αὐτῆ καὶ τὰς βιβλους βίβλους κληρονομήσασα, ὠνείδισε παιδάριον ἐκ τῶν ἔπτα, πνεῦμα κύβεικον, ὃν καὶ διδάξασα γράμματα καὶ ἐλευθερώσασα, κληρονόμον αὐτῆς πάντων καθίςησιν) und vor dieſen allen *Epiphan.* bezeugen: Hic Manes ex Perſarum terra originem duxit, Cubricus primum appellatus ſed qui ſibiipſi Manes nomen impoſuit. Und weil er nicht leer Faß (denn כובא

heiſt

heiſt eine Kuffe oder Faß/ und ריק heiſt leer bey *Fuller. l. 2. c. 8.*) hat wollen heiſſen/ hat er lieber den gemeinen Nahmen der Knechte (Suidas: μάνης. ὄνομα κύριον οἰκέτου. ἀφ' οὗ Φάνες ὄρνιθι.) Manes (מאנא) welches auff Chaldæiſch ein Faß bedeutet/ und hernach hat er ſich nach *Suida* und *Auguſt. Manichæum* (quaſi מאנא חיא) ein Lebensgefäſſe genennet. Er iſt von geringer Herrkunfft geweſen/ und hat Scythiani Reichthum und Bücher in Perſien/ darinnen der Grund dieſer Religion in vier Theilen beſchrieben von einer Witwen überkommen. Denn nach dem Scythianus Todes verblichen/ und ſeine Fraw (die er aus einem offentlichen Schandhauſe geheyrathet) viel Gelt und dieſe Bücher nachgelaſſen/ ſtahl jhr Knecht Terebinthus jhr ſolche/ entlieff und begab ſich in Perſien/ hies ſich *Buddam*, und weil er Zeichen wolte thun/ ſo fiel er vom Hauſe und bliebe todt/ und weil er ſeine Bücher und Vorrath einer Witwe/ bey der dieſer *Buddæ* ſich auffhielte/ vertrawet/ kam es/ daß nach dem dieſe Witwe ſterben ſolte/ ſie ſolche Cumbrico, den ſie vor einen Knecht gekaufft/ verehrete/ der ſie vor die ſeinigen außgabe/ und daraus dieſe abſcheuliche Lehre/ als wäre ein doppelter Gott/ keine aufferſtehung der Todten/ der Eheſtand Sünde/ etc. bey *Aug. h. 64.* und *p. 2.* Widerleg. P. B. *fol. 270.*, vorbrachte. *Suidas* fähret fort: Cubricus Buddæ libris acceptis atque opibus, Perſiam perambulabat, Manem ſe appellans & erroris Buddæ conſcius, illos libros â ſe factos perhibens. Er hat drey Jünger anfangs angenommen/ Abdam den er bey *Theod. l. 1. de hæret. fab.* nach Syrien/ *Thomam* nach Indien und *Herman* nach Egypten geſendet/ hernach aber *XII.* und einen Pabſt über alle erwehlet/ bey denen 72. Biſchöffe/ die er in die Welt einthelte/ ſich Raths erholen muſten. In Perſien hat ſonderlich dieſe Secte überhand genommen/ und zu des Anaſtaſii A. C. 389. Zeiten in Africa, dahero auch Auguſt. derſelben beygepflichtet *l. 2. de Manich. mor. c. 16. de fide contr. Manich. c. 10.*, in Italien aber bey *Leonis* A. C. 440. *Gelaſii* A. C. 495. und *Greg.* A. C. 600. *l. 4. Ep. 6. & Diac. l. 1. 5. Hiſtor.* leben. In Perſia aber hat ſie zu den Zeiten Cobadi umb das A. C. 500. groſſen Schaden gelitten/ denn weil *Phutumacha* ſich zu den Manichæern begeben/ und ſie jhnen auff Hoffnung gemacht/ als wollen ſie jhnen zum Königreich helffen/ hat *Cobadus* es gemercket/ und nach dem er ſeinen Sohn auffs Haupt erlegt/ hat er ſich geſtelt als wolte er auch ein Manichæer werden/ wenn ſie nur ſich zu jhme verſamlen wollen/ und wie eine groſſe Menge jhme getrawet/ da hat er ſie alle umbgebracht nach *Procop.* Sie haben der Perſer Abgott die Sonne auch angebetet/ wie Aug. cont. Adiamant. berichtet/ uud iſt dieſer Manes von vorhin genandten Könige in Perſien/ weil er ſeinen Sohn mit ſeinen beſchweren zu curiren verheiſſen/ und nicht ins Werck geſetzt/ umbgebracht worden/ wie Rab. Abrah. berichtet. *Aug. hær. 64.* und *Epiph. l. c.* ſonderlich aber *Cyrill. Hieroſ. Catech. 6. Theodor. Agathias l. 2.* ſeynd weitleufftig in dieſer Sect. erzehlung/ dahin auch ich mich jtzo geliebter kürtze/ uñ weil die Sach ohn des bekand/ referire.

Die Armenier und die Iberi (heute Georgiani) haben mit den Perſern viel umbgangen/ und weil dieſe ſich des Evangelii eyferig angenommen/ iſts nicht Wunder/ daß auch durch ſie unter die Perſer die wahre Erkäntnis gepflantzet worden/ wie denn Theridates alle ſeine Unterthanen zum Chriſtenthum bracht/ und durch die Armenier und Osroenen iſt eine groſſe menge der Chriſten in Perſien worden bey *Soz. l. 2. c. 8.* Und iſt umb dieſe Zeit die Weiſſagung *Jer. 49, 39.* erfüllet worden. Zu Nicæa An. C. 325. iſt auffm groſſen Concilio ein Biſchoff aus Perſien mit Nahmen

Johannes geweſen / von welchen / wie auch von dem Legaten Saporis, Conſtantinus M. nachricht empfangen / was vor eine groſſe Menge der Chriſten ſich daſelbſt befunden / dahero meldet *Euſebius l. 4. de vita Conſt. c. 8. Theod. lib. 1, c. 25. Trip. 3. c. 3.* / daß Conſtantinus ſich hoch gefrewet über ſolcher faſt unzehlichen Menge der Chriſten in Perſien. Conſtantinum accepiſſe frequentes eſſe Eccleſias apud Perſas &—infinitum penè populum Chriſti gregibus contineri, non mediocri hac fama affectus voluptate, ut pote quem communis quædam omnium cura tangeret, de iis etiam ſollicitus erat, Und *c. 12.* in der Epiſtel an dieſen Schabur (den *Euſeb.* und andere Saporem nennen) der Perſer König / daß er jhme die Chriſten freundlich anbefohlen: Hunc præclarum hominum cœtum Chriſtianorum, inquam, de quibus omnis à me eſt ſuſcepta oratio, cum audiam etiam Perſidis—potiſſimam partem, quod mihi ſanè eſt gratiſſimum, exornaſſe. *c. 13.* Hos igitur, quoniam hac dignitate es, tuæ fidei commendo. Hos eosdem propter inſignem tuam pietatem tibi in manus trado. Hos ut decet humanitatem tuam complectere & ama. Sic n. & tibi & nobis iſta tua fide immenſum beneficium præſtabis.

Wenn die Arabiſchen Canones, die Turrianus aus Pii IV. und Marcellini Bibliothec außgehen laſſen / auffrichtig / ſo wäre zu Nicæa *c. 35.* verordnet / unter weſſen Inſpection die Chriſten und Biſchöffe in Perſia gehöreten / nemlich / unter den Antiocheniſchen in Syrien. Bey lebzeiten Conſt. M. haben ſonſt die Chriſten in Perſien keine Beſchwer gehabt / und iſt alſo Schabur II. gar leutſelig. Nach Conſtant. M. Tode aber iſt er beydes / den Juden und Chriſten ſehr beſchwerlich geweſen / wie *Baron. f. 192.* dieſes wol gemercket / und deßwegen *Tripart. ex Soz. c. 14. Niceph. l. 8. c. 36.* in etwas corrigiret / und achte ich / daß es daraus entſtanden / dz weil der Perſer geſehen / daß die Römiſche Macht durch die 3. Söhne Conſt. zertheilet / wie *Niceph. l. 9. c. 28.* nicht uneben urtheilet / uñ ſie auch nicht in beſten Verſtande gegeneinander / daß er Macedonien wieder gefordert von Conſtantio, wie *Marcellinus l. 17. c. 5.* den Brieff dieſes Perſers verwahret / da er ſich einen Bruder der Sonnen und des Monden nennet / und dem Römiſchen Käyſer räthet / er ſolle als ein Medicus Macedonien abſchneiden und miſſen / damit er ſeine andere Provincien geſund und gantz behalten möge / darauff ein langwieriger Krieg entſprungen / darinnen die Römer meiſt den kürtzern gezogen / wie bey *Marcellino l. c. & l. 18. ad 27.* zu leſen.

Zwiſchen dieſem Kriege nun wird am füglichſten der Chriſten Verfolgung / derer *Soz. l. 2. c. 8. Trip. l. 3. c. 2.* gedencken / geſetzet / in welcher der Biſchoff in Seleucia von Cteſiphon (welches damahl die Perſer inne hatten) Simeon wegen ſeiner Standhafftigkeit berühmt. Die Magi gaben jhn an / als wenn er den Römiſchen alle Heimligkeit zuſchriebe / aber die rechte Urſache war / weil durch ſeinen Fleiß viel Chriſten wurden / darumb ruheten ſie nicht / jhn aus dem Wege zu reumen. Und ob wol *Schabur*, wenn er abfallen wolte / jhme groſſe Ehre anbot / auch zu letzt drewete / jhn nebenſt allen Chriſten zu tödten / wenn er nicht die Sonne anbetete / ſo hat er es doch nicht geachtet / ſich gefangen führen / und weil Uſthazanes (Azones) des Königs Hoffmeiſter / ſo den König Schabur aufferzogen / ſich zwingen laſſen / und die Sonne angebetet / und in beyführen Aſthazones jhn gegrüſſet / hat er das Geſichte von jhme gekehret / und jhn trefflich außgeſcholten / daß *Azones* helle geweynet / ein ſchwartz Traurkleid angezogen / vor der Pforten des Schloſſes geheulet / und es betrauret / daß er GOtt

verlassen/und als Schabur jhn gefraget / warumb so gar er sich nicht zu frieden geben wolte/hat er geantwortet/es gereue jhn/ daß er Christum verrathen/und hat bey Gott geschworen/ er wolle nimmer von der Christen meynung ablassen. Es haben weder gute noch böse Wort bey jhme helffen wollen/und hat nur dieses einige von dem Könige begehret vor alle seine Trewe die er an dem Könige bewiesen/ daß doch der König offentlich außzuruffen wolte befehlen/daß er darumb Azonem ümbbringen liesse/weil er ein Christ wäre. An einem Freytage vor Ostern hat er über hundert Geistliche/ darunter viel Bischöffe und Presbyt. und Simonem zu letzt/ hinrichten lassen. *c. 9.* Weil auch Pusices *c. 10.* der oberste Bawmeister Simeoni tröstlich zugesprochen/ ist jhme die Zunge zum Halse außgerissen worden/und das Jahr hernach ein Befehl außgangen/daß alle Christen sterben solten/darauff ein unmenschlich Metzgen angangen/ und die Magi mit grossem fleiß nachgeforschet/ wie sie die Christen auff die Schlachtbanck lieffern möchten/und haben auch *Azodis*, eines Eunuchi, der bey dem Könige in höhesten Gnaden war/nicht verschonet/dessen Todt/als der König erfahren/ hoch betauret/und hat hernach den Befehl nur auf die Geistlichen und Lehrer der Christen restringiret, *c. 11.*, dadurch in Adiabenen Acephimas uñ so viel andere Bischöffe in Persen/ die *c. 12. & 13.* erzehlet werden/uñ also über 16000. Christen unter diesem Könige/ haben in das Graß beissen müssen.

Hieher gehöret nun auch / was Hayhon von den Einwohnern *Mogor Histor. Orient. c. 10.* erzehlet/wie sie lieber jhr Vaterland als den Christlichen Glauben verlassen wollen/und wie sie die Perser/die sie verfolget/durch das anschreyen im Nahmen Jesu verblendet / daß sie in die tunckele örter Havessem (davon *Cic. in Acad. Solinus c. 27. Mela l. 1. c. 21. Plin. l. 6. c. 13.* nachzuschlagen) kommen/und sich daselbst verirret.

Unter Itzdegerde, der gegen A. C. 390. vor dem Tode Arcadii, als der Theodosio diesen Perser zum Vormund gesetzt/bey *Procop.* und *Agath. Niceph. l. 14. c. 18.*, regieret/finde ich/ daß Maruthas aus Mesopotamien grosse Freyheit wider die Christen erworben. Denn weil er von Arcadio als ein Legat nach Persien gesand/hat jhn der König sehr werth gehalten/ und weil die Magi es nicht vertragen können/haben sie unter der Erden/ und beym Häuslein/ darinnen das Fewer erhalten / einen Menschen vergraben/der dem Könige laut hat müssen ankündigen/daß Gott nicht leiden könte/ daß er an solcher heiligen Stelle solte seyn/ als der einen Christlichen Bischoff ehrete/ und ein Gottloser wäre/welches die Magi auff das Fewer/als wenn es also redete/ gedeutet. Maruthas aber hat dem Könige den Betrug offenbahret/ und jhme vernünfftig zu bedencken geben/wie doch Fewer reden könte/und veranlasset/er wolte doch nur bey dem Orte graben lassen/welches/da es der König gethan/hat er den Betrug/ wie auch hernach/ da sie an dem Gange / den der König offt zu gehen gepflogen / allerley Gestanck erreget/erfahren/und weil Maruthas, mit Abda, seinen Sohn vom Teuffel erlöset/ wie *Niceph.* und *Paul. Diac. l. 14.* berichten/ haben dadurch die Christen zugenommen. Und ob wol *Goraranes* (also nennet jhn *Trip. l. 10. c. 28. ex Theodoreto Socrat* aber *l. 11. c. 15. Barabanes*, daß es also *Babram* ist gewesen oder *Veraranes* bey *Niceph. lib. 14. c. 19.*) mit den Römern wieder Krieg angefangen/ so ist doch biß auff *Itzdegerden* nach *Theodor.* bey *Trip. c. 29. & 30.* (*Niceph.* referiret es zum Varane) die Verfolgung unterblieben/unter dem / weil *Abdas* ein Persischer Bischoff / daß πυρεῖον, darinnen die Perser das Fewer als einen Gott ehreten/angezündet/und nicht wieder bawen wollen/ist die Verfolgung/ A. C. 438. ohngefehr/wiederangangen/uñ hat

Ache-

der König Achemeniden bey *Niceph. c. 20.* von sich verstossen/ Benjamin aber hinrichten lassen. Vnd weil *c. 21.* die Verfolgung grösser wordē/ hat Theodosius sich der Christen angenommen/ und weil er so einen trefflichen Sieg wider die Perser erhalten/ sonderlich durch die Tugend *Procopii*, und jhre älteſten Soldatē (Immortales *Suidæ & Curtiol. 3.* Cognati regis) auff dem Platze blieben *cap. 21.* haben die Christen biß auff Käyſer *Anaſtaſii* Zeiten/ in Perſien Ruhe biß auff A. C. 530. gehabt. Vmb das jahr Christi 431. iſt zu Epheſo und zu Chalcedon A. C. 451. der allgemeine Synodus gehalten. Vnd ob wol Neſtorius und Eutyches darauff verdammet/ ſo hat ſich doch diß Geſchmeiß derer/ die dieſen Ketzer nachgefolget/ lange Zeit in Orient nicht vertilgen laſſen/ und iſt ſonderlich unter die Armeniſchen Christen kommen. Denn weil Perſien, Armenien, Georgiam oder Iberiam in ſich begreifft (darinnen nach *Chytræo* in die 18. Biſtühmer/ die alle Griechiſcher Religion ſeyn/ wiewol Wencesl. à Budowa *fol. 73.* von jhnen ſelbſt gehöret/ daß ſie nicht unter die Conſt. Patriarchen gehören/ und unterſchiedliche Gebräuche haben) und Turckeſtaniam, ſo ſeynd in dieſen Landſchafften viel Christen/ und zwar das ſie vor dieſem dem Eutychianismo zugethan geweſen/ kan nicht geleugnet werden. Und hat mir auch Anaſtaſius Comnenus ein geborner Grieche/ und der ſich der Sache ſehr erfahren und vor einen Biſchoff außgabe/ ſolches berichtet/ und daß ſie auch von Griechen verdammet würden/ und erzehlte ſonderlich/ daß ſie Mariam nit vor eine Jungfraw nach der Geburt hielten/ und gleich als hätte Maria nicht Gott gebohren/ vnd dz ſie die H. Dreyfaltigkeit leugneten. Weil aber ſolchen umbläuffern man nit trawen ſoll noch kan/ habe ich *Photii* Zeugniſſe und der Armenier eigenen Confeſſion bißhero mehr Glauben zugeſtellet. Sie haben einen General, dem alle Biſchöffe gehorchen/ und nennen jhn Catholicum, und ſeynd heute zwiſchen Kur und Arac in die 1000. Dörffer/ und umb Caſwin und Tauris 500. Kirchen in *Itin Perſ. f. 324* und jhrer viel unter Pohlen/ ſonderlich Leopoli, da ſie einen Metropoliten habē/ Chioviæ, Comeneciæ & Lucenciæ. Photius iſt ein ſehr gelehrter Mann/ wie aus den Elogiis die Andr. Schottus und *Hoeſchel.* ſeiner Biblioth. vorgeſetzt/ zuſehen/ geweſen/ und zwar ein Patriarch zu Conſtantinopel/ der in Kirchen Sachen aus dermaſſen erfahren. Dieſer bezeuget nun in ſeiner *Encycl* 2. Epiſtel an alle Chriſtliche Biſchöffe *f. 49.* daß die Armenier ſich bekehret zu ſeiner Zeit A. C. 859. und des Eutych. Schwarm verlaſſen. Qui incolunt Armeniam Jacobitarū (die von Jacobo Syro Dioſcori Alexandri. Schüler der A. C. 550. Eutychetis ſeine Ketzerey verthätiget uñ fortgepflantzet/ nach *Niceph. l. 18. c. 52.*, geneñet/ wiewol die heutigen Neſtoro und Eutycheti anathema ſollen ſagen) impietate præpediti, cōtra rectæ pietatis prædicationem audacius ſe gerentes ex eo tempore, quo ſancta & numeroſa Patrum noſtrorū Synodus ap. Chalcedonem cōvenerat, veſtris vobiscū precibus in auxiliū cōſpirantibus longum illum errorem à ſe repellere voluerunt; ita ut hodie — Armenianorum natio ſincero & orthodoxo more, Chriſtianum cultum profiteatur, Eutycheten Severum, Dioſcor. &c. exſecretur & indiſſolubilibus anathematum nexibus ſuppoſuerit conſtrictos. Das ſonſt mit baden/ ſie ſonderliche Gebräuche hat E. E. G. A. in *Itiner. fol. 294.* gemercket/ und daß ſie noch ein Oſterlamb ſollen ſchlachten/ und die Thüren mit Blute beſtreichen/ und die Aſche als Heiligthum halten/ berichtet *Nicon. de errorib. Armenorum* und *à Lap. Ex. 12.*, der mir doch in vielen ſuſpect.

Die heutigen Armenier, die in Polen wohnen/ und zu der Griech. Religiō ſich bekennen/ haben der Armenier, ſo in Perſenland ſich befinden/ jhre Confeſſion angenommen.

A. C. 1569. hat Chytræus eine ſchöne Oration gehalten von dem Zuſtande der Kirchen/da finde ich/daß er bey den Armeniern nichts mehr tadelt/als die anruffung der Heiligen/die ſie mit den Griechen gemein haben / und unterſcheidet die Neſtorianer, derer Patriarch Jacelichus heiſt/von dieſen Leuten. Er berichtet/daß ſie in jhrer Mutterſprache den Gottesdienſt verrichten/ allen das gantze Sacrament außtheilen / die Meſſe niemahl ohne Communicanten halten / und das Symbolum Nicænum richtig behalten/auſſer daß ſie ſetzen. Et *perfectus* homo factus eſt. It. Aſcendit in cœlos *in eodem corpore* Inde venturus eſt *in eodem corpore*. Credimus in Sp. ſanctum non factum, nec procedentem. Qui locutus eſt per Prophetas & Evangel., qui deſcendit in Jordane ſuper Chriſtum, per quem & Apoſtoli prædicaverunt, qui etiam & hactenus in ſanctis habitat, &c. Et judicium cum anima & corpore.

Kobadus hat gegen A. C. 486. angefangen zu regieren/ unter dem A.C. 496. einer auffgeſtanden Metzdano, welcher Empörung uñ newrung der Religion eingeführet/ ſonderlich in Cerem. bey ehrung des Fewers/die Gemeinſchafft der Weiber/und dz ſie nichts/dz lebendig geweſen/eſſen ſolten/und weil der König ſolcher meinung worden/iſt groſſer Auffruhr entſtandē/darüber der König ins Gefängniß geworffen/durch Liſt ſeiner Frawen entkom̃en/und durch Hülffe der Napthaliten wieder in ſein Reich eingeſetzt/ der hernach die Chriſten verfolget/deme auch in dieſen Nuſchirawan nachgefolget/biß er eine Chriſtin Euphemiam gegen A.C. 500. geheyrathet/und einen Sohn Nuſchad mit jhr gezeuget/ der weil er mit Hülffe etlicher Chriſten dem Vater rebelliret, iſt er umbkommen. Von Phatuarſa ſeinem Sohn einen Manichæer habe ich ſchon geſagt. Im 23. Jahr Anaſtaſii A.C. 514. nach *Bellarm.* hat König Cabadas die Chriſten verfolget/ wie Niceph. Gr. Monachus der Trip. continuiret *fol. 617.* bezeuget/und ob er wol die Sehnadern jhnen bey der Knieſcheibe abſchneiden laſſen/ ſo haben ſie doch durch ein Wunderwerck Gottes/gehen können/der aber wieder dadurch nach den 24. Jahr Anaſt. verſühnet/weil durch der Chriſten Hülffe *f. 619.* er das Schloß Azuldabar einbekommen.

A. C. 590. iſt Chosrav König worden/der anfangs den Chriſten ſehr zugethan/ und der Chriſten Gott vor den wahren Gott gehalten/ und weil er von *Bahramo* verfolget / und den Streit verlohren / hat er bey Käyſer Mauritio Hülffe geſuchet/ und nach dem er jhme ſeine Tochter Mariam zur Ehe gegeben / bey *Evagr. l. 6. c. 16.* und mit einer anſehenlichen Armada wieder in ſein Land geholffen *cap. 18.*, hat er erſtlich auch es mit Danck erkennet/und zum heiligen Gregorio nicht allein das geraubte H. Creutz geſand/ ſondern hat auch ein anders von lauterm Golde machen / und ſeinen Nahmen darinne ſchreiben laſſen. *c. 20.* Er hat aber die Gutthat bald vergeſſen/und die Liebe zu ſeinem HErrn Chriſto fallen laſſen/ſich wider die Römer geſetzet/und jhnen Armeniam, Galat. und Paphlagoniam abgenom̃en / und ob wol Heraclius jhme mit Gelde den Friede abkauffen/ſo hat er doch nichtes eingehen wollen/ſondern hat in Palæſtina der Chriſten 90000. verkaufft/nach P. Dial. 18. den Jüden/die ſie üm̃bracht/uñ nach dem er Ægypte, Æthiop. und Lybien eingenom̃en/hat er die Chriſten mit Gewalt zwingen wollen/die Sonne anzubeten/bey Pomp. Læto und Egnat. und etliche hat er zu der Jacobiten Religion gezwungen/nicht das er jhr zugethan war/ſondern weil ſie von den Chriſten verächtlich gehaltē wurde/wie Diac. berichtet. Dieſer hat im traum geſehē/wie 11. Thürme in ſeine Stad *Almedaynā* nacheinander umbgefallen/uñ weil ſeine

Weiſen

Weiſen es darauf gedeutet/daß nach jhme 10. Könige regieren und darouff das Königreich fallen ſolte/ iſt es auch eintroffen/und hat unter Izdigerde oder kurtz vorher eine nachdenckliche Veränderung ſich in gantz Orient, zum theil wegē des Regiments/zum theil auch der Religion zugetragen/in deme einer Muchamed ein Araber/nach ſeiner Geburt zwar aus vornehmen Geſchlechte/ wie die Türckiſche und Perſiſche Hiſtorien melden (von welchen aber *Theophan. Diac. Zon. Zedr.* abgehen / Denn ſein Großvater Abdolmutalibus, der Eltervater Haſchimus, der Groß Eltervater Abdomenaphus und der Vber Elter Vater Cudajus, mächtige Könige in Arabien geweſen) aber anfangs ehe er Korai ſeines Vättern Gut und die Schatzung aus Syrien bekommen/ arm/nach ſeinem Gemüthe ein betrieglicher Mañ und ein Ertzlügner/davon *Hermannus Dalmata de Genitura Muchamedis* zu leſen/aufgeſtandē. Er hat ſich außgegeben vor einen Gottes Propheten/und ob er wol Moſen und die Propheten/ja Chriſtum und die Apoſtel neben S. Johanne/(den Muchamed da er auff Abborach in 7. Himel gefahren in Sphæra Mercurii antroffen *Sur. 17.* und jhme ein Feſt geordnet/wie deñ Chalifa Walid jhme auch einen Tempel gebawet zu Damaſco, da unſer Sadi jhn auch geehret) nicht gäntzlich verworffen/ſo hat er doch eine gantz newe von den Jüden und Chriſten unterſchiedene Lehre vorbracht/in dem er *Jeſum Mariæ* Sohn/das Wort Gottes und einen hohen Gottes Propheten *Sur. 2. & 4.* an den man gläuben ſolt/ deme Gott ſein Evangelium zur erleuchtigung und Lehre geben/neñet. *Sur. 7.* aber leugnet er/daß er wahrer Gott ſey/und das eine Dreyfaltigkeit ſey/ wie auch/ daß er wahafftig gelitten oder gecreutziget ſey/ ſondern es habe den Leuten ſo gedencht/und Gott habe jhn zu ſich genommen. *Sur. 4.* Nequaquam interfecerunt illum, neq; crucifixerunt, quin potius ita viſum eſt eis.

Im 44. Jahr ſeines Alters hat er zu Mecca in Arabien ſeine Lehre außzubreiten A.C. 622. ſich bemühet/iſt aber verjaget (von welcher Flucht des 16. Julii beyde Türcken und Perſer jhre Jahr Rechnungen und Lunares annos die 11. Tage kürtzer als andere/ hernehmen/und die Jahre annos Hegiræ neñen) worden/ und hat ſich zu *Medina* verſtärcket/und 8. Jahr hernach nicht nur Meccã, ſondern auch andere Plätze eingenommen/und den anfang gemacht einer newen Religion und gantz anderer Art des Weltlichen Regiments. Nach Muchameds Tode/ hat *Abubeker* deſſen Tochter *Aiſcham* Muchamed gehabt *A.C. 631.* ſich der Religion, als ein *Chalifa* angenommen/und hat in 2. Jahren dieſes Regiment ſehr vermehret/ Boſtram eingenommen / und den anfang gemacht Syrien unter ſich zu bringen / *Omar* aber ein Sohn *Albithab* deſſen Tochter auch Muchamed gehabt/hat es geendiget/und hat alſo dem Römiſchen Käyſer *Syrien* und *Ægypten*, *Isdegerdi* aber der Perſer Könige *Meſopotamiam* weggenommen. Vnd ob wol dieſer ſich bemühet A.C. 634. die *Turckemannos* an ſich zuziehen/ ſo iſt doch *Omar* jhme zu geſchwinde in Eyſen geweſen / und ehe die Vereinigung geſchehen/jhn auff ſein Haupt geſchlagen/mit den *Turckemannis* ſich vertragen / daß ſie jhnen umb Sold dienen ſolten / die auch in die 300. Jahr her nach in guter Freundſchafft nach *Camerar.* biß *A. C. 1040.* beyeinander gewohnet. *Omar* hat dieſe Victori und Glück gebührlich verfolget/ und innerhalb 10. Jahren / die er regieret / *Chaldæam*, *Perſiam* und meiſt *Mediam* eingenommen/und hat/ nach dem dieſer von ſeinem eigenen Knechte *A.C. 642.* erſtochen worden/ſein Succeſſor *Othman* deſſen Tochter Muchamed auch gehabt/des reſtes in *Media* ſich verſichert/und alſo *Itzdegerdem* umb Land

und Leute gebracht/daß also in diesem Königreich / kurtz hernach da er gestorben im 31. Jahr Hegiræ, der Perser succesſio, die ſie bey *R. Abrah.* und *Elmacino* von *Guaiomaro* her rechnen/und also das Persische Reich und die Heydnische dariñen gepflogene Religion ſich geendiget / und ſeynd neben den Christen und Juden jhrer gar wenig überblieben/die an euſſerſten örten/das Fewer vor jhren Gott behalten / und die umbs Gewiſſens willen ſich nach Indien oder Zinam gewendet. Hingegen iſt der Muchamediſche Vnglaube eingeführet biß Aaly *A. C. 655.* zu einer Trennung den Weg gebahnet / *Abubecro* und den folgenden die ſucceſſion und jhre geführte Lehre/ diſputirlich gemacht/ deme / weil *Osman* umbbracht war/ *Muavia* ſich widerſetzet/ die erſte Parthey vertrieben/und in 11. Monat wider *Aaly* mit dem Schwerte das Recht vertreten/endlich ſich mit *Aaly* mit ſolcher bedingung vertragen/ daß *Aaly* Cufam und die Gegend Babylon, *Muavia* aber Damaſcum ſolte haben. Es iſt aber dieſer Vertrag nicht beſtändig geweſen/ſondern *Muavia* hat *Aali* mit Gifft hinrichten laſſen / oder wie E. E. G. A. meynen/mit einem vergiffteten Sebel/ alſo/ daß das Blut/ nach jhrem Vorgeben / heute ſol können geſehen werden/ dahero noch Jährlich in Perſien ein Traur-Feſt deßwegen gehalten wird/ wie in der Orientaliſchen Reyſe wol gemercket iſt *fol. 302. 388.* Von Damaſco iſt das Chalifad nach Bagdad, davon *Joban. Leo in deſcr.* Africæ *l. 5. fol. 224.* zu leſen / gelegt worden/und hat dieſe lini gewaltig Glück gehabt / und nicht allein A. C. 711. Mauritaniam eingenommen / ſondern gantz in Spanien gangen beym *Bar. A.C. 716. n. 15. 770. n. 32. 807. n. 4.* und die Oberhand behalten/biß in 286. jahr Hegiræ, da gegen A. C. 900. *Abdalla* von dem Geſchlechte *Aali* auffgeſtanden/und hat wider den Chaliphatum Bagdadenſem gekriegt / deſſen Sohns Sohn *Butamires* Egypten beſtritten. Er hat zu Cairo ſeinen Sitz befeſtiget/der biß auff 631. Jahr *Hegiræ* und ohngefehr A. C 1180. nach *Tyrio lib. 19. c. 21.* in die 57. Jahr gewehret/biß jhn Saladines bey *Tyrio l. 20. c. 12.*, da er ſeinen Calipham todt geſchlagen/auffgehoben/der Sultanen Macht angefangen/ und continuiret, biß A. C. 1245. da die Mamelucken ſich Egypten bemächtiget/der Tartar A. C. 1257. Bagdad eingenommen/und den Chaliphan Muſteazen ermordet (umb welche Zeit dieſer Sadi gelebet/ und ſich von Damaſco weg nach Meccam begeben) und jhr Regiment biß 1517. gewehret/da Selymes es verändert. Von welchen erſten *Joh. Leo l. 8. f. 276.* von allen aber *Tyrius* und *Leunclavius* dem Leſer ferner nachricht geben kan/ denn alles ſonderlich was zum Othomaniſchen und Türckiſchen Reich hier nöthig anzuziehen/iſt unmüglich/ bey dieſer Gelegenheit/beyzubringen.

Ich kan aber nicht vorbey gehen/von dem/ was wegen der Religion, derer *Aaly* verthätiger geweſen/ paſſiret, etwas zu berichten. Denn ob wol ſonſten in die 72. Secten und unterſchiedliche Religionen aus Muchameds Alkuran (wie *Aali* auch ſolches bey *Camerario in narrationib. Turcicis fol. 24.* geweiſſaget) entſprungen/und von *Camer. f. 39.* etliche erzehlet werden/ſo ſeynd doch heute die Türckiſche und Perſiſche die vornembſten/von welchen außführlich *Elacſani* und aus demſelben/der nicht geringe Autor *Joh. Leo de fide Mahometica* gehandelt/welcher letzte auch das/ was ich kurtz vorher geſagt von den 72. Religionen *l. deſcript. Afr. fol. 136.* bejahet und ſagt: Si ſigillatim deſcribendæ mihi eſſent variæ Machumedorum ſectæ longè à propoſito degraderer. Qui a. ampliora deſiderat, conſulat *Elacſani* qui fuſius tractat de diverſis ſectis ex Machumetana religione manantibus, quarum—po-

tiores ſunt ſeptuaginta duæ, quarum quilibet ſuam tuetur tanquam veram & bonam, in qua homo ſalvari poſſit. Hodiè duas tantum præcipuè invenias, quarum altera *Leſchari* per totam Africam, Ægyptum, Syriam atque Turciam (*imo Tartariam*) extenditur: altera *Immamia* totam occupat Perſarum regionem nec non & Coraſani quædam oppida quam & Sophi Perſarum Rex tutatur. Propter hanc ſectam tota ferè Aſia deleta eſt. Nam cum antea Leſchari dogma haberent, Rex vi atque armis ſuum introducere voluit. Der Streit ſonſten rühret ſonderlich her aus der ſucceſſion und etlichen Lehren. Denn die Perſer bey *Leunclavio fol. 74.* berichten/ daß der Engel Gabriel dem Alkuran nicht *Muchamed*, ſondern *Aali* alſobald geben ſollen/ und hätte er nur aus Mißverſtand ſolchen dieſen gegeben/ dahero auch es *Muchamed* wol gewuſt/ und darumb durch ein Teſtament *Aali* zum Succeſſören verordnet/ ſonderlich weil nach allen Rechten der Vetter (denn *Muchamed* und *Aali* zweyer Brüder Söhne bey *Camer. fol. 37.*) näher als der Schwiegervater Abu—becker und die Tochter *Phutyma* (ſie heiſt eine die entwehnet oder feiſt iſt/ in *Itiner. Orient. f. 318. 343.* wird ſie Fattima genandt) von ſeiner Fraw *Hadigia* gezeuget/ dem Vater *Muchamed* näher als ſeiner Frawen *Aiſchæ* Vater und eine rechte Erbin/ ſonderlich weil dieſe des *Abubecri* Tochter befleckt iſt dem *Muchamed* zugebracht/ und er alſo betrogen worden/ und noch in jhrem gantzen Leben Vnzucht getrieben. Vnd weil *Abubeker* (der nichts ſol vorzuwenden gehabt haben/ als das *Muchamed* durch jhn groß worden bey *Camerar.*, welches doch zum Erbe nicht gibt) ſol mit den böſen Geiſtern einen Bund gemacht/ und durch dieſe/ mit Gewalt/ ſich der nachfolge angemaſſet/ und entweder ſelbſt (oder durch Abdurraman ſo unſchuldig Aaly in Tempel/ und deſſen Sohn Hocen oder Hoſein mit Gifft (in *Itiner. Orient. f. 327.* aliter narratur) von Muavia, Hocceins XII. Kinder aber auff Befehl Giazithæ *f. 38.* des Muaviæ Sohn (der mit ſeiner eigenen Schweſter zugehalten) umbbracht/ als ſeynd die Perſer deſto mehr ergrimmet/ ſonderlich weil *Aaly* in einer Hölen ſo lange umb gemeines Friedens willen ſich ſol auffgehalten haben/ biß die Schwiegervåter *Muchameds* geſtorben/ und dennoch *Muavia* ſo verrätheriſch und wider Recht und auffgerichteten Vertrag wider jhne und ſeinen Sohn gehandelt/ und jhn umbbracht/ und ſein Sohn/ und XII. ſeiner Neſen ermordet. Das in Æthiopia *Emozari* ſich befinden/ die *Hoccenis* Sohns Sohns *Zaidis* faction ſeyn/ ſtehet *f. 39.* Der erfahrne und gelehrte Mann *Leunclau fol. 75.* meynet/ ein Chriſt ſey bey den Türcken auch viel höher geacht als die Perſer/ und beweiſets aus ſeiner Erfahrung/ und thut dieſes hinzu: Unde patet apud Turcas pluris Chriſtiana religione diverſos, quàm Perſas Mahumetis cultores fieri.

Die Lehr Puncten/ darinnen ſie untereinander uneinig/ und weswegen ſie einander verdammen/ ſeynd jhrer 27. aus welchen die vornembſten *Joach. Camer.* erzehlet. Das 1. die Perſer GOtt einen Anfänger und Stiffter alles guten in der Natur achten/ und das alles böſe vom Teuffel herkomme/ aus welchen die Türcken erzwingen wollen/ als folgete daraus/ daß zwey Götter wären/ ein guter und ein böſer. Die Perſer ſagen 2. daß GOtt ewig ſey/ und das die Schöpffung der Menſchen und alle rechtmäſſige Geſetze jhren Anfang haben. Die Türcken aber ſollen die Worte des Geſetzes vor eine Herrligkeit der Göttlichen Macht/ und alſo Gottes Wercke ewig achten/ wie

Gott ewig iſt. Die Perſer meynen 3./ daß man im andern Leben nicht das Weſen Gottes ſchawe/ weil Gott ein Geiſt der Gottheit ſey/ und das man nur im Worte betrachten köñe ſeiner Macht Güte und Barmhertzigkeit/ und das andere was von ſeiner Güte aus der erſchaffenen Natur kan geſehẽ werden. Die Türcken aber ſagen/ daß man Gott mit den Augen ſehen werde/ wie er iſt. Die Perſer gläuben 4./ daß *Muchamets* Seele und Leib als jhm der *Alkuran* überreichet/ vor Gottes Angeſicht gebracht; Die Türcken aber/ dz nur die Seele. 5. Die Perſer ſchätzen *Aaly*, *Phutianam* und ſeine 12. Nepoten über alle Propheten auſſer *Muchamed*. Die Türcken aber geben zu/ dz Aaly ſein Weib und Kinder zwar einen Vorzug vor andern Menſchen habẽ/ aber keinen Propheten gleich zu achten ſeyn. Die Perſer 6. beten frühe zu Mittage und des Abends/ und achten das dreymahl gnug ſey. Die Türcken ſetzen noch zwey Betezeiten gegen die dämmerung/ die 4/ und die 5. wenn ſie zu Bette gehen In welchen letzten aber *Camerarius* vielleicht irret/ wie E. E. G. A. meynung *f. 108. 143.* iſt/ weil nach ſolchem ihren Bericht/ die bloſſen Ceremonien das Gebet ſollen ſcheiden. Zum beſchluß haben ſie auch andern Habit auff dem Kopffe. Denn die Türcken tragen köſtliche grüne Bünde/ der Perſer aber iſt geringer/ und zwar roth Wüllen/ und daher iſt es kommen/ daß jhre Könige Sophi heiſſen/ nicht etwan vom Griechiſchen Wort σόφοι, daß ſie nachfolger der Weiſen wären/ ſondern es heiſt die rothe materi, die ſie im Bunde tragen/ deſſen Schic Sadi ſich erſt gebrauchet/ und A. C. 1515. nach dem Schach Ismael mit den Vornehmen in Perſien einen Bund wider Selimum gemacht/ ſolche rothe Mützen mit allen erwehlet/ und dahero heiſſen die Türcken aus Schimpff wegen dieſes ſtücks der Religion die Perſer Kiſil baſſa (oder wie E. E. G. A. es in *præf. Itin. præf. Orient.* ſchreiben Kiſelbaſch) das iſt Rothköpffe nach dem trefflichen *Leuncl. fol. 158. 194. 199.* (und mag wol ſeyn/ daß aus Schimpff ſie den Hunden ſolche Nahmen geben/ wie etliche gute Freunde deßwegen auch bey uns wol etwas nachricht haben mögen/) wie vor dieſen die Scythen/ da die Perſen ſie Sacas aus ſchimpff geheiſſen/ ſie jhnen den Namen Chorſacas σακαφόβας oder φυγοσάκας ſonder Zweyfel auff die Flucht Cyri und Darii zielende/ die in Scythia geſchehen/ auffgebürdet/ bey *Plin. l. 6. c. 17. Solin. c. 49.*

Ich habe droben erinnert/ wie *Aaly* wo nicht vor *Muchamed*, doch nach jhme ſein Recht urgiret, dahero auch die Perſer jhn nicht einen Calipham, wie die ander Parteyen die nachfolger jhres Propheten/ ſondern einen Knecht Gottes und Propheten nennen/ wie auch/ daß nach abſterben *Osmanis* er mit offentlicher Gewalt ſein Recht verhätiget/ auch viel beypflichter gefunden/ die biß auf *Abdallam* gewehret/ bey deſſen und *Butamiris* Zeiten ſie ſich gewaltig wieder hervor gethan/ biß auff A. C. 1180./ und ſonderlich haben ſie A. C. 1214. einen, Ciafam zum Chalifa erwehlet von *Abaza* her/ der allezeit hat ſchweren müſſen/ dz er wieder den Chaliphan Damaſci, ſo von Muaviæ zeiten her/ beſtändig wolte Krieg führen/ nachdem A. C. 1258. durch den Groß Tartar Halacu (Allamandere) der Chaliphat zu Bagadet auffgehoben/ und dieſelbe faction der Saracenen in Arabia, Syria und Ægypten verfolget/ Lufft bekommen/ umb welche Zeit ſich Guma der Großvater *Ismaelis Sophy* ſich findet aus Aaly Nachkommen/ der vor einen groſſen Heiligẽ iſt gehalten worden/ von Muſſa Cazine, von einen/ aus den XII. Kindern Hoſſeins herkommend. Er hat zu Ardewil (wie auch Schich Sefi *fol. 330.*) gewohnet/ und iſt An. C. 1369. ſein Neſe Ismael gezeuget/ gegen deſſen Zeit der Nahme

Sofi erſt geleſen wird *fol. 105.*, welcher einen Krieg mit dem Türcken angefangen *f. 38.* und *Chytræo fol. 77.*

Nach A. C. 1570. iſt einer Nahmens *Haidar* und *Haruſtis* in Reza berühmt geweſen/ ein erfahrner Mann in Alkuran, und nach der Perſer meynung ein Imami und Scheiche ein groſſer Lehrer *fol. 198.* / und weil er die Unbilligkeit der Ottomaniſchen Vorfahren und unrechten Beſitz Machumeds Reichs darthate / hingegen *Aaly* ſucceſſion und Lehre und Sitten verthätigte / hat er einen groſſen Zulauff bekommen/ und weil *Erdebil* ſich zu jhnen geſchlagen / und ſeine meynung offentlich verthätiget/ nach ſeiner Lehre gelebet/ und durch den geſchehenen Beyfall ſo conſiderabel worden/ hat jhme König *Uſuchan*, Martham ex Catharina Comnena Trapezuntin. Familia, ſeine Tochter geben *f. 75. 198*, von welcher Ismael II. (von deſſen Genealogi wird auch *fol 339. in Itiner.* etwas geſetzt) gebohren/ welche/ weil ſie *Jacupo* wegen jhrer Macht verdächtig vorkommen/ hat er *Erdebilen* tödten laſſen/ und hat auch *Ismaeli* Ardebils Sohn nachgeſtellet / den aber ſeine Mutter auff die ſeite gebracht / bey jhrem Freunde *Pircale* am Caſpiſchen Meere heimlich gehalten/ und als *Jacup.* von ſeiner eigenen Frawen ermordet/ hat Ismael ſeine Güter gefordert/ A. C. 1583. (*Somachian*) *Schammachai* in Meden und Tebriſium eingenommen/ Alvantem *Jacupi* Sohn in offener Feldſchlacht überwunden und getödtet / den andern Bruder *Muratenchan* nach Bagdad verjagt / *Schiras* eingenommen / den groſſen Cham mit 300000. erleget/ und mit Osmano und Selime treffliche Kriege geführet / und dieſe art der Religion und Monarchi ſtabiliret, die noch heute in Perſien zu finden iſt.

Einen ſolchen Zuſtand hat es mit Perſia, Edler Groß Achtb. und Hochgelahrter Herr M., wegen der Religionen, von Noæ Zeiten biß auff dieſe Stunde/ ſo weit man aus den/ an das Licht gegebenen Schrifften nachricht hat/ gehabt/ und habe ich ſolches/ wie droben gemeldet/ bey leſung dieſes ſeines Autoris mit betrübten Gemüthe erwogen/ wiewol ich dadurch dieſen Sadi nicht zu verachten meyne / ſondern halte davor / daß er ein kluger und Weltweiſer und in guten Schrifften wolerfahrner (anfangs zwar durch Abubekers Gnade in *præf.* glückſelig gemacht/ hernach durch das Unglück *f. 59.* weil er gefangen worden/ mit 30. Ducaten endlegediget/ und weil er deſſen Tochter/ der jhn rantzioniret, genommen/ bewehret worden) Mann muß geweſen ſeyn / derer Perſia je bißweilen gehabt/ die durch Schertz nnd Ernſt gute Tugenden mit jhren Schrifften haben befordern wollen. In Schertz als Lockman deſſen *fol. 52. 53. 172.* gedacht/ den ſie mit Salomone vergleichen / und vorgeben/ daß er zu Salomonis Zeiten gelebet/ und den Alkuranus *in Sureta Hadi*, die die 31. iſt/ trefflich heraus geſtrichen / Teixera aber ſetzt/ daß er zun Zeiten Cyri gelebet. In Ernſt aber iſt unter andern der König *Nuſchiraw an* ſelbſt berühmet/ der die vortrefflichſten Bücher allerley nationen, auch der Jndier/ ſonderlich der Griechen in jhre Sprache überſetzen laſſen / daß in Platone und Ariſtotele auch nichts zu finden / das dieſem Könige und zu ſeiner Zeit ſolte unbekand geweſen ſey/ daß auch Agathias ſich nicht gnug darüber verwundern kan. Was vor treffliche Bibliothecen ſie habē/ führen andere aus/ ſonderlich daß ſie auch Profeſſores in Matheſi, Geog. Aſtrolog. Medic., ſo ſie Alfaci neñen/ erhalten nach Schikardo. Man ſihet/ dz die Stralen des Geſetzes der Natur mildiglich in ſie gefallen/ und werden ſolche Schrifften als Spolia Ægypti billich geachtet/ und zu guten Nutzen von den geiſtlichen Jſraeliten/ und zur Zierde des geiſtlichen Tempels angewendet/ daß/ gleich wie die

heiligen Väter *Tert.*, *Clem.*, *Cypr.*, *Lactant.*, *Victorin.*, *Optat.*, *Basil.*, *Naz.*, *Hier.*, *August.*, der Griechen und Heydnischen Philosophorum Oratorum Bücher sich bedienten/ und sie/ als den/ von GOtt uns gegönneten und zugelassenen/ Raub Egypten rühmeten/ wie *Greg. Nyssen. de vita Moſis* und *Aug. l. 2. de C. D. c. 4.* reden/ also commendire ich auch mit solcher bedingung diese Apopthegmata, daß man sie als Spolia Persiæ zur Liebe eines Tugendhafften Leben brauchen/ und also/ was ehrbar/ was gerecht/ was keusch/ was lieblich/ was wol lautet hoch achten/ und so ein Lob oder Tugend derselben nachdencken soll *ad Philipp. 4, 8.*, damit an jenem Tage nicht/ die/ nach der Religion so hoch unglückselige Mahumetisten, ihrer viel/ die den blossen Namen der Christen führen/ wegen ihres geführten Lebens/ beschämen mögen.

Ich befehle E. E. G. A. Gottes Obacht/ und bitte den barmhertzigen Vater im Himmel/ er wolle E. E. G. A. bey guter Gesundheit und allen Wolergehen lange erhalten/ und sonderlich seine Arbeit gesegnen/ damit die Posteritet in lateinischer oder deutscher Sprache eine richtige Perser Chronic oder Histori (daran sonderlich uns Deutschen es noch mangelt/ und so fern in einer Sache Fleiß/ und der Persisch- und Arabischen Sprachen erfahrung nöthig/ so wird zu verfertigung dieses Wercks solches nötig seyn) und in dieser unaußgearbeiteten materi, sich seiner Mühe und Arbeit/ fruchtbarlich zuerfrewen möge haben. Geben Schleßwig den 22. Jan. 1654.

E. E. G. A. und W.

williger Freund

Johann. Reinboth D.
J. F. Durchl. zu Schleßw. Holst.
Gen. Superint. und Hoffprediger.

In Clarissimi Viri

ADAMI OLEARII SADI ACROSTICHON.

OFficiosus	Opes	Offert	Olearius	Orbi,
Libans	Laurigeris	Læta	Legenda	Libris,
Egregio	Exemploq;	Excellit &	Evehit	Ævum:
Aonias	Artes	Auget	Amandus	Amans,
Regnum	Rusiadum	Rescriptis	Ritè	Regesit:
Intimat	Ingeniis	Inclyta	Jura	Jubar.
Vndique	Veriloquæ	Virtutes	Vota	Vocabunt:
Sicque Sophi	Statio	Stet	Satiata	SADI;

gratulabundus deproperabat

Georg-Philippus Harsdörfferus
Patr. Noric. & patriæ Dicasta.

An
Den Edelen/Großachtbaren und Hochgelahrten Herren/

Herrn Adam Olearien / dero Hoch Fürstl. Durchl. zu Schleßwig / Holstein / wolbestalten Hoff mathematicum und Bibliothecarium, seinen sonders hochgeliebten Herrn Gesellschaffter und groß wehrtem Freunde / als er etwas mehres von seinen Persischen Sachen herauß gab.

DEr selbst den Orient sambt andern zubesehen
Thät über Land und Meer so manchen schwären Lauff
Woselbst jhm Tarter/Türck und Perser stiessen auff/
Mein Olearius/wenn wird er stille stehen?
Du ruhest zwar mein Freund dem Leibe nach vom Reisen/
Doch nicht dein edler Geist: durch dich wird alle Welt
Der Morgenländer Thun und Wesen vorgestelt/
Wer solte deine Mühe und grossen Fleiß nicht preisen?

Du zogest weit und breit: Itzt ziehen deine Schrifften
Durch manches Reich und land: Auff Sie folgt Ehr und Ruhm/
Die sind ja deiner Müh und Arbeit Eigenthum.
So muß dir Fleiß und Kunst ein ewigs Denckmahl stifften.

Auß hertzlicher Liebe und geflissener Schuldigkeit setzete und übersendete dieses am 10. Tage des Christmonats/ im 1653. Jahre.

Johann Rist, Prediger zu Wedel an der Elbe Römischer Käyserl. Maj. Hoffpfaltzgraffe und Edelgekrönter Poet.

An
Herren Adam Olearium/
als er seine Persianische Historien ließ außgehen.

MAg auch wol etwas seyn/ das nützlicher kan stehen?
Mag auch wol etwas seyn erbäwlichers zusehen?
Mag auch wol etwas seyn/ daß da der runden Welt
Mit besserm Ruhm und Ehr kan werden fürgestelt?
Als wann man sich bemüht mit schönen hellen Augen
Zu schawen selbsten daß/ was da und dort mag taugen?
Zu reisen durch die Welt zu Wasser und zu Land/
An allen Enden sich so machen wol bekand?
Und unter dessen scharff mit dem Verstand auffpassen?
Die Sitten und das Thun der frembden Leute fassen?
Und mit Fürsichtigkeit erwehlen das allein/
Was nutz dem Vaterland/ negst Gottes Ehr/ mag seyn.
Herr Olearius ein liechter Glantz vor allen/
So da mit Nutzen in der Welt herumber wallen/
Der führet je den Preiß/ den Ruhm trägt er darvon/
Er mag uns ja wol seyn der Reisenden Patron.
Sich läßt erschrecken nicht Gefahr noch grosse Sorgen
Zu ziehen durch das Land/ das da ligt gegen Morgen.
Wann schon der Weg sehr weit/ der Persianer Land/
Bringt er auff das Pappier/ durch seine kluge Hand.
Was er in diesem Fall anfängt/ muß jhm gelingen/
O wie schreibt er von viel und wunderlichen Dingen
Die sehr denckwürdig seynd/ das hierdurch Gottes Werck/
Mit sonderbarem Fleiß ein jeder spür und merck'
Ich bin glückselich doch daß er mit seinen Handen/
Mich selber hat besucht aus weit entlegnen Landen
Erboten seine Gunst/ sein hohe Lieb und Trew/
Die in den Schrifften wird mir alle Tage new'.

Ich wünsch ein mehrers nicht/ als das ich auch dergleichen
Von meiner Wenigkeit an jhm könt lassen reichen!
Was keine That nicht kan/ ein Hertzens Wunsch vermag/
So wünsch ich jhm zu Glück noch manches Jahr und Tag!

Aus sonderlicher Freundschafft sendet es von Ulm
Joseph Furttenbach der Elter.

Auff Herrn Olearii newe Persianische Historien.

VOn Olear wird Oel/ der Balsam gibt/ genennet/
Gar lieblich ist der Nam/ holdselich und bequem/
Ja wie der Balsam ist bey jedern angenehm/
Weil dessen Tugend Krafft ein jeder Mann wol kennet.
Der Himmel gibt das Oel zwar durch den warmen Regen/
Wenn der hernieder fällt/ gibt er dem Baume Krafft/
Weil durch der Wurtzeln Mund er in sich trinckt den Safft.
Drauff schwitzet er das Oel/ ist das nicht Gottes Segen?
Das Balsamoel ist gut bey Krancken und Gesunden/
Wo Hauptwehe/ schwacher Leib/ die blasse Trawrigkeit/
Von Schwermuth/ Hertzens Angst/ da hat man allezeit
Das Balsam reiche Oel gut und bewehrt befunden.
Die Schrifften Olears von Persischen Geschichten/
So er in diesem Buch entdeck der teutschen Welt/
Die billich etwas hoch auff solche Sachen hält/
Die können eben diß nach jhrer Art verrichten.
Sie sind gleich wie das Oel vom fetten Baum geflossen/
Zum reichen Nutz zur Lust und zur ergetzligkeit/
Dem der guts Muthes ist/ und der in Trawrigkeit.
So hat der grosse GOtt jhn nicht umbsonst begessen.
Nun Oelbaum blühe fort/ auch in den alten Jahren
Gib Frucht/ daß man von dir noch mehr dergleichen List/
Was dient der erbarn Welt/ und Cedern würdig ist.
Es laß der höchste GOtt dich hier und dort wol fahren!

Zu wolgefälligen und schuldwilligen Ehren setzt hieher
M. Jacobus Honold Prediger in Münster zu Ulm und des Gymnasii daselbst Prof. publicus.

WJe kom ich doch darzu in meinen jungen Jahren/
Da ich noch zu der Zeit gar wenig hab erfahren/
Das mein geehrter Herr sein Hertz so zu mir neigt
Und mir sein' hohe Gunst in vielen weg' erzeigt.
Die grosse Freundligkeit kan ich nicht gnugsam preisen/
Die Wolthat die er mir so reichlich thut erweisen/
Ich rühmen werd' allzeit / so lang mein Leben steht/
Und mir aus meinem Mund der schwache Athem geht.
Bin ich Gedancken voll / und mein Geist wil erliegen/
So kan ich newe Krafft / durch seine Schrifften kriegen.
Gedenck ich an sein Buch/und nehm es mir zur Hand/
So geh' ich aus mir selbst kom in ein frembdes Land.
Ulm hält den schwachen Leib in einem starcken Zügel/
Doch schwinget sich mein Geist mit seinem leichten Flügel
Weit über Land und Meer/ wo Taurus und Elwent/
Und sihet/ was in sich begreifft der Orient.
Jhr Parcen lasst den Mann des Nestors Jahr erreichen/
Es müsse seinem Ruhm die Sterbligkeit auch weichen.
Jhr Sternen rücket zu/es kompt ein newer Freund/
Dem ewre Liechter auch als Perseûs günstig seynd.

Joseph Furttenbach der Jünger.

Das Persische vertolmetschete Buch von sich selbest.

MAn kan mich hinfort wol den teutschen Perser Nahmen/
Der Weise lernet mich und auch der Narre kennen/
Ich schweige still darzu/wie man tractiret mich:
Der gibt mir seinen Punct/und dieser einen strich.
Streich jmmer durch/wirstu es besser machen können/
Ich wil dir meinen Punct und Tausendt darzu gönnen.
Thustu es ohne Noth: ein Punct mir gar gnug ist/
Und du wol Tausendtmal bey mir außstrichen bist.

Vorrede

SCHICH SADI

über den Güluſtan oder Roſenthal.

Im Nahmen des barmhertzigen Erbarmers!

LOb ſey dem groſzmächtigſten und allerhöchſten GOtt. Ihm gehorſamen iſt ein Mittel jhm näher zu kommen: Jhm Lob und Danck ſagen vermehret ſeine Wolthatten über uns. Ein jeglicher Athem / den man in ſich zeucht / hilfft zur verlängerung des Lebens / und der wieder aus uns gehet / erfrewet den Geiſt. Darumb ſeynd im Athem holen des Menſchen zweyerley Gnaden / und für jegliche ſol man von Hertzen dancken: Aber in weſſen Hand und Zunge ſtehet ſolch Vermügen / das man ſchuldiges Lob bringen kan? O Jhr Nachkömling des Königes Davids / erhebet jhr ewer Hertz und Mund mit Lob und Danck ſagen / weil ſonſt wenig von meinen Dienern ſeynd / die ſich umb ſolch loben und dancken bekümmern.

Am rathſamſten iſt / das der Knecht ſeine Fehler und Unvermügen ſtracks im Anfange für ſeinen Herrn bekenne und auſzſchütte / weil es doch in keines Menſchen Vermügen / dem mildreichen GOtt nach Würden zu loben und zu preiſen.

Dann ſihe / der Regen ſeiner unendlichen Barmhertzigkeit ergeuſt ſich überall. Und es ſtehet der Speiſenreiche Tiſch ſeiner Gnaden über den gantzen Erdboden auffgedecket und zubereitet. Er zerreiſt nicht die Ehrendecke (a) unter welcher unſere Mißhandlungen verborgen liegen. Er entzeucht uns nicht umb unſer Sünde halben unſer

(a) Im Texte ſtehet das Wort پرده *perde* eine Gardin oder Vorhang / und wil ſo viel ſagen / Gott machet unſere Sünde ſo wir in geheim begehen / nicht ſtracks offenbahr / und uns für der ehrbaren Welt zu Schande.

täglich

täglich Brodt und Lebens Mittel. O du mildreicher GOtt / der du deinen verborgenen Schatz auffthust / und aus demselben auch den Kebbern (b) oder Heyden und Götzendienern jhres Lebens auffenthalt giebest.

Wie kanst du grosser GOtt doch deine Freunde hassen /
Weil deine Sorg auch nicht die Feinde wil verlassen?

Er hat seinem Haußknecht dem warmen Ostwind im Frühling geboten / daß er die Dele / oder grossen Platz der Erden / mit einem Schmaragdinen Tapet schon grün belegen sol. Er hat der Fruchtbaren Frühlings-Wolcke / als der Säugammen anbefohlen Pflantzen und Kräuter in der Wiege der Erden zuernehren und auffzuziehen. Er hat die Bäume mit zierlichen Kleidern der grünen Blätter zum Newen Jahrs Geschencke (c) begabet. Er hat die jungen Außschößlinge / gleich als junge Kinder der Zweige mit anmutiger Blüte gezieret / und jhnen gleichsam schöne bunte Mützgen auff jhre Häupter gesetzet: Er / der grosse GOtt verwandelt durch seine mächtige wunderbare Hand den Safft des Schilffes oder Rohrs in einen lieblichen Zucker / und muß aus der Dattelkern ein schlanger anmuhtiger Palmbaum auffwachsen.

Die Wolcken / Wind / der Mond / die Sonn und Himmel streben /
Daß sie / O Mensch / dir Brodt und Nahrung mügen geben.
Und weil dann alles diß umb deinent wegen ist /
So ist es ja nicht recht / wenn du undanckbar bist.

Man findet es in den Schrifften und Lehre Mahumeds (des außerwehlten / des Höchsten unter den Creaturen / welcher ist die Barmhertzigkeit der Welt / die Vollkommenheit der Menschen / Friede sey über jhm / und seine Nachkommen!

Mahumeds / sage ich / des Vorbitters / des hochwürdigen Propheten / des Freygebigen / des Außtheilers (d) und gezeichneten.

Was hat die Wand für Noth / der du ein Stütze bist?
Was fürchtet der das Meer / des Schiffer Noah ist?

Deine Gütigkeit durchgehet und erfüllet die höhesten Dinge / dein herrlicher Glantz offenbaret und gibt sich bey uns zuerkennen / gleich als ein Liecht in finsterrr Nacht. Du bist mit allen Gabē gezieret / wünschet jhm uñ seinem Geschlecht alles gutes.

(b) Kebber werden von jhnen die Heyden und ungläubige genandt / wie derer im 1. Buche am 18. Capitel gedacht / und ich auch in meiner Persischen Reysebeschreibung bey erwehnung der Vorstadt Kebrabath vor Ispahan / selbige / so daselbst wohnen / mit mehrēm beschrieben habe.

(c) Zum Newen Jahrs Geschencke / dann sie halten jhr New Jahr im Frühling / und zwar umb den 10. Martij / wenn die Sonne in den anfang des Widers tritt / wie ich die begehung dieses Festes in meiner Reysebeschreibung bey erwehnung dessen / was in Schamachie vorgangen / außführlich beschrieben habe.

(d) Des freygebigen und gezeichneten / sie sagen / daß Mahumed am Jüngsten Tage sol helffen außtheilen die belohnungen der Frommen / sie sagen auch / daß Mahumed sol auff dem Rücken dieses Zeichen gehabt haben / ﻉ *Aali*, welches *Aali* in seinem Pitschir geführet / und solches sagen sie darumb / auff daß sie die Hochheit jhres Patronen *Aali*, und das er als der rechte *Successor* und Nachfolger Mahumeds gleichsamb von Gott selbst in Mahumed angedeutet wäre worden / welches aber die Türcken leugnen / weil sie den *Omar Osman* und *Abubeker* für rechtmessige *Successoren* des Mahumeds halten.

Wenn einer von seinen des grossen Gottes sündigen Knechten in sich schläget/ die in Mißhandlung zugebrachte Zeit jhm lässet leid seyn/und hebet in guter Hoffnung seine Hände auff/ wendet sich nach der Gnaden-Thür des allerhöchsten und grossen Gottes/ und bittet umb Gnade/ GOtt aber wil sich anfänglich an ihn nicht kehren/ so rufft er abermahl/und wenn Gott gleichwol von jhm sich hinweg wendet/und er dann mit Thränen anhält/so wird der Allerhöchste sagen: O lieben Engel/ich muß mich zwar meines Knechtes schämen/ aber ausser mir hat er gleichwol keinen Herrn/ ich habe jhm seine Mißhandlung verziehen/weil er so inständig darumb flehete/ ich habe seinem Begehren ein gnügen gethan/ und jhm seine Nothdurfft gegeben. Ich entsehe mich des vielen bittens und flehens.

Bedencke Gottes Güte/
Und sein so gut Gemüthe/
Der Knecht die Schuld begeht/
Der HErr beschämet steht.

Die da in der Pforte der Majestät und Herzligkeit (e) jhren Gottesdienst verrichten und beten/ müssen jhr Unvermügen bekennen und sagen: Wir ehren dich/ O GOtt/nicht wie du es würdig bist. Und die den Glantz seiner Herzligkeit beschreiben wollen/müssen mit verdecktem Angesicht und erschrecken klagen; Wir begreiffen dich nicht recht/O GOtt/ in der rechten Wissenschafft.

Wird einer etwa mich umb seinen Namen fragen/ (f)
Was werd ich blöder Mensch unwissent darzu sagen?
Wer liebt zum Opffer wird dem/der da wird geliebt.
Wenns Opffer ist geschlacht/kein Laut mehr von sich giebt.

Ein gutherziger frommer Mann wolte einsmahls mit seiner Vernunfft in diesem Geheimniß nachgrübeln/ ließ den Kopff in den Rock hangen/ saß gleich als entzückt und im tieffen Meer versuncken. Als er aber wieder zu sich selber kam/ und den Kopff wieder empor hub/fragte einer von seinen guten Freunden/ was bringestu uns aus dem Garten/in welchem du jtzt gewesen/gutes mit? Dieser antwortete: Ich hatte mir fürgenommen/ daß/ wenn ich an einen Rosenstrauch käme/ ich meinen Rock voll Rosen brechen/und meinen guten Freunden mitbringen wolte/ als ich aber darzu gelangete/ empfandt ich den lieblichen Geruch der Rosen so starck/ daß ich gleich als truncken davon den Schlipff oder Zipffel meines Rockes aus der Hand fallen ließ.

O Nachtigal/ (die du so vermessen mit so starcker Stimme die Göttliche Majestät sattsam zurühmen vermeinest)lerne die Liebe zu Gott von der Mücke/ welche umb das Liecht fleucht/stille schweiget/ und sich darinnen verbrennet. Die Ruhmrätigen/ so da fürgeben als wüsten sie viel von so hohen Geheimnissen/ werden in erforschung Seiner ohne Wissenschafft bleiben. Und wer darvon etwas erblicket und erfahren hat/ wird wol mit stillschweigen sich darüber verwundern.

(e) Pforte der Majestät und Herzligkeit/ dadurch verstehet er den Tempel zu Mecca/ zu welchen Jährlich so grosse Walfahrten geschehen.

(f) Nach seinen Nahmen fragen/ Im Texte stehet ذكر, *titulus nominatio enarratio*, wil sagen: Wie sol ich GOtt nach seinem Wesen beschreiben können/ ich muß noch immer am Anfang und an deinem Titel/ wie man doch recht nennen sol studiren/und bleibe doch darin nur ein Schüler.

O grosser GOtt / der du unsere Gedancken / Witz / Verstand / Einbildung und Meynung weit übergehest. Alles was unsere Vorfahren von dir gesaget / haben wir gehöret und gelesen. Aber was kan das machen? Die zusammenkunfft der Klugen / da man von dir Unendlichem unterredung pfleget / ist endlich / und unser Leben ist kurtz / und läufft zu seinem Ziel / ehe mans gedencket. Also wird es der Mensch in Wissenschafft Deiner nicht weit bringen können / wir bleiben immer bey dem Anfang / und studieren nur über deinen Namen und Titel.

Des Sadi Gedächtniß ist glückselig / massen es im Munde der Völcker herrlich / und das Lob seiner Sprüche durch die weite Welt gehet: Die Wort / so aus seiner Feder geflossen (g) werden als Zucker beliebet / und seine Schrifften als güldene Brieffe herumb getragen. Solche Würde und Hochheit zwar konten sie für sich selbst nicht haben / wenn die selbige nicht von einem höhern und ansehnlichen Potentaten bekämen. Denn es hat sie mit gnädigen Augen angesehen und begabet der HErr des Erdenkreises / der Grösseste / welchen die Zeit jemahls herfür bracht / der Nachkömling des Königes Salomons / der Beschützer und Helffer der Rechtgläubigen / der gröste König aller Könige / Abubecker / der Sohn Sadi des Sohns Zenki, der Schatten des Allerhöchsten auff Erden / der hat ein sonderlich Auge seiner Gnade auff mich Sadi und meine Schrifften geworffen / der hat mich mit so grossen Wolthaten begabet und gleichsam überschüttet / und also seine hohe Liebe gegen mir blicken lassen / daher ein jeder / so wol die grossen Herren als gemeines Standes-Personen / auch ihre Gunst zu mir gewendet. Weil ingemein die Unterthanen nach der Könige Sitten und Willen sich zu richten pflegen.

Von der Zeit an / O grosser HErr / da du dich meiner als eines Armen angenommen / seynd meine Fußtapffen und mein Thun bekanter geworden als die Sonne. Ob schon bey mir deinem Knechte alle Laster zu finden wären / gleichwol muß jeglich Laster des / der dem König gefält / für Tugend gehalten werden. Ich bekam eines Tages in der Badstube ein stücke von gar lieblich riechender Erde auß der Hand eines lieben Freundes in meine Hand / Ich sagte zur selben Erde; entweder du bist Muscus oder Ambra / dann ich von deinem Geruch also erfüllet / als wenn ich truncken wäre / Ich bekam zur Antwort: Nein / ich bin eine schlechte Erde / aber ich habe eine Weile bey einer Rosen gelegen / daher ist durch dessen Gemeinschafft mir sein Geruch und Tugend zugewachsen / sonst bin ich nur was ich bin / ein blosser Erden Klump. Diß kan ich auch von mir und meinen Schrifften sagen / wenn ich dargegen die Herrligkeit und Gnade des Abubekers betrachte.

O grosser GOtt / begabe die Rechtgläubigen und ihren Herrn den Abubeker mit langem Leben / vermehre seine Gaben / und segne seine Thaten / erhieb und mache herrlicher seine Hochheit / beobachte ihn und die es gut mit ihm meynen / laß seine Feinde erliegen / und zu Grunde gehen. Erhöre uns / O grosser GOtt / nach deinem Worte im Alcoran / erhalte sein Land bey allem Wolergehen / und beschütze seinen Sohn.

(g) Aus seiner Feder geflossen / Im Texte stehet قصب *arúndo* bedeutet Reth oder Rohr: Er gebrauchet gar eine liebliche *allegoriam*, dann die Schreib Federn seynd von Reth / so bey Wasit häuffig wachsen sol / und der Zucker wird auch aus Reth / wiewol es anderer Art ist / gezogen / wil derwegen hiermit die Lieblichkeit seiner Schrifften andeuten.

Gewisse die Welt ist wegen dieses HErrn und so vieler von jhm herfliessenden Wolthatenhalber glückselig. Seine Majestät bleibe ewig / und GOtt stehe jhm in allem kräfftiglich bey!

Es wachse im gleichen das schöne aus jhm entsprossene Zweiglein. Es pflegen ja auch in der Erden aus guten Samen gute Kräuter zu wachsen. O du allerhöchster und heiligster GOtt / laß Gericht und Gerechtigkeit die Schiraßischen Grentzen umbgeben / laß weise Leute in jhren Mauren wohnen / und erhalte sie in gutem Friede biß an den Jüngsten Tag.

Weistu warumb ich mich eine Zeitlang in frembden Landen auffgehalten habe? Ich bin wegen Unbilligkeit und Frechheit der Türcken aus meinem Vaterlande gezogen / dann durch derer verursachung alles im Lande gleich wie der Mooren krause Haare in einander verwirret anzusehen war. Sie waren zwar Menschen Kinder / aber sie wüteten als die reissende Wölffe. Als ich von meiner Reise wieder zu Hause kam / traff ich alles in einem bessern Stande an / die wilden Tyger hatten jhre grausame Sitten abgeleget / und waren zämer geworden.

So war die Zeit damahls beschaffen / die Welt erschütterte gleichsamb von so gefährlichen empörungen / aber als es den so gütigen und gerechten Herrn Atabek Abubeker den Sohn Sadi des Sohns Zenki zum Regenten bekam / gewan es einen so geruhlichen und glückseligen Zustand. Es kan dem Lande Persien keine Gefahr noch Widerwertigkeit zu Handen stossen / so lange es unter deinem / als Gottes Schatten bleibet. Es wird keiner / er mag auch in der gantzen Welt umbher suchen / einen Hoff finden / der deinem gleichen solte / in dessen Pforte die müden ruhen / die dürfftigen so grosse Freygebigkeit finden können. Dir / O grosser HErr / kömpt zu / wie du thust / das du dürfftigen Hülffe erzeigest / uns das wir dich rühmen / und GOtt dem Schöpffer der Welt / daß er dirs reichlich wieder vergelte. O du Meister aller Dinge / beschütze das Perser Land / befreye es von den Sturmwinden und Ungewitter des Unglücks / so lange Erde und Winde bleiben werden.

Vhrsache / warumb er diesen Rosenthal oder Rosen Garten geschrieben.

Jnsmahls in der Nacht überlegete ich bey mir die Zeit meines vergangenen Lebens / und betrachtete nicht ohne Wehemuth den unwiederbringlichen Verlust meiner so übel angewandten Jahre / und durchborete mein bißher Stein hart gewesenes Hertze mit dem Demant der Thränen: schlug in mir / und machte meiner Beschaffenheit nach folgende Verse:

In jedem Augenblick stirbt was von meinem Leben /
Wenn ich nun / wie ich sol / darauff wil achtung geben /
Jst wenig noch im Rest / ich habe zugebracht
Gleich schlaffent funfftzig Jahr / und das nicht eins bedacht.
O das doch noch die Zeit der übrigen Tagen /
Der etwa fünffe sind / ja mag wol weinger sagen /
Ich solte zu was guts und Tugend wenden an!
Das / wenn ich aus der Welt gieng / hätte guts gethan.

Schand' iſt es/ wenn/ das man nunmehr fort ſol/ verſpüret/
Ja wenn die Trummel ſchon zum auffbruch iſt gerühret/
Man ſein Geräthe noch nicht eingepacket hat/
Der Schlaff zur Morgenröth iſt manchem offt zu ſpat.

Wie bringen wir doch zu die ſchönen Lebens Zeiten?
Wir machens uns ſelbſt ſawr mit viel Vergebligkeiten:
Der fängt zu bawen an/ der ander führt es aus/
Und eh ders recht bewohnt/ muß er ins ſchwartze Hauß.

Auff ſolch ein flüchtig Ding/ und auff was mehr dergleichen/
Die doch von uns gar baldt und wir von jhnen weichen/
Setzt mancher ſein gantz Hertz/ und das für ſein Gut hält/
Ach ſolcher Freundſchafft iſt nicht wehrt die falſche Welt.

Wir müſſen alle fort/ die Böſen und die Frommen/
Wol dem der auff dem Spiel der Welt den Preiß bekommen/
Schickt vorher was ins Grab/ eh er wird drein gelegt/
Zum andern Leben jhm doch niemand was nach trägt.

Diß Leben iſt ein Schnee bey heiſſen Sommer Tagen.
Es iſt gleich einem Marckt/ du wirſt darvon nichts tragen/
Kompſtu mit leerer Hand: Erwirbeſtu was hier
Durch Tugend/ ſo wirſtu dort finden was für dir.

Wolleben ſpar dort hin/ wer hier die Saat verzehret/
Weil ſie noch iſt im Kraut/ was iſt jhm mehr beſcheret/
Als Stoppeln/ leeres Stroh/ wenns zu der Erndte kömpt/
So ſieht die Sach' O wol dem/ ders zu Hertzen nimpt!

In dem ich nun dieſes bey mir erwoge/ ſahe ichs für rathſamb an/ das ich mich der Geſellſchafft der Leut entzöge und an einē einſamen Ort begebe/ meine bißher gepflogene unbeſonnene Reden abſchaffete/ und hinfort kein vergeblich Wort mehr von mir hören ließ. Dann es iſt beſſer das man in einem Winckel ſtum und taub ſitzet/ als ſeine Zunge unweißlich gebrauchen. Es kam aber einer von meinen guten Freunden/ welcher auff der Walfarth nach Mecca mein reiſe Gefärde war/ mit mir auff einem Camele in der Kiſte ſaß und mein Cammerrad war/ der beſuchte mich und kam ſeiner alten Gewonheit nach mit kurtzweiligen Poſſen und allerhand ſchärtzhafften Reden zur Thür hinein getreten/ ich aber Antwortete jhm nicht ein Wort. Ich wolte auch mein Haupt/ welches ich nach Art der in tiefſſinnigen geiſtlichen Gedancken ſitzenden auff das Knie geleget/

nicht auffheben / worüber er bekümmert mich ansahe und sprach: Ey Bruder / weil du noch reden kanst / so rede freundlich / wenn der Todt bey dir wird angetreten kommen / welches wol morgen geschehen kan / wirstu wider deinen Willen deine Zunge einziehen und schweigen müssen. Es hatte aber einer meiner bekanten / der jhm unterwegens begegnet / mein vorhaben entdecket / und gesaget: Dieser ist willens sich der Welt gantz zu entschlagen / und der einsamkeit und stillschweigen befleissigen / thue du im gleichen / so du kanst / und begib dich auff ebenmässigen Weg. Als dieser das gehöret / hat er gesaget: Ich schwere es bey dem gütigen Gotte / und unser alten Kundschafft und Freundschafft / das ich nicht ehe ruhen oder einen Fuß von jhm aus der stelle setzen wil / biß er seiner alten Gewonheit nach mit mir wieder zureden angefangen. Was solte ich thun? Ich gedachte / einen gutherzigen Freund erzürnen / ist eine unbesonnene grobheit / ja lieber einen Eyd / wenn ich in diesem fall einen gethan hätte / gebrochen und (h) außgesühnet als einem getrewen Freund mit willen etwas zu wieder thun / es ist auch wieder der weisen Leut Meynung und Rath. Zu dem / was Nutzen schafft Aali sein Schwerdt / (i) wenn es in der Scheide stecken bleibt. Also auch Sadi Zunge / wenn sie im Halse stille lieget / und ohne reden bleibet? Was ist / O weiser Mann / die Zunge in einem Munde? ein Schlüssel zur Thür des Schatzes eines Künstlers. So lange die Thür verschlossen bleibt / wird man nicht wissen / ob der Kauffmann edele oder gemeine Steine zu kauffe hat. Für weisen Leuten stillschweigen hat ja wol sein Lob / und wird für eine Tugend gehalten / Aber zu gewisser Zeit reden / ist besser als stillschweigen. Zwey Dinge seynd / dadurch man eines Menschen Verstand / ob er unrichtig sey / vernehmen kan. Schweigen wenn man reden / und reden wenn man schweigen sol. In erwegung dieses / kunte ich meine Zunge nicht länger im Zaum halten / und vermeynete / das es unfreundlich wäre / wenn ich mich seinem Gespräch länger entzöge / dann er war mein alter bekandter und auffrichtiger Freund. Wenn du mit einem Kämpffer zum Streit kompst / so must entweder du oder er weichen / einer behält das Feldt.

Ich bin also genötiget worden mit jhm Wort zu wechseln / wir seynd darauff uns zu erlustiren miteinander spatzieren gangen. Es war im Anfang des Frühlings / da die hefftige Kälte des rauhen Winters gewichen / und die liebliche Rosen Zeit sich wieder einzustellen begunte. Die Bäume hatten jhre newe Futterhembde wieder angezogen / und sich mit grünen Laub so herzlich bekleidet / gleich wie die Reichen an den Festtagen zu

(h) Ein Eyd außsöhnen. Sie pflegen bey jhren Eydschwuren und außsöhnungen derselben ein gewisses an die Armen außzutheilen / und etwas zu unterhaltung der Geistlichen zu geben / welches sie فترو *fetreb* nennen.

(i) *Aali* Schwerdt / wird ذو الفقار *Dsulfakar* genandt / welches der Engel Gabriel sol dem Mahumed gebracht haben / daß ers seinem Vätter dem Aali gebe / mit bericht / wer das Schwerdt brauchen würde wider einen Feind / solte allezeit obsiegen. Die Perser schreiben und erzehlen auch sehr viel Helden und Wunderthaten / die Aali mit selbigen Schwerdte sol verrichtet haben / davon an einem andern Orte mit mehren.

thun pflegen. Es war der erſte Tag des Monats Ardebeheſcht (k) (im April) die beredſame Nachtigal ließ ſich von der Kantzel der Zweige anmutig hören. Der Taw war an den roten Roſen als klare Perlen und Demanten hangende lieblich anzuſehen/ gleich wie die Tropffen am ſchönen Geſichte einer erboſten Jungfer. Ich blieb die Nacht in eines guten Freundes Garten ſitzen / der überaus luſtig war / von vielen ordentlich gepflantzten Bäumen/ an welchen die Früchte gleich wie die Plejades oder das Siebengeſtirn klumpweiſe hiengen / und ſo anmutig als die Haarlocken einer Jungfer ſo mit vielen Perlen gezieret/ſchwer herunter hangende anzuſehen waren: Du hätteſt in anſchawung der Erden wurden ſagen: er wäre wegen ſo vielerley mit Taw beſäuchteten ſchönen Kräutern und Blumen / gleich als mit zerbrochenen Chriſtallin Gläß ſtücken beſtrewet geweſen.

O Garten voller Luſt/ da klare Bäche floſſen!
Auff dem ſein beſtes Gut der Himmel außgegoſſen.
O was für Harmony/ O was für ſüſſer Klanck /
Wenn auff den Bäumen hier und dort ein Vöglein ſang.
Wenn einen Garten ſo die Frücht' und Blume kleiden/
Wie ſolte man daſelbſt das Aug' und Hertz nicht weiden?
Zumahl wo Schatten gibt der Baum gleich als bey Nacht/
Worunter mir der Wind ein buntes Bette macht.

(k) Es war der erſte Tag des Monats Ardibeheſcht, (im April) اوّل اردیبهشت ماه جلالی *Ewel Ardibeheſcht* (l) *mah Tzelali. Primo menſis Ardibeheſcht æræ Tzelalæ.* Hiermit ſihet er auff die *Epocham* oder Zeitrechnung / welche die alten Perſer / ehe ſie der Araber und Türcken Calender angenommen / gehabt. Von deſſen Beſchaffenheit hat *Scaliger de emendatione temporum lib.* 3. & 4. außführlich geſchrieben. Sie haben aber zweyerley Zeitrechnungen gehabt / mit welchen ſie ſich von andern Völckern abgeſondert/ die eine iſt genandt worden *æra Jesdetzirdica* von einem Perſiſchen Königem یزدجرد پسر شهریار پسر خسری *Jesdetzird* ein Sohn *Schaherjar* des Sohns *Chosroj.* und hat ſich angefangen / nach dem derſelbe König von *Othman* dem Sohn *Ophan* überwunden und ümbgebracht worden / welches geſchehen im Jahr Chriſti 632. und hat bedeutet: ſo und ſo viel Jahr nach unſers Königes *Jesdetzird* Untergang/ Solche Jahrrechnung hat gewäret 347. Jahr / nemblich biß ins Jahr Chriſti 1079. Dieſen *periodum* und Jahresrechnung hat wegen gewiſſer Uhrſachen/(davon in meiner Reyſebeſchreibung anderer *edition*) aufheben laſſen der König zu *Choraſan Meſopotamien* und Perſien/ Nahmens *Albù Arſalan.* Wiewol die Nahmen der Monat und der Tage/ welche ſie nach ihren Königen und tapffern Helden geneñet/ſeynd behalten worden/ biß auff der Araber Calender.

Zum unterſcheid nun des *Jesdetzirdiſchen* Calenders/ hat man dieſe Zeit-Rechnung تاریخ الجلالیة *Tarich altzelalit, æram auguſtam ſive majeſtaticam* wegen dieſes Königes/ welchen ſie ümb ſeiner Fürtrefflichkeit halber auch mit dieſem Titel beleget/ genennet. Dann جلال *Tzelal* heiſſt eine Majeſtät/ und Hochheit.

Als die finſter Nacht zu weichen / und die Morgenröthe anzubrechen begunte und wir uns wiederumb nach Hauſe machen wolten / ſahe ich das mein Gefärdte in ſeinen Rock viel Roſen / Myrthen , Hyacinthen , Majoran , und andere wolriechende Kräuter und Blumen geſamblet / und wolte darmit in die Stadt gehen. Ich redete jhn alſo an: Du weiſt das die Roſen und Blumen der Garten nicht daurhafft / auch die Luſtgärten ſelbſt vergänglich ſeynd. Nun haben die Weiſen geſaget; Es wäre unbillich / daß man das jenige / was unbeſtändig / lieben und ſein Hertz daran hangen wolte. Er aber ſprach: Was ſol man dann thun? Ich Antwortete: Ich kan und wil ein Buch als einen Roſengarten machen / zur ergetzligkeit der ſtudirenden Jugend / und zum wolgefallen und vergnügung der Gelährten / an welchen der rauhe Wind und Winter keine gewaltthätige Hand legen / noch einiges Blat beſchädigen können wird / die abwechſelung der Zeiten wird auch nicht vermügen die liebligkeit des blühenden Frühlings außzutauſchen.

Worzu nützen dir die Roſen aus dieſem Garten? beſſer iſt ein Blat aus meinen Roſen genommen. Eine Roſe aus dieſem Garten bleibt nur fünff oder ſechs Tage grün / die aber aus meinem Roſenthal werden nimmer verwelcken.

Als ich dieſes geſaget / ſchüttet er die Roſen aus ſeinem Schoß / ergreifft mich bey dem Zippel des Rockes und ſprach: Es iſt ehrlich das / was man zuſaget / auch halte. Ich hatte damahls allbereit ein- und ander ſtück von dieſem Buch entworffen / und zu Pappier gebracht. Nemblich: von der Art und Weiſe wol mit Leuten umbzugehen / und ſich nach höfflichkeit geſprächſamb zuerzeigen wiſſen; Alſo das es den Rednern und den Scribenten an zierligkeit nützen und dienen kunte. Das ichs kurtz mache / ich brachte es dahin / das noch ehe die Roſen alle abfielen / dieſer mein Roſenthal verfärtiget und vollkommen wurde.

Aber dann wird er erſt recht gantz und vollkommen ſeyn / wenn er / in dem ich jhn in die Pforte des Königes ablege / angenehm ſeyn wird. Des Königes / ſage ich / welcher in der Welt / als der Schatte des groſſen Gottes der dürfftigen Zuflucht / eine Straale der Göttlichen Gütigkeit / ein Ernehrer in der Thewrung / ein beſchützer des Glaubens / ein mächtiger überwinder der Feinde und Sieges Fürſt / ein helles Liecht ſeiner Unterthanen / und Zierde ſeiner Landesleute. Die Glückſeligkeit der Mahumediſchen Religion, welcher iſt der glückſelige Nachkömling des groſſen Attabeks / des Königes aller Könige / des Gewaltigſten unter den Völckern / des HErrn der Arabiſchen und Perſiſchen Reiche / des Beherrſchers der Erden und des Meers / des Erben vom Reiche Salomons / nemblich Abubeker der Sohns Saadi, des Sohns Sengi. GOtt laſſe ſein Thun und Weſen in jmmermehrwehrender Glückſeligkeit fort fahren!

Wenn derſelbige nach Art ſolcher mildreichen Majeſtätiſchen Potentaten / mein Buch nur anzublicken und darinnen zublettern würdigen wird / wird es ſeine vollkomene

(l) *Adirbehest* aber iſt ſonſt der dritte Tag jegliches Monats geweſen / wenn ſie aber das Wort *mah* wie allhier im Texte ſtehet / darbey ſetzen / bedeutet es den Monat / welcher war der ander nach jhrem *Neurus* oder Newen Jahre / (ſo ſie im *Æquinoctio Verno* nemblich nach unſerm Calender im *Martio* halten /) und fält in den April / wie aus den *Ephemeridibus Origani*, da allezeit die *Orientaliſchen* Calender zur rechten Hand mit beygefüget / zuerſehen.

Glückſeligkeit allererſt erreichen. Wirſtu groſſer Herr daſſelbe mit deiner Gnad begaben/ ſo wird es ein ſo ſchön Anſehen gewiñen als des Zineſiſchen Kunſtmalers Haus/(m) welches mit allerhand künſtlichen Gemählten gezieret iſt / oder wie das Buch des behrühmten Conterfeiters Erſeng / welches voller ſchöner Bilder ſtehet. So hätte ich Hoffnung das man das Geſichte ſolchen meinem Buche nicht entziehen/ oder einen Eckel daraus ſchöpffen würde. Dann der Roſenthal iſt nicht ein Ort / in welchem man einen Unmuth und Eckel bekommen ſol noch wird/ bevorab wenn er mit der Vorrede an ſo groſſen König/ und unter den Nahmen des glückſeligen Abubekers des Sohns Sengi heraus gehet und ſich ſehen läſſet.

Die Braut meines Verſtandes und Fleiſſes / darff wegen jhrer heßligkeit / das Haupt nicht auffheben / noch die Augen/ ſo ſie aus ſcham zun Füſſen nieder geſchlagen/ auffthun / Sie wird auch unter die Zahl der ſchönen und beliebten nicht können gerechnet werden / es ſey dann das ſie ſchöne ſchätzet und beliebet ein ſo hoher Fürſt / der Weiſe/ Gerechte/ der Außerwehlte/ welcher iſt die Wolfarth ſeines Reiches/ eine Höle der armen verfolgeten / die offene Pforte der Frembdlingen/ der Gutthäter und Handhaber der Gelährten / die Zierde der Perſiſchen Völcker / die Säule des Mahumediſchen Glaubens/ ein ſtarcker Fuß anderer Könige und Fürſten. Abubeker der Nachkömling Abunaſſers, GOtt gebe jhm langes Leben / einen frölichen Muth und vermehre ſeine Gaben. Dann er iſt der gutthätigſte und lobwürdigſte unter den Reicheſten und ein Außzug aller Tugenden / und alles guten. Wer unter dem Schatten ſeiner Gnade ruhet/ deſſen Fehler ſeynd unſtraffbar: Ein Feind muß einen unter jhm zum Freunde werden.

Allen andern Knechten und Dienern wird eine gewiſſe Laſt und verrichtung auffgeleget / und iſt billich / daß / wenn ſie durch Faulheit darinnen nachläſſig ſein wolten/ man ſie zur Straffe ziehe / Aber den Derwiſchen und München (denen ich mich meines geringen Vermügens halber auch gleich achte/) die wir groſſer Herren Gaben reichlich genieſſen / gebühret unſer Ampt darinnen zu verrichten / daß wir nemblich die Wolthaten groſſer Herren mit Lob erheben / und für Sie fleiſſig bitten / daß aber ſolch Ampt in abweſenheit des Herrn und in der ſtille verrichtet werde / iſt beſſer/ als das es öffentlich und in gegenwart geſchiehet / dann es ſonſt einer Schmeicheley gar ehnlich ſihet / welches ich doch von dieſem meinem Wercke ferne gehabt haben wil. Der Himmel frewete ſich und ſtreckete ſeinen krummen Rücken gleichſamb gerade aus/ als die Mutter der Zeit einen Sohn/ gleich du biſt/ gebohren hatte.

Groſſe Weisheit iſt es / daß der wunderbare Schöpffer der Welt einen ſolchen außerwehlten Diener dem Menſchlichen Weſen zugibt und ſein Rathgeber ſein läſſet. Wol dem der ſolches fleiſſig beobachtet/ und alſo einen guten Nahmen erwirbet/ er be-

(m) **Des Tzineſiſchen Kunſtmahlers Haus.** Es ſol im Lande *Tzina* ein fürtrefflich Haus ſeyn/ welches ein reicher und künſtlicher Mahler ſo erbawet haben. In welchem allerhand künſtliche Gemählte/ ſo hin und wieder zuſammen gebracht worden/ auffgehencket ſeyn/ daß daher ſelbiges Haus gleich als eine Kunſt Kammer ſol gehalten und von den fürnembſten Leuten offt beſuchet werden. In welchem auch ein Buch von allerhand Conterfeiten / ſo der bey ihnen berühmter Confeiter Erſeng (iſt wie bey uns Apelles geachtet) gemachet/ zu finden.

kompt dadurch unſterbliche Güter / daß iſt / ein guter Nachruhm. Dann ob der Leib ſchon ſtirbet / läſſet doch das Gedächtniß ſeines guten Nahmens / welches in der Gelährten Munde ſchwebet / jhn nicht ſterben. Wiewol du groſſer HErr / nicht groß achten dörffteſt / ob die Gelährten dein Lob erheben oder nicht. Dann was hat ein von Natur ſchön Angeſicht der ſchminckę von nöhten?

Eine entſchüldigung das er bißher ſo ſelten zu Hoff gekommen / und ſeinen Dienſt geleiſtet / ſondern ſich in die Einſamkeit begeben.

Daß ich des groſſen Herrn Hoff bißher nicht / wie ich wol zu thun pflag / ſo fleiſſig beſuchet ſondern mich innen gehalten / iſt die Uhrſache / daß ich habe geſeſſen und auff meine Sachen ſtudiret. Als die Indianiſche Geſandten an dem Buſurtzumbir, (m) (des Nauſchirwans Canceler) nichts mehr zu tadeln wüſten / als das er ſeine Rede gar langſam geführet / das die Zuhörer lange achtung geben müſſen / ehe ſie ſeine Meynung faſſen können / er aber der Buſurtzumbir ſolches vernommen / hat er geſaget: Sich bedencken und drauff ſinnen / was man reden will / iſt beſſer / als daß / was man geredet hat / hernach berewen. Ein alter und erfahrner Mann / bedencket erſtlich ein Ding und redet hernach. Man ſol nicht ein Wort unerwogen herfür bringen. Rede nur wol / ob du ſchon langſamb redeſt / iſt nichts daran gelegen. Erſt betrachte / darnach rede / und höre dann mit reden wieder auff / ehe man ſagen muß: Höre auff / es iſt gnug. Der Rede halber übertrifft der Menſch ein unvernünfftig Thier / aber ein Thier übertrifft dich / wenn du ohn Verſtand und nichts gutes redeſt.

Wenn ich zu Hofe in gegenwart der Fürſten und Herrn / woſelbſt gelährte Leute zuſammen kommen / und das Centrum der Weiſen zu ſein pfleget / ich mich wolte herfür thun / mir etwa durch meine Wort ein Anſehen zu machen / würde ich grob und thöricht handeln / nichts würdige Wahren einem Printzen antragen. Ein gemeiner ſchlechter Stein kan auff dem Marckte / da Edelgeſteine verkaufft werden / nicht einen Gärſten-Korn gelten. Eine Fackel wird an der klaren Sonne keinen ſchein geben. Der höheſte Thurm / wenn er unten am Gebirge Elwend (n) ſtehet / wird klein ſcheinen. Wer ſeinen Halß aus hochmuth erhiebt / nach dem zielen die Feinde am erſten / und er ſtürtzet jhm ſelbeſt den Halß. Iſt Sadi gefallen / iſt niedrig demütig und hält ſich eingezogen / ſo bleibt er ſicher. Dann niemand kompt mit dem zu kriegen / welcher unten lieget. Darumb iſts gut in Demuth allein ſitzen und wol nachſinnen / was man vor den Leuten und ſonderlich für Hohe und Gelährte bringen wil.

(m) Dieſes *Buſurtzumbirs* wird *l.* 1. 34. und 40. Cap. gedacht / daß er nemblich des *Nauſchirwans* Canceler und ein kluger Mann ſol geweſen ſeyn.

(n) Elwend iſt ein hoher Berg in Perſien und ein Arm vom Taurus lauffende nicht ferne von der Stadt Casbin / darvon in meiner Reyſebeſchreibung mit mehren iſt geſaget worden.

Erſt ein Ding gar wol bedacht/
Und hernach herfür gebracht.
Man legt ja den Grund erſt an/
Das man darauff bawen kan.

Ich ſamble und binde Blumen zuſammen/ aber nicht im Garten/ Ich bin zwar ſchöne aber nicht in Canaan. (o)

Als man den weiſen Lokman (p) gefraget; woher er doch ſeine Fürſichtigkeit gelernet? Hat er geantwortet: Von den Blinden. Dann dieſelben werden nicht ehe/ biß ſie einen gewiſſen Grund gefühlet/ den Fuß wohin ſetzen. Man ſol allezeit ehe auff den Außgang als auff den Eingang eines Ortes bedacht ſeyn. Probiere erſtlich deine Stärcke und erzeige dich als ein Mann/ hernach nim ein Weib. Ein Hahn kan wol einen andern Hahn im Streite gnung thun/ aber was wil er gegen einen Habicht/ der gleichſamb mit Eiſern Klawen gerüſtet jhn überfället/ außrichten?

Die Katze iſt als ein Löw/ in dem ſie die Mauß ertappet/ aber als eine Mauß iſt ſie gegen einen Tyger zuſtreiten.

Ich erkenne zwar meine Mängel und Fehler wol/ die mich in dieſer meiner Arbeit etwas zurücke halten könten/ Ich verlaſſe mich aber und lehne mich auff die Tugend der groſſen Herrn meiner hohen Gönner/ welche die Mängel jhrer Unterthanen und demütigen zubedecken/ und die Laſter der niedrigen und geringen auffzudecken nicht groſſe Luſt zu haben pflegen.

Habe daher etwas weniges aus denckwürdigen Sachen/ Geſchichten und Weſen der alten Könige/ durch einen kurtzen Weg in dieſem Buche zuſammen tragen/ mit nachdencklichen Sprüchen und Verſen verſetzen und an den Tag/ zugleich auch ein Theil meines beſten Lebens mit heraus geben wollen. Diß iſt alſo die Uhrſache warumb ich dieſes Buch den Roſenthal geſchrieben habe.

Diß Buch wird daurhafft ſeyn und an den Jahren kleben/
Nach dem mein Staub ſich hat an ſeinen Ort begeben.
Ich ſehe das mein Leib nicht bleibt/ er muß dahin.
Drumb wil ich das man weis das ich geweſen bin.

Es möchte mit der Zeit noch einer von den Frommen/
Dem der Derwiſchen Thun zu Hertzen geht/ nachkommen.
Der mich/ wenn er diß lieſt/ in ſein Gebet ſchleuſt ein.
Und diß ſol auch zuletzt mein höchſtes wünſchen ſeyn.

(o) In Canaan/ darmit meynet er den Joſeph/ welcher aus Canaan in Egypten verkaufft ward. Was die Perſer von deſſen überaus groſſen Schönheit ſagen/ ſol im 1. Buch 42. Cap. in den *notis* geſaget werden.

(p) *Lokman*, deſſen zu Ende dieſes Buches/ bey erzehlung ſeiner Fabeln ſol gedacht werden/ ſol wie die Perſer ſagen erſt ein Beckerknecht geweſen ſeyn.

In außarbeitung dieſes Buches habe ich meinen Fleiß dahin gerichtet / daß ich mich der kürtze ſo wol in Worten als in erzehlung der Sachen gebrauchet / und dieſen Roſenthal oder Garten nach Beſchaffenheit des groſſen Paradieß-Gartens mit 8. Eingängen (q) ſetzen oder in 8. Theile und Bücher verfaſſen und abtheilen wollen. Damit es dem Leſer gewiſſer Ordnung halber beſſern Nachricht geben und allen Eckel benehmen möchte.

(q) Die Perſianer fabulieren wunderſeltzame Dinge vom Paradieß / unter andern ſagen ſie das gleich wie 7. Höllen alſo auch 7. Paradieß anfänglich ſollen erſchaffen ſeyn. Daß achte Paradieß aber wäre auff dieſe weiſe darzu gekommen: Es wäre ein König in Perſien geweſen Nahmens *Ath* des *Nimruth* Großvater / welcher aus groſſem Vbermuth hat wollen als ein GOtt geehret ſeyn / und zum Pracht ſeiner Herrligkeit habe er laſſen ein trefflich köſtlich Paradieß bawen / auff welches viel Millionen gewendet worden / Als es nun verfertiget und der König hingereiſet ſolches zubeſehen / iſt ein ſehr groſſer Nebel umb daſſelbe Paradieß entſtanden / und hat es gleichſamb aus ihren Augen hinweg geriſſen / daß es auch biß auff heutigen Tag nicht wieder funden worden. Diß ſol nun GOtt zu den andern 7. Paradieſen in ſeine verwahrung genommen haben.

Vnd weil nun der Paradieſe achte / oder ein achtfaches Paradieß (welches wie es ſcheinet unſer Autor lieber wil) und zu jeglichen ein Eingang iſt / ſpricht er / in einer *paranomaſia* oder 2. gleichklingenden Wörtern ſich beluſtigende چون بهشت بهشت باب *Tzun behescht behescht bab. Sicuti Paradyſus cum 8. portis ſive partibus* gleich wie das Paradieß mit 8. Pforten / oder achtfache / ächterley. Dann باب *bab* heiſt nicht alleine *portam* eine Pforte ſondern auch *modum, genus.*

Das erſte Buch.

Von der Könige Gemüther und Sitten.

Die letzten 2. Hiſtorien in dieſem Buche ſeynd zwar nicht im Gülustan des Sadi zu finden / dann es newe und warhafftige Hiſtorien ſeynd / aber umb gewiſſe Uhrſachen willen darzu gethan.

Das ander Buch.

Von der Derwiſchen oder Perſiſchen München Art und Sitten.

Das dritte Buch.

Von der Geruhſambkeit und Herrligkeit eines befriedigten Gemüthes.

Das vierdte Buch.

Von der Nutzbarkeit der Verschwiegenheit.

Das fünffte Buch.

Von der Liebe und der Jugend.

Das sechste Buch.

Von der Schwachheit und dem Alter.

Das siebende Buch.

Von der Kinder Zucht und guten Sitten.

Das achte Buch.

Von Art und Weise wol wissen mit Leuten umbzugehen: Hält in sich etliche Sprichwörter und feine Regeln/ so der Mensch im allgemeinen Leben zubeobachten hat.

Die Zeit/ wenn dieses Buch geschrieben worden.

Nemblich zu der Zeit/ welche mir bequem zu schreiben fiel/ war nach der flucht des Propheten (Mahumeds) das sechshundert und sechs-und funffzigste Jahr. (Ist nach unsers Erlösers Christi Jahrzahl 1257.) Unser Absehen und Fleiß gehet dahin/ daß wir mit dem was wir geredet/ guten Rath haben geben wollen/ hiermit haben wir dich GOtt befohlen/ und seynd davon geschieden.

Das Erſte Buch

Von der Könige Gemühter und Sitten.

Das Erſte Capitel.

Ein unſchuldiger zum Todt Verdampter wird errettet.

ICh habe hören ſagen/ daß einmahls ein König im Zorn befohlen habe/ einen Vnſchuldigen hinzurichten. Dieſer als er ſahe/ daß er keine Hoffnung zum Leben mehr übrig hatte/ begundte hefftig auff den König loß zu ziehen/ und in ſeiner Sprache zu ſchelten. Dann der/ mit dem es zur Verzweiffelung gedeiget/ ſtoſt ohne ſcheu heraus/ was jhm in Sinn kompt/ maſſen die Verzweiffelung gemeiniglich Kühnheit und Dreiſtigkeit nach ſich zeucht. Gleich eine geängſtigte Katze ſich auch einem Hunde wiederſetzet/ und ein in Angſt und Gefahr begriffener

griffener Mann / greifft wol / wann er sonst keine Außflucht sihet / mit bloſſer Hand in ein scharffes Schwerdt.

Als der König fragte / was doch dieſer zum Todt Verdampter noch für Wort machte / antwortet einer von ſeinen Rähten / ein ehrlicher bescheidener Mann: Mächtiger König und Beherrscher des Erdbodens / er saget: Das Paradieß gehöret denen zu / die jhren Zorn zu mässigen wiſſen / und gerne vergeben. Durch dieſe Rede verwandelte ſich der Zorn des Königes in eine Barmhertzigkeit / daß er jhm das Leben schencket. Als dieß ein ander Hoffdiener / der dem vorigen nicht wol wolte / sahe / fieng an: Es iſt in unſerm Lande niemahls der Gebrauch geweſen / und stehet auch unſern Landsleuten nicht an / daß man in Gegenwart des Königes anders als die Warheit Rede. Dieſer zum Tode Verdampter / hat die allerläſterhafftigſten und schimpfflichſten Wort wieder den König außgegoſſen / und jhn verachtet.

Dieſe Wort empfund der König gantz übel / und sagte: Jenes Lügen waren mir viel lieber zu hören / als deine Warheit. Dann deſſelben Lügen zielten auff was gutes: In dem er ſich bemühete des armen Menſchen Wolfahrt zu erretten / hergegen iſt deine Warheit zu nichts gutes angeſehen / ſondern ſuchet nur deſſen Untergang. Die Weiſen haben zu sagen pflegen: Die Unwarheit / ſo zum Frieden dienet / ſey beſſer als die Warheit / ſo Auffruhr und Verderben gebiert.

Wer was beym Herren gilt / und etwas anders ſucht /
Als was dem Nechſten dient zum Nutz / der ſey verflucht.

Das Ander Capitel.
Uberschrifft eines Luſthauſes.

Der König in Perſien / Namens Feridum / hatte über ſein Luſthauß folgende Reime mit gülden Buchſtaben schreiben laſſen:

DJeſe Welt nicht immer ſtehet /
Sie / und jhre Pracht vergehet.
Bruder / ſey dahin bedacht /
Daß dein Hertz nur ſey geſtelt
Auff dem / der uns dieſe Welt
Nur zur Herberg hat gemacht.
Laß den Rücken / laß das Leben
Nicht an deſſen Gütern kleben /
Sie hat manchen angeſchnürt.
Erſt geneſtet / und ergetzt /
Aber leider doch zu letzt /
Zu der Schlachtbanck hingefürt.
Wenn die from̃ und reine Seele
Willig wil aus jhrer Höle /

So gilt es jhr eben viel/
Ob man auff dem Throne ſtirbt/
Oder in dem Koht verdirbt/
Sie erreichet doch jhr Ziel.

Das dritte Capitel.
Eines Königes Traum.

ES iſt einem Könige von Coraſan der Sulten Machmud Sebugdegin/ welcher vor hundert Jahren geſtorben war/im Traum vorgekommen/als weñ er/wie wol weder Haut noch Haar mehr an jhm/ gleichwol mit den Augen ſich nach dem Fenſter ſeines Pallaſtes gewendet. Keiner von den Weiſen unterſtundt ſich die Deutung dieſes Traums zueröffnen; ohne ein Derwiſch / das iſt / ein Geiſtlicher/ ein armer Münch/welcher ſagte: Der/von dem dir geträwmet/ſchawet und ſiehet/daß ſein Reich unter eines andern Gewalt gekommen. O wie viel fürtreffliche und weiſe und anſehnliche Leute liegen unter dieſem Erdboden/von welchen auch nicht eine eintzige Spur und Anzeigung mehr verhanden/daß ſie geweſen ſeynd/ ohne ein ſolch alt verweſetes Aaß/und verrottete Gebeine/ das Gedächtnuß und Name des hochberühmten Nauſchirwans (a) wird nimmer ſterben/ob Nauſchirwan ſchon vorlängſt geſtorben iſt.

Ein jeder thue guts / ſein Leben ſey gewinn/
Ehe jhm das Trawwort folgt: Er iſt nunmehr dahin!

(a) Nauſchirwan iſt ein ſehr kluger und gerechter König geweſen/welcher in jhren Hiſtorien offt gedacht wird.

Das Vierdte Capitel.
Von einem ungeſtalten/doch Tugendhafften Königes Sohn.

ICh habe erzehlen hören/daß ein König in Perſien unter andern Kindern auch einen Sohn gehabt/welcher vom Leibe kurtz und ungeſtalt/ da doch deſſen andere Brüder lang / ſchön von Angeſicht und wolgeſtalt waren. Einsmahls warff der Vater deßwegen auff jhm ein unfreundliches Geſichte/der Sohn gutes Verſtandes und Nachdenckens/als er ſeines Vaters Vnwillen hierüber vermerckte / brach in dieſe Wort heraus: Mein Vater/ein kleiner verſtändiger und geſchickter Menſch/ iſt viel beſſer als ein groſſer unwiſſender Riſe. Groſſe Dinge ſeynd nicht allezeit in groſſem wehrt zu halten.

Ein Schaff iſt ein reines/ ein Elephant aber ein unreines Thier.

Sion iſt der kleineſte unter den Bergen dieſer Welt/und doch von Gott groß geachtet und gewürdiget; Haſtu nicht gehöret/was einmahl ein magerer aber ein weiſer Mann/ einem fetten und ungeſchickten Lümmel geſaget:

Mehr iſt ein ſchlang Arabiſch Pferd/
Als ein Stall voller Eſel/ wehrt.

Der Vater begundte über dieſe Rede zu lachen / die anweſende Herren aber er-

ſahen hieraus / und lobeten ſeinen Verſtandt und vernünfftige Rede ; über welches die Brüder ſich nicht wenig erboſſeten.

Wer weiß was einer kan / wenn er ſich nicht läſt hören /
Ob er ſey ſcheltens wehrt / und ob er ſey zu ehren.
Denck nicht daß jeder Buſch / ob er ſchon klein / ſey leer /
Wie / wenn bißweilen auch ein Tyger drinnen wehr?

Kurtz hernach begab ſichs / daß der König wieder ſeinen Feind zu Felde ziehen muſte : Beede Heer ſtunden in voller Rüſtung gegen einander / der erſte / der mit ſeinem Pferde herfür ſpranck / und ſich zum Kampff darſtellete / war dieſer junger unanſehnlicher Menſch / ſagende : Feind / ich wil derjenige nicht ſeyn / deſſen Rücken du in der Schlacht erblicken ſolt. Der aber werde ich ſeyn / deſſen Kopff du zwiſchen Staub und Blut wirſt wancken ſehen.

(Wer ſich zum Krieg begiebt / ſpielet umb ſein eigen Blut /
Diß / wer dem Streit entlaufft / am gantzen Heer thut.)

Als er das geſagt / ſetzet er frewdig an den Feind / erleget etliche tapfere Männer / und treibet die andern in die Flucht. Denn man ſaget / daß er ſein wenig bey ſich gehabtes Volck / welches erſtlich wegen vielheit der Feinde erſchrecket / zu rücke weichen wollen / alſo angeredet : Ihr tapferen Männer / folget mir und ſtreitet friſch / daß man euch nicht weiblicher Kleidung (b) würdig achten muß. Alſo iſt ſeine wenige Mañſchafft angefriſchet / mit zuſammen geſetzter Macht auff den Feind zugangen / haben tapfer gefochten und das Feld behalten.

Nach erlangtem Sieg / kompt er wieder zu ſeinem Vater und ſpricht / Du haſt mich nur nach der Geringfügigkeit und Ungeſtalt meines Leibes angeſehen / ſolt aber nicht eines Tugend und tapferes Gemühte nach der Gröſſe des Leibes ſchätzen. Ein mager Pferd iſt im Streit viel bequemer und nützlicher als ein gemeſteter Ochſe.

Der Vater fällt dem Sohn umb den Hals / küſſet ſeinen Kopff und Augen / beginnet jhn je länger je lieber zu bekommen / daß er jhn auch nachgehends zum Stadthalter ſeines Reiches verordnet. Seine Brüder begundten daher einen ſo hefftigen Groll wieder jhm zu faſſen / daß ſie bedacht waren / jhn aus dem Wege zu räumen / miſcheten derwegen Gifft unter ſeine Speiſe / als dieſes des Jünglings Schweſter durchs Fenſter erſahe / machte ſie ein Geraüſche / den Bruder zu warnen / welcher auch den Betrug alsbald merckte / und zog die Hand von der Schüſſel zu rücke und ſagte: Wir haben nun die Zeit erlebet / daß man die Tüchtige und Tugendhaffte Leute aus dem Mittel zu räumen ſich bemühet / und die Untugendhafften ſich in derer Stelle einzudringen nicht ſcheuen.

Es wird doch niemand ſich der Eulen Schutz ergeben /
Ob auch ſchon in der Welt kein Adler ſolte leben.

Als dem Vater ſolches beginnen zu Ohren gekommen / hat er ſeinen andern Söhnen mit harten Scheltworten zugeredet / und / damit ſie gleichwol zu Frieden ſeyn kondten / hat er jeglichem einen Gewiſſen Teihl im Lande zugeeignet.

Zehen arme Derwiſch oder Münche können wol unter einer Decken ſchlaffen / zweene Könige aber können ſich in einem Reiche nicht vertragen.

Ein Gottesfürchtiger iſſet den halben Teihl ſeines Brodes / und teihlet die andere Helffte unter die Armen. Ein König aber / ob er ſchon ein gantzes Reich unter ſich gebracht / trachtet doch immer noch ein anders zugewinnen.

(b) Es iſt bey den Perſern der Gebrauch / daß wenn ein Soldat ſeinen Feind nicht männlich unter Augen gangen / oder ohne groſſe Noht die Flucht genommen / und man jhn nicht am Leben ſtraffen wil / daß er in Weibeskleidern zum Schimpf und Spott durch das gantze Heer gehen muß. Solches hat zur Zeit des Königes Abaß auch ein ſehr fürnehmer Herr / nemblich der Stadhalter in Chorafan Schamlu Aliculichan tuhn müſſen / als er im Kriege wieder Tameras dem Fürſten der Georgianer ohne Treffen / da ſich doch die Gelegenheit darzu begeben / zurücke gewichen. Hat derhalben in Weibeskleidern mit offenem Geſichte / den gantzen Tag im Feldläger unter den Soldaten herumb gehen müſſen.

Das Fünffte Capitel.

Von Räubern und einen ſchönen Knaben.

Es hatten auff eine Zeit etliche Räuber in Arabien ſich zuſammen getahn / einen Berg eingenommen / und einen engen Paß daſelbſt beſetzet / daß die Einwohner des Landes keinen ſichern Weg mehr hatten / ja auch des Königes Soldaten / ſo den Weg rein zu halten außgeſchickt / wurden von jhnen / in dem ſie ſich ſtarck verſchantzet / überwältiget / diß verurſachete bey den Reiſenden groſſe Furcht und Schrecken. Seynd derowegen die Königliche Rähte zuſammen getreten / und auff

Mittel bedacht gewesen/ wie man diesem Vnheil möchte begegnen/ sintemal zu besorgen/ daß/ wann sie ferner einnisteln solten/ hernach schwerlich aus jhrem Vorteihl zu bringen wären. Ein Baum der erst gepflantzet ist/ kan durch einen starcken Mann leicht wieder herausgezogen werden/ so er aber eine Zeitlang gestanden/ und tieff eingewurtzelt/ wird man jhn auch mit einem gespan Pferde nicht herausreissen können. Einen Fluß kan man bey dem Vhrsprunge mit einem kleinen Dam oder Schützel hemmen/ aber wo er sich vermehret und ergeust/ kan man auch mit einem Elefanten nicht durchwaden.

In betrachtung dieses/ ist einhellig beschlossen worden/ daß man Kundschaffter außsende zu erforschen/ wo/ und wie man den Räubern beykommen kondte/ und wurden etliche für dem Feinde wolgeübte Männer geschickt/ welche sich unten am Berge in den Klufften und Hölen verborgen hielten. Als nun die Räuber den Tag über nach jhrer Gewohnheit Beut zu machen außgewesen/ und gegen die Nacht wiederkamen/ Waffen und Raub ablegeten/ war jhr erster Feind der sie angreiff/ ein geschwinder und tieffer Schlaff/ von welchem jhre Augen gleich als die Sonne von einer finsteren Wolcke überfallen/ und sie daher von jhren Verfolgern/ gleich als Jonas vom Munde des Walfisches unversehens erschnapt wurden.

Dann die in den Hölen verborgene Männer überfielen/ und überwältigten sie uhrplötzlich/ und führten sie gebunden zum Könige/ welcher auch befahl sie alle nieder zu machen. Vnter diesen Raubern war auch ein Knabe/ dessen Jugend Blühte zu einer angenehmen Frucht einem gute Hoffnung machen kondte: seine Wangen und gantz Gesichte war solcher Liebligkeit/ als wie die rohten Rosen unter den Lilien im Tahl herfür brechen/ und zu blühen beginnen. Als diesen ein Wisir (so nennen sie die Königlichen Rähte) erblickete/ taht er des Knabens halber für dem Könige einen Fußfall/ schlug sein Häupt zur Erden/ küssete des Königs Fußschemel/ und sprach: Dieser Knabe hat aus dem Garten der Jugend noch keine Rosen gebrochen/ noch die Früchte Menschliches Lebens gekostet/ schencke jhm das Leben/ und gib jhn mir deinem Diener zum Schlaven/ der König gab durch Zusammenziehung seiner Stirn seinen mißgefallen/ zu solcher Bitte erstlich zu verstehen/ und ließ darauff sich höchstvernünfftig vernehmen: Aus dem/ der von böser ahrt ist/ wird selten was gutes. Einen Untüchtigen mit Tugende wollen belegen/ ist eben so viel als auff eine Kugel Nüsse legen/ am besten ists/ man rotte den Stamm mit der Wurtzel aus.

Das Fewer wollen außleschen und die Funcken in der Aschen lassen: Eine Schlange tödten und dessen Jungen erhalte/ wird keines weisen Mañes Raht und Beginnen seyn.

Wenn auch schon die Wolcken Wasser des Lebens regneten/ und das Land am fruchtbarsten macheten/ wirstu doch keine Frucht von Weidenbäumen samlen.

Bringe mit einem untüchtigen Menschen deine Zeit nicht vergebens zu/ aus einem wilden Reht oder Rohr wirstu kein Zucker saugen. Dieser des Königes Meynung muste der Wesir zwar Beyfall geben/ und seinen hohen Verstandt mit anwünschung langwieriger Regierung rühmen/ gleichwol aber sagte er: O König/ wenn der Knabe von jhren Bubenstücken allbereit etwas erlernet/ so würde er auch einer von jhren Gesellen seyn. Ich aber dein Knecht lebe der guten Hoffnung/ daß weñ er wird unter die Gesellschafft frommer Leute kommen/ und mit tugendhafften Gemühtern umbgehen/ auch Tugend annehmen werde; Jtzo ist er noch ein Kind/ und weil er sich noch nicht

lange

lange bey jhnen auffgehalten/ wird das schändliche Laster der Räuberey sein Gemühte noch nicht verkehret haben.

Niemand wird vollkommen/ sondern bloß und leer gebohren/ auff solchen Stam̃ pflantzen unsere Eltern/ nachdem sie sind/ den Machumedischen/ Jüdischen/ Christlichen oder Heidnischen Glauben.

Noah Sohn hielte sich zu Gottlosen Leuten/ dadurch muste er des Hauses der Propheceyung müssig (c) gehen. Aber der Hund der Gefehrten zur Höle des grossen Berges ist wenig Tage mit frommen Leuten umbgangen/ und dadurch zu einen Menschen worden. (d)

Diesem zur folge baten auch andere/ so ein Wort Macht hatten/ daß der König dem Knaben das Leben/ und den Knaben dem Wisir geschencket/ mit diesen Worten: Ich schencke dir zwar den Knaben/ wiewol ichs für meine Person nicht für rahtsam halte. Weistu nicht was Saal/ der Vater des Helden Rustam zu Jhm seinen Sohn (e) zu sagen pflegen: Schätze keinen Feind/ er sey wer er woll/ zu geringe und ohnmächtig/ Man hat wol ehe gesehen/ daß ein Strohm/ so aus einer geringen Quelle entsprungen/ sich ergossen/ und einen mit der Last beladenen Cameel weggeführt. Dieses ungeachtet/ führet der Wisir den Knaben nach Hause/ lässet jhn wol und köstlich aufferziehen/ hält jhm einen Lehrmeister/ welcher jhn in guten Wissenschafften und Tugenden unterrichten muste/ der Knabe hat sich auch so wol angelassen/ daß fast jedermann ein Auge auff jhn hatte/ und jhm gewogen wurde/ deßwegen der Wisir den Knaben einsmahl beym Könige sehr rühmete: Er hatte der Weisen Unterricht also angenommen/ daß er jhnen fast gleich war/ und also von den bösen Tücken nichts mehr an sich spüren ließ. Worauff der König mit lächendem Munde anfieng:

Man wird dem Wolff die Art des Wolffes nicht außrenten/
Und wenn er auch schon wird erzogen bey den Leuten.

Nach zweyen Jahren kompt ein Zaifeier Soldat und liederlicher Vogel zu diesem Knaben/ als seinem Landsmann/ machet mit jhm vertrawliche Freundschafft/ und kommen so weit/ daß sie sich zusammen verschweren/ bringen den Wisir neben zweyen Söhnen umb/ und lauffen davon/ nehmen mit sich eine sehr grosse Beute und kehren sich in jhr Vaterland/ nach Zaifa.

Als dem Könige diese erschreckliche That wieder zu Ohren kam/ erschrack er/ biß in den Finger/ und sprach:

Wie kan man aus schlimmen Eisen ein gut Schwerdt machen? Aus einem verkehrten Menschen wird nimmer ein Kluger.

Der Regen so sich in seiner Natur nimmer endert/ wird im Garten Anemone und allerhand schöne Blumen/ in saltzerigen und unfruchtbaren Örtern aber nur Distelen herfür bringen. Ein saltzicht unfruchtbar Erdreich/ wird dir keine Korn Aeren bringen. Darumb wende oder verspille nur weder Saamen noch Zeit darauff.

Bösen Leuten gutes tuhn/ ist eben so viel als guten Leuten böses tuhn.

(c) Noah Sohn/ weil er sich zu Gottlosen Leuten gehalten/ hat müssen das Hauß der Propheceyung missen. Die Perser fabuliren aus dem Alcoran/ daß Noah ein grosser Prophet unter andern Söhnen/ auch einen Gottlosen gehabt/ welcher zu Zeit der Sündfluht/ als sie in den Kasten gegangen/ sich zu den verkehrten Leuten und Spöttern gehalten/ und nicht mit in den Kasten gewolt/ ob jhn schon der Vater deßwegen zugeruffen/ sondern

geſaget/Er wolte wol mit andern ſeinen guten Geſellen für dem Gewäſſer auff einen hohen Berg lauffen/ und ſich erhalten.

(d) Was ſie aber von einem Hunde/ welcher ſoll zum Menſchen geworden ſeyn/ gantz lächerlich ſchreiben und gläuben/iſt durch veranlaſſung der Hiſtorie von den Siebenſchläffern / ſo in der achten Verfolgung unter dem Käyſer Decius in die Steinklufft vermawret worden / und im Paſſional oder vom Leben und Leiden der Heiligen / Item im Calender der heiligen Andres Hondorffs zuleſen/vom Mahumed erdichtet/ im Capitel Suret Alkehef genandt/ beſchrieben / und von dem Perſiſchen Paraphraſte und Außleger mit einem guten Zuſatze vermehret worden. Wil ſolche dem Leſer zur Luſt in einem abſonderlichen Capitel mit hieher ſetzen.

(e) Ruſtam iſt ein König in Perſien geweſen/hat in der Landſchafft Drangiana/ ſo heute Siziſtan genandt wird / ſeinen Sitz gehabt / Dieſer ſoll ein tapferer Held geweſen ſeyn / dem ſie offt einen jeglichen tapfern Held und fürnehmen Potentaten vergleichen / gleich auch Schach Seſi im Schreiben / ſo er an S Fürſtl. Durchl. zu Schleßwig Holſtein/meinem gnädigſten Fürſten und Herrn durch ſeinen Geſandten geſchickt/getahn.

Das Sechſte Capitel.

Vom Hunde / der geredet / und den wahren Glauben angenommen hat.

ES ſey ein König in Perſien geweſen/mit Namen Daklanus/welcher nicht ferne von der weitberühmten Stadt Nachtzuan in der Landſchafft Karabach gelegen/ſeinen Sitz gehabt/weil dieſer ein Heide und Götzendiener geweſen/hatten zween ſeiner Rähte und ein Trabante/in dem ſie vermercket/ daß der Heidniſche Glaube nicht rechtſchaffen / und das anbeten der Götzen jhrer Seelen nichts dienliches ſchaffen kondte / ſich vom Hofe weg begeben. Als ſie nun auff der Reyſe ſeynd/ treffen ſie unterweges einen Schäffer an/welcher als er vermerckt / daß ſie ſich wegen des Götzendienſtes vom Hofe gemachet/ und gehen den wahren Gott zu ſuchen/begibt er ſich auch mit in jhre Geſellſchafft/ In dem aber des Schäffers Hund jhnen nachfolgete / und ſie vermeyneten/der möchte zur Nachtszeit/weñ ſie etwa an einem Ort verborgen ſeyn wolten/mit ſeinen bellen verrahten/ haben ſie den Hund zu rücke treiben wollen/ als er aber ſie nicht verlaſſen wil/ ſchläget einer unter jhnen mit den Säbel hinter ſich / und hawet jhm ein Bein ab. Der Hund folget gleichwol mit drey Beinen: Er wird auch an dem andern verſtümlet. Deſſen ungeachtet gieng er auff zwo Beinen nach/Jhm wird das dritte / und weil er gleichwol auff dem einen hüpfete / endlich auch das vierdte entzwey geſchlagen. Da beginnet der Hund zu reden / und fraget / warumb ſie alſo bey jhm handelten und ſeiner Füſſe beraubeten/und wo ſie denn hin gedächten. Als ſie ſagten/ ſie hätten jhnen fürgenommen den wahren Gott zu ſuchen / und jhm alleine zu dienen. Erbeut ſich der Hund auch darzu/ ſagend/ er wäre auch des willens/ und wolte mit jhnen. Vber ſolch frembd Werck/werden die Pilgrim beſtürtzet/befragen ſich untereinander / was hierbey zu tuhn / werden eins den Hund mitzunehmen / und tragen jhn ein umbs ander auff den Schultern. Als ſie nun an einen groſſen Berg kamen / und eine

tieffe

tieffe Höle antraffen / legen ſie den Hund im Eingang der Hölen nieder / und gehen hinein / ſetzen ſich und ſchlaffen: Vnterdeſſen muß der Hund wache halten / und niemand zu jhnen hinein laſſen / Vnd ſchreibet Mahumed im gedachten Surat / wenn jemandt wäre gekommen / dieſe Schläffer zu beſchädigen / wie hätte der Hund ſie würden erſchrecken und wegjagen.

Dieſe Schläffer / als ſie erwachen / vermeynen ſie nur etliche wenig Stunden geſchlaffen zu haben / uñ als jhnen hungerte / ſandten ſie einen von jhnen in die nechſtliegende Stadt / Speiſe zu kauffen / dieſer verwundert ſich / daß die Leute in der Stadt ſo kleine Perſonen wären / dann er und ſeine Geſellen waren viel gröſſer. Als die Einwohner der Stadt dieſes groſſen Menſchen Geld ſo wenig kenneten / als ſeine Sprache verſtunden / führeten ſie jhn zum König des ſelbigen Ortes / welcher durch einen Dolmetſch mit jhm redete / und als er vernam / daß der König / von welchem ſie jhrer Meynung nach / Geſtern außgegangen / Dakianus geheiſſen / läſſet er in der Chronika nachſchlagen / zu welcher Zeit dieſer König gelebet / und befindet / daß es vor 900. Jahren geweſen / So lange haben ſie geſchlaffen / und wäre alle Nacht ein Engel gekommen / der ſie umbgekehret / damit jhre Kleider nicht verrotten können. Der König fraget nach ſeine Mitgeſellen / und als er vernimpt / daß ſie in der Höle des groſſen Berges ſaſſen / iſt er mit ſeiner gantzen Hofſtadt / dieſe Wunderleute zu ſchawen / vor den Berg gekommen. Der groſſe aber hat gebeten / der König ſolte ſo lange vor der Hölen warten / biß er gienge / und es ſeinen Mitgeſellen anſagete / Als dieſe aber vernehmen / daß ſo viel Jahre nach jhrem Außgange verfloſſen / und itzo gleichſam eine andere unbekandte Welt wäre / ha-

ben sie Gott gebeten/daß sie vor den Leuten nicht mochten offenbar werden/ und in jhre Gemeinschafft kommen/ Er möchte sie beschützen und ferner führen.

Solche Bitte hat Gott erhöret/ und sollen diese Leute noch heutiges Tages im selben Berge je länger je weiter gehen. Als der König vernimpt/daß niemand von jhnen weder zurücke kömpt/ noch daselbst zu finden gewesen/ kehret er wieder nach Hauß/ spricht: GOtt hat sie hinweg genommen/ und lässet der König zu jhrem Gedächtniß am Eingang der Hölen ein herrlich Begräbniß auffrichten/ imgleichen auch eines für dem Hund/ besser hervor/ sollen auff heutigen Tag noch stehen/ und durch die Walfarts Brüder besucht werden/ welche daselbst kommen und beten wollen/ müssen zuvor des Hundes Grab ehren und küssen/ und bey demselbigen den Anfang zu jhrer Andacht und Gebet machen.

Das Siebende Capitel.

Ein kluger und glücklicher Mensch wird geneidet.

ICh habe am Hofe des Königes Aglemesch eines fürnehmen Mannes Sohn gesehen/ dessen herrlicher Verstandt und Klugheit/ seine junge Jahr weit übertraff. Man sahe alsbald in der Kindheit an seiner Stirn/sonderliche Zeichen einer künftigē Herrligkeit/ Sein Haupt war wegen seines fürtrefflichē Verstandes/ gleich als mit einen helleuchteten Stern der Weißheit und Hoheit gezieret/ war darzu ein schöner Mensch/ und sonst mit allerhand Tugend reichlich begabet/ daß er deßwegen beym Könige in grossem Ansehen war. Ist auch recht was die Weisen sagen: Daß wahre Reichthum bestehet in der Tugend und nicht in Gütern/auch soll das Ansehen und Hoheit nicht nach den Jahren/ sondern nach dem Verstande gemessen werden.

Seine Freunde und Bekandten/ begundten jhm solch hohes Glück zu mißgönnen/und bemüheten sich embsich/durch allerhand auff jhm erdichtete Ubeltaht/es dahin zubringen/daß er umbs Leben kommen solte/aber vergebens.

Was kan mir tuhn der Feind/
Wann nur mein Freund ist Freund.

Der König fragte jhn was doch für Uhrsachen seine Feinde bewegten/ jhm so heftig nachzustellen. Ich habe/ sprach er/ unter den Schatten meines mir gnädigst gewogenen Herrn einem jeglichen gutes getahn/außgenommen diesen Mißgönnern/ welchen nach meinem Blute durstet/ uñ wollen nicht als nur durch dasselbe/ ersättiget werdē.

O König/ dir muß es zu ewigen Zeiten wol gehen! es ist zwar in meinem Vermügen/ und kan mich hüten/ daß ich niemand beleidige. Aber wie ist den Mißgünstigen zu helffen? der jhm selber eine Marter ist/ und sein Hertz für Neid frist/ Stirb lieber/ du Neidhamel/ der du so elend kranckest/ denn solche deine Kranckheit kan nicht als nur durch deinen Tod vertilget werden. Die geringe und unglückselige Leute pflegen gemeiniglich die Vornehmen/ und denen die Sonne des Glücks scheinet/ mit mißgünstigen Augen anzusehen. Aber daß die Fledermauß bey Tage nicht wol sehen/ und der Sonnen Strahlen nicht vertragen kan/ muß ja nicht dem schönen Himels Liechte zugemessen und schuld gegeben werden/ es mügen ehe Tausendt Augen solcher Art verblenden/ als daß man wolte/ daß die Sonne verfinstert seyn solte.

Das achte Capitel.

Ein König der seine Untertahnen sehr tribulirete.

ES wird eine Historia erzehlet von einem Könige in Persien / daß derselbige gewalttähtige Hände an seiner Untertahnen Güter geleget/und dieselbe so geplaget und außgemergelt / daß sie jhr Vaterland zu verlassen / und der eine hie der ander dort hinaus in der Frembde sich zubegeben/veruhrsachet worde. Weil nun die Zahl der Untertahnen sehr abnam/nam auch das Einkommen und der Schatzkasten des Königes ab. Die Feinde aber des Königes namen zu/und wurden mächtig / gegen welche er schlechten Wiederstandt auffbringen kundte.

Wenns Fried ist/zeuch an dir mit deiner Gütigkeit/
Den/der dir helffen soll in Noht und Krieges Zeit.

Ein Knecht der einen Ring im Ohre trägt (zum Zeichen der Schlaverey nach jhrer art) wird/wenn du jhn zu gestrenge halten wirst/davon lauffen/tuhe wol; dann mit Woltahten wirstu auch einen Frembden und Freyen einen Rinck in die Ohren werffen/ oder jhn dir zu dienen bewegen. Der König ließ einsmahl / als er mit seinen Rähten im Lusthause saß / in der Chronick der Könige auffschlagen / wie doch der reiche König Suhak sein mächtiges Reich verlohren / und Feridun zu demselben gekommen wäre/ darauff fraget jhn der Reichs Raht/wie doch Feridun / der anfänglich weder Geld noch Gut/weder Land noch Leute gehabt/das Reich einnehmen könen: Dem der König antwortete/ Es verhält sich also/ wie du itzt verlesen hören/ aus Vhrsachen/ daß das meiste Volck einmühtig jhm zugefallen / mit derer Hülffe er das Königreich leichte hatte einzunehmen. Darauff der Wisir also sagte / wenn eine Menge Volcks ein Königreich zu wege bringen kan/warumb veruhrsachestu denn deine Untertahnen durch allerhand Plagen und Beschwernissen/daß sie sich zerstrewen und aus dem Lande begeben müssen? es sey denn daß du nicht mehr als ein König regieren wilt.

Besser wäre es/daß du dein Volck / auch wenns müglich wäre/ mit deiner Seele erhieltest/weil ein König durch seine Untertahnen ein König wird. Der König fragte / wie machet mans denn / daß man einen Zulauff der Soldaten und Untertahnen bekomme/ der Wisir sprach: An einem Könige wird erfodert die Freundligkeit / auff daß die Leute zu jhm kommen: Billigkeit / auff daß sie geruhsam und sicher unter seinem Regiment wohnen können; Aber bey dir ist derer keines.

Ein ungerechter Herr/so wenig recht regieret/
Als wie der Wolff die Schaf auff sichre Weide führet/
Der/wer das Vnrecht pflantzt im Reich/und sein Volck drengt/
Des Reiches Fundament selbst untergrebt/und sprengt.

Vber diese Rede entrüstete sich der König so sehr / daß er den Wisir alsbald ließ beym Kopff nehmen / und ins Gefängniß werffen. Nicht lange hernach / tahten des Wisirs Bruders Söhne sich zusammen/samleten ein Kriegesheer/zu welchen sich auch die aus dem Lande gelauffene schlugen/ bekriegten den König/ trieben jhn aus dem Lande/und befreyeten das Reich von solchem ungerechten Herrn und Tyrannen.

Ein Herr/der Vnbilligkeit bey seinen Untertahnen übet/wird auch den/der sonst sein Freund war/zur Zeit des Unglücks zum Feinde haben/halt Friede mit deinen Vn-

kertahnen / ſo wirſtu auch im Kriege für deinen Feinden ſicher ſeyn: Einen billigen und gütigen Herrn wird im Nohtfall ein jeglicher Untertahner ein Soldat ſeyn.

Das neundte Capitel.

Von einem Knaben / der die See nicht vertragen kan.

EIn König iſt einsmahl zu Schiffe gangen / welcher unter andern Schlaven auch einen Knaben bey ſich hatte / der zuvor niemahls die See geſehen. Dieſer fieng an zu zittern und zu ſchreyen / aus Furcht / daß das Schiff mochte untergehen / kundte auch durch keines zureden zu frieden geſtellet und geſtillet werden / daß es auch dem Könige ſehr verdrießlich vorkam / Einer von des Königes Weiſen ein Artzt / der ſich auch mit im Schiffe befandt / ſagte / König / wann du mirs befehlen wirſt / daß ich

jhn ſchweigen ſoll / wolte ich jhn bald ſtille machen. Der König ſagte ja / er ſolte es tuhn / darauff ließ er jhn ins Waſſer werffen / etliche mahl untertauchen / und hernach bey den Haaren wieder auffziehen. Der Knabe ergriff mit beeden Händen das Ruder am Schiff / ließ ſich gerne wieder hinauff ziehen / ſetzte ſich in einen Winckel und ſchwieg gantz ſtille. Dieß gefiel dem König wol / und fragte: Was für ein Geheimniß hierunter verborgen wäre / der Weiſe antwortete: Dieſer Knabe hat niemahls geſehen / daß

einer

einer im Meer untergangen/darumb wuste er nicht wie gut es sey/ein Schiff unter sich haben. Der weiß nicht was Gesundheit für ein herrlich Ding ist/wer niemahls kranck gewesen.

Dir/der du satt bist/wird das Gersten Brod nicht schmecken. Worfür du einen Eckel hast/darzu hab ich eine Begierde. Den Jungfern im Paradieß scheinet/das Fegfewr eine Helle zu seyn. Frage aber die/so in der Hellen seynd/ob sie nicht das Fegfewer für ein Paradeiß achten. Es ist ein grosser Unterscheid zwischen dem/der seine Liebste im Arme hat/und dem/der in der Thür stehet/und sihet mit sehnlichen Augen nach jhr/daß sie noch kommen soll.

Das zehende Capitel.

Einer wirfft aus Furcht seine Räthe in Thurn.

Als Hormus/des Königes Nauschirwans Sohn/ist gefraget worden/mit was Verbrechen sich seines Vaters gewesene Räthe gegen jhm verhasset gemacht/daß er sie in gefängliche Hafft genommen/hat er geantwortet: Ich habe zwar keine sonderliche Mißhandlungen an jhnen gesehen/aber das habe ich gemercket/daß die Furcht immer in jhren Gemühtern sehr groß/und sie mir nicht allerdinges trawen. Darumb befürchte ich mich/daß nicht etwa aus der Furcht jhrer Gefahr/mir selbst Lebens Gefahr zuwachsen mochte/dannenher habe ich hierinnen den Raht der Weisen gefolget/welche sagen:

Mein Freund/der sich für dir wird fürchten/und wird grawen/
Dem soltu/werstu schon noch eins so starck/nicht trawen.
Dem Hirten in den Fuß die Schlange darumb sticht/
Dieweil sie fürcht/daß er jhr jhren Kopff zerbricht.

Das eilffte Capitel.

Ein alter krancker König/wil sich nicht über den erlangetem Sieg erfrewen.

Ein König in Arabien/welcher eines hohen Alters und kranck danieder lag/daß er auch keine Hoffnung zum Leben mehr übrig hatte/bekömpt ohngefehr die Post/wie daß sein Heer den Feind geschlagen/und ein fästes Schloß eingenommen/und des Feindes Macht jhm dem König unterwürffig gemachet. Darauff der König seufftzend sagete/dieser guten Post habe nicht ich mich/sondern meine Feinde/so des Reiches Erben seyn werden/sich zu getrösten. Die Hoffnung mein Reich zu vermehren/kompt mir nun am Ende meines Lebens/und was ich längst gewünschet begegnet mir jtzt erst in der Thür/in welcher ich schon stehe/aus dem Leben zum Tode zu wandern. Was hilfft mirs nu? Da keine Hoffnung zum Leben mehr übrig/und ich meine abgelebte Tage nicht wieder zurücke ruffen kan. Die Hand meines Vorhengniß und des Todes/schläget schon die Trumuel zum Auffbruch; O jhr meine beeden Augen/gebt dem Haupte gute Nacht/jhr Hände jhr Arme gesegnet die Welt/jtzo muß

ich / als ein Verlangen meiner Feinde/fallen! Ihr meine lieben Freunde beſuchet mein Grab/meine Zeit iſt nun dahin ohne Hoffnung zu was beſſers. Was ich nicht gut gemachet habe/das machet ihr beſſer.

Das zwölffte Capitel.

Ein König kompt zum Grabe des heiligen Johannis zu beten.

ALs auff eine Zeit ich zu Damaſco im Tempel bey des heiligen Johannis Grabe ſaß / kam auch daſelbſt hin ein König aus Arabien/welcher der Vngerechtigkeit halber allenthalben ein böß Gerüchte hatte/er betete und begehrte etwas von dem Heiligen; dañ in dieſem Fall ſeynd die reiche ſo wol als arme Knechte dürfftig/und müſſen bitten/je reicher ſie ſeynd/je mehr ſie offt bedürffen.

Nach dem Gebet/wandte der König ſich zu mir/und bat/daß ich gleich die Geiſtlichen und Münche pflegeten / für jhm bitten mochte/ dann ich befürchte mich/ſagte er/ daß ein ſtarcker Feind mich überfallen wird. Dem ich antwortete: Vbe Barmhertzigkeit gegen deine ſchwache Vntertahnen / ſo wirſtu für den ſtarcken Feinden ſicher ſeyn/ Vnrecht und Schande iſt es/ wenn ein ſtarcker Arm und gewapnete Fauſt / eines elenden und krafftloſen Hand brechen wil. Der mag ſich fürchten / der auch dem Gefallenen nicht ſchonet/ denn wenn ſein Fuß gleitet/ wird jhm niemand bey der Hand ergreiffen. Vergeblich iſt deſſen Mühe und Hoffnung/ wer böſen Samen ausſeet/ und gedencket gute Früchte zu erdnen. Ziehe die Baumwolle aus den Ohren. Das iſt: Höre gerne / und laß deinem Volck Recht wiederfahren. Wirſtu keine Gerechtigkeit üben/ſo gedencke an den Tag der geſtrengeſten Gerechtigkeit/welcher ſchon da iſt.

Alle Adams Kinder ſeynd untereinander Gliedmaſſen / dann ſie ſeynd jhres Geſchlechtes und Natur halber alle aus einerley Materi. Weñ ein Glied bißweilen Noht leidet/ ſollen die andern billich den Schmertzen auch empfinden. Darumb wenn du mit eines andern Leyden nicht mitleiden trägeſt / biſtu nicht würdig den Namen von Adam zu führen/oder ein Menſch zu heiſſen.

Das dreyzehende Capitel.

Ein Tyrann begehret daß man für jhm beten ſoll.

ES iſt in Babylon ein Derwiſch geweſen / wegen ſeiner Gottesfurcht und fleiſſigem Gebet ſehr berühmbt/zu dem kompt Hotzas Joſeph/ und ſpricht jhn an/daß er doch mochte für jhm ein gut Gebet tuhn. Der Derwiſch fieng an: O Gott/ niñ dieſes Seele hinweg. Hotzas ſpricht/behüte Gott/was iſt dz für ein Gebet. Dieſer antwortete/ es iſt gar ein gut Gebet ſo wol für die Mahumediſten alle als für dir ſelbſt.

O du / deſſen Oberhand mächtig der Schwachen Vnterdrückung iſt / wie lange ſoll dein Marckt der Boßheit ſo geſchefftig betreten werden/wem kompts zu gute/weñ du auch die gantze Welt gewinneſt: Es iſt beſſer du ſterbeſt / als daß du der ſterblichen Plage und Marter biſt.

Das vierzehende Capitel.
Ein Tyranniſcher Herr ſoll mehr ſchlaffen als wachen.

EIn Tyranniſcher König/hat einẽ Geiſtlichen gefraget/zu welcher Zeit es wol am bequemſten und beſten wäre auffzuſtehen/uñ ſeinen Gottesdienſt zu verrichten/ dem er geantwortet: Was dich belanget/ wäre es am beſten/ daß dich der Schlaff biß auff den Mittag im Bette behielte/daß unterdeſſen dein Volck ruhig ſeyn kondte. Als ich einsmahls einen grauſamen wüterich zu Mittage ſchlaffend angetroffen/habe ich geſagt/beſſer iſts/daß dieſer ſchläfft als daß er wachet:

Wenn eines Schlaff vielmehr als wachen Nutz kan geben/
Iſt deſſen Sterben auch viel beſſer als ſein Leben.

Das funffzehende Capitel.
Ein armer Derwiſch wird bald reich und bald wieder arm.

ICh habe hören ſagen/ daß ein König geweſen ſey'/ welcher mit fraß und quaß die Nacht zum Tage gemacht/ und wenn er alſo angefüllet/ habe er zu ſagen pflegen: Mir iſt nicht beſſer/ und auff der gantzen Welt nichts angenehmers/ als eine ſolche fröliche Stunde/da mich weder gutes noch böſes krencket.

Dieß hörte ein armer Derwiſch/ ſo auff der Straſſen unterm Fenſter gantz nackend und bloß in groſſer Kälte lag und rieff: O König/biſtu deßwegen/ weil du keine Sorge haſt/der glückſeligſte in der Welt/ Ich ſorge auch für nichts/ bin deßwegen dir gleich. Als der König dieß hörete/ bekam er mit den armen Menſchen ein mitleiden/ und verehrete jhm hundert Tauſendt Dinar/ das iſt unſers Geldes 500. Marck Lübiſch/oder 166. Reichtahl. 16. Gr./reichte das Geld jhm zum Fenſter hinaus und rieff; halt auff den Zippel von deinem Rock/ und empfange dieſes. Der Arme antwortete/ was ſoll ich auffhalten/ habe ich doch keine Kleider an. Da läſt jhm der König auch ein gut Kleid geben.

Der Derwiſch brachte ſolches Geld in kurtzer Zeit durch/und kam ſo nackent wieder als zuvor. Dann in der Hand eines Bettlers/ bleibt das Geld ſo beſtändig; als die Gedult im Kopfe eines Verliebten/und das Waſſer im Siebe. Dieſer aber kam/ da dem König der Kopff nicht recht ſtundt/ zur Unzeit wieder/ daß er weder gute Worte noch gnädig Geſicht empfandt. Die Weltweiſen und erfahrnen Hoffleute haben pflegen zu ſagen: Man ſoll bey Königen und Potentaten den Unterſcheid der Zeit/ und jhres Humors/ zu beobachten wiſſen. Jhr Gemühte wird bißweilen von vielen wichtigen und wiederwertigen Geſchefften alſo verworren/ daß ſie nicht allezeit der Völcker anlauffen und anzarren mit Gedult ertragen können.

Wer nicht die rechte Zeit kan paſſen/
Der mag das bitten unterlaſſen/
Dem Herrn erdann beſchwerlich felt/
Und nichts nach ſeinem Wunſch erhält.

Der König befahl/ man solte diesen groben außgeschämten und unverständigen Betler wegjagen/ welcher in so kurtzer Zeit so viel durchgebracht. Er hätte nur einen Schatz zum Hungerbissen der Armen/ und nicht zu Gasterey der Teuffelischen Gesellschafft/ hätte dieser die Gaben nicht zur Unzeit verschwendet/ kondte er sie im Nohtfall gebrauchen.

Ein Narr ist/ so bey hellem Tage ein Lampe brennen wird/ dann es wird jhm hernach zur Nacht am Oele fehlen.

Es ist wahr/ sagte einer von des Königes weisen Rähten/ es wäre aber am rahtsamsten/ daß man solchen dürfftigen Leuten allnachgerade zu jhrer Nohtturfft etwas/ und nicht alles auff einmahl/ wie du gethan/ gebe/ daß sie es verschwenden. Daß du aber itzo befehlest/ man solle jhn mit Gewalt wegtreiben/ scheinet etwas hart/ und solcher reichen Potentaten Hoheit nicht rühmlich zu seyn.

Erst durch grosse Woltaht eines Hoffnung speisen und erheben/ hernach aber so geschwinde alle Hoffnung benehmen und jhn betrübt abstossen/ weiß ich nicht/ ob das von Weisen gebilliget wird.

Man soll sich wol bedencken/ ehe man die Thür der Freygebigkeit auffthue/ wenn sie aber auffgethan ist/ muß man sie nicht so bald im Zorn wieder zuschliessen. Ein Herr muß bißweilen seine milde Hand gegen die Seinen auffthun/ daß man sich desto lieber zu jhm thue. Man wird nicht sehen/ daß die durstigen Walfarts Brüder/ so nach Mekka gehen/ bey einer saltzerigen Pfütze/ sondern bey einer süssen Quelle/ sich be-

finden

finden werden / die Menschen / Vögel und Ameiß / werden solche Orter / wo nichts zu holen / nicht besuchen / sondern wo sie jhre Speise und Körner zu finden wissen.

Das sechszehende Capitel.

Von einem kargen Könige / der im Kriege von seinen Soldaten verlassen wird.

EJner von den alten Königen / welcher seine Untertahnen nicht groß achtete / und seine Soldaten mit sehr karger Hand und schmalen Bissen unterhielte. Als er einsmahls von einem Feind bekrieget wurde / gaben alle die Seinigen die Flucht.

So lieb dir ist dein Geld / daß ichs nicht soll genieſſen /
So lieb ist mir mein Blut für dir nicht zuvergiessen.

Ich gerieht ohngefehr mit einen von denen in Kundschafft / und warff jhm vor / wie ein schändlich Ding es wäre / daß er umb eine kleine vielleicht liederliche Uhrsache / seinen alten Herrn verlassen hätte. Dieser gab mir zur Antwort / wenn ich dir die Ursache sagen werde / wirstu mich nicht verdencken. Jsts auch recht / daß mein Pferd ohne Futter hat stehen und verschmachten müssen / daß ich meine Satteldecke so lange zum Pfande / für entlehneten Unterhalt habe müssen stehen lassen? Welcher durch Boßheit den Soldaten den Sold entzeucht / für dem muß man mit seinen Leben auch so freygebig nicht erscheinen.

Ein Soldat verkaufft sein Leben umb Geld / gib jhnen viel Kopffstücke / so gibt er dir seinen Kopff wiederumb. Ein tapfer Soldat / wenn er wol außgefuttert ist / greifft den Feind hurtig an / wann er aber mit leeren Bauche fechten soll / wird er sich hurtig mit der Flucht wehren.

In der Grundsprache heist es: Gib dem Soldaten زر das ist Müntze / so gibt er dir سر das ist seinen Kopff / worauff ich habe mit dem Worte Kopffstück / ziehlen wollen.

Das siebenzehende Capitel.

Ein Königlicher Raht / wird abgesetzet / wil nicht wieder nach Hoff.

EJner von den Königlichen Persischen Rähten / als er in seines Herren Ungnade kam / und seines Dienstes entsetzet wurde / begab sich in ein Kloster / in die Gesellschafft der Münche / geruhlich zu leben / befand sich auch wol darbey. Nicht lange hernach / kompt der König zu anderen Gedancken / beginnet die Trewe seines gewesenen Dieners zuerkennen / und läst jhn wieder zu seinem Ampt beruffen. Dieser aber weigerte sich und sprach: Jch befinde die Geruhligkeit des Gemühts in solchem Stande weit besser / als bey vielen wichtigen Geschäfften. Wer weitläufftige Gesellschafft vermeiden / und sein Leben in der Stille und Einsamkeit zubringen kan / ist von den Zehnen der beissigen Hunde / dem Maul der Verleumbder / und von Hand und Feder der Lästerer und boßhafftigen Leuten befreyet. Der König aber ließ sich vernehmen: Er

solte und muste gleichwol einen klugen und weisen Mann zu seiner Regierung haben/ es käme auch wie es wolte. Der Wisir antwortete/ Ein recht kluger und weiser Mañ wird dadurch erkandt werden/ welcher sich solcher Last und Gefahr nicht unterwürffig machet. Ich bin herrlich genug/ weil ich vergnüget lebe. Ein Adler wird darumb der Edelste unter den Vögeln geachtet/ daß er die Gebeine begnawet/ und andere Thiere nicht zerreist.

Das achtzehende Capitel.

Eine Fabel vom Fuchs und Lewen.

DEr Fuchs Schwartz Ohr ist gefraget worden/ was jhn doch bewege/ daß er sich allezeit so gesellig und auffwertig umb den Lewen finden liesse/ der antwortete/ daß ich etwas von seinem Raube mit geniesse / und unter seinem Schirm vor den Feinden sicher bin. Da man aber weiter fragte/ weil er sich so wol unter des Lewens Schutz befunde/ und so köstliche Wolthaten rühmete/ warumb er dann nicht näher sich

zu jhm thäte/ daß er unter denen so jhm stets zur Hand/ und seine fürnehmste Bedienten wären/ kondte gerechnet werden/ gab er zur Antwort. Ich bin alsdenn für seinem Eyfer und geschwinden Zorn nicht sicher.

Wenn ein Kebber/ oder Götzendiener auch hundert Jahr das Fewer für dem Götzen

tzen geschuret/ und versehe es nur einen Augenblick/ daß er drein fiel/ so verbrennet er sich. Es kompt bißweilen/ daß einer vom Könige mit Gold und köstlichem Geschencke begabet und behenget wird/ bißweilen lassen sie auch einen ohne Kopff zu Hauß gehen. Darumb haben die Weisen gesaget; man muß mit grosser Fürsichtigkeit der Herren Natur und Gemühter erkennen lernen; Bißweilen sollen sie sich erzürnen über dem/ der sie grüsset/ Und bißweilen Kleider und Geschencke geben dem/ der sie vexiret/ und durch Schertz außmachet. Viel Schertz und Possen fürbringen/ wird zu Hoff für Kunst und Tugend/ aber bey den Weisen für ein Laster gehalten.

Der Hoff-Narr treibe Schertz/ und mache Narrenspiel/
Dir aber soll nur stets die Tugend seyn dein Ziel.

Das neunzehende Capitel.

Von einem/ der zu Hoff gerne seyn wolte/ und hernach elend davon kam.

ES hat einer von meinen guten Freunden mir einsmahls geklaget/ wie daß es mit seinem Haußwesen gar schlecht und elend bestalt wäre; Er hätte das Hauß voll Kinder und wenig darzu/ kondte die Last der Armuht auff diese weyse nicht länger

ertragen/ wäre willens sich in ein ander Land zubegeben/ und als unbekandt daselbst seinen Auffenthalt zu suchen/ so gut er kondte/ damit die Seinen allhier nicht erfuhren/ obs

jhm wol oder übel gienge. Viel haben müssen in der Frembde Hungers halben ins Graß beissen/daß man nicht weiß/wer sie gewesen seynd: Jhrer viel sterben/umb denen keine Thränen vergossen werden. Hergegen gedencke ich auch/wenn ich nun meinem Vorsatz folge leistete/ möchten meine Feinde meiner spotten/ mich für verzagt und unbillich schätzen und außruffen; Sihe dieser unbesonnener Mann wird auff keinen grünen Zweig kommen/ weil er jhm gute Tage suchet/ und sein arm Weib und Kinder im Elend sitzen lässet. Ich habe etwas schreiben und rechnen gelernet/wenn ich durch deine Beforderung etwa zu einem kleinen Ampte am Hofe gelangen/ und den Rest meines Lebens mit etwas bessern Auffenthalt und Vergnügsambkeit zubringen mochte/ wolte ich dirs Zeit meines Lebens Danck wissen; Ich antwortete jhm: Mein lieber Freund/ beym Dienste der Könige und hohen Potentaten/ befinden sich zweyerley; Hoffnung zum Brode und Gefahr zum Tode. Die Weisen aber halten nicht dafür/ daß man umb Hoffnung des Brodes sein Leben in Gefahr setzen soll. Niemand wird in das Hauß eines armen Derwisch/ Schoß und Schatzung von seinem Acker und Garten zu fordern/kommen. Entweder bleib bey deinem geringen Vermügen und Armuht/ oder halte den Raben deinen Kopf her/ das ist/ unterwirff dich allerhand Wiederwertigkeit und Gefahr.

Er aber antwortete mir; Deine Rede ist meiner Meynung und Bitte gantz zu wieder. Hastu nicht gehöret/ daß nur der jenige/ so mit Betrug und Vnrecht umbgehet/wenn er zur Rechnung gefordert wird/mit zittern und beben hinzu trit. Wer Recht thut/ hat auch Gott zum Freunde?

Ich habe auch niemand sehen verlohren gehen/der auff dem rechten Wege geblieben. Man saget viererley Personen müssen sich für vier andere fürchten. Ein Räuber für dem scharffen Richter. Ein Dieb für der Wache. Ein Geiler und Vntugendthaffter/für dem/der jhn schetzet/und ein wissentlicher williger Hanrey für dem Rumormeister. Wer aber allezeit/wenn er von seinem Thun Rechenschafft geben soll/bereit ist/ und ist demütig darbey/ was hat der sich zu fürchten?

So du nicht führen wirst dein Ampt mit Vbermuht/
Im Glück vnd Vngelück dir auch dein Feind nichts tuht.

Mein Bruder/ man bleibe nur reines Gewissens/ so hat man sich für niemandt zu fürchten. Nur ein unsauberes und nicht ein reines Kleidt schlagen die Wäscherinne umb den Stein.

Hierauff gab ich jhm zur Antwort: Die Fabel/so man vom Fuchs erzehlet/möchte nicht unbequem auff dich können gezogen werden. Derselbe hat einsmahls eilend die Flucht genommen/daß er auch etliche mahl darüber gestürtzet. Als er umb die Vhrsache solcher Furcht und Flucht gefraget worden/ Hat er gesaget/ ich habe gehöret/ daß man die Kamele mit Gewalt gefangen/ und die Last zu tragen gezwungen. Darauff der ander/du Narr/ was gehen dir die Kamele an/ und was hastu dich mit jhnen zuvergleichen? Der Fuchs: O schweig/wenn meine Feinde etwa aus Boßheit sagen wurden/ diß ist auch ein Kameel/ und man fieng mich gleicher gestalt/ wer wolte sich meiner so geschwinde annehmen/ sich meines Zustandes erkündigen/ und mich errettẽ. Ehe der jenige/so von der Schlange gebissen/von Babylon soll Tyriack bringen lassen/ist er gestorben. Eben also möchte dirs auch ergehen. Du bist zwar/mein Freund/von gutem Gemühte und Auffrichtigkeit/aber die Nachsteller finden sich/ sie liegen im verbor-

gen/

gen/ Die Angeber ſitzen im Winckel und lauſchen: Weñ du auch ſchon redlich handelſt/ bringen ſie es doch verkehrt vor/ wirſtu darüber beym König in Haß gerahten/ werdarff und wil ſich deiner annehmen/ und dir zum beſten reden? Darumb iſt wol der beſte Raht/ daß du denen zu Hofe jhre Herzligkeit läſſeſt/ und bleibeſt von ſo gefährlichen Emptern befreyet/ und gedenckeſt/ wie man ſonſt zu ſagen pflegt:

Es kan Gewinn und Gut die See zwar reichlich geben/
Du aber bleib am Strand' iſt dir nur lieb dein Leben.

Aber der gute Menſch entrüſtete ſich ſehr über meiner Rede/ gab mir ein ſaur Geſichte und ſprach/ was iſt hier für Verſtandt/ Klugheit und Raht außzunehmen? Der Weiſen Sprichwort iſt/ daß auch ein rechtſchaffener Freund einen beyſtehe biß ins Gefängniß. Im Wolleben und über Tiſche wird man keinen Freund erkennen lernen. Da ſcheinen auch die Feinde Freund zu ſeyn.

Wer kan in guten Tagen/
Wenn uns das Glück iſt mildt/
Vnd es zu Tiſche gildt/
Von rechter Liebe ſagen?

Daran man nicht recht kennet/
Ob einer ſey mein Freundt/
Vnd ob ers trewlich meynt/
Wenn er mich Bruder nennet.

Wenns Glück einſt von mir weichet/
So iſt der mein recht Freundt/
Wers dann am beſten meynt/
Vnd mir die Hände reichet.

Als ich nun geſehen/ daß er meine wolmeinende Erinnerung mit unwilligen Ohren auffgenommen/ und vermeynet/ ich wiederſprech jhm nur aus Neid und Mißgunſt/ bin ich zum Stadthalter daſelbſt/ ſo mein alter Bekandter und guter Freund war/ gegangen/ bey dem habe ichs erhalten/ daß er zu Hofe zu einem kleinen Ampte iſt gebraucht worden. Als er demſelben eine kleine Zeit obgelegen/ hat man an jhm ein gutes Gemühte und herzlichen Verſtandt verſpüret/ ſeine Rahtſchläge ſeynd beliebet und wol auffgenommen worden/ daß er dadurch immer zu etwas höhers gelanget/ biß er auch endlich des Königes geheimer Raht und nechſter Beyſitzer geworden. Daß er alſo in dieſem Fall den höchſten Grad der Glückſeligkeit erreichet. Vber dieſem ſeinen nach Wunſch erlangetem Zuſtande/ habe ich mich hertzlich erfrewet/ und gedacht/ man muſte in ſeinem Thun und Weſen/ obs ſchon erſtlich nicht nach Willen gelingen wil/ nicht verzagen/ und gedencken/ das Glück ſey nun an Händen und Füſſen gebunden/ und daher auch Hände und Füſſe ſincken laſſen. Maſſen der klare Quellbrunn/ gleich auch der Brunn Menſchliches Lebens/ quillet und dringet durch enge/ finſtere und unerforſchliche Wege hervor. Darumb ſolte man im Elend nicht allzubetrübt ſitzen/ ſondern das Glück mit Gedult erwarten.

Gedult iſt eins von bittern Dingen/
Doch kan ſie ſüſſe Früchte bringen.

Vmb ſelbige Zeit begab ich mich mit etlichen guten Freunden zur Walfahrt nach

Mekka; als ich nach verrichteter Andacht wieder zurücke kam / ist derselbige mein Freund / mir auff zwo Tagereisen entgegen gekommen / und zwar in so schlechten Kleidern als ein armer Derwisch oder Münch / und sehr betrübt / Als ich mit Verwunderung fragte / wie er mir in solcher gestalt begegnete / gab er zur Antwort: Es ist mir also ergangen / wie du zuvor gesaget. Die Leute seynd mir feind geworden / meine Widersacher haben mich als einen Mißhandler angegeben; Der König hat auch nicht die rechte Beschaffenheit der Sachen nachzuforschen sich angelegen seyn lassen. Meine alte bekandte Freunde / und die mir zuvor wol wolten / seynd / als sie mir und der Warheit zu stewr reden solten / verstummet / und haben also der vorigen Liebe und Trewe gantz vergessen. So gehets zu Hoff.

Den / wer hoch ist am Bret / man auff den Händen träget /
Ein jeder fast für jhm sich gar zum Füssen leget /
Vnd wenn er etwa fält; das Glück das wil nicht mit /
Ein jeder sucht / wie er jhn gar mit Füssen tritt.

Ich habe bißher viel und mancherley Vnglück außgestanden: Ich bin diese Woche erst / da man die fröliche Post von der Wiederkunfft der Walfahrts Brüder vernommen / meiner schweren Banden und Fesseln loß geworden. Man hat auch meine Güter / so ich von den Meinigen ererbet / eingezogen. Darauff gab ich jhm zur Antwort: Du schlugest damahls meinen guten Raht in den Wind / und wolltest mir nicht beyfall geben / nun hastu es mit Schaden erfahren müssen. Grosser Herren Geschefften und Dienste seynd wie reiche Schiffahrten / durch welche man entweder köstliche Güter nach Hauß bringet / oder zwischen den Wellen verdirbt und untergehet. Es pflegt sich zuzutragen / daß der Kauffmann entweder seine Güter frölich mit vollen Händen an den Strand außsetzet / oder / daß das Wasser seinen todten Cörper an den Strand außwirfft.

Sein elender Zustandt aber / gieng mir so sehr zu Hertzen / daß ich nicht nötig erachtete / mit mehren Worten seine Wunden zuvernewen / und Saltz drein zu strewen / habe aber den gantzen Handel mit folgenden zweyen Reimen beschlossen.

Wem nicht ein guter Raht zu Ohren wollen gehen /
Der hat hernach den Fuß im Fessel müssen sehen.
Kanstu nicht leiden / daß ein Scorpion dich sticht /
So steck auch / wo er sitzt / ins Loch den Finger nicht.

Das zwantzigste Capitel.

Ein guter Freund versühnet einen / der in Vngnaden ist.

Es waren etliche bekandte Freunde / so stets mit mir umbzugehen pflegten / welchen / weil sie für recht fromme und Gottfürchtige Leute gehalten worden / ein fürnehmer Herr Jährlich gewisse Mittel zu jhrem Vnterhalt verordnete.

Einer unter jhnen versahe es einsmahls / daß er etwas begienge / so seiner Person nicht geziemete / worüber der Herr erzürnet / jhm seine Woltaht und Anteihl entzog. Ich aber / der ich gerne sahe / daß meinem guten Freunde wieder geholffen wurde / ver-

fügte

fügte mich an des grossen Herren Hoff. Der Thürhüter hielt mich mit zimlich unbescheidenen Worten von der Pforten ab / Ich kundte es jhm auch so sehr nicht verdencken / Dann/

Für grosser Herren Thür/soll man nicht umbher gaffen/
Wenn man nichts sonderlichs daselbsten hat zu schaffen.
Ein Pförtner und ein Hund/wenn kompt ein frembder Mann/
Denn fallen sie/der ob- der ander unten an.

Als aber die fürnehmsten Bedienten desselben Hofes vernahmen/daß ich da war/ führten sie mich mit sonderlichen geneigten Willen und Ehrerbietung hinein/und wolten mir unter sich die Vberstelle geben / dessen ich mich aber weigerte / satzte mich unten an und sprach: Lasset mich geringen Diener unter ewren Dienern meine gebührende Stelle nehmen/Sie aber sprachen/Ey was soll das bedeuten? weñ du auch deinen Sitz über unsern Kopf oder in unsern Augen nehmest/solte es uns doch von dir als unserm guten Freunde wolgefallen/auch der Herr selbst möchte mich wol leiden. Ich satzte mich/ fieng an mit jhnen von allerhand Sachen freundlich und kurtzweilig zu reden/und sahe/ wie ich gelegenheit bekam / endlich auch auff meinen vorerwehnten verstossenen guten Freund zu kommen. Lieber/ was hat mein Herr/ (sagte ich) doch für so grosse Fehler an diesem armen Diener gesehen/da er jhm zuvor so grosse Wolthaten erzeiget/itzo aber mit so grosser Vngnade beleget. O wie ist doch der grosse Gott so majestätisch und doch mildreich und gütig darbey. Er sihet unsere Fehler und Mißhandlung wol/aber gleichwol entzeucht er uns nicht unser täglich Brod/ sondern gibt uns einen Weg wie den andern unsern Vnterhalt. Diese Rede gefiel dem Herrn wol/befahl auch darauff/ daß man jhm nicht allein nach voriger Gewohnheit seinen Vnterhalt reichlich folgen lassen/sondern auch was jhm bißher entzogen worden / reichen solte. Ich danckte für solche grosse Gnade/küssete die Erde/bat umb Verzeihung meiner dieses Orts gemachten Vngelegenheit/und sagte im heraus gehen diese Wort. Man muß an solche Orter Walfahrten gehn / da man Gnad und Ablaß zuerlangen vermeynet / Weil in dem Tempel zu Mecca der Leute Gebet und Flehen so gerne erhöret wird / kommen so viel Tausendt / von so fernen abgelegenen Orten dahin gewandert. Darumb mustu auch nicht ungedültig werden/wenn man dich mildreichen Herrn mit bitten bißweilen überläufft.

Keinem nicht beliebt/
Daß er einen Stein/
Wirfft zum Baum hinein/
Der nicht Früchte giebt.

Das ein und zwantzigste Capitel.

Von einem freygebigen Könige.

ES hat eines Königes Sohn von seinem Vater einen grossen Schatz geerbet/ welchen er frisch angegriffen/und unter seine Soldaten und Vntertahnen außgeteihlet/dann sagte er/das Holtz Aloe gibt keinen lieblichen Geruch von sich/

wenns nur in der Büchsen beliegen bleibt / lege es auffs Fewer / so wird es so lieblich als Ambra riechen.

Wer ein grosser Herr wil seyn / der muß spendiren / wenn man nichts außseet / so wächst einem auch nichts. Einer von seinen fürnehmen Bedienten / der jhn wol vermochte / kam und verwiese jhm solches mit unzeitiger Erinnerung / und sprach: Deine Vorfahren hatten mit grosser Mühe und Sorgfältigkeit solche Güter zusammen gebracht / und sie auff einen Nohtfall zu haben beygeleget / darumb kondte es nicht schaden / daß du etwas sparsamer darmit umbgiengest / Man kan nicht sagen / was einem für ein Vnglück begegnen kan. Die Feinde sitzen offters im verborgen / und lauren auff Gelegenheit. Derowegen wäre es rahtsam / daß mans so machte / daß im Fall der Nohtman nicht mit leeren Händen sitzen muste. Wenn du deinen gantzen Schatz unter alle Leute außteihlen wolte st / so würde ein jeglicher kaum einen Korn werth kriegen / wenn du aber von jeglichem als ein Korn groß Silber bekommen solte st / würdestu täglich einen grossen Schatz samlen. Der König zog die Stirn zusammen / und antwortete mit Vnmuth. Der grosse Gott hat mich zum König über dieß Königreich gesetzet / daß ich essen und außteihlen / nicht aber daß ich nur dessen Hüter seyn soll.

Der reiche Karun / ob er wol 40. Schatzkammern voll hatte / ist untergangen. Nauschirwan aber stirbet nicht / weil er einen guten Namen hinter sich gelassen.

Das zwey und zwantzigste Capitel.

Nauschirwan wil / daß auch das Saltz seinen Vntertahnen soll bezahlet werden.

ES wird gesaget / daß der gerechte König Nauschirwan / einsmahls auff der Jagt habe von seinem Wiltpret / daß er gefangen / wollen braten lassen / und da es am Saltz gebrach / hatte er einen seiner Diener ins nechste Dorff geschickt / Saltz zu holen / mit dem Befehl / daß ers bezahlen solte / damit nicht etwa eine Gewohnheit daraus wurde / und das Dorff daher Schaden litte. Seine Diener aber sagten / was kan aus so einem geringen Dinge für Vnheil entstehen? Nauschirwan antwortete; Der Anfang aller Boßheit in der Welt war auch erst geringe / wurde aber von den Nachkommen allgemach vermehret / daß sie nun leider allzugroß und mannichfaltig ist. Wenn ein König aus seines Vntertahnen Garten einen Apfel nimpt / so werden seine Diener den gantzen Baum umbreissen. Wenn ein König vergönnet nur fünff Eyer zu nehmen / so werden seine Soldaten wol Tausendt Hüner an dem Spieß braten. Aber mit einem solchen unbilligen Menschen in solcher beschwerlichen Gelegenheit / hat es doch keinen Bestand / und folgen jhm wol Tausendt Flüche nach.

Das drey und zwantzigste Capitel.

Ein unbilliger Schatzmeister wird am Leben gestrafft.

ICh habe hören sagen / daß ein unbilliger Schatzmeister habe seines Herrn Schatzkamer reich zu machen / die Vnterthanen sehr mitgenommen und außgesogen / nicht betrachtend / wer den allerhöchsten Gott erzürnet / umb daß er

nur eines Menschen Hertz zu seinen Willen habe / daß GOtt denselbigen Menschen wieder jhn erwecke und anreitzte / daß er jhn außrotten und vertilgen müsse. Kein Reuchwerck steiget vom Fewr so kräfftig empor / als der Dampff oder Seufftzer eines gepreſſeten Hertzens.

Man saget / daß vnter allen Thieren der Löwe das fürtrefflichste sey / und das geringeste der Esel. Gleichwol ist mehr zuhalten von einem Esel / wenn er die Last träget / als von einem Löwen / der die Menschen zerreist. Ochsen und Esel / welche schwere Laste tragen / seynd angenehmer und höher zuschätzen als die Menschen / welche die Menschen ängstigen und quelen. Als dem Könige ist dieses Schatzmeisters Boßhafftigkeit und Beginnen zum theil kund geworden / hat er jhn peinigen und tödten lassen. Wiltu die Gnade eines Fürsten erlangen / so siehe daß du das Hertz dessen Vnterthanen gewinnest. Also / wenn du bey GOtt wilt Gnade haben / so thue dessen Creaturen gutes. Einer von denen / welchen der Schatzmeister auch hart mitgenommen hatte / gehet für den hingerichten Sünder fürüber vnd saget : Wer im Herzen Dienste sitzet und etwas Gewalt hat / kan zwar wol das Volck fressen vnd jhr Bestes verschlucken / aber es bleibet jhm offt einen Knochen im Bauche beym Nabel stecken / der jhm also den Leib auffreist.

Das vier und zwantzigste Capitel.

Ein Hoffdiener wirfft einen Derwisch mit dem Steine / und wird gerochen.

ES wird erzehlet daß ein Hoffschrantze / ein unbilliger Mensch / einsmals einen armen Derwisch mit einem Stein nach dem Kopff geworffen / weil dieser armer Teuffel sich nicht rechen kunte / hat er den Stein auffgehaben und verwahret / biß der Gewalthäter in des Königs Vngnade gekommen / und in einen Brunn oder tieffes Loch gesetzet worden. Da gehet der Derwisch hinzu / und wirfft jhn mit demselbigen Stein auff den Kopff / Der arme Sünder fraget : was das für einer sey / der jhn so werffe? Dem der Derwisch antwortete ; Ich bin der Derwisch / den du vor dieser Zeit einmahl mit dem Steine an den Kopff warffest / und dieß ist auch eben der selbige Stein. Jener fragte / wo bistu denn so lange geblieben / daß du dich nicht ehe gerechet / der Münch antwortete / Da du noch groß und hoch am Brette sassest / muste ich mich für dir fürchten / nun du aber unten im Loche sitzest / gebrauche ich mich der Gelegenheit zur Rache. Die Klugen halten dafür / daß / wenn man einen bösen und doch mächtigen Menschen siehet / man mit allem Glimpff jhm nachgehen sol / wenn man nicht scharffe durch jhn dringende Klawen hat / aber doch ists besser du gibst dich mit solchen boßhafften Menschen nicht in den Streit. Wenn dein Arm von Silber wäre / und würdest mit einem stälern Elbogen riegen / so wirstu deinen Arm verletzen. Habe Gedult / Es kan eine Zeit kommen / welche eines solchen Menschen Hand binden wird / so kanstu nach belieben jhm auch das Gehirn aus dem Kopffe rauben.

Das fünff und zwantzigste Capitel.

Ein entlauffener Diener / der umbgebracht werden soll / und sich loß redet.

Als einer von des Omerleis Diener entlauffen/ verfolget vnd wieder zu rücke gebracht ward/ hat des Königs Wisir/ dem Könige gerahten/ man solte jhm andern zum Exempel den Kopff nehmen/ der Soldat schläget seinen Kopff für dem König auff die Erde und spricht: Was dir/ O König/ gefält/ mag meinem Kopffe wiederfahren. Was kan ein Knecht streiten/ wann sein Herr Richter ist. Weil ich aber in deinem Hause von deinem Brodt erzogen/ wolte ich nicht gerne/ daß mein unschuldig Blut dich dermal eins solte fürs Gerichte fodern. Wiltu ja mich deinen Diener hinrichten/ so thue es doch mit einem Schein des Rechtens/ damit das letzte Recht dich nicht treffe. Der König fraget/ was für ein Schein oder Arth des Rechtens soll es denn seyn? Dieser antwortete; Vergönne mir/ daß ich deinen Wisir umbbringen mag. Hernach kanstu jhn zurechen mit mit guten Fug und Recht das Leben wieder nehmen. Der König lachete/ und sagte zum Wisir/ was dünckt dich hierbey? Der Wisir antwortete; Ich bitte dich König durch die Gebeine deines verstorbenen Vaters/ laß diesen leichtfertigen Schelm nur gehē/ damit nicht etwa mir ein Unglück über den Halß komme/ ich habe seinen Todt befodern wollen/ und nicht in acht genommen/ was die Weisen zusagen pflegen: Wenn du nach einem einen Erdenkloß wirffest/ so stehet dein Kopff selbst Gefahr aus. Scheust du einen Pfeil nach deinem Feinde/ so hüte dich/ daß du nicht desselben Pfeils Ziel werdest.

Das sechs und zwantzigste Capitel.

Ein Knabe/ soll umb zu erlangen des Königes Gesundheit getödtet werden.

Es ist einsmals ein König an einer gefährlichen Kranckheit darnieder gelegen/ die Kranckheit war auch so beschaffen/ daß selbe zu erzehlen man Abscheu und Scham haben möchte. Die Griechischen Artzte sagten einhellig/ für diese Kranckheit wäre kein Mittel/ es geschehe denn durch die Galle eines Menschen/ an dem man etliche gewisse Merckmahl befünde. Es ward auff Befehl des Königs nachgeforschet/ und eines Bawren Sohn/ welcher nach beschriebenen Zeichen der Artzte sich also befunden/ herzugebracht. Der König lässet des Knabens Eltern vor sich fodern/ und beweget sie mit Gold und vielen köstlichen Geschencken dahin/ daß sie in den Todt jhres Sohns willigen. Dann auch der Kasi/ oder Richter in geistlichen Sachen/ hatte es für billich und recht erkand/ daß umb Erhaltung des Herrn Gesundheit einer von den Unterthanen einbüssete. In dem nun der Scharffrichter den Knaben beym Kopff ergreifft/ schlägt der Knabe die Augen hinauff gen Himmel und lachet. Der König siehet solches mit Verwunderung an/ und fraget was jhn bewege zu solcher Zeit/ bey so thaner Beschaffenheit zu lachen? Der Knabe antwortet: Der Kinder Zuflucht und Schutz in jhren Zufällen pflegen jhre Eltern zu seyn. Gewissens Sachen pfleget man für den geistlichen Richter zu bringen/ über selbige zu richten. Von Königen erfodert man Recht und Billigkeit. Aber mit mir ists leider dahin gekommen/ daß mein Vater und Mutter durch Geitz und Schätze der Welt bewogen/ mein Blut zu stürtzen kein bedencken tragen. Der Richter wil sagen/ das geistliche Recht billige meinen Tod. Der König selbst hält dafür/ daß seine Gesundheit und Wolfarth in mei-

nem Untergange beſtehen werde. Derhalben habe ich niemand zu dem ich meine Zuflucht nehmen könte / als nur allein zu dem höchſten GOtt. Von wem ſol ich wieder das von dir mir zukommende Unrecht Hülffe bitten? Dennoch von dir / König / von deiner Hand Gerechtigkeit zu empfahen flehe und bitte ich. Dem König gingen dieſes Knabens Rede ſo ſehr zu hertzen / daß er mit Thränen anfieng: Ich will lieber ſterben / als unſchuldig Blut vergieſſen; Umbfing darauff den Knaben und küſſete ſein Haupt und Augen / und ließ jhn mit herrlichen Geſchencken begabt frey wieder weg gehen. Man ſaget daß der König noch ſelbige Woche von ſeiner beſchwerlichen Kranckheit geneſen / und zur beſtändigen Geſundheit wiederumb gelanget ſey.

Ich erinnere mich hierbey was ein Elephant-Treiber einsmals am Fluß Niluß zu mir ſagte:

Weiſtu nicht wie einer Ameiß zu muthe / wenn ſie unter deinen Fuſſe iſt? Eben alſo als dir / wenn du unter des Elephanten Füſſe ligeſt.

Das ſieben und zwantzigſte Capitel.

Ein redlicher Diener kompt in Ungnad und bald wieder zu Gnaden.

EIn König zu Suſen hatte einen Cammerling / welcher gar ein frommer holdſeliger und beſcheidener Menſch war; Jederman that er gutes in gegenwart / und hinterrücken redete er auch von ſeinen Feinden alles gutes.

Dieser hatte sich mit einen kleinen Fehler wider den König versündiget / daß er gefänglich eingezogen und übel tractiret werden solte ; Die andern Diener am Hofe / denen er zuverwahren untergeben ward / achteten s für billich / daß sie die so offt von jhm empfangene Gutthaten / jhm wieder genieſſen lieſſen / und jhn nicht so hart / als sie wol befehl hatten / hielten.

Wiltu mit deinem Feind Friede halten / so thue also : Wenn er dich hinterrücks läſtert / so lobe du jhn in gegenwart : wiederschelten gibt Schmach / wiltu von einem kein sawr Wort haben / so schmier seinen Mund mit Süſſigkeit.

Der Cammerdiener aber als er die Summe Geldes / so der König zur Straff von jhm foderte / nicht gantz erlegen kunte / muste im Gefängniß bleiben. Unterdeſſen schickt einer von den benachbarten Fürsten in Geheim ein Schreiben an jhm / dieses Inhalts : Die Fürsten ewres Ortes wissen nicht was für einen trefflichen Mann sie an dir haben / darumb tractiren sie dich so unfreundlich. Wenn es durch GOttes Gnade sich begeben möchte / daß ein so hochbegabtes Gemühte an unserm Orte gelangen und seine Tugend bey uns erweisen möchte / wolten wir jhm mit besser Ehre begegnen. Die fürnehmsten Herrn dieses Reiches seynd begierig selbigen zusehn / und erwarten mit Verlangen deſſen Antwort. Der Cämmerling laß den Brieff / und erwog bey sich in was Gefahr er seſſe / schriebe darauff eine kurtze Antwort / und zwar auff die weisse seite deſſelbigen Brieffes / und sendet jhn wieder fort. Einer von den Hoffdienern / dem solches zu Ohren kam / gehet und bringet vor dem König / wie daß der Diener / der gefangen gehalten würde / Brieffe mit den benachbarten Fürsten wechselte. Worüber der König hefftig erzürnet / läſſet den Boten nacheilen / und den Brieff vor sich bringen / und leſen / welcher in Antwort also lautete : Die gute Meynung der fürnehmen Herrn ist viel gröſſer / als die Tugend meiner / als eines Knechtes. Die mir anerbotene Bedienung aber kan ich folgender Ursachen halber nicht annehmen : weil ich an diesem Hofe aufferzogen bin / und viel Wolthaten genoſſen / wäre es unbillich umb ein so geringes / in dem meines Herrn gut Gemüth sich itzo in etwas gegen mir frembdet / meinen alten Gutthäter hindann zuſetzen und zuverlaſſen.

Dann von dem du gar offt viel Wolthat hast empfangen /
Vergib / wenn er nur eins hat wider dich begangen.

Dem König ist solches sehr lieb zuvernehmen gewesen / hat darauff den Cämmerling seines Gefängniß befreyet / herrliche Geschenck und Kleider verehret / und hat den Fehler so er wider jhn als unschuldigen begangen / berewet.

Dieser antwortete / ach mein Herr / ich dein Knecht habe nichts zu klagen / daß du wider mich gesündiget hätteſt. Es ist durch des groſſen GOttes Willen geschehen / was mir Widerwertiges begegnet Wäre mir ja was von dir widerfahren / so ists beſſer / daß es von dir geschehen / der du mir von so langer Zeit her so viel Wolthaten erwieſen. Die Weisen pflegen zu sagen : Wenn dir die Menschen übels thun / so erzürne nicht / von Menschen kompt dir weder gutes noch böses / du solt wissen / daß dir ein Feind und Freund von GOtt entstehe / denn beyder Hertz stehet in seiner Hand.

Des schnellen Pfeiles Flucht vom Bogen zwar herrühret /
Ein Kluger sihet doch an den / der den Bogen führet.

Das acht und zwantzigste Capitel.

Ein getrewer Diener wird wol belohnet.

EIn Arabischer König befahl daß man einem von seinen Auffwartern die Besoldung verdoppeln solte/ weil er allezeit vor des Königes Gemache sich fleissig und geschäfftig befand/ da hergegen andere theils faul und nachlässig/ theils jhre Narrethey mehr als jhren Dienst beobachteten. Als dieses ein tapffer Held hörete/ fing er an; Eben solches Glück haben auch hie Diener des höchsten HErrn/ nemblich des grossen GOttes/ in dessen Vorhöffen. Wer daselbst 2. Tage sich im getrewen Diensten befinden lässet/ wird unfehlbar den dritten Tag mit grossen Gnaden angesehn. Wer GOtt von Hertzen dienet/ hat gewisse Hoffnung/ daß er von seinem Angesicht nicht beschämbt und leer weggehen wird. Am selbigen Hofe groß sein/ und etwas gelten/ bestehet in Gehorsam leisten/ und nach des Herrn Willen leben: denselben verlassen oder verachten/ ist ein Zeichen und Vrsach daß er sol zu Schande werden.

Wer für dem Herrn sein Hertz und Sinn auffrichtig träget/
Sein Häupt zu dessen Dienst er auff die Schwelle leget.

Oder

Ein Diener der auffrichtig gehet/ neiget sein Häupt nur allein zu seines Herrn Füssen/ das ist/ Er dienet jhm alleine treulich.

Das neun und zwantzigste Capitel.

Eines Tyrannen unglückseliger Holtz-Handel.

MAn saget/ daß ein unbilliger tyrannischer Herr gewesen/ welchem die arme Leute das Holtz umb ein gar geringes Gelt verkauffen müssen/ damit ers den Reichen umb einen gar hohen Preiß an sich zukauffen wieder auffgedrungen. Als diß ein hertzhaffter und redlicher Mann/ welcher bey jhm wol ein Wort macht hatte/ gesehen/ hat gesaget:

Du bist entweder eine Schlange/ dann welchen du siheſt/ stichestu. Oder eine Eule/ wo du dich hinsetzest verdirbet alles. Deine Gewaltthat kan bey uns wol etwas vermügen/ aber nicht bey GOtt.

Laß unter der Gewalt die Völcker ja nicht schreyen/
Jhr Seufftzen über dich/ das wird gen Himmel steigen.

Der Tyranne hat diesen Mann umb solche Rede gar saur angesehen/ und schlecht gedancket. Es begibt sich aber einsmals/ daß in des Tyrannen Küche ohngefehr ein Fewr außkömpt/ ergreifft auch die Holtzkammer/ und eschert alles ein/ was er an Haab und Guth im Hause hatte/ und setzt jhn also aus einem weichen Bette in die

heiſſe Aſche. Als umb dieſelbige Zeit der Tyranne bey ſeinen guten Freunden ſaß/ ſein Vnglück beklagent/und ſich verwunderte/wodurch doch das Fewr in ſeinem Hauſe

wäre angangen/hat dieſer Mann/ſo auch darbey ſaß/geſaget: Auß dem Rauch des Hertzens der inbrünſtig ſeuffzenden Armen iſt dieſe Brunſt angegangen.

Hüte dich für die Dunſt (das Seuffzen) der heimlich verwundeten Hertzen. Die Wunde bricht entlich hervor/Nötige nicht eines einigen Menſchen Hertz/daß es wimmern und ſeuffzen muß/ein Seuffzer des Bedrengeten kan die gantze Welt umbkehren.

Das dreyſigſte Capitel.

Von einem klugen Ringer.

ES iſt ein Ringer geweſen/welcher in ſeiner Kunſt alſo geübet/daß er alle andere im Lande übertraff/Er hat 360 erley Arten gewuſt ſeinen Gegenpartt zu fällen/daß er alſo durchs gantze Jahr alle Tage eine newe Arth zeigen kunte/dieſer Ringer gewann einen Knaben wegen ſeines anmutigen Geſichtes ſo lieb/daß er jhn auch 359. ſeiner Künſte lehrete/und nur eine für ſich ſelbſten behielte.

Dieſer Knabe wurde mit der Zeit ſo ſtarck und vollkommen in ſeiner Kunſt/daß es auch niemand im Ringel-Platz mit jhm wagen durffte/modurch jhm ſein Sinn und Muth alſo gewachſen/daß er ſich nicht geſchewet in Gegenwart des Königes zu ſagen.

Sein Meister übertreff jhn zwar am Alter/ und Wissenschafft einen zu lehren/ aber an Stärcke wäre er nicht minder als der Meister/ und an Kunst jhm gantz gleich. Dieses dauchte dem König etwas viel geredt zu seyn/ stellete derwegen einen Tag zum Kampff an/ und berieff darzu nicht alleine die fürnembsten seines Hoffes/ sondern auch andere benachbarte Herren. Der junge Ringer kam auff den Platz getreten mit sehr stoltzen Geberden/ und stellete sich an gleich einem mit Wein vollgesäufften und erhitzten Elephanten/ und gieng als wolte er eyserne Berge außreissen und versetzen. Der alte Meister wuste zwar wol/ daß der Jüngling jhn an Stärcke des Leibes überlegen war/ er erinnerte sich aber doch/ des einigen Kunst-stückleins und Handgriffes/ welches er jhme nicht geleret/ sondern für sich behalten. In dem nun diese beyde zusammen gehen/

ergreifft der Meister den ruhmrätigen Schüler mit beyden Händen/ und läst jhn mit dem Kopff zur Erden schiessen. Die Zuseher fiengen darauff laut an zulachen und zu ruffen. Der König ließ den Meister mit einem newen Kleide und herrlichem Geschencke begaben/ den Jüngling aber strafft er mit harten Worten/ daß er so frech und kühn seinen Meister/ der jhn aufferzogen und so köstliche Künste gelehret/ außgefodert hatte. Der Jüngling antwortete/ O/ grosser Herr/ es fehlete mir an stärcke nicht/ ich hatte auch von meinen Meister alle Künste/ ohne diese einige/ erlernet/ welche er biß auff diesen heutigen Tag für mir verborgen gehalten/ Darauff der Meister; Eben darumb habe ich sie mir vorbehalten/ daß ich sie auff heutigen Tag und auff solche Begebenheit für mich gebrauchen wolte. Und solches nach der Weisen Rath/ welche sagen/ man

soll seinen Freund nicht allzu groß und starck machen/ damit/ wenn er dermaleins dein Feind wird/ dich nicht überwältige.

Weistu nicht was jener Meister/ der von seinem Schüler mit Undanck und Schmach belohnet ward/ gesaget:

Es ist entweder keine Trewe noch Glaube mehr in der Welt/ oder so sie ja ist/ wird sie doch von den Menschen nicht mehr gebrauchet.

Dem ich die Schiesse-kunst zu lehren war beflissen/
Dem hab' ich seinem Pfeil hernach ein Ziel sein müssen.

Das ein und dreyßigste Capitel.

Ein Einsiedel wil dem König/ so für über gieng/ nicht sonderliche Ehre an thun.

EIn Derwisch/ welcher der Welt Lust und Freude nicht achtete/ begab sich auffs Feld in eine Steinklufft und Höhle zu wohnen/ Als ohngefehr ein König mit seinen Hoffleuten diese Klufft vorbey zog. Wolte der Einsiedel/ weil er die Verachtung der irrdischen Herrligkeit für sein bestes Vergnügen hielte/ nicht einst nach jhn sehen/ und sich für jhm neigen. Der König empfund diß (als dann bey solchen Herrn zu geschehen pfleget) gar übel: Diese Arth Volcks/ die Derwische/ spricht er/ seynd den Beistern nicht ungleich/ von welchen man weder Ehre noch Höfflichkeit zugewarten hat. Des Königs Wisier oder Cantzeler/ gieng neher zu jhm und sagte: Höre/ Derwisch/ der König und Beherrscher dieses Landes gehet fürüber/ warumb wiltu jhm nicht gebührende Ehrerbietung an thun/ und dein dienstlich Gemühte in Unterthänigkeit zuerkennen geben? Dem der Derwisch antwortete; Sage dem Könige: Er sol seine Hoffnung zur Dienstbarkeit/ mit welcher er wil auffgewartet seyn/ auff die setzen/ welche jhre Hoffnung auff seine Gnade und Wolthat/ selbige von jhm zuerlangen/ setzen. Zu dem soltu wissen/ daß die Könige seynd wegen der Unterthanen dieselben zu beobachten und zu beschützen/ nicht die Unterthanen der Könige halber. Die Schaffe seynd nicht darumb erschaffen/ daß sie auff den Hirten Achtung geben: sondern der Hirte ist verordnet/ daß er die Schaffe in acht nehmen soll. Und was ists nun mehr mit solcher Hochzeit? heute sieheſtu einen in vollem Glück und grosser Herrligkeit sitzen/ und/ den andern im Unglück und vollem Hertzeleyd/ man gedulde sich nur/ es kan sich zutragen/ daß nach wenig Tagen die Erde daß Gehirn auß dem Kopff deß/ der wegen seines Reichthumbs und Herrligkeit viel wunders gehabt/ verzehret. Es wird/ wenn das unvermeidentliche Verhengniß kompt/ und die Schuld der Natur sol bezahlet seyn/ der Unterscheid zwischen König und Unterthanen auffgehaben: Sol man die Gräber der Verstorbenen auffmachen/ so wirstu auß jhrer Aschen weder reich noch arm zu unterscheiden wissen. Dem König hat diese Rede so wol gefallen/ daß er zu jhm gesaget: Bitte was von mir/ dem dieser antwortete: So wil ich/ daß du mir nicht mehr beschwerlich bist/ der König: So mache mich dann eines guten Raths theilhafftig: Der Derwisch sagte:

Gedenck in dem du itzt viel Reichthumb hast in Händen/
Daß sie/ sampt der Gewalt sich anderswo hinwenden/
Wie dir ist Guht und Macht von andern zugewand/
So gehn sie wieder hin; und so von Hand in Hand.

An der Crone des Königes Choßrow sollen diese Wort sein geschrieben gestanden:

Was seynd viel Jahr und langes Leben!
Wir seynd doch all dem Tod ergeben/
Ein hohes Haupt/ ein hoher Sinn
Liegt bald/ man gehet darüber hin/
Die Reiche/ wie sie von uns kommen/
Von uns auch werden weggenommen/
Sie gehen nur von Hand zu Hand/
So ungewiß ist hoher Stand.

Das zwey und dreyßigste Capitel.

Man fürchtet den König mehr als GOtt.

EJner von den Wisiren kompt nach Ægypten zum Seulnun, klaget und saget/ wie er Tag und Nacht mit des Königes Geschäfften beladen wäre/ und daher wenig Ruhe hette/ worbey ich zwar/ sprach er/ Hoffnung zu gutem Genieß habe/ aber auch darneben zimliche Furcht seiner Vngnade außstehen muß. Diesem antwortete der Seulnun mit Trähnen: Wenn ich den höchsten GOtt also fürchtete/ als du den König/ wurde ich wol einer von den Frömbsten seyn. Wenn nicht die Hoffnung entweder zur guten Belohnung oder Straffe einen im Zaum hielte/ wurde der Geistlichen Fueß unfehlbar auff der Kugel des Himmels gestellet seyn.

Wenn du/ wie deinen Herrn/ Gott fürchtest/ und so ehrest/
Wer sagte nicht/ daß du leibhafft ein Engel wärest.

Das drey und dreyßigste Capitel.

Ein Vnschuldiger zum Tod Verdambter redet sich loß.

ALs ein König einen Vnschuldigen wolte hinrichten lassen/ fieng der arme Tropff an: O König/ siehe daß du durch deinen Zorn/ mit welchem du in mir entbrant/ dir nicht selbst unrecht thust/ und dir das Wehe über den Halß zeugst. Wie sol das zugehen/ fragte der König; Meine Marter/ sagte der ander/ ist mit mir in einem Augenblick zum Ende/ und höret auff/ aber deine Straffe der Vngerechtigkeit bleibet dir ewig.

Des besten Lebens Zeit/ gleich wie der Wind bestehet/
Was süsse/ saur/ was schön und heßlich/ das vergehet!

Der Vngerechte denckt daß er uns quelt und preſt/
Bey uns vergeht die Noht/ bey jhm bleibt doch der Reſt.

Der König nam dieſe Erinnerung zu hertzen / dachte den Sachen weiter nach / und ließ den zum Tode Verdambten wieder loß.

Das vier und dreyſſigſte Capitel.

Ein Canceler gibt ſeinen Raht / wie es der König gerne höret.

DEr König Nauſchirwan hat einsmahls ſeine Hoff Rähte zu ſich gefordert/und mit jhnen von wichtigen / dem Reiche höchſtangelegen Sachen gerathſchlaget. Da dann ein jeglicher ſeine Gedancken und meynug/ nach dem ers gut befand / herfür brachte / auch der König ſelbſt ſagte / was jhm bey der Sache dauchte. Buſurtzumhir aber/ der Ober Canceler/ oder Præſident in ſolchem Raht/ billigte alsbald des Königs Meinung / als wäre ſie beſſer / als der andern. Als Buſurtzumhir von den andern Räthen heimlich gefraget wurde/warumb er des Königes Rathſchlag oder meynung/als die beſte/allen andern vorzöge. Hat geantwortet/darumb habe ichs gethan/weil aller Sachen Außgang ungewiſſe und zweiffelhafftig. Ewer aller Rathſchläge ſeynd zwar gut gemeynet/ aber derer Erfolge und Außgang kan was gutes auch wol was Gefahr mit ſich bringen. Darumb ſehe ichs für gut an / daß ich des Königs meynung Beyfall gebe/damit/wenn es übel ablauffen möchte / Er meinen Rath / dem er gefolget / nicht ſchelten / und ich für ſeinem Zorn und Vngnade alſo befreyet ſeyn könne.

Wer ſich des Königs Sinn zu ſehr wil widerſetzen/
Iſt/ wie im eigen Blut man wil die Hände netzen.
Wenn jener etwa ſpricht im Mittag: iſt es Nacht/
Sprich du/ ja ſih' der Mond hat ſich ſchon auffgemacht.

Das fünff und dreyſſigſte Capitel.

ES hatte einmahls ein Betrieger ſeine Haare / gleich als wenn er des Aalij / der Perſer groſſen Heiligen(a) Nachkommen wäre/auffgeflochten/gab vor/er wäre ein Geiſtlicher/käme von Mecca/woſelbſt er wäre Walfarten/und ſeinen Gottesdienſt zu verrichten geweſen / übergab dem Könige ein Carmen oder Gedichte/und gab vor/Er wäre ſelbſt der Dichter/und hätte es gemachet / Einer unter des Königes Räthen/ welcher eben umb dieſe Zeit zu Mecca Walfarten geweſen/ fieng an: Dieſen Menſchen habe ich im Feſte der Opfferung zu Beßra geſehen / wie kan er denn ein Hatzi oder Walfarts Bruder zu Mecca geweſen ſeyn? Ein ander ſagte: Ich kenne ſeinen Vater/welcher ein Chriſte iſt/ wohnend zu Melatien / wie kan er denn von unſers Heiligen Geſchlechte ſeyn? Das Carmen, ſo er für das ſeine außgibt/iſt im Buche vnd Schrifften des Divan Enwari zu finden / wie kan ers denn gemachet haben? Der König befahl / man ſolte jhn abprügeln und wegjagen/ weil er mit ſolchen Hangreifflichen Lügen auffgezogen käme. Dieſer fieng darauff an: O König und Beſitzer dieſes

Erdbodens/ Ich wil dir ein Wort ſagen/ wenns nicht wahr iſt/ magſtu mir nach deiner beliebung die gröſte Marter anthun. Der König fragete/ was denn das wäre. Dieſer ſagte:

Wenn ein Frembder dir Butter Milch verkaufft/ ſo muſtu gewertig ſeyn/ daß du ein Maß Milch/ und zwey Maß Waſſer bekompſt. Laß dich nicht alsbald zum Zorn bewegen/ wenn dein Diener einen Schertz/ ſo etwas ungeſchmacktes mit ſich führet/ vorbringet.

Denn wer die Welt durchſtreicht/ und viel muß ſehn und hören/
Der kan der Lügen ſich fürwar nicht wol erwehren.

Der König lachete und ſagte/ du haſt dein lebetage wol kein warhafftiger Wort geredet/ und befahl/ daß man jhm/ warumb er gebeten/ reichen ſolte.

(a) Solcher Leutte haben wir etliche in Perſien geſehen/ werden Seid genandt/ haben die Haar auff beyden ſeiten lang herunter hangend/ entweder in Zöpffe geflochten/ oder in Rollen gekräuſelt/ da die Perſer ſonſt alle jhr Haar auff dem Kopffe glat abſcheren laſſen/ jhre Kleidung ſeynd in gemein von weiß Catun gemachet/ Rock und Bund: am Bunde haben ſie einen Zippel/ ſo grün gefärbet/ einer guten Handbreit herunter hangen/ worbey man dieſes heilige Geſchlechte kennen kan. Etliche aber unter jhnen/ die gar reich ſeynd/ tragen aus Hoffart/ wie andere/ geferbte oder bundte Kleider/ jedoch muß nichts von Seide an jhnen ſeyn. Etliche haben auch eine hole Silberne Kugel/ aus welcher ſie Haare zeigen/ vorgebende/ ſie wären von Mahumets Kopffe gekemmet/ welche die Seinigen auffgehoben/ und unter jhr Geſchlechte außgetheilet. Dieſe haben neben dem/ daß ſie von allen Bürgerlichen Beſchwerungen frey/ groſſe Privilegia in Perſien.

Das ſechs und dreyſſigſte Capitel.

Man ſol den Läſterer verzeihen.

EJner von des Harun Reſchid Söhnen kömpt zum Vater gantz erzürnet/ und ſpricht: Eines fürnehmen Beampten Sohn hat läſterlich wider meine Mutter geredet/ vnd mich auch alſo verunehret. Harun Reſchid fragte ſeine Räthe/ was für eine rechtmeſſige Straffe man wol auff ſolche Schmachreden erkennen/ und den Läſterer damit belegen möchte. Der eine ſprach: dem Läſterer gar das Leben ab. Ein ander: Man ſolte jhm die Zunge aus dem Halſe reiſſen/ ein ander: man ſolte jhn mit hartem Gefängniß ſtraffen. Harun Riſchid aber ſagte: Mein Sohn/ es iſt der Gütigkeit und Leutſeligkeit gemeß/ daß du es jhm verzeiheſt/ ſo du kanſt/ oder wo nicht/ ſo ſchilt ſeine Mutter wiederumb/ aber hüte dich/ daß du in ſolcher Rache die Schrancken der Billichkeit nicht überſchreiteſt/ ſonſt wird es uns verweißlich ſeyn. Die Weiſen ſagen/ der ſey kein tapffer Mann zu ſchätzen/ wer mit einem erzürneten Elephanten ſich wil in den Streit geben. Der iſt warhafftig für ein Mann zu halten/ der/ wenn er erzürnet iſt/ auch nicht läſterlich redet. Ein ungeſchliffener Bengel hat einsmahls einen frommen ehrlichen Mann geläſtert/ dieſer ertrug es mit Gedult/ und ſagte: Zu letzt wird alles gut werden. Ich bin viel ärger/ als du mich ſchelten wilt/ Ich weiß/ daß du meine Gebrechen ſo wol nicht kenneſt/ als ich ſelbſt.

Das ſieben und dreyſſigſte Capitel.

Zweene Brüder fallen ins Waſſer / der eine wird errettet / und der ander kompt umb.

ICh bin einsmahls mit etlichen groſſen Herren zu Schiffe gangen / und als ohn gefehr ein Wirbelwind auff uns ſtieß / daß auch das Hindertheil des Schiffes unter das Waſſer kam / ſtürtzeten zweene Brüder dadurch ins Waſſer. Einer unter den Herren rieff dem Schiffer zu / er ſolte die beyden aus der Gefahr erretten / 100. Ducaten ſolte er zu Lohn haben. Der Schiffer errettet den einen / der ander aber gieng unter und erſoffe. Als ich diß ſahe / ſprach ich: Dieſer hat nicht länger leben ſollen / weil jhn ſein Verhengniß alſo hinweg nimpt. Der Schiffer antwortete / lachend / es mag

wol ſeyn / wie du ſageſt. Mein Sinn war auch dahin geneiget / daß ich dieſen erſt erwiſchen und heraus ziehen wolte. Dann er einsmahls / als wir durch eine Wüſte reyſeten / mich als der ich müde war / auff ſein Camel ſitzen lies. Der ander aber hat mich in der Jugend ſehr mit Peitſchen geſchlagen. Darauff fieng ich an: Wie gehet die Rache ſo wunderlich / und wie iſt der groſſe GOtt doch ſo gerecht!

Wer gutes thut / der wird ſich daran laben /.
Wer böſes thut / der wird es jhm auch haben.

Thue wie du kanſt / daß du keines Gemüthe beleidigeſt / am Wege dieſer Welt ſtehen viel Dornen / wordurch wir wandern müſſen. Thue den Dürfftigen und Nothleidenden gutes / denn es kan dir auch alſo wiederfahren.

Das acht und dreyſſigſte Capitel.

Zweene Brüder/ einer ſo zu Hofe lebete/ und der ander ein Handwercks Mann.

ES ſeynd in Ægypten zweene Brüder geweſen/ der eine war im Königlichen Dienſte zu Hofe/ der ander nehrete ſich in der Stadt ſeiner Hand Arbeit/ und ſauren Naſenſchweiß. Der reiche Hoff Diener ſagte einsmahls zu dem andern/ warumb trachteſt du nicht auch ins Königes Dienſte zu kommen/ daß du möchteſt der ſchweren Arbeit überhaben ſeyn? Dem der ander antworte: warumb ſchaffeſt du nicht vielmehr deinen Händen Arbeit/ und verläſſeſt die Sclaviſche Dienſtbarkeit? Die Weiſen haben geſaget: Es ſey/

In der Freyheit ſein geſeſſen/
Vnd in Ruh ſein Brod gegeſſen/
Beſſer als im Dienſte ſtehen/
Vnd im gülden Gürtel gehen.

Darumb haite ichs viel beſſer zu ſeyn mit den ſtarcken Händen den Teig hitzig kneten/ als mit zuſammen geſchlagenen müſſigen Händen für den Herren ſtehen und auffwarten. Diß ſeynd die Sorgen/ welche unſer Leben nagen und freſſen; Was werde ich im Sommer eſſen? Wormit werde ich mich im Winter bekleiden? Die Natur iſt doch mit wenigen zu frieden.

Mein Bauch du muſt dich gewehnen/
Vnd dich nur nach Brodte ſehnen/
Laß den andern jhren Rücken
Krum und ſcheiff im Dienſte bücken.

Das neun und dreyſſigſte Capitel.

Man freiwe ſich nicht über des Feindes Todt.

ES kam einer zu dem gerechten Nauſchirwan/ und brachte jhm die Poſt/ daß Gott jhm ſeinen Feind hätte hinweg genommen/ dem der König antwortete: Haſt du denn auch gehöret/ daß mich Gott wil übrig laſſen. Wie kan ich mich über den Todt meines Feindes frewen/ wenn ich weiß/ daß mein Leben nicht jmmer wäret/ und ich auch davon muß?

Das Viertzigſte Capitel.

Ein Rath/ wenn die andern Rath gaben/ ſchwieg ſtill.

ES arff eine Zeit am Hofe des Königs Choßrow die Weiſen von einer gewiſſen Sache rathſchlageten/ iſt Buſurtzumhur gantz ſtille/ ohne hinzuthun ſeines Raths/ geſeſſen. Als man gefraget/ warumb er von dieſer Sache nicht auch ſei-

meynung sagte / hat er geantwortet : Die Räthe seynd den Ärtzten gleich / welche nur den Krancken Artzney zu geben pflegen / weil ich aber sehe / daß jhr auff dem rechten Wege gehet / und ewer Raht gut ist / würde es mir zur grossen Weisheit nicht können gerechnet werden / wenn ich viel darzu thun wolte.

Wenn für sich gut seynd die Sachen /
Was darff man viel Wort mehr machen?
Aber wenn ich solte sehen /
Blinde zu der Gruben gehen /
Vnd ich würde stille schweigen /
Könte man die Schuld mir zeigen.

Das ein und viertzigste Capitel.

Eines Königes Sclave bekompt das Königreich Ægypten.

HAron Reschied / als er das Königreich Ægypten eingenommen hatte / sagte : Er wolte wegen Vbermüthigkeit und grosser Hoffart der Ægyptischen Könige / die in gemein sich als Götter wolten ehren lassen / daß Reich einem von seinen geringsten Sclaven bescheiden / daß der nach seinem Tode das Regiment führen solte. Nun hatte er einen Mohren / mit Nahmen Chossib / den er zu solcher Hoheit würdig achtete. Man saget aber / daß dieser an Witz und Verstande so einfältig und schlecht gewesen / daß er auch einsmahls / als die Ackersleute sich beklaget / daß der Nilus im überlauffen jhnen grossen Schaden gethan / in dem er den Baumwollen Saamen theils verschlemmet / theils weggeführet / sol geantwortet haben / man hätte die Wolle sollen säen / so wäre sie nicht verdorben. Als dieses ein behertzter Mann / so darbey stund / hörete / sprach er: Wenn Herrligkeit und Reichthum nur durch Weisheit den Leuten zukäme / würden die einfältigen und dumme Leute grossen Mangel leiden. Aber Gott gibt einem unwissenden und Thoren so viel Reichthum / daß sich wol hundert Weisen mit bestürtzung darüber verwundern.

Es wird Glück / Reichthum / Macht durch Weisheit nicht erlanget /
Dann alles nur an dem / der droben sitzet / hanget.
Es ist auch in der Welt nunmehr fast auffgebracht /
Das man die Narren ehrt / ein Weiser wird veracht.

Ein Chimicus bemühet sich sehr das Gold zu suchen / gehet auch gemeiniglich / ehe er es findet / mit Sorge / Bekümmerniß und Unmuth unter; Ein ungeschickter aber findet bißweilen ohn gefehr einen Schatz in einer Wüsteney oder alten Steinhauffen.

Das zwey und viertzigste Capitel.

Ein König wil sich zu seiner Magd thun / dieses jhm abschläget.

ES ist einsmahls einem Könige eine feine Magd aus Tzina gebracht vnd verehret worden. Als der König / in dem er sehr truncken war / bey jhr zu liegen begehrte / wolte sie jhm nicht zu Willen seyn / welches dem König sehr verdroß / gab sie

derent-

derentwegen im Zorn einem ſeiner Sclaven/welcher ein Mohr/der ſehr ungeſtalt vom Leibe war, die oberlippe war biß zur Naſe auffgebogen/ und die unterlippe hieng jhm lang herunter/ſein gantz Geſichte ſahe einem jungen Teuffel nicht ungleich / er ſtanck als ein Helliſcher Pful/oder/wie ein Aas im heiſſen Sommer/Summa/ er war ſo heßlich/daß er auch als ein Muſter der ſchändlichſten Heßlichkeit/gleich Joſeph (a) ein Exempel der überaus groſſen Schönheit / hätte mügen fürgeſtellet werden. Dieſer Mohr/ voller Begierde/wurde alsbald gegen dem Mädgen entzündet/ that ſich zu jhr/ und gebrauchte ſich ſeiner zu ſolchem Geſchencke habender Freyheit. Als der König

den andern Morgen nach der Dirne fragte/und nicht fand/ vernimpt darneben/wie es mit jhr ergangen/wird er erzürnet/ und befihlet/ man ſol ſie beyde an Hände und Füſſe gebunden vom Hauſe herunter in den Graben ſtürtzen. Einer aber von den Räthen/ein ſeiner ehrbarer Mann/ ſchlug für dem Könige ſein Haupt/ und ſagte: Dieſem Mohr kan man keine Schuld zumeſſen. Dann deine Diener pflegen ja die Geſchencke und Wolthaten / die ſie von dir empfangen/ zu genieſſen vnd zu gebrauchen. Der König antwortet / hätte dieſer Schwartze ſich nur eine Nacht jhrer enthalten/ ich hätte jhm wol mehr als dieſe Sclavin verehren wollen. Der mehr erwehnte Raht ſagte/ König/ haſtu nicht gehöret/was man zu ſagen pfleget: Einer/der groſſen Durſt hat / wenn er zu einem kühlen Brunnen kompt / wendet ſeine Gedancken nicht lange auff einen Elephanten/wie gefährlich es ſey bey demſelben zu ſeyn/ wenn er erböſſet iſt. Einer/den der Hunger plaget/ wenn er alleine im Hauſe/ da ein überfluß von niedlichen Speiſen/be-

griffen

griffen wäre / wird schwerlich aus sonderlicher Andacht getrieben die Fasten zu halten. Dem König gefiel diese subtile Rede wol/und sagte: Den Schwartzen wil ich dir schencken / aber was sol ich mit der Dirne machen? Der Wisier antworte / die magstu dem Schwartzen schencken/und lassen/was er angebissen und halb gegessen / mag er vollend geniessen/ Du kanst jhr leicht vergessen. Ein fürnehmer Mann pfleget den nicht für einen Freund auffzunehmen / der an unfläldige und schändliche Orter gegangen. Ein durstig Gemüthe hat keine beliebung zu dem sonst herrlichen und köstlichen Wasser (b) AbSullal genant/ wenns von einem faulen stinckenden Munde beschnabbert und halb getruncken ist. Wer wolte billigen/daß eine Pommerantz/wenn sie in den Koth gefallen wäre / dem König wieder in die Hand solte gegeben werden? Wer wolte auch von dem Apffel essen/den ein reudicht Maul angebissen hätte.

(a) Die Perser sagen/daß Joseph wegen überaus grosser Schönheit mehr einem Engel als Menschen gleich gesehen/wodurch des Potiphars Fraw an jhm so sehr vernarret worden/Ich wil dem Leser zu Gefallen/aus selbiger Historie/wie sie der Persische Paraphrastes oder Beschreiber aus dem Alcoran gibt / etwas / so viel hierzu vonnöthen/ gedencken/ und an einem andern Ort die gantze Historie / weil sie sehr Fabelhafft vnd lächerlich/erzehlen. Als es nun in der Stad kund geworden/daß das unzüchtige Weib (welche sie زلیخا *Selicha* nennen) mit Joseph Vnzucht treiben wollen/hätten der fürnehmesten Herren Frawen/ welche keusch angesehen seyn wolten/sehr schimpfflich von der Selicha geredet. Als jhr das wieder zu Ohren kommen / stellet sie ein Gastbot an / und ladet alle dieselben Frawen darzu ein/ Nach gehaltener Mahlzeit leget sie jeglicher eine Citrone und Messer vor/in dem sie nun die Citronen anschneiden wollen/lässet sie den Knaben Joseph mit Handwasser hinein kommen/die Weiber werffen alle die Augen auff jhn/verwundern sich so sehr über seine Schönheit/ daß sie gleichsamb entzuckt / auch jhrer selbst vergessen/und schneiden sich in die Hände/daß das Blut mildiglich herunter fleust/*Selicha* fraget/warumb sie an stat der Citronen/die Hände also zerfetzen/welche antworten: wir erstarren über des Knabens Schönheit / daß wir nicht wissen/ was wir thun. Darauff sagt sie: ja/sehet also hat die Liebe gegen seiner Schönheit auch mein Hertz zerschnitten/da beginnen die Weiber dem Knaben zu verweisen/warumb das er jhren Willen nicht erfüllet/etc.

(b) In der Persischen Sprache stehet das Wort اب زلال *Absulal.Sulal* sol ein Wurm sein eines Fingers lang und dicke/welcher im Schnee/so auff den höchsten Gebirgen lieget/wächset/sol weiß und klar außsehen. Dieser/wenn er mit den Fingern empor gehalten wird / gibt ein sehr kalt Wasser von sich / so helle und klar als eine Crystalle/welches/ wie sie sagen / zur Artzney und kräfftiger Kühlung kan gebrauchet werden. Man suchet solche Würme im heissesten Sommer auff den hohen Gebirgen / und bringet sie dem Könige zu einer sonderbahren Ergetzung. Der *Philosophus Aristoteles* gedencket auch solcher Würme im 5. Buche der Historien von den Thieren/wenn er Cap. 19. spricht: Wir wissen/ daß auch in denen Dingen/welche wir davor halten/daß sie keine verfaulung in sich haben/ können Thierlein wachsen/ als Würme im alten lang gelegenem Schnee/ welche etwas rauh und röthlich/ gleich wie auch der alte Schnee röthlich scheinet. Aber in der Landschafft Meden/spricht er/werden sie weiß und grösser gefunden. Diesem gibt auch *Scaliger* beyfall im Buch *subtil. Exercit.* 53. § 2.

Das drey und viertzigste Capitel.

Alexander Magnus hat durch Glimpff sich angenehm gemachet.

ALs der grosse Alexander ist gefraget worden: Wie er doch die Königreiche und Länder/ von Morgen biß Abend gelegen/ hätte einnehmen können/ welches die vorigen Könige/ so jhm an Alter/ Reichthum und Macht weit übertroffen/ nicht vermocht. Hat er geantwortet: Eines jeglichen Reiches (so ich durch Gottes schickung überkommen) Unterthanen habe ich nicht beleidiget/ und habe von jhren vorigen Königen alles gutes geredet.

Die Weisen wollen den nicht für groß und hoch schätzen/ welcher grosser und hoher Häupter Nahme antastet und verkleinrte. Diese Dinge alle/ wenn sie vorbey passiret/ seynd nichts mehr zu achten/ als nemlich: das Glück/ ein Reich/ Herrschafft/ Verbot und Gebot/ aber ein guter Name bleibet ewig. Darumb

Mit guter Leute Nam soltu kein Schimpff nicht treiben/
So wird dein Nachruhm auch in seinen Würden bleiben.

Das vier und viertzigste Capitel.

Eins Königs Hoffmeister wird wegen allzu scharffer Disciplin übel belohnet.

ES hatte Schach Abaß in seiner Jugend einen Hoffmeister einen ansehnlichen tapffern Mann/ Namens Murschidculichan/ welcher den Jungen Herrn zwar durch des Königes Bruders Mord zu der Crone verhalff/ aber Jhm hernach zimblich beschwerlich fiel/ in dem er Jhn offt ohne Unterscheid der Zeit und Ortes mit schimpfflichen und verdrießlichen Worten begegnete. Der Junge Herr muste das eine Zeitlang leiden/ Als er aber zur Regierung kam/ und der Hoffmeister bey seiner alten Gewonheit verbliebe/ sonderlich einsmals über der Taffel/ da die Herrn von wichtigen Dingen redeten/ und der Junge König sein Wort auch darzu geben wolte/ der Hoffmeister ihn bald anfuhr und schweigen hieß/ Er wäre ein Kind der die Sachen nicht verstunde. Verdroß es dem König hefftig/ gedachte solcher Schimpff würde Jhm bey grossen Herrn/ und in seiner Regierung schlecht Ansehen geben/ klagte es derwegen dreyen seiner Rähte/ zu welchen er das beste Vertrawen hatte/ und wolte/ daß sie zu Bezeugung Jhrer Trewe den Hoffmeister auß dem Wege solten räumen helffen/ welche/ ob sie wol den König von solchem Vorsatz abzuleiten sich bemüheten/ doch entlich durch inständiges Anhalten drein willigen musten. Giengen derwegen auff eine bequeme Zeit in der Nacht zusammen zu des Hoffmeisters Lager/ welchen sie auff den Rücken liegend und schlaffend antreffen. Der König räht den ersten Hieb mit dem Sebel übers Gesichte/ die andern fallen mit zu/ der Hoffmeister aber starck vom Leibe springet auff/ und stellet sich zur Gegenwehr. Als des Hoffmeisters Stallknecht solchen Tumult vernimpt/ kompt er mit einem Beil herzu gelauffen/ dem der König gebeut/ daß er den Hoffmeister als seinen Feind sol nieder machen helffen/ Er

wolte ihn darfür zum Chan oder Fürsten machen. Der Knecht war willig den Mord verichten zuhelffen / und gewann durch seines Herrn Blut die Chanschafft in Herat.

Das Alter / Stand und Glück verändern Sinn und Sitten /
Man leidet dann nicht mehr / was man zuvor gelitten.
Schimpfft deinen Fürsten nicht / wenn er Jung: unrecht hat /
Er denckt einmahl daran / es reuet dir die Taht.

Das fünff und viertzigste Capitel.

Einer grebet einem andern eine Grube und fält selbst drein.

ALs Sefi der König in Persien im Anfang seiner Regierung / ob er schon jung von Jahren / dennoch sehr Tyranniſirete / und viel unschüldig Blut vergoß / geriehten die grossen Herrn zu Hoffe darüber in nicht schlechte Bekümerniß / redeten derwegen einsmals unter einander verträulich von solchen übelen Beginnen / und erwogen in was Gefahr sie darbey seſſen. Unter ihnen war auch des Königs Hofmeister / Namens Seinelchan / der gehet und bringet dem Könige wieder vor / was da geredet worden / uñ saget dz der König für den Chanen und eigenen Hofleuten sich wol fürzusehen hätte:

Man sol nicht geheime Sachen
Vnter dreyen kündig machen /
Sollen sie verschwiegen seyn /
Besser / daß mans weis allein.

Seinelchan gibt den Raht / daß der König / wo ferne er sicher regieren wolte / die hohen Häupter / bey denen die gröſte Macht und Ansehen wäre / aus dem Wege räumen müſte. Darauff antwortet der König: So muß ich von dir den Anfang machen / denn du biſt der älteſte / und auch mit in solchem Raht gewesen / und wirſt ohne zweiffel mit andern eingeſtimmet haben.

Der offt das meiſt darzu getahn /
Gibt andre wol zum ersten an.

Seinelchan spricht: König / das iſt dir leicht zuthun / und gilt mir / als einem der seine Zeit abgelebet / gleich / ob ich heute oder morgen ſterbe / aber ich habe es gut mit dir gemeinet. Etliche wenig Tage hernach / fordert des Königes Mutter / welcher dieſes zu Ohren gekommen / den Seinelchan vor sich / umb zuvernehmen / wer doch die jenigen wären / die so gefährlich von jhrem Sohn dem König geredet. Als der König ihn bey seiner Mutter ſtehen ſiehet / wird er teihls wegen Argwohn / welchen Er aus ihrem geheimen ungewohntem Geſpräch ſchöpffete / teihls wegen Verdacht der Conſpiration erboſſet / gehet hinzu und ſäbelt seinen Hoffmeiſter für den Augen seiner Mutter nieder.

Offt hat ein böſer Raht dem / der ihn gibt / ſelbſt troffen /
Such keines Vntergang / dein eigner ſteht dir offen;
Wer eine Grube grebt / der fält offt ſelbſt darein /
So muß der Schadenfroh ihm ſelbſt ſein Vncker ſeyn.

Das Ander Buch

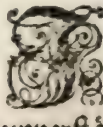
Von der Persianischen Münche / welche sie Derwisch nennen / Art und Sitten.

Die Erste Historia.

EIn fürnehmer Herr in Persien fragte einsmals einen geistlichen frommen Mann / was er doch von einem / ihnen wolbekanten Münche hielte / weil er bey etlichen nicht so gar ein gut Lob hatte. Dieser antwortete: So viel des Münches äusserlich Leben und Wandel betrifft / kan ich nichts tadelhafftes an ihm sehen / wie es aber innerlich mit ihm beschaffen / ist für mir verborgen. Weñ man einen in geistlichen Kleidern siehet / muß man ihn geistlich und from schetzen / wenn man nicht weis / was er im Hertzen verborgen hat. Was hat ein (a) Marckmeister (der auff dem Marckt Achtung zugeben bestellet) in den Häusern zu schaffen?

(a) محتسب *Mahetesib* stehet im Persischen Text / ist bey ihnen der *Inspector fori* der auff dem Marckte herumb gehen und sehen muß / daß es mit den Kramern recht zugehe. Dann sie in Persien gewohnt / daß sie an essenden Wahren die Leute zimblich zu übersetzen und zu schinden pflegen. Item er gehet des Feyertages auff den Gassen herumb und treibet die Müssiggänger zur Kirchen.

Die 2. Historia.



ICh habe zu Mecca einen andächtigen Münch gesehen / welcher sein Häupt auff die Schwelle des Tempels geleget / und also geseufftzet: O Du gnädiger und barmhertziger HErr / du weist wol was von einem sündhafften und unverständigen Menschen dir würdiges kommen kan / Ich bitte / verzeihe mir meinen unvolkommenen Gottesdienst / Ich kan auff meinen Gehorsam / den ich dir leisten solte / nicht bawen / gleichwol finden die Bußfertigen Vergebung ihrer Sünden. Gehorsame Diener können ihren Lohn fordern / und Kauffleute die Bezahlung für ihre Wahren: Ich aber ein Schlave bringe keinen Gehorsamb / und doch Hoffnung / Ich komme als ein Bettler / und nicht als ein Kauffman / mache es mit mir wie es dir und nicht mir anstehet / was du / und nicht ich würdig bin / So du mich entweder tödten / oder meine Mißhandelung verzeihen wilt / so bin ich da / hier lieget mein Häupt auff der Schwelle deiner Tühr / was du mir als einen Schlaven gebeutest / muß geschehen.

Einen andern sahe ich in selbiger Tühr liegen / welcher mit Trähnen sagte:

Ach leider / HERR / in mir ist gutes nichts zu finden?
Streich mit der Feder durch die Schulden meiner Sünden.

Die 3. Historia.

ABed Kadir von Kilan hatte im Eingange des Tempels zu Mecca sein Angesicht auff kleine Steine geleget/ und betete also: O Grosser GOtt/ vergib mir meine Sünde/ so du aber ja wilt/ daß ich darfür am Jüngsten Tage sol gestrafft werden/ so laß mich blind wieder aufferstehen/ daß ich mich nicht für dem Angesicht der Heiligen schemen müge. In Betrachtung dieses schlag ich alle Morgen mein Häupt traurig und sagte:

HERR/ Ich vergesse nimmer deiner/
Wiltu denn auch gedencken meiner?

Die 4. Historia.

EIn Dieb hatte sich in eines armen Derwisch Hauß eingeschlichen/ und als er allenthalben genaw gesuchet/ und nichts tüchtiges für ihm zu finden war/ wird er gar unmuhts. Als dieß der Münch siehet/ wirfft er dem Diebe eine rauche Decke/ worauff er zu liegen pflag/ in den Weg/ damit er nicht mit lehrer Hand und betrübten Gemühte weg gehen solte. Ich habe hören sagen/ daß die jenigen/ so auff dem Wege Gottes wandeln/ auch ihren Feinden nicht gerne Verdruß thun/ dir aber wenn du ein solcher Gottsfürchtiger Mann sein wirst/ wird es noch weniger gebühren dich wider deinen Freund zusetzen/ und ihn zubeleidigen. Die Liebe der auffrichtigen und redlichen Gemühter ist so wol hinterrücken als in gegenwarth allezeit einerley/ nicht aber also der jenigen/ welche deine Fehler hinder dir herdurchzuholen und außzubreiten wissen/ für deinen Augen aber stellen sie sich als wolten sie ihr Leben für dir lassen.

Es kan gleich als ein Schaff sich mancher für dir stellen/
Vnd sucht doch als ein Wolff dich hinterrücks zu fellen.
Wer viel von Leuten redt/ bringt Zeitung dir ins Hauß/
Der tregt gewiß von dir auch Zeitung wieder auß.

Die 5. Historia.

ES namen etliche Wandersleute ihnen eine Reyse vor und versprachen sich zusamen mit einander gutes und böses/ wie es ihnen das Glück zufügen möchte/ außzustehn. Zu diesen wolte ich mich auch gesellen/ aber sie hatten keine Beliebung mich mit zunehmen/ Ich sagte: Grosser Herrn Tugend und Gütigkeit pfleget es frembd zu seyn/ daß sie ihr Antlitz von armen Freunden abwenden und ihnen ihre Woltahten versagen. Ich verstehe und erkenne selbst wol/ daß sichs geziemen wil solcher fürnehmen Gesellschafft ein williger Diener/ und nicht ein Beschwer zu seyn. Ob ich schon nicht zu Pferde reiten kan/ wil ich doch Eurer Pferde Decken tragen. Aber einer aus ihnen fieng an: Laß dir unsere abschlägliche Antwort nicht zu wider seyn/ dann es hat sich diese Tage zugetragen/ daß ein Dieb unter der Gestalt eines frommen Derwisch sich in unsere Zunfft eingeschlichen. Denn wer kan wissen/ was in einem solchen Kleide stecket. Der Schreiber weis nur alleine was in dem Brieffe stehet/ der ihn geschrieben. Wir haben daher/ weil der Stand der Geistlichen allent-

halben

halben giltig/ für from gehalten und beliebet wird/ von ihm nichts böses vermuhten/ und ihn in unsere Gesellschafft zu nehmen kein bedencken tragen wollen. Der München Kleid ist ein schlechter Mantel/ist auch gnug daß ihr Stand darinn den München bekant ist. Aber man habe ein gut Hertz/und thue gutes/ und trage hernach was man wil/ ist nichts daran gelegen/ es sey auff dem Haupte eine Crone/oder auff der Schulter eine Fahne eines Bettlers. Ja daß ichs kurtz mache; Als wir einst den gantzen Tag biß in die Nacht gereiset/und neben der Mauren einer Stadt unser Nachtlager namen/ gehet der Dieb/in dem wir fast alle schlaffen/ nimbt ein Handfaß von seinem Schlaffgesellen/fürwendent er wolle sich zu waschen Wasser holen/und läufft darvon. Ey siehe wie ein feiner Geistlicher/ der eines geistlichen Mantel träget/ was ist des Tempels Mecca heiliger Umbhang (a) an ihm anders gewesen als eines Esels Decke. Als dieser sich von uns ab getahn/ steiget er über die Maure/ und stilt ein Kästlein mit köstlichen Sachen/ als der Tag begunte anzubrechen/ war der Dieb schon etliche Meilen vorauß gestrichen/uns andern unwissende und sicher schlaffende. Da es Tag und die gestolene Sachen vermisset wurden/ kamen die Einwohner herauß/ bezüchtigten uns des Diebstals/führeten uns alle in die Stadt/ und nahmen uns in gefängliche Hafft/ da wir dann gnug zuthun hatten uns wieder loß zu machen. Von der Zeit an haben wir für gut gehalten weitläufftige Gesellschafft zuvermeiden/ ja lieber ohne Gesellschafft zu seyn. Dann die Gemachligkeit des Gemühtes bestehet in der Einsamkeit.

Wenn solcher Fall im Volck von einem sich zuträget/
Man weder klein noch groß daher zu schonen pfleget.
Wenn nur ein Ochs das Graß ins Nachbarn Wisch abfrist/
Der gantzen Heerde Vieh man gleiche Schuld zumisst.

Gott lob/ antwortete ich darauff/ daß ich von euch/ob ich schon von eurer Gesellschafft außgeschlossen bin/ gleichwol eine Wolkaht empfangen/ in dem ich aus dieser Historia so viel erlernet/ so mir Zeit meines Lebens eine Erinnerung und Exempel sein soll.

Wenn in ein ehrbar Glach ein Ungeschliffner kommet/
Ihr Wesen und ihr Tuhn in ihrem Lauff Er hemmet.
Wenn auch ein gantzer Teich voll Rosenwasser wär/
Vnd fiel ein Hund darein/ wers doch so werth nicht mehr.

(a) Es sol in Ægypten ein gewiß Geschlechte seyn/ welche alle Jahr ein sonderlich schön Gewand wircken/ auff welchen der meiste Inhalt des Alcorans zu lesen ist/diesen kaufft der Türckische Käyser und verehret ihn in den Tempel zu Mecca/ den alten nehmen die Priester des Tempels zu sich/ schneiden ihn in Stücken/und verkauffens an die Walfartsbrüder/ ein klein Stück umb 4. oder 5. Ducaten/ dieß wird für ein sonderlich Heiligthumb gehalten/ und wird von etlichen auff ihre Kleider genehet. Solch Meccaisch Tempel Kleid oder Gewand nennen sie حامه كعبه *Tzame Kaabe.*

Die 6. Historia.

Es ist einst ein Derwisch beym König zu Gaste geladen worden/ als er nun zur Tafel gesessen/ hat er weniger als er sonst pflegte/ gegessen/ als er aber hernach

zum Gebet auffgestanden / hat er länger / als sonst seine Gewonheit war / gebetet / darumb / daß man ihm das Lob einer sonderlichen Heiligkeit zuschreiben solte.

Ich befürchte mich / lieber Araber / daß du nicht nach Mecca kommest / dann der Weg / auff welchem du geheſt / führet nach Turkestan / das ist : Dein Gebet / weil es nicht rechtschaffen / wird es Gott nicht gefallen und wenig außrichten.

Als der Derwisch wieder nach Hauß kam / forderte er etwas zu essen. Er hatte aber einen Sohn / welcher mit sonderlichen Verstande begabet / der sagte / Mein Vater / hastu denn an des Königes Taffel nicht gegessen ? Der Vater antwortete : In derer Leute Gegenwart habe ich nicht wollen so viel essen / als meine Nohturfft und der Hunger wol erforderte / Ich betete aber hernach desto länger. Der Sohn sprach : So hättestu auch wol mügen dein lang Gebet bleiben lassen / weil du doch GOtt keinen angenehmen Dienst damit getahn.

O der du auff der Hand empor die Tugend trägest /
Vnd unter deinem Arm versteckte Laster hegest.
Was wirstu dort / wann du scheinheilig hier wilt seyn /
Einmahl mit falscher Müntz dir gutes kauffen ein?

Die 7. Historia.

Ich erinnere mich noch wol / daß ich in meiner Jugend dem Gottesdienst zimlich oblag / pflag des Nachts auffzustehen / zu wachen / und mein Gebet mit sonderlichen Eyffer zuverrichten. Auff eine Zeit saß ich die gantze Nacht in Gegenwart meines Vaters / enthielt mich mit gewalt des schlaffes / nam den Alcoran in den Schoß und lase darinnen / da die andern Haußgenossen alle umb mich herumb lagen und schlieffen. Ich sagte zu meinem Vater : Unter diesen ist nicht einer / der sein Haupt empor hebe und bete. Ein so tieffer Schlaff hat sie befallen / daß man solte meinen / sie legen todt daselbst. Darauff antwortete mir mein Vater also : Es wäre viel besser daß du auch schlieffest / als daß du der Leute Laster wilt viel auffziehen. Ein Ruhmrätiger / Scheinheiliger / siehet niemand als sich selbst für heilig und andächtig an / dieweil seine Augen mit der Decke grosser Einbildung behangen / solte ihm GOtt die Augen eröffnen / würde er keinen elendern und untüchtigern Menschen / als sich selbst sehen.

Die 8. Historia.

Es ist einsmals ein grosser Herr in einer Zusammenkunfft offentlich sehr gelobet / und seine Tugenden über die massen herauß gestrichen worden ; Dieser aber / als er dieß gehört / hat sein Häupt empor gehoben und gesaget : Ich bin derjenige / der ich mich selbst am besten kenne. Lieber Mensch / du hast mich / in dem du meine Tugend mit so trefflichen Farben abmahlest / gnungsamb gescholten. Von äusserlichen Ansehen möchte ich ja einen solchen Schein von mir geben. Mein Leib mag deinen Augen etwas gefallen / aber die Betrachtung meiner innerlichen Gebrechen machet / daß ich das Haupt muß sincken lassen / über den Pfauen verwundern sich alle und loben ihn wegen seiner anmuhtlichen Schönheit / aber wenn er selbst seine heßlichen Füsse ansiehet / schemet er sich / und hält selbst nichts mehr von sich.

Die 9. Hiſtoria.

EJnen armen Derwiſch drang die Noht ſo ſehr / daß er veranlaſſet wurde / auß dem Hauſe ſeines guten Freundes eine Schlaffdecke heimlich zuentführen / der Richter ſprach das Urtel / man ſolte dem Diebe die Hände abhauen / der Herr der Decken durch Mitleyden bewogen / bat den Richter / mit ſolcher Straffe inne zuhalten / die Decke ſolte dem Derwiſch geſchencket ſeyn. Der Richter aber antwortete: Deiner Fürbitte halber kan ich das Recht und die heiligen Geſetze nicht brechen. Darauff der ander ſagte: Es iſt zwar recht / wie du ſageſt / aber man ſol gleichwol dem jenigen / der etwas nimbt / daß ihm als eine Almos umb Gottes willen gegeben wird / nicht alsbald die Hände abhawen. Die armen Teuffel / die Derwiſche haben ja nichts / und was ſie noch bekommen / iſt zu ihrer hohen Nohturfft / Der Richter ſprach ihn von der Straffe quit und loß / und ſagte zum Derwiſch; War dir die gantze Welt nicht groß genug / da du ja etwas nehmen wolteſt / daß du eben in dem Hauſe deines Freundes ſolches tuhſt. Der Derwiſch antwortete / lieber Herr / haſtu nicht gehöret / was man im gemeinen Sprichworte ſaget: Man ſol ehe das Hauß eines Freundes gantz außlehren / als an die Tühr des Feindes klopffen und bitten.

Laß deinen Muht verzagt in Armuht nicht erliegen /
Solt dem Feind eh' die Haut / dem Freund den Rock abziehen.

Die 10. Hiſtoria.

EJn Gottloſer König hat einmahl einen frommen Derwiſch zugeruffen und geſaget: Gedenckeſtu auch meiner offt? Dem der Derwiſch geantwort: Ja freilich / allezeit / wenn ich meines GOttes vergeſſe. Der / den GOtt verſtöſſet / muß allenthalben herumb irren / und Vorbitte ſuchen / Aber den GOtt rufft / hat nicht nöhtig bey andern Tühren anzuklopffen / und Hülffe zu ſuchen.

Die 11. Hiſtoria.

ES kam ein Fußgänger mit einer Caravan oder Geſellſchafft / ſo von Kaſa nach Mecca Walfarten zogen / gieng barfuß und mit bloſſem Häupte / wurde unſer Reiſegeferte / war auff dem Wege all dieſer Zeit luſtig und guter Dinge / ſagte: Jch reite zwar auff keinem Camele / aber gleichwol trage ich auch keine Laſt als ein Eſel / Jch bin keines Untertahnen Herr / auch keines Königes Schlave. Groß Reichthumb bekümmert mich nicht / auch drücket mich keine Armuht / mein Geiſt bleibet frey ohne Seufftzer / alſo führe ich ein gut Leben. Ein ander unter den Geſerten / der auff dem Camele ſaß / ſagte zu ihm: Lieber Derwiſch / kehre wieder umb / dieſe Reyſe wird dir höchſtbeſchwerlich und gefährlich fallen / daß du darüber die Augen zutuhn wirſt / der Derwiſch aber kehret ſich nichts daran / ſetzte frölich ſeinen Fuß fort zur Wüſten / Es begab ſich aber / als wir an Mahumets Tattelwald / (ſo zwiſchen Babilon und Macca lieget /) kamen / kompt ohngefähr deſſen / der auff dem Camel ſaß / ſein Verhengniß / und machet das garauß mit ihm / der Derwiſch ſo ohngefähr bey des Sterbenden Lager ſtund /

ſagte: Uns/die wir Ungemach und Gefahr ausgeſtanden bleiben beym Leben/und du/ der du ſanfft auff deinem Camele ritteſt/ muſt ſterben.

Es beweinete ein Geſunder einsmals einen Krancken die gantze Nacht/ gegen den Morgen ſtirbet der Geſunde aus Hertzeleyd/ der Krancke aber wird wieder geſund.

Es pfleget ſich offt zuzutragen/ daß geſunde Leute plötzlich in die Erde kommen/ und ein Verwundeter geneſet wieder/ und läufft drüber hin.

Offt ein friſch muhtig Pferd ſtürtzt auff dem Weg' ein Fall/
Ein Eſel/ der doch hinckt/ erreicht geſund den Stall.

Die 12. Hiſtoria.

EIn Derwiſch ſahe einsmals im Traum/ daß ein König im Paradieß/ und ein Derwiſch in der Höllen ſaß/ über welches er ſich nicht wenig verwunderte/ in dem er vielmehr das Widerſpiel/ nemblich/ daß der König in der Hölle/ und der Derwiſch/ als ein Geiſtlicher im Paradiß ſich befinden ſolte/ vermuhtete/ fragte derwegen andere/ was ſolches zubedeuten hätte. Denn man antwortete: Der König ſitzet derentwegen in dem Paradiß/ weil er ſich gerne zu den Derwiſchen und Geiſtlichen gehalten/ Der Derwiſch aber iſt in die Hölle gekommen/ weil er ſich allzuviel umb den König befun-

den/und ſich ſeiner Geſellſchafft gebrauchet. Fromb werden die Könige/wenn ſie ſich zu frommen Geiſtlichen halten/hingegen werden die Geiſtlichen verführet und Gottloß/wenn ſie ſich zu viel bey Hofe befinden/vnd in deſſen Leben verliebt werden.

Was hilfft es dir/daß du ein geiſtlich Kleid wilt tragen/
Vnd wilt im Hertzen dich der Laſter nicht entſchlagen.
Vnnötig/daß du wilt mit Wülner Hülle gehn/
Dein Hertz ſey from/dein Kopff mag wie ein Tarter ſehn.

Die 13. Hiſtoria.

Es hatte ein König einen Ordens Bruder oder andächtigen Geiſtlichen zu ſich fodern laſſen/der Geiſtliche gedachte/ich wil zuvor Artzney einnehmen/damit ich etwas ſchwechlich werde/und alſo beym Könige einen beſſern Schein meiner Kaſteiung/Andacht und Gottsfürchtigen Lebens zuerkennen geben müge. Man ſaget aber das er die Artzney allzuſtarck genommen/die ihn gleichſam als ein Gifft umbs Leben gebracht.

Der ſich ſol der Pini gleichen/ (a)
Muß der magern Zipol weichen/
Die hat wenig Kern/viel Häute:
So ſeynd auch viel Andachts Leute.

Wenn ein Geistlicher wil gehen /
Bloß nach Creaturen sehen /
Ist / wie Er / wenn er GOtt ehrte /
Nach Mittag den Rücken kehrte / (b)
Gottes Diener der muß schauen
Nur auff GOtt / und auff Jhn bauen.

(a) Pinen oder Pistacien / ist eine fette wolschmackhaffte Frucht so zum Confect auff grosser Herren Taffeln gesetzet wird / hat gar ein dünn Häutlein / da hergegen der Zipollen rechter Kern von so vielen umbgebenen Schalen grösser scheinet / als sie seynd.

(b) Die Mahumetischen Perser halten den Gebrauch in ihrem Gottesdienste und Gebet / daß sie allezeit das Angesichte nach den Mittag / welches sie nach dem Arabischen قبلة *Kible* neñen werden. Diß haben sie aus Mahumets Lehre / und meinen / weñ nicht auff solche weise ihr Gebet verrichtet wird / daß es Gott nicht so angenehm sey / und wil der Meister dieses Buches so viel sagen : Wer seine Augen auff die Creaturen wendet / der kehret GOtt den Rücken zu.

Die 14. Historia.

EJn Shich oder heiliger frommer Mann / Namens Abulferetz / vermahnte in meiner Jugend mich offt / ich solte der betrieglichen Lieblichkeit der Music / in den Gelagen und Säuffereyen / bey welchen ich mich offt finden ließ / nicht so nachhengen / sondern die Einsamkeit und Stille mir belieben lassen / und auff solche art gute Tage haben. Aber die unbendige Begierde meiner hitzigen Jugend verschloß mir gleichsamb für solchen trewhertzigen Vermahnungen Ohren und Hertz / und reitzten mich an viel mehr das Gegenspiel zu thun / und meine höchste Lust bey lustiger Gesellschafft / Spielleuten und Sängerinnen zu suchen / weun mir dann der Raht des guten Alten darbey einfiel / pflegte ich zu sagen :

Wenn der Richter auch mit uns in die Hände klopffen (a) solte /
Und der Schauer auch (b) den Wein mit herummer trincken wolte /
Würden sie gewißlich nicht unser trincken / unser singen
Zu Register so genaw / und uns zu der Straffe bringen.

Jch gerieht einsmals in der Nacht zu einer grossen Gesellschafft / und traff daselbst an einen Spielman und Singer mitten unter ihnen sitzend.

Der Lohn seines Jnstruments gieng so grewlich / daß einem die Sehn-adern darvon hätten zerspringen mügen : noch viel schändlicher war seine Stimme / es war ein solch Geheule / als wenn einer vernimpt / daß sein Vater gestorben wäre. Die Gäste stopfften bald mit den Fingern ihre Ohren / bald legten sie die Finger auff die Lippen / ihm ein Stillschweigen dardurch anzudeuten. Wenn die Stimme eines Sengers lieblich ist / so begehret und höret man sie gerne / du aber bist ein solcher Sänger / daß du viel angenehmer bist wenn du auffhöreſt / als wenn du anfäheſt zusingen. Nicht wenn dû dar bist und spieleſt / sondern wenn du auffhöreſt und weg geheſt beginnen die Gäste erst frölich zu werden. Jch sagte zum Wirth / der ihn bestellet hatte / lieber gib mir

Queckſilber in die Ohren/daß ich nicht hören mag/ (dann ſie halten darvor daß S. weñ er in die Ohren kompt/taub machen ſol.) oder mache die Thür auff daß ich darvon gehe. Aber was ſolte ich thun? meiner guten Freunde halber muſte ich dar bleiben/ und die beſchwerliche Nacht mit ihnen vollent zu bringen. Der Moedſin/ oder/ ſo auff der Kirchen ſtehet und zu gewiſſer Zeit zu ruffen pfleget/rieff zur unzeit/dann er wuſte nicht/ wie viel von der Nacht vergangen war/ Er ſolte aber unſere Augen Glieder/ welche die Augen in den Schlaff zu bringen niemals zu fielen/ gefraget haben.

Als der Tag begunte anzubrechen/ſtund ich auff/nam meinen Bund vom Kopff/ legt ein gut Stück Gelt dem Muſicanten vor/ umbfieng ihn und ſagte ihm gar groſſen Danck/ Die guten Freunde ſahen mich an/daß ich dieſes/an mir ſonſt ungewohntes fürnam/wolten mirs faſt zu einer Einfalt zurechnen/ begunten unter ſich zu ſchmauſter lachen; Einer unter ihnen/ der ſich etwas mehr wolte dücken laſſen/ fieng an mirs zuverweiſen/ſagte: Dieſes dein Beginnen frembdet ſich gantz von der Weiſen thun und fürnehmen/ indem du wilt/daß eines ſo fürnehmen Mannes Kleid einem ſolchen Sänger ſol gegeben werden/der doch Zeit ſeines Lebens nicht eines Scherffs oder noch etwas geringers mit ſeiner Handtrummel verdienet hat. Er iſt ja ein ſo elender Spielman/ daß man ihn nicht gerne zweymal an einem Orte ſiehet/ für ſeiner grewlichen Stimme möchten einem die Haare zu berge ſtehen/ und die Vogel verſchüchtert werden/ was taht er anders als daß er unſer Gehirn kränckete/und ſeinen Halß zerriſſe. Ich antwortete ihm/mein Raht wäre/du möchteſt dein lang Maul ein wenig einziehen/ ich weis wol/was ich thue/ und was für ein Geheimniß hierunter verborgen: Mein guter alter Lehrmeiſter hat mich offt vermahnet/ daß ich die Vergeblichkeit des MuſicKlanges nicht ſo hoch halten/ und deßwegen die Gelage und Trinckgeſelſchafften nicht ſo offt beſuchen ſolte/Aber ich habe ſolche guthertzige Lehre allezeit in den Wind geſchlagen/ biß auff dieſe itzt vergangene Nacht/ da mich das gute Glück in dieß Wirtshauß geführet/ wo ſelbſt mir durch dieſes Spielmans ſpielen und ſingen alle ſolche Gelach Muſic zu wieder geworden/und nunmehr einen ſolchen Eckel dafür bekommen habe/daß ich mich künfftig der offentlichen Gelage Spielwerken und üppigkeiten enthalte werde. Dann was iſts numehr/daß man bey ſolchen Gelegenheiten den vergänglichen Lohn der Spielleute und Sänger ſo gerne höret! Iſt die Stimme lieblich und gehet von glatten verliebten Lippen/ſie werde entweder durch das Handſpiel vermiſchet oder nicht/ſo nimbt ſie den Sinn ein/ betreuget das Hertz und ladet einen zu andern üppigkeiten ein/ (c) klinget ſie aber übel/ſo hat man Beſchwer und Verdruß darvon.

(a) Dieß haben die Perſer im Gebrauch/ wenn ſie in den Gelagen ſitzen/ und beym Rauſche das Spielwerck mit Mund und Hand gerühret wird/ klopffen ſie nach dem Tact oder Schlag der Muſic in die Hände.

(b) Hie ſtehet abermal das Wort *Mehteſib*, ſo droben das Marcktmeiſter Ampt hatte/ iſt hier als ein Auffſeher/welcher heimlich gehet und auffmercket wenn die Leute ſich zur Unzeit beym Truncke und andern üppigkeiten finden laſſen/ dergleichen bey den Römern der Cenſor war.

(c) Dann ſie pflegen bey ſolchen Muſiken allerhand leichtfertige zur Geilheit anreitzende Täntze zu halten/worbey die Sodomiterey nicht unſelten/ wie ich ſolches in Beſchreibung der Perſiſchen Reiſe am 417. Blat mit mehrem gedacht habe/ getrieben wird.

Die 15. Historia.

IN Griechenland iſt eine Carawan oder reiſende Geſellſchafft Kauffleute von den Räubern angefallen und außgeplündert worden/ haben eine ſehr groſſe Beute verlohren; Solcher groſſer Verluſt und Schade verurſachete unter den Kauffleuten groß heulen und weinen/ Sie fleheten inniglich zu GOtt und den Propheten/ daß die geraubeten Güter ihnen möchten wieder werden. Aber es war vergebens/ es bewegte auch ſolch kläglich Anſtellen die Räuber im geringſten nicht.

Iſt nur die Beute gut/ das harte Hertz der Diebe
Wird wol kein trähnen Bach bewegen zu der Liebe.

In der Geſellſchafft der Kauffleute befand ſich auch der gar hochverſtändige und weiſe Lokman/ zu dem ſagte einer unter ihnen: Lieber Lokman bringe du aus dem

Schatz deiner Weißheit etwas hervor/ rede den Räubern mit klugen/ beweglichen Worten zu/ ob ſie vielleicht durch dich eines beſſern unterrichtet in ſich ſchlagen/ und uns die Güter wieder geben möchten. Es iſt ja ſchande und zu erbarmen/ daß wir eines ſo groſſen Gutes ſollen verluſtig ſeyn. Lokman antwortete: Schande iſt es/ wenn ich ein Wort der Weißheit/ zu ſolchen leichtfertigen Vogeln ſagen ſolte.

Am Eiſen/ das der Roſt durch freſſen/
Omb das zu ſaubern und zu ſchlichten/

Wird wol die Feile nichts verrichten/
Der Roſt iſt allzutieff geſeſſen.

So iſt es auch mit Schelm und Dieben/
Ob ich ſchon red' ob ich ſchon weine/
Ja ſie ſeynd wie die harten Steine/
Kein eiſern Keil wird durch getrieben.

Wie habt jhr die Armen bißher bedacht? Zur Zeit deines Wolergehens bedencke ſie/ein mit gutthat erfrewtes Hertz eines Armen/kan/wenn es für dich betet/viel Unglück und Hertzleid abwenden. Bittet ein armer dürfftiger Menſch etwas mit Trähnen von dir/ gibs ihnen/ ſonſt kompt ein Unbilliger und nimbt es mit Gewalt von dir.

Die 16. Hiſtoria.

DEr weiſe Lokman/als er gefraget worden/ woher er ſeine Geſchickligkeit gelernet? Hat geantwortet: von den ungeſchickten und groben Leuten. Dann was mir in ihrem Thun und Weſen mißfiel/das vermeidete ich. Die Thoren und Unbeſcheidene reden auch nicht ein Wort unterm Schertz und Spielen/ daß nicht ein Weiſer ihm ſolte eine Lehre darauß faſſen können/ wenn du aber einem groben ungeſchliffenen und unverſtändigen Flegel hundert Capitel aus der Weisheit vorleſen wirſt/ wird es doch in ſeinen Ohren nur ſchertz und ſpielen ſeyn.

Die 17. Hiſtoria.

MAn ſaget daß ein Geiſtlicher geweſen ſey/welcher des Nachts 10. Pfund Speiſe zu ſich genommen/ und hat hernach biß an den Morgen den Alcoran geleſen. Als ein Weiſer dieſes hörete/ſprach er: Es wäre viel beſſer/ daß dieſer nur halb ſo viel gegeſſen und ſich ſchlaffen geleget hätte.

Wiltu das Liecht der Weisheit ſehen/
Jß kaum die Nohtturfft/ und nicht mehr/
Wiltu mit vollem Bauche gehen/
Dein Hertz bleibt dir von Weisheit lehr.

Die 18. Hiſtoria.

ES hatte die Gnade und Gütigkeit GOttes einem Gottvergeſſenem und ruchloſem Menſchen das Liecht der Erkäntniß angezündet/ daß er den unrechten Weg/ auff welchem er wandelte/ erkennen/ und zur Geſellſchafft der Frommen kommen künte/ Er verwandelte ſein gantzes Leben/ und nam durch einen löblichen Tauſch an ſtatt der vorigen Laſter allerhand Tugend an ſich/ und begab ſich in die Zunfft der Derwiſche/oder München Orden. Die Leute aber die ihn zuvor gekant hatten/ läſterten und ſchmäheten auff ihn/meineten nicht/ daß ihm ſeine Bekehrung und Frömmigkeit ein Ernſt wäre.

Man kan durch Busse sich von GOttes Straff frey machen /
Doch von der Zunge nicht in des Verläumbders Rachen.

Diesen tähtem die Schmehwort und Hohnreden wehe / gieng und klagets dem Vater ihres Ordens / welcher ihm mit Thränen antwortete / Ach mein Sohn / wie wiltu die grosse Güte des HErrn genug dancken / daß du die Meynung und böses Vermuhten der Leute vondier übertrifft? Laß die Feinde und Mißgöner uns übel nachreden / Laster auff uns erdichten / uns drewen / wie sie wollen / bleib du nur fromb und gut / und laß die Leute böses von dir reden:

Viel besser du bist fromb / läst böses von dir sagen /
Als daß du böse bist / und läst dich from außtragen.

Siehe mich an / alle Leute meinen daß ich fromb und vollenkommen sey / habe auch derentwegen bey ihnen gut Lob / Aber ich bins in Warheit nicht / sondern die Unvollkommenheit selbst / wenn ich selbst tähte was ich sagete / so würde ich von Tugend gleichsamb Straalen und ein rechter Geistlicher seyn / wie sichs wol gebührete.

Mein Hertz ist meinen Nachbarn verborgen / aber dem grossen GOtt nicht / der alles siehet und weis was ich heimlich und offentlich thue. Man kan die Thüren zwar für den Augen der Menschen verschliessen / daß sie vnsere Mißhandlungen und Untugenden nicht sehen / und austragen / Aber was helffen verschlossene Thüren / wenn der allein Weise und Allwissende / der ins Finstere und Liecht siehet / seine Augen über mir aufftuht?

Die 19. Historia.

ICh habe einsmals einem ehrlichen alten Mann schmertzlich geklaget / daß ein boßhafftiger Mensch mir sehr beschwerlich wäre / in dem ich ihm immer auff seiner lästerhafften Zunge sitzen muste.

Dieser antwortete mir: Den Kerel kanstu nicht besser als mit Tugend und ehrbaren Wandel schamroht und zu schanden machen.

Bleib du der Erbarkeit und Tugend nur beflissen /
Kein Böser böses wird von dir zu sagen wissen.
Die Laute / die wol klingt / und reine Seiten führt /
Daß man sie schelten sol / hab ich noch nie gespürt.

Die 20. Historia.

ALs ein König in seiner Kranckheit vermercket / daß das Ende seines Lebens herbey kommen wäre / und keine Leibes Erben hatte / welche das Reich erben kunten / hat er ein Testament gemachet / und darinnen seinen letzten Willen also zuerkennen gegeben: Wenn ich werde gestorben seyn / so habet acht / wer den andern Tag hernach der erste zum Stadt Thor hinein gehen wird / dem sollet ihr die Königliche Krone auffsetzen / und die Regierung übergeben. Nun begab sichs / daß der zu erst durchs Thor ein gieng / ein Bettler war in zerrissen und zerlappeten Kleidern / welcher Zeit seines Lebens sich vom Bettelbrote ernehret. Die Fürnembsten Herrn und Stände des Reiches / dem Königlichen Testament und letzten Willen ein Gnügen zu thun / brachten diesen Bettler

herbey /

herbey/ ſetzten ihm die Königliche Crone auff/ übergaben ihm die Schlüſſel zur Feſtung und Schatzkammer/ und darneben alle Gewalt das Reich zubeherrſchen. Dieſer führete eine Zeitlang das Regiment/ biß entlich etliche hohe Häupter des Reichs ſich dem Gehorſamb ſeiner Botmäſſigkeit entzogen: die benachbarten Könige rüſteten ſich auch

wider ihn zu Felde/ und fielen ſein Reich mit Gewalt an. Soldaten und Unterthanen geriethen darüber in ſolche Zerrüttung/ daß dem Könige ein gut Theil ſeines Reiches aus den Händen geriſſen wurde/ hierüber ward der König ſehr beſtürtzet. Es kam aber umb ſelbige Zeit ein ander Bettler/ dieſes Königes zuvor geweſener guter Freund/ von einer langen Reiſe wieder zu rücke/ und als er den in ſeiner Armuth vormals geweſem Mittgenoſſen in ſo groſſer Herrligkeit antraff/ ſprach er: Dem Allerhöchſten GOtt ſey Lob und Danck geſaget/ der dir ſo ein herrlich Glück beſcheret und ſolcher hohen Ehre gewürdiget hat/ durch deſſen Schickung iſt deine Roſe aus den Dörnern/ und der Dorn aus deinem Fuß gezogen worden. Es iſt wahr/ die Blume iſt bißweilen geſchloſſen/ bißweilen thut ſie ſich auff/ blühet bißweilen/ bißweilen hänget ſie verwelcket. Ein Baum ſtehet bißweilen bloß/ bißweilen iſt er mit Blettern wieder ſchön bekleidet. Man laſſe den Muth nicht fallen/ wenns trübe hergehet.

Wenn Unglück über dich die ſchwartze Wolck ergenſt/
Traur nicht/ der Lebensſtrom (a) auch durch das finſtre fleuſt.

O mein Freund/ ſagte der König/ du haſt mehr Urſach/ mich an dieſem Orte zu

tröſten/ als dich/ über mich/ des guten Glückes halber zu erfrewen/ Zu der Zeit/ als du mich noch in meiner Armuth ſaheſt/ war meine Sorge nur umb ein ſtücke Brodt/ jetzo aber qäulet mich die Sorge der gantzen Welt. Haben wir keine Güter/ ſo ſeynd wir elende Leute/ haben wir aber Güter/ ſo werden wir dennoch wegen Liebe und Sorge für dieſelben gekräncket.

Zwey Dinge ſeynd dir heimlich eine Laſt/
Wenn du viel Gut/ vnd wenn du gar nichts haſt.

Begehreſtu groß Reichthum vnd Gut/ ſo begehre Vergnügſamkeit/ welches Reichthum gnug iſt. Wenn ſchon ein Reicher Golt aus ſeinem Schoß ſchütten möchte/ laß dein Auge nicht mit ſo groſſer Luſt ſolches anſehen/ wie herrlich es jhm anſtehe/ Ich habe von fürnehmen klugen Leuten gehöret/ daß der Armen Gedult vnd Vergnügſamkeit viel höher zu ſchätzen ſey/ als der Reichen groſſe Gaben.

Hat Bahram einen Eſels Braten/ (b)
So ſey er ſo für jhm gerathen.
Dir aber ſols für Augen ſeyn
Geringer als ein Heuſchreck Bein.

(a) Es hat der Meiſter dieſes Buchs ſelbigen Vers/ welchen er droben im erſten Buch Capitel 19. geſetzet/ in meinem Exemplar auch hieher gezogen/

كه اب چشمه حيوان درون تاريكست

quia aqua fontis vitalis in tenebris eſt. Es wird aber damit geſehen auff die Hiſtoria/ welche ſie vom groſſen Alexander zu erzehlen pflegen/ daß er nach ſeinen langen Reiſen vnd Kriegen wäre in eine ſehr finſtere lange Höle/ welche ſie ظلمات *Sullemath* nennen/ gekomen/ da hätte er vnter andern ſeltzamen Dingen ein lebendigmachendes Waſſer angetroffen/ in welches er einen auffgedürreten Fiſch geworffen/ der alsbald wäre lebendig worden/ vnd wer davon trüncke/ bliebe unſterblich.

(b) بهرام *Bahram* iſt ein König in Perſien geweſen/ welchen ſie *Bahram Kur* genennet. Vom كور *Kuhr* heiſt ein wilder Eſel. Dieſe zu jagen vnd ſeine Taffel darmit bedienen zu laſſen/ hat er groſſe Luſt gehabt.

Die 21. Hiſtoria.

Es hatte einer einen guten Freund/ welchen das Glück traff/ daß er zu einem Richter Ampte gezogen/ vnd in wichtigen Dingen gebraucht wurde/ Als er denſelben eine geraume Zeit nicht geſehen/ vnd keiner den andern beſuchet hatte/ ſpricht ein ander/ du haſt den fürnehmen Bedienten/ deinen guten Freund/ lange Zeit nicht beſuchet/ Ich wil jhn nicht beſuchen/ antworte Er. Als er ferner gefraget wurde/ was er denn geſündiget. Nichts? ſagte er/ hat er wider mich gethan. Aber darumb thue ichs/ daß er mir ſein Wolergehen nicht erzehlen vnd rühmen ſoll/ vnd ich jhn deßwegen glückſelig preiſen/ hernach aber zu einer andern Zeit er mir ſeinen Vnfall klagen/ vnd ich aus Mitleiden jhn beklagen muß. Dann:

So pflegt es herzugehn/ kömpt man zu hohen Dingen/
Vnd ſitzt in groſſer Ehr/ was acht man den Geringen?
Ob er ſchon Freund vor war: vnd wendet ſich das Blat/
So kompt er gern zu dir/ klagt ſich/ vnd fragt umb Rath.

Die 22. Hiſtoria.

ICh erinnere mich/ daß ich vor Zeiten mit etlichen die gantze Nacht reiſete/ und als wir gegen den Morgen neben einem Walt zu ruhen uns nieder legeten/ war einer unter uns/ dem eine ſonderliche Andacht ankam/ ſtund auff und gieng von uns in den Walt mit heller Stimme ruffend. Als er wieder zu rücke kam/ und ich ihn fragete/ warumb er von uns gegangen alſo geruffen? Antworte er: Ich höre die Nach-

tigal auff den Bäumen ſingen/ ich höre die Raphüner auff dem Berge/ die Frö ſche im Waſſer/ das Wilt im Walde/ alſo habe ichs für unmenſchlich und unverantwortlich zu ſein erachtet/ wenn alle ſolche Creaturen GOtt loben/ ich alleine der Faulheit und dem Schlaffe ergeben ſein ſolte/ daß ich GOttes vergeſſe.

Singet ein Vogel die gantze Nacht/
Warumb bin ich denn nicht auch bedacht/
Daß ich den gütigen Schöpffer droben
Solte nicht auch eine Stunde loben?

Die 23. Hiſtoria.

ICh habe einsmals auff der Reiſe nach Mecca etliche fromme guthertzige Jüngling zu Gefährten bey mir gehabt/ welche bißweilen anfingen über laut zu ſingen/

und den einigen GOtt zu loben. Es befand sich auch auff selbiger Reise ein reicher Pilgram/welchem/gleich wie ihm der Orden der armen Derwische nicht gefiel/ Also auch dieß singen verdrießlich vor kam. Als wir an den Ort/Helal genant/nicht gar ferne von Medina kamen/kompt ein schwartzer Arabischer Knabe/fieng so lieblich an zu singen/daß er auch die Vogel aus der Lufft zu sich lockete/ Ich sahe auch daß des Walfahrts Bruders Camel von solchem Gesang beweget/sich lustiger erzeigete.(a) Als ich dieß sahe/ sprach ich: Die liebliche Stimme kan bey solchem Beiste durchdringen und Lust erwecken/kan sie denn dich nicht bewegen? weistu was die Nachtigal jtzt sagte? Was bistu für eine Art von Menschen/ daß du keine Empfindligkeit der Liebe durch so frölichen Gesang bekommest/da doch dein Camel darüber sich erfrewet/ so bistu noch nicht einst Camels sondern der groben unempfindlichen Esels Art. Wenn der Wind wehet/so bewegen sich die Bletter und Zweige an den Bäumen/ aber nicht die harten Felsen/ist denn dein Hertz den Steinen gleich? Alles was lebet in der Welt/ lobet GOtt/und singet ihm gleichsamb zu ehren/ Nicht allein die Nachtigal auff der lieblichen Rose ist geschäfftig/sondern auch ein jglicher Dorn stellet sich gleichsamb als eine Zunge ihren Schöpffer zu loben.

(a) Es schreibet *Aldrovandus* aus dem *Majolo*, dieser aber aus dem *Joh-Leone Africano de Africa l. 9. 30.* daß die Camele die Music oder einen lieblichen Tohn sehr belieben sollen/und daher auch nach den Pauckenschlag zu dantzen können abgerichtet werden. Weñ die Reisenden sehen daß die Camele ermüdet/dürffen sie selbige nicht mit schlagen/ wornach sie wenig fragen/ fort treiben/ sondern lassen sich nur mit einem lieblichen Tohn hören/durch welchen sie bewegt/ ihre Reise mit solcher Geschwindigkeit verfolgen/ daß man sie auch mit starckem Lauff nicht einholen kan.

Darumb (wie *Aldrod.* aus *Samuel Purchaßii Peregrination* erzehlet) gehet keine reisende Gesellschafft durch die Arabische Wüsten ohne Pauckenschläger/welche die vermüdeten Camele ermuntern/ In Persien habe ich gesehen/ daß sie eben umb solcher Vhrsach halber/ wie sie mir berichteten/ etlichen Camelen Schellen an das Forderbein übers Kniehe/ auch Glocken an den Halß binden. Sie sollen sich aber vielmehr durch eine liebliche Menschen Stimme/ als eine Instrumental Music bewegen lassen/ wie *VVilhelm Sandisius* in seinem *Itinerario* schreibet.

Die 24. Historia.

Buherrira des Mahumets guter Freund/ pflegte dem Mahumet (dem Gott gnädig sein wolle) fast täglich zubesuchen/ und ihm seine Dienste anzubieten; Zu diesem sagte Mahumet/ mein Freund/ besuche mich nicht so offt/ sondern etwas sparsamer/damit ich dich desto lieber gewinne/ Als dieses ein weiser Mann hörete/ sprach er: Ich habe niemals gehört/ daß einer in die Schönheit und Lieblichkeit der Sonnen solte des Sommers sein so sehr verliebet worden/ weil man sie täglich siehet/ des Winters aber/ wenn sie sich offte verbirget/ und nur bißweilen herfür scheinet/ ist sie desto lieber und angenehmer.

Es kan zwar nicht übel stehen/
Daß du wilt besuchen gehen/
Aber halt auch Maß und Ziel/
Daß man nicht sagt: Freund/zu viel.

Denck ihm nach/ und mäſſige dich in dieſem Fall ſelbſt/ ſo iſt nicht nöhtig daß dirs andere vorwerffen/ und dich darumb ſchelten.

Die 25. Hiſtoria.

ALs mir einsmals die Geſelſchafft meiner guten Freunde zu Damaſcus zu wider wurde/ daß ich von ihrer Gegenwart einen Eckel bekam/ begab ich mich in die Wüſte bey Jeruſalem/ woſelbſt die wilden Thiere meine Nachbarn und Geſelſchaffter waren/ biß ich ohngefähr von den Chriſten (a) gefangen und nach Tripoli geführet worden/ woſelbſt ich mit etlichen Juden an einem Wall/ welcher umb die Stadt auffgeführet wurde/ arbeiten muſte. In ſolchem müheſeligen Kohtweſen muſte ich mich eine weile auffhalten/ biß entlich ein fürnehmer Mann von Aleppo/ deſſen Kundſchafft und guten Willen ich vor dieſem genoſſen/ zu mir kam. Dieſer/ als er mich in ſolcher unluſtigen Arbeit anſichtig ward/ rieff mir zu/ O Sadi/ in was für Geſtalt treffe

ich dich hier an? was ſol das bedeuten? Ich antworkete: ja was ſol ich ſagen! Ich habe mich der Geſelſchafft der Menſchen entzogen/ mich auffs Gebirge und an Puſchichte örter begeben/ da ich mit niemand als mit GOtt alleine umbgehen und meine Andacht haben könte. Gedencke nun/ wie ſich dieß darzu reimet/ wohin es mit mir gediegen: Sie haben mich gefangen hieher geführet/ und muß nu gleichſamb unter Unmenſchen in ſo unflätiger Arbeit meine Zeit zubringen.

Besser ists bey rechten Freunden
Mit dem Fuß gefässelt stehn/
Als bey Frembden gleich als Feinden (b)
In dem Garten umbher gehn.

Dem guten Mann gieng mein elender Zustand zu Hertzen / lösete mich mit 30. Ducaten aus der Teutschen oder Christen Dienstbarkeit/und führete mich mit sich nach Aleppo/dieser hatte eine einige Tochter/die gab er mir zur Ehe mit 300. Ducaten Außsteur. Meine Fraw begunte mit der Zeit ein böses Kraut zu werden/war hartnäckicht/ eigensinnich und eines leichtfertigen lasterhafftigen Maules/ sie machte mir mein Leben recht saur/ wie man zu sagen pflegt:

Ein böses Weib das kan mit ihrer Zung und Rachen /
Den frommen Mann sein Hauß zu einer Hellen machen.
Ein jeder hüte sich für ein solch böses Thier/
Wenn du solch hellisch Feur bekehmst? da sey GOtt für!

Bißweilen rückte sie mir meine Armuth auff/und warff mir hönisch für: Bistu nicht der Schlave / den mein Vater umb 30. Ducaten aus den Banden der Christen gekaufft/was bildestu dir ein? Ich antwortete: Ja freylich umb 30. Ducaten hat er mich frey gemachet / aber hergegen umb 300. Ducaten dir wieder zu einem Schlaven verkaufft. Ich habe gehöret / daß ein grosser Herr habe einsmals ein Schaff aus des Wolffs Klauen und Rachen erlöset / und hat dasselbe auff den Abend mit den Messer die Kehle abgeschnitten. Kan das Lamb nicht billig geseufftzet haben; Du hast mich aus dem Rachen des Wolffes gerissen / und bist mir selbst ein Wolff worden. Dein Vater hat mich auch einen Wolff entnommen / und dir als einem ärgern Wolff übergeben.

(a) Im Texte stehet das Wort فرنك *Frenk* / bedeutet sonst einen Teutschen.

Ich habe aber gehöret daß sie in Persien auch die Italianer und Frantzosen/ ja alle Europeer/welche gemeinlich Christen seyn/also nennen/hie verstehet er die Christen / weil er auch der Juden gedencket / und wil also sein Elend / so er unter frembden Glaubensgenossen gelitten / desto grösser abmahlen.

(b) Dieses Sprichwort habe ich an unterschiedlichen Orten von den Persern gar offt gehöret/ weñ sie mich gefraget haben/wie mirs in ihrem Lande gefiel? Oder wenn ich fragte/ob sie auch Lust hätten mit uns zu ziehen/folgte alsbald?

پای در زنجیر پیش دوستان
به که بابیگانگان در بوستان

wiewol sie diß Sprichwort auch Gleichniß weise auff viel ander Dinge mehr ziehen/und offt von sich hören lassen.

Die 26. Historia.

Es war ein grosser Herr/ welchem ohngefähr ein Wort durch die unterste Kehle entfiel; Als er vermeinete / daß es die Umbsteher ihm etwa für übel halten möchten/ entschuldigte er sich gar hoch: Er wolte niemand dardurch etwas zum Schimpff oder zu nahe gethan haben / es wäre ihm zur Erleichterung und doch wider seinen Willen entfahren. Zu dem/ sagte er/ hat man niemals gehöret / daß ein Weiser

ser einen Wind/dessen Gefängniß der Bauch ist/ hat anbinden können/ Gäste/ die einem Ungelegenheit und Tumult machen/ mag man wol zur hinter Thür hinauß stossen/die eingeschlossene Winde/seynd dem Bauche eine Last/und dem Hertzen eine Angst/ wer wolte von denen nicht gerne befreyet seyn!

Wenn wil ein böser Bub' aus deinem Hause weichen/
So halt ihn ja nicht auff/ laß ihn nur immer schleichen.

Die 27. Historia.

MAn fragte einsmals einen weisen Mann/ was er doch von den Reichen Almosen/so man den armen Derwischen im Kloster verordnet/hielte? Dieser sagte: Wenn Sie es darumb und also genössen/daß sie als in der Einsambkeit unverhindert und desto geschickter GOtt dienen könten/ so wäre es recht und wol getahn. Wenn man sich aber Brods halber in solchen Orden bringen wil/ daß man nur gnug zu essen habe/ist es unrecht und unverantwortlich.

Ein Gott ergebener Mann/ wird Brod im Kloster essen/
Darumb/ daß er GOtt dien'/ und kan der Welt vergessen.
Nicht aber sondert er sich darumb von der Welt/
Und isst das Kloster Brod/ daß er sich nur erhält.

Die 28. Historia.

ES kam einsmals ein Derwisch in eine Herberge/da er etliche gelarte und gesprächsame Gäste antraff/der Wirth aber ein lustiger Mañ/ machte daß jglicher unter ihnen etwas kurtzweiliges erzehlete/ damit sie die Zeit in guter Lust zubrächten/der Derwisch hatte den Tag über eine starcke Reise durch eine Wüste getahn/ daß er müde und hungrig war. Als einer unter ihnen ihn anmahnete/ er solte das seine auch darzu geben/ und etwas lustiges herfür bringen. Antwortete der Derwisch: Ich habe nicht so viel Wissenschafft und Beredsambkeit als andere/habe auch nicht studiret/darumb werdet ihr mit einem Verse nur/ den ich kan/ verlieb nehmen/ Als sie solchen zu hören begierig waren/ sprach er:

Es wär mir Hungrigen bey einem Tisch voll essen/
Wie einem Jüngeling/ der kehm ins Bad getretten/
Da schöne Jungffern sich gantz außgezogen hätten/
Ihr Gäste denckt ihm nach/ Ihr könt nun leicht ermessen.

Sie fingen alle an zu lachen/und hatten gut Begnügen an solchen Scherts/liessen ihm essen auffsetzen. Der Wirth/als er sahe daß der Gast zum erst auffgesetztem Brod griff/ sprach: Warte mein Freund ein wenig/ mein Volck machet dir ein zerhacktes Gebraten. (a) der Derwisch schlug den Kopff auff/ und sagte:

Darffst kein gebraten Fleisch auffsetzen/
Ich kan hieran mich gnung ergetzen.
Wer Hunger hat/ im Fall der Noht
Isst bratens gnug nur drocken Brodt.

(a) كوفته *Kufte* ein zerſtoſſen vom كوفتن *Kuften* zerſtoſſen/ iſt eine Arth Speiſe bey ihnen / das Fleiſch wird klein gehackt / und mit Zipollen und Pfeffer in einen höltzern Mörſel klein geſtoſſen / und dann alſo Küchlein oder auch wie Sprützkuchen in Fett oder Butter gebraten. Sie nehmen auch das Magere vom Schaffleiſch/ſchneiden es in dünne Scheiben/reibens mit Saltz und Pfeffer / ſteckens an Spielichen und legens auff die Kohlen/ beträffens mit Fett/ iſt ein geſchwind zugerichtetes und wolgeſchmacktes Eſſen/welches ſie auch *Kufte* nennen.

Die 29. Hiſtoria.

Zu Damaſcus war ein heiliger Mann / welcher ſich hinauß in den Wald begab/ damit er als ein Einſidel ſein Gebet und Gottesfurcht deſto beſſer abwarten und verrichten kunte / Er aß Bletter von den Bäumen / und lebte ſehr ſtrenge. Der König deſſelben Ortes gehet einſtihn zubeſuchen/ und ſpricht; Heiliger Mann / weñ

dirs gefält / ſo wollen wir in der Stadt dir einen Ort bereiten und eingeben / da du mit beſſer Bequemligkeit deinen heiligen Wandel führen/ GOtt dem HErrn dienen/ und alſo mit deiner Gottesfurcht andern zum guten Exempel leben/ und in Beſſerung ihres Lebens viel Nutzen ſchaffen kanſt. Der Münch wolte anfänglich nicht drein willigen/ des Königs Diener aber redeten ihm zu und ſagten / Du kanſt ja umb des Köni-

ges Gnade zu erhalten dich bequemen/ seinen Willen gehorsamen/ und auff etliche Tage in die Stadt kommen/ sehen wie dir der Orth und die Gelegenheit gefält/ stehet dirs nicht an/ bleibt doch die Wahl bey dir/ und kanst allezeit wieder hieher gelangen. Der andächtige Mann lässet sich bereden/ begibt sich in die Stadt/ der König tuht ihm einen Garten ein/ welcher mit einen schönen Lusthauß und sonst mit allerhand Ergetzligkeiten die man immer wünschen möchte/ gezieret. Die Gänge waren mit Rosen bekleidet/ welche nicht anders als die roten Wangen der schönen jungen Mägdigens prangeten/ das Lusthauß umbgaben allerhand andere wolriechende Blumen und Kräuter/ Es gaben auch die nach Ordnung gesetzte Bäume anmuhtiges durchsehen/ und Augenlust. Der König schickte ihm zu eine über aus schöne Dirne/ die gleichsamb von Englischer Gestalt war/ welche den Lustplatz wie ein Pfaw zierete. Ihr Antlitz war lieblicher als der Mond anzuschawen/ ja sie blinckete einem ins Hertz/ wie der schöne Venusstern/ daß auch keiner wer sie angeschawet/ seiner mächtig geblieben wäre. Auch der jenige/ dem allbereit die Hitze vergangen/ und die Empfindligkeit abgeleget hätte/ durch ihre Gesellschafft müssen zur Liebe wieder angezündet werden/ massen das nasse Holtz auch entlich in den Brand gerahten kan. Neben dieser Dirne gab er ihm auch zu einen schönen wolberedeten und lustigen Knaben/ das Auge selbigen anzuschauen konte sich so wenig ersättigen/ als der grosse Asiatische Strom Eufrates mit Wasser trincken. Dieses und die guten Bissen neben schönen Kleidungen und guten Auffwartungen/ waren des guten Geistlichen sein Verderb/ die ihn auff andere Gedancken und Wercke verleiteten. Die Weisen haben recht und wol gesaget:

Die Haare der schönen Jungfrauen/
Die sol man so sehr nicht anschauen.
Dann sie seynd die heimlichen Stricke/
Die binden und ziehen zurücke.
Das Hertze/ Verstand und die Sinne
Vom guten/ eh man es wird inne.

Die wachende Liebe und Brunst in solcher überflüssigen Wollust/ machte seinen Verstand und Weisheit schläfferig/ die Gottesfurcht und Andacht kalt/ und gar verloschen/ Summa/ aller Ruhm der vorigen Tugend und Gottseligen Lebens giengen schändlich bey ihm unter. Daß er wol hätte sagen mügen/ O thörichte Weltliebe/ deinent wegen liegt mein Verstand gefangen/ meine Seele beschweret/ meine Andacht außgetrieben. Mein Hertz war wie ein hurtiger kluger Vogel/ so mit den leichten Flügeln seiner Andacht sich über das Gestirn schwingen und sich da ergetzen kunte/ nun bistu mein Netz/ mein Fallstrick worden/ das mich an dem Irrdischen klebend behält.

Der Weisen Sprichwort kan hier wol gelten: Es mag ein Weltweiser/ ein Geistlicher/ ein Artzt oder noch so ein beredsahmer Redner (oder ein Prediger) seyn/ wendet er sein Gemüht auff die Weltsachen/ und achtet etwas auff dero Vergebligkeit/ so wird er als eine Fliege mit den Füssen im Honig bekleben und stecken bleiben.

Es begab sich/ daß der König einsmals gieng den geistlichen Mann zubesuchen/ welchen er in aller Herzligkeit und Wollust sitzend antraff. Es hatte sich die Gestalt seines Gesichtes und des Leibes gantz verendert/ da er zuvor mager/ blaß und heßlich auß sahe/ war itzo schön und roth/ vollig und fett vom Leibe/ saß auff einen seiden

Küssen/ der vorerwehnte schone Knabe stund/ und wehrte ihm mit einem Pfawenschwantz die Lufft zu. (a) Der König hatte an der Verenderung dieses Zustandes guten Gefallen/ hielt eine lange weile mit dem Einsidel freundlich Gespräch/ und sagte entlich/ zweyerley Leute seynd/ mit welchen ichs gerne halte/ und ihnen von hertzen zugetahn bin/ nemblich die Gelährten oder Weltweisen/ und dann die recht andächtige geistliche Personen/ Als einer von seinen Rähten ein Politischer Mann/ der die Welt zimlich durch krochen und allerhand erfahren hatte/ ohngefähr dabey stund/ und solches hörete/ sprach: König es ist gut und löblich/ stehet auch deiner Majestät wol an/ daß du beiden gutes thust/ die Gelarten und Weisen soltu mit Geld versehen/ daß sie dem studiren und der Weißheit desto freymühtiger und hurtiger obliegen/ die Geistlichen aber soltu übersehen/ und ihnen nichts geben/ daß sie recht geistlich bleiben/ und nicht weltlich werden/ sonst wirstu eine grosse Last ihren Schultern auffbürden.

So steht dem Geistlichen die Geistligkeit wol an/
Wenn er nicht so ins Golt/ als Büchern blettern kan.
Der Finger und das Ohr der Schönen doch schon ist/
Ob sie schon ihren Schmuck/ Türkoß und Ringe misst.
Ein geistlich Mann wird nicht auß Reichthumb fromm geschetzt/
Fromb aber/ wenn ers Geld aus Hand und Hertzen setzt.

Die 30. Historia.

Der jtzt erzehlten Historia ist diese nicht sehr ungleich. Als einem Könige eine wichtige Sache betroffen/ dessen Außgang er ungewisse war/ that derwegen ein Gelübde/ wenn die Sache nach seinem Willen und Vorsatz würde außschlagen/ wolte er so viel Geld an die Geistliche verehren. Es trug sich zu/ daß er in der Sache sein gewünschtes Ziel erreichete/ gedachte derwegen dem Gelübde ein gnügen zu thun/ und gab einen Beutel voll Geld an einem seiner Jungen/ selbigen unter die Geistlichen und Devoten außzutheilen/ der Junge/ welcher ein verschmitzter und verschlagener Kopff sol gewesen seyn/ gehet den gantzen Tag in der Stadt umbher/ kompt gegen den Abend wieder/ küsset den Beutel mit Gelde/ und leget ihn zu den Füssen des Königes/ sagende: Ich habe den gantzen Tag umbher gesuchet/ und keinen Geistlichen können antreffen? Der König darauff/ was seynd das für reden/ ich weis daß bey 400. Geistliche in der Stadt seynd. Der Diener antwortete: Großmächtiger König/ Ein recht Geistlicher wird kein Geld nehmen/ und wer Geld nimbt/ ist kein Geistlicher. Der König lachete und sagte zu den Seinen: So sehr ich den geistlichen Orden zugethan/ so sehr redet dieser grobe Phantast dargegen/ doch ists gleichwol wahr.

Wer ein recht geistlich Hertze führt/
Bey dem man keine Geldsucht spürt.

Die 31. Historia.

Es fragte einsmals ein guter Freund einen geistlichen Altvater/ wie ers doch machen solte/ er hätte allzuviel Zusprechens und überlauffens von den Leuten/ wordurch ihm die köstlichste Zeit unter den Händen gestolen und vergeblich durch

gebracht wurde/ dem antwortete der Alte; Leihe den Armen Gelt/ daß ſie dir ſchuldig werden/ und bitte die Reichen umb etwas/ ſo werden ſie beyde nicht mehr zu dir kommen. Dieſer/ daß du nicht etwa von ihm was bitten/ und jener/ daß du ihn der Schuldhalber nicht mahnen möchteſt.

Die 32. Hiſtoria.

EIn Junger Student ſagte einsmals zu ſeinem Vater: Es wil doch die Rede der Prediger bey mir ſo gar wenig Nutz ſchaffen und etwas erbawliches bringen/ die weil ich ſehe/ daß ihre Wercke nicht mit ihren Worten überein ſtimmen/ Sie lehren die Menſchen/ daß man die Welt verlaſſen oder nicht das Hertz an Weltſachen hengen ſol/ und ſelbſt ſammeln/ und ſchütten ſie groſſe Hauffen Korn und Gelt auff. Wenn ein ſolcher Prediger ſchon ſaget/ man ſol es ſo machen/ daß man der Sache nicht zu viel thue/ wird es doch bey keinem nicht hefften und durchdringen. Der iſt ein Gelehrter und rechter Prediger/ der nichts böſes thut/ ſo predigt er auch mit den Wercken/ wie kan ein ſolcher Gelehrter/ der ſelbſt verdorben iſt und irre gehet/ einem andern den rechten Weg zeigen? Der Vater antwortete ihm gar klüglich; Mein Sohn/ wegen einen kleinen geringen Fehler und Argwohn von einen Prediger/ muß man nicht alsbald ihm die Augen nicht gönnen/ und die Ohren von ſeiner guten Lehre und Vermahnungen zur Tugend abwenden/ man muß kein verhärtetes und argwohn volles ſondern bequemes und lehrhafftes Gemühte in ihre Predigten bringen/ ſonſt komſtu mir gleich vor wie jener Blinder der zur Nacht in den Koht gefallen/ rieff: O ihr lieben Mahumetiſten/ bringet mir doch ein Liecht her. Dem ein gemein Weib antwortete: Du haſt ja keine Augen zu ſehen/ was wiltu denn ſehen/ wenn ich dir ſchon ein Liecht anzünde? Mein Sohn/ die Zuſammenkunfften Predig zu hören/ ſeynd wie ein Jahrmarck/ komſtu und haſt kein Gelt oder Luſt zu käuffen/ wirſtu nichts darvon tragen/ alſo wenn du hier nicht ein begierig Hertz etwas zu lernen/ ſondern nur zu tadeln mitbringeſt/ wirſtu nichts lernen.

Laß dir der Weiſen Wort gleichwol zu Hertzen gehen/
Wird ihren Worten ſchon die That nicht ehnlich ſehen.
Es trifft hier auch nicht ein/ was jener Kluger ſpricht:
Den/ der da liegt und ſchläfft/ er weckt kein Schläffer nicht.

Man muß mit geneigten Ohren und begierigem Gemühte hören/ ſonſt iſts als wenn einer Wörter oder einen guten Spruch an eine unentpfindliche Wand ſchreibet.

Die 33. Hiſtoria.

AM Wege lag einmal ein Trunckener und ſchlieff/ als ihn ein Geiſtlicher im Fürübergehen höniſch anſchawet und ſeiner ſpottet/ erwachet der truncken Jüngling darüber und ſpricht: Wenn Chriſtliche und fromme Leute für einem Sünder fürüber gehen/ gehen ſie mit glimpffe fürüber. Sieheſtu meinen Fehler/ decke denſelben zu/ und gehe gütig nur vorbey: wende dein Angeſicht nicht von einen Gefallenen/ ſiehe ihn mitleidentlich an. Bin ich in meinem Thun nicht höfflich/ ſo gehe doch du alſo für mir fürüber/ als die Höfflichen zu thun pflegen.

Die 34. Historia.

Es hat einmahl ein ruchloses Volck eines Derwisches Heiligkeit und Frömmigkeit angefeindet/ mit schimpfflichen verdrießlichen Worten gehonredet und ihn tribuliret/ der Derwisch klagte es dem Abt des Klosters/ und beschwerete sich sehr über solche erlittene Schmach. Der Abt antwortete: Mein Sohn/ das Kleid der Münche und der Geistlichen ist ein Kleid der Gedult/ wer in demselben nicht kan Schmach und Schimpff mit Gedult erleiden/ ist des Ordens nicht werth/ und gezimet ihm nicht einen solchen Rock zutragen.

Das grosse und tieffe Meer wird von einem Steinwurff nicht trübe gemachet. Ein Weiser/ der sich von eines Schmach stracks betrüben lässet/ hat gar einen flachen Grund. Widerfähret dir was widriges/ trage es mit Gedult/ und verzeihe es den Lästerern/ denn in dem wir andern verzeihen/ werden uns auch viel Sünden verziehen. Halt nicht zu viel auff dich/ denn du must doch zu Staub und Asche werden/ darumb ists gut/ daß du zuvor dich zu Staub machest (nichts von dir hältest) ehe du in Staub verwandelt wirst.

Die 35. Historia.

Oder vielmehr

Eine Fabel. Es hat sich zu Bagdad oder new Babilon zugetragen/ daß zwischen einer Kriegesfahne und einem Tapet/ so im Gemache auff der Erden zu liegen pfleget/ einsmals sich ein Streit erhoben. Die Fahne/ so vom Reisen müde/ mit Koht besudelt/ und viel Arbeit außgestanden zu haben vermeint/ mißgönnete dem Tapet seine Ruhe und Gemachligkeit und sprach: Ich und du seynd eines Herrn Diener an des Sultans Hoffe; Ich kan nicht einen Augenblick in meinem Dienste Ruhe haben/ Ich muß im guten und bösen Wetter fort/ und mir manchen sawren Wind unter die Augen gehen lassen/ du aber hast dich über nichts zubeschweren/ du darffst dich nicht im Kriege bey Stürmung der Städte gebrauchen lassen/ du weist von keiner Wüste/ von keinem Sturmnoch Staub/ das ich doch außstehen muß/ mein Fuß muß in allen Gelegenheiten voran/ wie kompts denn daß du mich an Herrlichkeit und Ehre übertrifft? Du befindest dich unter schönen Knaben/ bey den allerlieblichsten Frawen Zimmer/ welche von Jaßminischen Balsam einen lieblichen Geruch von sich geben; Ich aber bin in die Hände der Diener gerahten/ die mich bißweilen fesseln und binden/ und wenn ich schon auffgelöset werde/ muß ich den Winden ein Spiel seyn/ welche mich von einem Orth zum andern treiben/ der Tapet antwortete: Ich bin bey meinem Thun nicht stoltz/ ich lege mein Haupt nieder auff die Schwelle/ vnd demütige mich/ so komm ich am besten fort/ ich erhebe mich nicht wie du gehn Himmel.

Wer vmb vergeblich' Ehr
Vnd Ruhm sein Haupt erhibt/
Der macht ihm selbst beschwer/
Vnd in Gefahr sich gibt.

Die 36. Historia.

EJnem frommen Derwisch begegnete einsmals ein starcker Träger / welcher eine schwere Last auff den Rücken hatte/dieser war so sehr erbosset/daß ihm das Maul von Zorn schäumete / der Derwisch fragete / was muß dem Menschen schaden/ daß er so ergrimmet ist? Dem ein ander antwortete: Es hat sein Mitgesel ihn mit Schmehworten beleidiget / darauff sagte der Derwisch: O welch ein einfältiger und elender Mensch ist das. Er kan Centners schwere Last auff dem Halse tragen/und kan nicht ein Schmehwort ertragen; Du Zertling und feige Memme/rühme dich keiner Stärcke und Tugend/wenn du so ein liderlich Wort nicht ertragen und dich darbey nicht überwinden kanst / was Unterscheid ist denn zwischen dir und einem Weibe? Besenfftige eines andern Mund gegen dir wo du kanst/das ist tugenthaffter/löblicher/als wenn du umb ein unnütz Wort willen stracks mit der Faust drein schlägest. Es ist der für keinen Mann zu schätzen/wenn er auch mit Elephanten streiten könte/so nicht Glimpff und Demuth an sich hat/der Mensch ist auß niedrige (a) Erde gemachet/wer sich nun nicht niedrich und demühtig hält/ ist kein Mensch.

(a) In der Grundsprache und im Latein klingets besser/als im Teutschen:

اگر خاکی نباشد ادامی نیست
بنی ادم سرشت از خاك دارد

Homo ex humo constat
Si humanitatem non habet, homo non est.

Die 37. Historia.

ES hatte ein Rechtsgelehrter eine Tochter / welche heßlich von Angesichte wahr; Es wolte sich derwegen niemand an sie machen sie zuheyrahten/ob schon der Vater grosse Außsteur/und eine köstliche Hochzeit außzurichten versprach/vnd sie schön kleidete.

Schön ist nicht ein Güldenstück zu achten/
Wil mans an der Heßlichen betrachten.

Der Vater wurde genöhtiget / die Tochter/ wenn sie an einen Mann kommen solte/an einem Blinden zu verheyrahten. Wenig Zeit hernach kompt ein Artzt oder Staarstecher aus der Jnsel Serendib an/ welcher seine Kunst durch viel glückliche Proben berühmt gemachet hatte. Der Rechtsgelerhte / ob er solches schon vernam/ wolte sich doch daran nicht kehren/als ihn etliche zuredeten/ vñ fragten/warumb er nicht seinen Schwieger Sohn unter die Cur dieses Artztes zu geben / vnd ihm zu seinem Gesichte zuhelffen begehrich/ antwortete: Jch befürchte mich/wenn er sein Gesichte wieder bekäm / möchte er ob der Häßligkeit meiner Tochter erschrecket/ vnd sie zuverlassen bewogen werden/welches/weil er blind ist/nicht leicht zu hoffen.

Ein häßlich Weib das sol nur einen Blinden haben/
Denn was bedarff er viel an Schönheit sich zu laben?

Die 38. Historia.

EIn König sahe einsmals etliche Derweische mit sawrem Gesichte an / aber einer unter ihnen / ein kluger Kopff / als er des Königes Sinn vermerckete / fieng an / O König / wir unsere Ordens Leute seynd zwar auf dieser Welt geringer als deine Soldaten zu schätzen / aber viel höher von Freymühtigkeit unsers Lebens / im Tode seynd wir andern gleich / und in der Aufferstehung viel besser. Was ists mehr? wenn ein König alle Königreiche unter sich brechte / ein armer Münch aber kaum so viel Tuch / mit welchen er seine Blösse bedecken kan. Kompts zu sterben / so nemen beyde nichts mehr als ein Tuch worin man uns wickelt / von hinnen. Wer Lust hat seine Sachen so anzustellen / daß er gerne von der mühseligen Welt wil / dem ists besser / daß er in Bettler Orden gehe / und einen Bettelsack / als so grosse Last der Regierung auff dem Halse trage. Vnser äusserlich Kleid ist ein Rock von alten groben Tuche zusammen geflickt / aber unser innerlicher Schmuck ist / daß wir im Geiste lebendig und in Begierden tod seynd. Dann das ist unser der armen Derwische oder München Thun und Fürhaben. Den einigen GOtt ehren / Jhm dancken / gehorsamen / mit wenigen zu frieden seyn / GOtt trawen / Jhm alles befehlen / und darbey gedültig seyn / in allem / wie es uns auch vokromet. Wer solche Tugenden an sich hat / ist ein rechter Münch und Geistlicher / wenn er auch einen köstlichen Rock träget / Der aber ein Schlave der Wollust den Tag biß in die Nacht mit Uppigkeit / die Nacht biß an den Tag mit Schlaffen und Faulheit zubringet / und sich mit allerhand guten Speisen anfüllet / der ist ein verderbter und verlorner Mensch / wenn er schon einen scheinheiligen Münchsrock träget. Wie wird er dort bestehen? behenge nicht deine Thür mit einen schönen bunten Teppicht / wenn dein Gemach inwendig nur mit strohern Matten beleget ist.

Die 39. Historia.

MAn hat einsmals einen Weisen gefraget / welche unter den beyden Tugenden / nemblich die Stärcke und Freygebigkeit einander an Güte und Herrligkeit übertreffe? Der Weise hat geantwortet: Wer freygebig ist / dem mangelts nimmer an Stärcke.

Es seynd diese Wort an des Könniges Bahramkuri Begräbnüß geschrieben gestanden:

Es ist das Lob der milden Hand /
Mehr als des starcken Arm bekand.

Des sehr freygebigen und wolthätigen Chatem thaj Nam wird in Ewigkeit nicht verleschen / man spendire bißweilen etwas von seinen Güttern / das wird ihnen so wol bekommen / als den mild-wachsenden Weinreben / wenn sie der Weingärtner bißweilen beschneidet / so bringen sie desto mehr Trauben.

Das Dritte Buch.

Von der Geruhsambkeit und Herrlichkeit eines befriedigten Gemühtes.

Die Erste Historia.

ES hatte einmahl ein König zur Winterszeit sich mit etlichen seiner fürnehmen Bedienten auff die Jagt begeben/ und als Sie mit Verfolgung des Wildes etwas ferne von dem Schloß und Hause abgekommen/ und sich verweilet/ daß sie bey herzunahender Nacht sich nicht getraweten selben Abend wieder heim zu kommen/ sahe der König in selbiger Jegent eine Bawrhütte und sprach: Weil

Uns die Nacht und Kälte überfält / wollen wir uns zu diesem Bawr machen / daß er ein Fewr uns zu wärmen anlege. Einer von seinen grossen Hansen aber sagte: Es stehet

 König-

Königlicher Hochheit gar nicht an/in einem schlechten Häußlein eines geringen Bawren Zuflucht suchen/last uns allhier ein Zelt auffschlagen/und selbst Fewr anlegen. Dem Bawren wird solches kund gethan/ gehet alsbald / richtet etliche Essen zu / bringet sie dem König ins Zelt / fält für ihm nieder / küsset die Erde und spricht : O König / der Glantz deiner hohen Majestät wäre dadurch nicht verfinstert noch vergeringert worden/ wenn du wärest bey mir eingetreten ; Aber die deinigen haben nicht gewolt / daß deinem Unterthan eine Gnade und höhere Ehre bey andern dadurch zuwachsen sol. Diese des Bawren Rede / weil sie dem Einwurff des Königlichen Dieners begegnete/ gefiel dem Könige so wol / daß er ohne fernere Einrede selbige Nacht bey ihm in sein Hauß einkehrete / und daran ein gut Vergnügen hatte. Den folgenden Morgen hat der König den Bawren mit einem schönen Kleide und andern Geschencken begabet. Man saget / daß der Bawr bey dem reitenden König sich an den Stiegbeugel haltend/ etliche Schritte mit gelauffen und gesaget :

Des Königs Ehre wird dadurch gar nicht geschendet /
Wenn Er ein freundlich Aug' auff seine Bawren wendet.
Dem Baur ist/ wenn sein Kopff des Königs Schatten spürt/
Gleich als wenn seinen Hut die Sonne selbst berührt.

Die 2. Historia.

ZU Haleppo saß neben den Kauffleuten auff dem Marckte ein Bettler/der sagte / Ihr lieben reichen Herrn / wenn bey euch die Billigkeit / und bey uns die Vergnügsambkeit statt hätte/so würde das Bettelbrod essen in der Welt gantz und gar auffhören. O Vergnügsambkeit/ mache du mich reich/ denn ohne dich ist kein Reichthumb ; Der weise Locman hat ihm zur Gedult einen kleinen Winckel erwehlet/und sich wol darbey befunden. Wer keine Gedult hat/wird auch nicht weise seyn.

Die 3. Historia.

IN Egypten hat ein Fürste zweene Söhne gehabt / der eine hatte Lust zum studieren/nam auch in freyen Künsten und Wissenschafften also zu/ daß er ein fürtrefflicher berühmter Mann / und gleichsamb als ein Liecht zu seiner Zeit geschätzet ward / Der ander Bruder aber beflisse sich seine Kasten mit groß Gelt und Guth anzufüllen/ und wurde mit der Zeit regierender Fürst in Egypten / Der reiche Fürst begunte den gelahrten Bruder mit hönischen Augen anzuschawen / und also schimpfflich anzureden : Siehe ich bin zum Fürstenthumb und hohen Sachen gelanget / du aber bleibest bey deiner Kunst und Geschickligkeit in Armuth stecken. Dem der ander antwortete : Mein Bruder / Ich habe den lieben GOtt für seine Gnade höchlich zu dancken/ dann ich habe ein Erbtheil des Propheten (verstehet Mahumed) gefunden/nemblich Weißheit/du aber nur das Erbgut Pharaons und Hamans/nemblich das Reich Egypten / welches auch von gottlosen Leuten kan besessen werden. Bin ich eine geringe Ameiß/die man mit Füssen tritt/so bin ich keine Biene/welche die Leute sticht und wehe thut / und bin auch kein reissender Wolff / dessen Untergang jglicher wünschet/ wie kan ich GOtt gnugsamb loben und dancken / daß er mir weder Gewalt noch Kräffte gegeben/ meinen Nehesten böses zu thun ?

Die 4. Historia.

ICh habe gehöret/ daß ein Geistlicher / welchen die Armuth sehr gedrücket / hat sich gesetzet/ sein Kleid geflicket/ und sein Gemühte mit diesen Versen zu frieden gesprochen :

Besser drocken Brod gegessen/
Im geflickten Rock gesessen/
Und sich in der Armuth weiden/
Als der Leute Vorwurff leiden.

Ein guter Freund sagte zu ihm/ was sitzstu hier in solchem Elende/ in der Stadt ist ein sehr gütiger Mann/ welcher vielen armen Leuten fort hilfft/ ist auch begierig Gelegenheit zu haben Armen gutes zu thun/ wenn er von deinem Elende wüste/ würde ers ihm für einen Gewinst halten/ dir helffen können. der Arme aber sagte/ O schweig stille : Besser ists im Elend sterben/ als seine Noht turfft einem Frembden offenbahren. Es ist rahtsamer wie man saget / in einen Winckel gesessen und seine Kleider geflickt/ als umb ein new Kleid suppliciren und betteln. Dann es wird fast eben so viel seyn / als wenn man mit Hülffe seines Nachbarn wolte das Paradieß einnehmen / so würde man ohne zweyffel zur Hellen Pein gerahten.

Die 5. Historia.

DJese Historie ist der vorigen fast gleich. Es war auch ein guter armer Derwisch/ den die Noth und Hunger drucketen/ zu dem saget einer : In der Stadt wohnet ein reicher Mann / wenn er wüste / daß du Noth litteſt/ möchte er dir vielleicht in deiner Armuth zu Hülffe kommen/ weil ich weiß/ daß ers bißweilen andern gethan. Der Derwisch sagte/ ich kenne den Mann nicht/ weiß auch nicht wo er wohnet. Der ander nimpt jhn bey der Hand / vnd führet jhn hin zum Hause des Reichen. Der Derwisch sihet den Reichen an/ vnd als er vernimpt / daß er seine Lippen hängen lässet/ ein saur Gesichte machet/ vnd still schweiget/ gehet er zu rücke/ der ander/ so jhn geführet hatte/ fragte/ was das bedeuten solte/ dem er antwortet/ der Mann mag sein Geschenck behalten/ Jch mag mein Anligen keinem/ der mich saur ansihet/ offenbahren und klagen/ denn er wird mich mehr krancken als helffen. Wiltu deine Bekümmerniß vnd Schmertzen einem offenbahren/ so thue es einem solchen/ dessen Geberde vnd Gemüthe dir richtige Anzeigung geben/ daß du wol antriffest.

Die 6. Historia.

ES hat ein König auß Persien dem Mahumed einen gelahrten und erfahrenen Artzt zugeschickt/ daß wenns nöhtig wäre / sie seiner Cur zugebrauchen hätten. Als der Artzt etliche Jahr sich in Arabien auffgehalten/ und ihn niemand gebrauchet/ ist er eines Tages zu Mahumed seinen Herrn gangen und sich beschwert/ daß/ ob er wol zu curiren hierher gekommen / er gleichwol bißher von niemand wäre gefordert und gebrauchet worden / daß er einige Probe seiner Kunst hätte thun können. Der

Prophet antwortete ihm: Dieſe Landes Art Leute leben alſo/ daß ſie niemals eſſen/ es ſey dann daß ihnen hungere/ hören auch auff mit eſſen/ wenn ihnen der appetit noch nicht gantz vergangen/ worauff der Doctor ſagte/ diß iſt das einige Mittel guter Geſundheit/ ſo bin ich auch hier kein nütze/ küſſete die Erde/ nam Urlaub und zog darvon.

Ein Weiſer dann erſt Rede führt/
Und nimbt ihm Speiſe/ wenn er ſpürt.
Wenn jhm das ſchweigen brächte Noht/
Und ſeine Mäſſigkeit den Todt.
Drumb iſt ſein Wort der Weißheit Schein/
Sein Eſſen wird Geſundheit ſeyn.

Die 7. Hiſtoria.

ES war einer/ der ſich zwar offt bekehrete vnd Buſſe that/ aber bald begab er ſich wieder auff newe Laſter/ vnd durch ſein bekehren kehrete er ſich von einer Vntugend zur andern. Ein guter ehrbarer Alter redete jhm zu/ vnd ſprach: Ich weiß daß du dich gewehnet viel zu eſſen/ deinen Leib anfülleſt vnd dicke macheſt/ daher wird das Band deiner Seelen zur Buſſe dünner vnd ſchwächer als ein Haar/ wie du deine Begierde macheſt/ wird kein Wunder ſeyn/ wenn ſie das Band/ mit welchem du ſie noch bißweilen pflegeſt im Zaum zu halten/ gar zureiſſen/ vnd dich ins Verderben ſtürtzen wirſt. Alſo hat auch einer einmahl einen Wolff erzogen vnd wol geſpeiſet/ als er erwachſen/ hat er ſeinen Herren nidergeriſſen/ vnd das Fell über die Ohren gezogen.

Die 8. Hiſtoria.

MAn lieſet von dem Ardeſchir/ daß er einen Arabiſchen Artzt gefraget/ wie viel man einen Tag eſſen ſoll/ der Artzt habe geantwortet/ 100. Drachm. ſchwer. Ardeſchir ſagte/ was kan ein ſolch Bißgen einem Menſchen für Kräffte geben? Der Artzt aber: So viel Speiſe kan dich wol tragen/ wo du aber mehr iſſeſt/ muſtu ein Laſttrager der Speiſe werden. Man ſol eſſen/ daß wir leben vnd Gott loben können/ du aber meyneſt/ man lebe darumb/ daß man eſſen ſoll.

Die 9. Hiſtoria.

IN Choraſan ſeynd zweene Derwiſche geweſen/ welche ſich zuſammen verſprochen/ miteinander gutes und böſes außzuſtehen. Sie namen eine Reyſe vor/ der eine war ſchwach von Leibe/ aß nur umb den andern Tag ein mahl/ der ander aber ſtarck/ aß alle Tage drey mahl. Es trug ſich zu/ daß ſie in eine Stadt kamen/ da man ſie für Kundſchaffer und Verräther anſahe. Sie wurden beyde in ein tieff Gefängniß geworffen/ daſelbſt zu verſchmachten. Als man aber nach 14. Tagen vernam/ daß ſie unſchuldig waren/ und die Thür des Gefängniß auffthat/ befand ſichs/ daß der ſtarcke geſtorben/ der ſchwache aber noch im Leben war. Uber dieſes verwunderten ſich jhrer viel/ als es aber vor einen Weiſen kam/ der die Vrſachen bey ſich überlegete/ ſprach er: Wenn

das Widerſpiel ſich begeben hätte/ daß der magere geſtorben/ und der fette beym Leben geblieben/ ſolte es Urſachen zur verwunderung geben. Dann der/ welcher ein Vielfraß geweſen/ hat den Hunger nicht ertragen können/ und alſo ſterben müſſen/ der magere aber hat aus angewehnter enthaltung der Speiſe/ den Hunger erdulden/ und alſo glücklich darvon kommen können. Dann wer ſich gewehnet wenig zu eſſen/ kan im Fall der Noth den Hunger wol auß hungern/ wer aber mit guten Biſſen ſich allezeit angefüllet und wol gelebet hat/ dem iſt zur Zeit der Noth der Hunger ein kurtzer Todt.

Die 10. Hiſtoria.

EIn weiſer Mann wolte ſeinen Sohn von der Füllerey und Fraßhafftigkeit abmahnen/ und ſagte/ viel eſſen bringet viel Kranckheiten. Der Sohn antwortete/ lieber Vater/ der Hunger tödtet auch viel Leute/ haſtu nicht gehöret/ was man bißweilen ſchertzweiſe zu ſagen pfleget: Lieber im überfluß als im Hunger ſterben. Der Vater aber/ man kan das Mittel treffen/ GOtt hat geboten; Eſſet und trincket/ aber verſchwendet nichts.

Iß nicht zuviel/ daß du es müſſeſt wieder geben/
Kaſteye dich auch ſo/ daß es nicht koſt dein Leben.
Die Speiß erhält den Leib/ und uns zur Gnüg' ergetzt/
Zuviel das Leben ſchwecht/ und offtmals gar verletzt.

Man kan ja des Roſenzuckers ſo viel nehmen/ daß es ſchädlich iſt/ wenn man aber drucken Brod mäſſig iſſet/ kan es dir ſo nützlich als Roſenzucker ſeyn.

Einer der das Fieber hatte/ und gefraget wurde/ worzu er Luſt hätte/ was er begehrte/ antwortete: Ich habe Luſt und begehre/ daß ich zu nichtes Luſt hätte/ und begehrete. Dann er kunte ſich nicht mäſſigen/ aß und tranck allerley und allzuviel/ daher er deſto länger krancken müſte.

Die 11. Hiſtoria.

ES hat zu Waſit/ ſo an der Tiger gelegen/ ein Schlachter oder Fleiſcher etlichen Derwiſchen etwas Gelt geliehen/ der Fleiſcher forderte täglich ſeine Schuld wieder/ ſchalt und läſterte die armen Derwiſche und zerfleiſchete ſie gleichſamb mit viel Beſchwerung und Zwang ſein Gelt wieder zubekommen. Einer unter ihnen fieng an; Wir hätten viel leichter unſere Begierde zu eſſen mit Hoffnung der Speiſe/ als dieſen unbilligen Fleiſcher mit Hoffnung ſeines Geldes erſättigen können. Man ſol lieber die Wolthaten der reichen Leute miſſen/ als die Schmehewort ihrer Thürhüter auffreſſen; Alſo ſol man lieber in der Begierde ſeines Fleiſches untergehen/ ehe man ſolcher und ungeſchlachten Creditoren oder Glaubigern Tribulirung und Plagen erdulde.

Die 12. Hiſtoria.

IN der Tartariſchen Schlacht wurde ein junger tapffer Menſch ſehr verwundet/ zu dem ſagte einer: Hier iſt ein Kauffman/ welcher köſtliche Salbe zu ſolchen Wunden hat/ ſprich ihn darumb an/ vielleicht gibt er dir etwas darvon/

der Kauffman aber war geitzes halber sehr beruffen/ also/ daß wenn er die Sonne so wol als Brod auff seinem Tische und in seiner Gewalt gehabt hätte/ so würde niemand als er biß an den Jüngsten Tag einen hellen klaren Tag gehabt haben. Der junge Mensch sagte/ was sol ich thun? spreche ich ihn umb die Salbe an/ entweder er gibt mirs oder gibt mirs nicht; gibt er mirs/ vielleicht hilffts mirs nicht/ auff was Art es nun fält/ ist mirs verdrießlich/ und als ein Gifft zu schätzen.

Wenn man vom harten Volck mit Bitt' etwas erhält/
Thut es dem Leibe gut? dem Sinn es schwerlich fält.

Die Weisen haben gesaget: Gesetzt/ daß das Wasser des Lebens (humidum radicale) mit Thränen müste von einem erbeten oder erkaufft werden/ (welches schimpfflich wär) so wirds ihm der Weise doch nicht schaffen.

Viel besser ist mit Ruhm den Geist auffgeben/
Als daß man sol mit Schimpff und Schande leben.

Ich wil viel lieber Coloquinten aus der Hand eines guthertzigen und freundlichen Mannes essen/ als den süssesten Zucker von einem Murrischen und storrischen Menschen empfangen.

Die 13. Historia.

EIn weiser Mann hatte das Hauß voll Kinder/ und wenig darzu/ als ihn die Noth sehr druckete/ gehet er zu einem Reichen/ welcher ihm/ allem ansehen nach/ wolgewogen war/ daher er auch zu ihm ein gut Vertrawen hatte/ offenbahret ihm sein Anliegen/ und bittet umb etwas Hülffe. Der Reiche hielte dem Weisen solche Bitte sehr für übel/ meinete/ es wäre nicht wol gethan und verweißlich/ daß ein ehrbarer kluger Mañ sich mit betteln behelffen solte. So gehets: Drückt dich die Noth/ und du geheſt mit trawrigem Gesichte zu einem lieben Freund/ von ihm etwas zu bitten/ so wirstu dich ihm zu wider und ihn auff dich erbittert machen. Man saget/ der Reiche habe zwar dem Armen mit etwas beygesprungen/ aber hergegen ihn nicht mehr so hoch geehret. Als derwegen der Weise nach etlichen Tagen vermerckte/ daß die Liebe und Freundlichkeit seines guten Freundes gegen ihm sich etwas gemindert/ und er bey ihm nicht mehr in solchem Ansehen wäre/ hat er gesaget:

Sawr ist das Brod/
Das dir in Noth
Von Freunden wird gebrochen/
Der Topff siedt zwar/
Das Fleisch wird gahr/
Das Ansehn wil verkochen.
Mein Brod wird mehr/
Vnd klein die Ehr/
Viel besser/ Noth gelitten/
Als Unterhalt
Von dem/ der kalt
In Freundschafft/ etwas bitten.

Die 14. Historia.

ZU Alexandria iſt einmahl ein ſehr drucken Jahr geweſen/ daß es auch ſchien/ als wenn der Himmel verrigelt geweſen/ alle Creaturen wolten verſchmachten/ und lieſſen ihr Geſchrey biß ans Geſtirn erſchallen. Kein Thier/ kein Wild/ kein Vogel/ kein Fiſch/ keine Ameiß war/ derer Säufftzen/ Winſeln/ Geſchrey und Kirren hungers halber nicht biß an den Himmel gieng: wunder war es/ daß nicht die Säufftzer und Dunſt der ſchreyenden Gemühter zuſammen lieffen/ und in Wolcken verwandelt wurden/ und ſo viel Thränen in Platzregen zuſamen floſſen. In ſolchem hochbetrübten Jahr war ein Reicher/ Gottloſer/ Geitziger/ von allen Untugenden zuſammen geſetzter Mann/ deſſen in Schrifften anders als übel zugedencken man Sünde thut. Dieſer ſchlimmer Hund that gleichwol ſo viel/ daß er den Nothleidenden/ wiewol nicht mit ſeinen Schaden/ Gelt vorſtreckete/ und bißweilen die Frembden ſpeiſete. Etliche Derwiſche/ ſo von Armuth und Hunger genöhtiget/ wolten ſich auch ſeines Tiſches gebrauchen/ als ſie mich aber darüber berahtfragten/ widerrieth ichs ihnen ſehr und ſprach:

Keinem Löwen wird belieben/
Was dem Hund' iſt überblieben.
Er wird ſolche Mahlzeit meiden/
Solt' er drüber Hunger leiden.

Man ſol ehe Noht und Hunger leiden/ ehe man gegen einem ſolchen Schindhunde die Hand ein Stück Brod zuempfangen/ außſtrecke. Wenn ein Mann auch Feriduns Güter und Reichthumb/ aber darbey keine Tugend hätte/ ſoltu ihn doch für keinen rechtſchaffen Mann und würdig achten von ihm etwas zu bitten. Ob ein ſolcher Kerel ſchon ſchöne und ſeidene Kleider träget/ iſt darumb nicht führnehm/ ſondern als eine grobe Wand/ die mit Golt und ſchönen Farben beſchmieret iſt/ zu ſchätzen.

Die 15. Historia.

MAn hat den Chatem Thaj gefraget/ ob er auch jemand in der gantzen Welt geſehen oder gehöret/ der edeler/ fürtrefflicher und freyer vom Gemühte wäre/ als er ſelbſt? Er hat geantwortet: Ich habe einsmals auff einen Tag 40. Camele zum Opffer ſchlachten/ und alle/ wer nur kommen wollen/ darzu eingeladen laſſen. Als ich aber umb ſelbige Zeit mit etlichen Arabiſchen Herrn auffs Feld ſpatzieren gangen/ hat mir ein Menſch begegnet/ welcher Dorn und Diſteln geſamblet/ ſelbe zu Marckte zu tragen/ (und an ſtatt des Brennholtzes/ als an denen Orten/ da wenig Holtz/ gebräuchlich/ zuverkauffen) zu dieſem ſagte ich: Du/ warumb geheſtu nicht auch in des Chatem Thaj Hauß/ da alles Volck itzo Mahlzeit zuhalten zuſammen kommen/ dieſer antwortete mir: Wer das Brod mit ſeiner Arbeit erwerben/ und für ſich eſſen kan/ der hat nicht nöhtig/ daß er des Chatem Thaj Taffel beſuche/ und hernach deßwegen Vorwurff leide. Dieſer/ ſagte Chatem Thaj/ war viel freyer und fürtrefflicher vom Gemühte/ als ich.

Die 16. Historia.

DEr Prophet Moses / (über welchem Friede und Heyl sey!) hat einmahl einen armen Menschen gesehen / welcher wegen seiner blösse sich in Sandgruben auffhielt: dieser spricht den Propheten an: Lieber Moses / bitte du den Allerhöchsten GOtt / daß er mir doch wolle die Nothurfft bescheren / damit ich nicht in solchem Elend sterben und verderben müsse. Moses erbarmet sich des armen Menschen / und hilfft daß er zu etwas kömpt. Als nach wenig Tagen Moses von seinem Gottesdienst kam / und sahe daß dieser Mensch gefangen / mit vielem Volck umbringet war /

fragete / was dieses bedeutete? hat man ihm berichtet: Daß dieser Mensch sich voll Wein gesoffen / grossen Tumult erreget / und einen Menschen umbbracht / nun solte er solcher Mißhandelung halber wieder am Leben gestrafft werden / deßwegen die Leute zusammen kommen.

Wenn wehren den Katzen auch Flügel gegeben /
So würden die Sperlinge länger nicht leben.
Es pfleget also herzugehen
Ein Elender / wenn er wird Kräfft' an sich befinden /
Wil er dem Elenden die Hände stracks auch binden.

Moses hat daher die grosse Weißheit des Allwaltigen Schöpffers erkand / und seiner für solchem Menschen gethaner Fürbitt halber umb Verzeihung gebeten. Er that dabey solchen Außspruch: Wenn GOtt hätte seinen Knechten viel Reichthumb gegeben / so würde offt einer dem andern grossen Schaden thun. O du auffgeblasener Mensch / was ists daß dich zur Gefahr nöhtiget / daß du darinnen verderben must? O daß die (a) Ameiß nicht fliehen könte! Ein geringer Mensch / wenn er Gelt / Guth und grosse Ehre begehret / suchet nur eine Geissel über seinen eigen Kopff. Der jenige der dich nicht groß und mächtig gemachet hat / weiß besser / als du selbst / wie es mit dir beschaffen / daß dir solche Hoheit nicht nütze sey.

(a) Es schreibet *Plinius lib.* 11. *cap.* 1. daß Ameisen / so Flügel haben sollen / gefunden werden / Item *Aldrovandus lib.* 5. *de Insectis pag.* 512. und saget / daß wenn sie alt werden / die Flügel erst bekommen sollen / hat auch ihre Gestalt *pag.* 517. abgebildet / dergleichen Ameisen sollen auch / wie Piso in seiner Historia *naturali Brasiliæ lib.* 7. *cap.* 6. gedencket in West Indien / und eines Fingerslang seyn / haben 4. Flügel. Diese / weil weder an Gestalt noch Arbeit den andern gleich und wenig standt halten / sollen sie von den gemeinen Ameisen verfolget / und tod gebissen werden.

Die 17. Historia.

ICh habe von einem Araber / welche in gemein hin und wieder durch die Wildnissen zu reisen pflegen / dieses erzehlen hören: Als ich / sagte er / einsmals in der Wüsten des rechen Weges verfehlete / und aus Mangel des Proviants mir die Rechnung machen kunte / mich auch allgemach darin ergab / daß der Hunger meinen Geist auffressen würde / sihe / da sahe ich ohngefähr einen Wadsack eines Wandermannes liegen / wer war froher als ich? ich werde nimmer vergessen die grosse Frewde / die mir darob entstunde / dann ich vermeinete / daß ich etwa ein Stück hart Brod darin finden würde / aber als ich den Sack außlehrete / fand ich nichts als lauter Perlen / da begunte mein voriger Schmertz und die Furcht des Todes mich wieder zubefallen. Ich gedachte: Ach lieber GOtt / Perlen seynd zwar ein köstlich und angenehm Ding / aber was nützen sie einem dürstigen Munde / wenn ein Mann in der Wüsten / was sind edele Gesteine und Golt / können sie auch den Hunger stillen / und einem das Leben erretten? Viel edler ist dann ein Stück Brod und ein Drunck Wasser?

Die 18. Historia.

GLeicherweise ist auch ein Wandersmann in der Arabischen Wüste irre gangen / und als es ihm an Essen und Trincken gebrach / kunte ihm das Gelt / so er im Gürtel trug nicht helffen / hat derwegen auff dem Wege verschmachten und sterben müssen / man hat ihn neben dem Gelde tod liegen gefunden / und auff der Erden diese Wort geschrieben:

Was hilfft dem Tzafer Golt und Gelt?
Es kan doch sein Begehr nicht füllen /
Und weder Durst noch Hunger stillen /
Drumb er verschmachtet hier hinfält.

Einem Menschen an dürren und wüsten Orten ist eine gekochte Rübe viel wehrter und nützlicher als alles Golt und Gelt/darum̃ sol man dieses nicht über alles schätzen.

Die 19. Historia.

ICh habe in keiner Widerwertigkeit mich sehr gegremet/ es hat mirs auch der Himmel so bund herumb drehen mügen/als er gewolt/ohne einmahl/ da ich barfuß gieng/und nicht so viel Gelt hatte/daß ich mir ein paar Schuh kauffen kunte/ich gieng gar trawrig zu Kusa in den Tempel/ als ich daselbst einen Menschen

antraff/ der keine Füsse hatte/war ich mit meinen blossen Füssen gerne zu frieden/ danckete meinem GOtt hertzlich/ daß ich noch ohne Schuh gehen kunte. Es war ja besser keine Schuh/als keine Füsse haben. Der gute Mensch wäre gerne barfuß gegangen/ wenn er nur hätte Füsse gehabt.

Der/ so ist von Speisen satt/
Den gebraten Vogel schätzet/
So man ihn zu Tische setzet/
Kaum als vom Salat ein Blat.

Aber den der Mangel plagt/
Der wird auch gekochte Rüben
Als gebratne Vogel lieben/
Was nicht dir/ doch dem behagt.

Die 20. Historia.

MAn erzehlet von einem schlimmen Bettler/daß er treffliche Güter zusammen gebracht hat/ als solches ein König vernommen/ spricht er ihn an/ und saget/ du hast/ wie ich gewisse bin berichtet worden/ zimlich Gelt beygeleget/ mich drücket itzund die Noth/ wenn du nun mit einem Theil deines Reichthumbs mir wolltest zu hülffe kommen/ und darvon leihen/ wolte ich dir es von meinen Zollen und Gefellen/ wenn sie einkommen/ wieder geben. Der Bettler antwortete: O König/ es stehet deiner Hoheit nicht an/ das/ der du ein Beherrscher des Erdkreises bist/ deine Majestätische Hände mit eines Bettlers Gütern besudeln wolltest/ welche ich Korn bey Korn gleichsam zusammen gesamblet. Der König antwortet: Es hat nichts zu bedeuten/ ich wil das Gelt an die Tartern/ denen ich schuldig bin/ geben/ so wird heßliches an heßliche kommen/ vnd deßwegen keine Schande zu befürchten seyn/ gib es nur her.

Saget man; der Kalck sey unrein/ so dienet er doch/ die Ritzen und Spalten am heimlichen Gemach darmit zuzuschmieren. Ob der Christen ihr Brunn schon unrein ist/ was schadets/ wenn man einen todten Juden darmit wäschet?

Man saget/ daß der Bettler sich des Königes Begehren hart zu wider gesetzet/ und mit mancherley Einwürffen/ hartnäckichten und groben Reden ihm begegnet/ daß der König darüber entrüstet befohlen/ man sol das Gelt mit Gewalt ihm abnöhtigen. Denn so gehets

Was Glimpff und Güte nicht kan schlichten/
Das muß hernach Gewalt verrichten.
Nimpt einer sich nicht selbst in acht/
Wer wil auff ihn dann sein bedacht?

Die 21. Historia.

ICh habe einen reichen Kauffmann gesehen/ welcher hatte 150. lastbahre Camele/ 40. Knechte/ uñ so viel Jungen. Dieser führete mich einsmals in sein Hauß/ und brachte die gantze Nacht zu mit vielen närrischen vergeblichen Reden: Diesen meinen Mitgesellen und Handelsgenossen/ sagte er/ habe ich in Türkey zu handeln gesetzt; da ist ein Kauffbrieff auff so viel Land/ das ich gekaufft habe/ hier ist eine Handschrifft auff so viel Gelt/ und dieser ist Bürge geworden. Bald sagte er: Ich bin willens nach Alexandrien zu ziehen/ weil daselbst gesunde Lufft. Bald: Ich ziehe auch wol nicht dahin/ weil ich über die See muß/ und pfleget bey Magrib gefährlich zu seyn. Darnach/ lieber Sadi/ habe ich eine andere Reise vor/ wenn diese dann vollbracht/ wil ich mich zur Ruhe begeben/ der Kauffmannschafft abdancken/ und den Rest meines Lebens in Stille zubringen/ Ich fragte ihn; Was ist dann das noch für eine Reise/ die du zu letzt thun wilt. Er antwortet: Ich wil Persianischen Schweffel in Indien füh-

ren/ dann ich habe gehöret/ er sol dort viel gelten ; Dann will ich Tzinesische Geschirre als Porcellan nach Constantinopel und in Griechenland bringen/ von dar seidene Wahren nach Indien/ und Indianischen Staal nach Haleppo/ und Haleppische Spiegel nach Jemen in Arabien/ (so man das Glückselige nennet) aus Arabien aber/ Camlot und andere daselbst gemachte Kramwahren in Persien/ dann will ich auch die schwere weitläufftige Handelung auffgeben/ und mich in eine Krambude oder Gewölbe setzen. Uber solche und dergleichen ungereimbte und fantastische Reden wurde er selbst entlich müde/ und sagte zu mir: Nun Sadi/ erzehle mir auch was du gutes gesehen und gehöret hast. Ich antwortete: Hastu nicht gehöret/ was ein Weiser/ als jener Obrister auff der Heide Kühr vom Pferde fiel/ sagte ?

(a) Das eng' Aug ist voll Geitz/ es muß erfüllet werden/
Wo nicht von Gelt und Gut/ doch von des Grabes Erden.

(a) Bey übersetzung dieses/ sagte mein alter Persianer Hakwirdi/ daß hiermit auff den Alexander Magnus gezielet wurde. Dann sie in ihren Historien hätten/ daß dem Alexander geweissaget wäre/ er solte nicht ehe sterben/ biß Himmel und Erde umb ihn Silbern und Gülden würden. Als er nun einsmahls vom Pferde gestürtzet/ und auff der Heyde in grosser Hitze nirgend können untergebracht werden/ habe man ihm seinen mit Gold und Silber gestickten Rock untergeleget/ und sein silbern Schild/ so mit Golde versetzet/ über ihn/ den Schatten zu geben/ gehalten/ Alexander hätte auch nicht lange darnach gelebet/ und wäre also sein Ende der Propheceyung ähnlich geworden/ nach seinem Tode hätte man ihm eine Grabschrifft gemachet/ solches inhalts:

Es kundte dieser grosser Welt
Sein enges Aug auch mit der Welt
Nicht füllen: nun muß es voll werden
Im Grabe mit der Hand voll Erden.

Die 22. Historia.

ICh habe mir lassen sagen/ daß ein sehr reicher/ aber darneben sehr karger und geitziger Mann sol gewesen seyn/ der eben gleich als Chatem von Thai wegen seiner grossen Freygebigkeit also dieser Filtz- und Schindhund von Kargheit und Geitz Weitberühmt gewesen/ Er hätte auch mit keinem stück Brod eine Seele/ wenn er schon gekund hätte/ erlöset/ ja er hätte auch der Abuherrire (a) Katze nicht einen Mundbissen gegönnet/ oder auch dem Hunde der Leute in der Höle (b) etwas vorgeworffen/ summa/ man hat niemahls seine Thür offen/ und seinen Tisch gedecket gesehen; Die Armen kundten nicht mehr/ als nur den Geruch von seinem Brodte geniessen/ auch seine Höner bekamen nichts anders/ als nur die vom Tisch gefallene Brosamen/ zu fressen. Es begab sich/ daß dieser karge Filtz über die See Magrib oder mittel-ländische See nach Egypten reysen wolte/ aber er ist auff demselben/ gleich wie Pharao/ davon die heilige Schrifft saget/ untergangen. Dann/ als ohngefehr ein trefflicher Sturm und Ungewitter entstanden/ ist das Schiff in einen Wirbel gerathen/ dieser weiß vor Angst sich nicht zu lassen. Wie kundte es auch anders seyn/ dann in solchen Fällen sagt es einem das Gewissen/ daß die Straffen der begangenen Ubelthat obhanden/ zu dem wil nicht

allezeit

allezeit einem nach ſeinem Gefallen guter Wind das Schiff anblaſen / Er hub ſehnlich ſeine Hände auff gen Himmel / machte groß ruffen / ſchreyen und beten / aber es war vergebens / er muſte untergehen und vertrincken.

Was hilfft es / in der Noth zu Gott die Händ' außſtrecken /
Wenn / da man wol thun ſol / ſie untern Arm wil ſtecken?
Theil Golt und Silber aus / es kompt dir reichlich ein /
Stirbſtu / dein Haus bleibt hier / ſols auch von Golde ſeyn.

Dieſer Reiche hat in Egypten arme Blutsfreunde und Verwandten gehabt / welche von deſſen Verlaſſenſchafft gar reich geworden. Es iſt ihnen der Tod ihres Vettern ſo leid geweſen / daß ſie ihre alte Kleider zerriſſen / aber ſtracks aus ſeidenem und andern köſtlichem Gewand newe machen laſſen.

Ich ſahe noch dieſelbige Woche einen von der Freundſchafft auff einen ſchnellauffenden Pferde (c) reiten / und einen Laqueien hinter ihm her / Ich gedachte bey mir ſelbſt / wenn dieſer Todte itzt wieder kommen ſolte / würde den Erben das Erbtheil wieder herauß zugeben viel ſaurer ankommen / als ihren Freund zu miſſen. Weil ich mit dieſem in Kundſchafft war / ergriff ich ihn bey dem Ermel und ſagte:

Ey Freund / nun lebe wol / iß friſch von dieſen Gaben /
Darvon der Alte ſich doch niemals wollen laben.

(a) Abuherrira heiſt ein Katzenvater / hat den Namen bekommen / weil er eine Katze ſehr lieb gehabt und immer bey ſich getragen / auch in offentlichen Verſambl. lungen. Hat zur Zeit Mahumets und nach ihm gelebet / war deſſen ſehr guter Freund / und täglich umb ihn. Hat den Alcoran zimblich vermehren helffen / daher er für einen heiligen Mann iſt gehalten worden / und wäre Sünde (meinet Sadi) wenn man der Katzen eines ſo heiligen Mannes etwa ein ſtücke Brod verſaget hätte.

(b) Hiermit wird wieder auff die Hiſtoria oder vielmehr Fabel von den 7. Schläffern geſehen / darvon droben außführlich im erſten Buche 6. Cap. am 9. Blate zuleſen.

(c) In der Grundſprache ſtehet ein ſchön Wort باد پای *bad paj* Windfuß / wegen des ſchnelllauffens. Dieß iſt das gröſte Lob ſo die Perſer einem guten Pferde geben / ſie richten auch ſelbige meiſt zum ſchnelllauffen ab / und achten nicht / wenn es ſchon ſonſt nicht viel andere Künſte kan.

Die 23. Hiſtoria.

Es kam ein groſſer Fiſch in eines Fiſchers Hahm / und weil der Fiſcher ſchwach von Kräfften / riß der Fiſch dem Fiſcher den Hahm aus der Hand / und ſtriche mit darvon. Ein Knabe kam / wolte Waſſer ſchöpffen / aber das Waſſer / weil es geſchwinde aufflieff ſchöpffte den Knaben / und gieng mit ihm durch. Der Hahm hat ſonſt allezeit die Fiſche herauß gezogen / nun aber zeucht der Fiſch den Hahmen. Den andern Fiſchern jammerte es / daß ſo ein ſchöner groſſer Fiſch entkommen / und ſchalten den Fiſcher / daß er nicht beſſer zugeſehn / und ihn herauß gezogen hatte. Der Fiſcher antwortet: Lieben Brüder / der Fiſch mochte mir heute nicht zu theil werden /

weil heute sein Verhengnüß oder Zeit und Stunde zu sterben noch nicht kommen war. Der Fischer fängt nicht alle Tage/ wenn er schon fleissig in dem Tigerstrom auffstellet/ dann wenn das (a) Verhängnüß nicht dar ist/ wird der Fisch/ wenn er auch selbst auff den trucken Sand (Vadum) springet/ nicht sterben.

(a) Die Perser/ wie auch die andern Morgenländischen Völcker haben allezeit gegläubet ein gewiß gesetztes und unumbgängliches Ziel oder Nohtwendigkeit gewisser Jahre und Zeiten des Lebens und Sterbens der Menschen. Ist wie das *fatum stoicum*, und nennen es in ihrer Sprache اجل *atzel*, und ist längst vor der *Stoicorum* Lehre gegläubet worden/ wie es *Johannes Elichmannus* in einem Brieffe an *Johan. Beverovicium de Fato & termino vitæ* auß einem alten tractate *M.S.* so die Perser dem *Hermes* zuschreiben/ gnugsamb zu erkennen gibt.

Die 24. Historia.

EIner/ dem Hände und Füsse abgehawen waren/ drücket einen 1000füssigen Wurm tod; Ein Weiser/ so ohn gefähr fürüber gieng/ und solches sahe/ sprach: O lieber GOtt/ das Thierlein so tausent Füsse hat kunte nicht/ weil sein Verhengniß kam/ dem/ der keinen Fuß noch Hand hat/ entlauffen.

Wenn dir der Feind ist auff den Rücken/
Vnd dein Verhengniß tritt mit ein/
So wirstu jhm wol nicht entrücken/
Dein Fuß wird dir gebunden seyn/
Kein Bogen der Kianier (a)
Wird dir denn nicht viel helffen mehr.

(a) كياني *Kiani*, ist ein Bogen eines Persischen Königes selbiges Namens oder einer gewissen Nation gewesen/ welche die besten Bogen gehabt/ und sehr wol darmit umbzugehen gewust/ wie auch dergleichen beym *Virg. libet Partho torquere Cydonia cornu spicula*, und beym *Ovid. 2. Metam. Cydonio fundebat spicula cornu.* Wenn es nicht vielleicht eben dasselbe bedeuten soll.

Die 25. Historia.

ICh habe einen groben Tölpel gesehen/ welcher schöne Kleider von gülden Stücken an/ und einen köstlichen Egyptischen Bund auff hatte/ und auff einen schönen Arabischen Pferde ritte. Einer/ so bey mir stund/ fragte: Mein Sadi/ was düncket dich von so schönen Kleidern/ das der grobe vngeschickte Bengel anhat. Ich antwortete jhm: Es kompt mir eben vor/ als eine schöne güldene Schrifft an einer unflätigen heßlichen Thür. Dieser Esel hat nicht viel an sich/ das dem Menschen ehnlich sihet/ als die äusserlich Gestalt/ neben Kleider und Kopff-Bund. Wenn schon ein Jude seine Schwelle mit klarem Silber überzogen und mit güldenen Negeln angehefftet hätte/ würde er doch darumb nicht Edel und ein fürtrefflicher Mann/ sondern ein Jude geschätzet vnd genennet werden.

Die 26. Historia.

ES sagte einsmals ein Beutelschneider zu einem Bettler/ schemestu dich nicht/ daß du umb ein so geringe bißgen Silber etwa eines Korn schwers / deine Hand zu manchen schlimmen Kerel außstreckest? dem der Arme antwortete:

Viel besser ist / daß man nach Brod die Händ' außstrecket/
Als daß umb Diebstall man dem Hencker sie darrecket.

Die 27. Historia.

Ein Gespräch eines Jünglings/ so ein starcker Ringer war / mit seinem Vater.

MAn erzehlet eine Historia von einem Jungen starcken Menschen/ welcher/ weil es jhm sehr armselig gieng/ und in seiner Seelen bekümert war/ wie er doch fortkommen/ und sein Auffenthalt haben möchte / hat seinem Vater sein Anligen geklaget / und jhn sehnlich gebeten / daß er jhm vergönnete/ eine Reyse in frembde Lande zu thun/ vielleicht möcht jhm das Glücke in der Frembde besser als in seinem Vaterlande fügen / und die Stärcke und Kunst seiner Arme mehr angesehen/ und er zu etwas befordert werden. Denn die Alten haben gesaget: Kunst und Tugend wird wenig geachtet / wenn sie nicht auff den Schauplatz geführet / und den Leuten kund gemachet wird. Das wolriechende Aloe muß auff die Kohlen geleget/ vnd der Muscus vnd Bisam zerrieben werden/ wenn sie an jhrer Tugend sollen erkand werden. Der Vater antwortete: Mein Sohn/ schlage dir solche Gedancken aus dem Sinn/ ziehe deinen Fuß mit vergnügsamkeit zu rücke unter deinen Rock/ und zäume die Begierde/ deßwegen zu reysen. Die Kunsterfahrne haben gesaget: Reichthum und hohes Ansehen werden nicht durch Arbeit erlanget/ sie seynd mehrentheils eine Gabe des Glücks/ und niemand wird weder dieselbe/ noch das Glück durch Gewalt in den Zippel seines Rocks erhaschen können/ stelle dich so hurtig an als du wilst / wird dir doch in diesem fall so wenig geholffen seyn / als der Blinde sehen kan/ ob er schon die Augenbranen mit Weßme schöne färbet.

Was wird Kunst und Tugend machen /
Wenn das Glück nicht hilfft zur Sachen?

Wenn du auch zweyhundert Tugenden an jeglichem Haar deines Kopffes hangen hätteſt/ und die Fortun kehret dir den Rücken zu/ wirstu doch wenig außrichten. Es heist doch:

بازوی بخت به که بازوی سخت

Basui bacht be ke basui sacht.

Mehr kan der Arm von der Fortun/
Als eines starcken Helden thun.

Der Sohn sprach/ mein Vater / es hat dennoch das Reisen viel und mancherley Nutz/ man kan das Gemühte belustigen/ man erfähret viel denckwürdiges/ man höret

viel wunderliches/ man siehet viel seltzames/ man beschawet frembde Städte und Länder/ man wird bekand/ und machet Kundschafft mit Leuten/ man lernet gute Sitten/ man erforschet die Gemühter der Menschen/ man vernimbt die Abwechselung der Zeiten und der Regimenter/ und machet sich zu allerhand ämbtern und Bedienungen geschickt. Drumb haben die im Reisen wolerfahrne zusagen pflegen:

So lange du im Hauß/ auff deines Vaters Erden/
Wirst sitzen/ wird aus dir kein tapffer Mann nicht werden.
Man reise frisch hinauß/ besiehe recht die Welt/
Eh man drauß wandern muß/ und in sein Grab hinfält.

Mein Sohn/ sagte der Vater/ es ist zwar nicht ohne/ das Reisen hat/ wie du sagest/ viel Nutzbarkeiten/ aber ich befinde nur fünfferley art Leute/ welche zum Reisen tüchtig und bequem seynd. Als erstlich seynd Kauffleute/ welche viel Gelt und Gut haben/ denen es auch nicht fehlet an Knechten/ Knaben und Mägden/ durch welche sie bedienet werden/ können alle Tage in andere Städte gelangen/ alle Nacht Verenderungen haben/ also an lustigen örtern mit allerhand Ergetzlichkeiten sich nach Hertzens Wunsch weiden/ und ihren Begierden ein Gnügen thun. Der Reiche ist weder auff dem Felde noch Berge/ Wildnüß oder Awen/ Frembde; Denn wo er hin kompt/ schläget er sein Zelt auff/ und lässet ihm sein weich Bette machen. Aber einer/ dem es an solchen Mitteln/ sonderlich an Gelt und Gut fehlet/ der ist auch zu Hause und in seinem Vaterlande ein Frembling und Unbekanter.

Darnach bekömpt das Reisen auch wol den Gelärten und Weisen/ welche mit ihrer lieblichen und hochverständigen Zunge/ wenn sie wol und zu rechter Zeit gebraucht wird/ die Gemühter der Menschen bewegen und sie zur Gewogenheit gegen sich auffmuntern können/ solche Leute liebet und ehret man/ wo sie hin kommen. Der Leib eines solchen gelarten Menschen ist gleich der gülden Müntze/ wo er hin kompt bleibet er in seinem werth. Eines reichen Mannes Sohn aber/ der nichts verstehet/ wird nach solcher Tugend zu rechnen/ als eines Herrn lederne Müntze/ welche nur in seines eigen Herrn Lande etwas/ aber in frömbden Provincien nichts gilt.

Zum dritten ist das Reisen auch gut für die/ welche die Natur mit wolgestaltem Leibe/ anmuhtigem Gesichte und Schönheit begabet; Solche werden allenthalben/ wo sie hin kommen/ beliebet. Denn es ist in der Schönheit ein sonderlich Geheimniß vnd verborgene Krafft/ die Gemühter in sich zu erwecken/ daß jederman sie gerne umb sich leiden/ und mit ihnen umbgehen mag. Die Alten haben gesagt: Ein wenig Schönheit kan bißweilen mehr als Gelt und Gut bewegen/ und seinen Besitzer fort helffen; Ein schön und freundlich Angesichte ist eines verwundeten Hertzens und trawrigem Gemühte ein Labsaal/ und ein geheimer Schlüssel zu verschlossenen Thüren. Wenn einen solchen Menschen gleich Vater und Mutter verstossen/ so wird er doch finden/ die ihn auffnehmen. Ich sagte zu einer schönen Pfawen Feder/ welche ich im Alcoran zwischen den Blettern liegend fand: Woher kompt dir solche Hoheit/ daß du in so herrlichem Buche liegest? Die antwortete mir gleichsamb: Wer schöne ist/ hat allezeit mehr deñ ein häßlicher einen freyen Fuß zu setzen wo er wil/ und niemandes Hand ziehet ihn leicht zurücke. Ein solcher ist gleich einer edlen Perle/ zu der man sagen mag: Kom herfür auß deiner Muschel/ und laß dich sehen.

Jst die Perle hübsch und schön/
Wer wil sie nicht gerne sehn.
Solche wird ein jederman
Kauffen/ wo er immer kan.

Viertens/ habens auch auff den Reisen gut die jenigen/ welchen die Kunst zusingen mit einer lieblichen anmuhtigen Stimme ein Ansehen machet. Ein lieblicher Gesang und süsser Thon kan die fliessenden Wasser in ihrem Lauff/ und die Vogel in ihrem Flug hemmen und aufhalten. Durch die machet man sich auch bey Leuten beliebet/ und wil eine gute Gesellschafft solchen Menschen gerne bey sich haben.

Wie angenehm ist doch der Thon dem Ohr und Sinn/
Wenn man beym Truncke sitzt biß zu den Morgen hin/
Es drincken Mund und Ohr. Was jenem ist der Wein/
Das kan ein süsser Thon auch deinen Ohren seyn.

Und gleich wie die Schönheit den Augen liebkoset und den Leib ergetzet: Also ermuntert und erlustiget eine liebliche Music die Geister des Gemühtes.

Zum fünfften reisen auch die mit Nutz/ welche ein gut Handwerck gelernet haben. Der durch Kunst seiner Arme und Geschicklichkeit seines Leibes sein Brod zuverdienen sich getrawen kan/ der darff nirgend seine Kost zubekommen schamroth stehen. Nach der alten Meynung:

Kompt auch ein Schuh-flicker in ein frembd Land gegangen/
So hat er keine Noth/ kan seine Kost erlangen.
Wenn aber wird verjagt der König/ Herr Nimruß (a)
Und kömpt in frembdes Land/ er hungrig liegen muß.

(a) ملك نيم روز *Melik Nimrus* sol ein König vor Zeiten zu *Herat* wohnende gewesen seyn/ ist nur einen halben Tag König gewesen/ daher er auch den Namen bekommen/ den نيم *Nim* heist halb/ und روز *rus* ein Tag/ Jst verjaget und erschlagen worden. Desselben Geschlechte sol noch itzo in Persien seyn/ und an unterschiedlichen Orten Land Voigteyen bedienen.

Siehe/ lieber Sohn/ so verhält sichs/ wie ich jtzund erzehlet habe/ wer von denen Dingen keines hat/ wird in der Frembde schwerlich fort kommen/ und sein Vergnügen haben können/ und wenn er etwa darüber auß der Welt wandern muß/ wird seinem entseeleten Leibe wenig Ehre wiederfahren/ und das Gedächtnüß seiner keine Spur hinter sich lassen. Gedencke auch darbey

Jst dir der Himmel feind/ kein Glück wird er dir geben/
Wenn du auch noch so sehr dargegen wolltest streben.
Fleugt eine Taub'/ und kömpt nicht wieder in jhr Nest/
Denck/ daß Verhengniß hat gegeben jhr den Rest.

Mein Vater antwortete der Sohn/ es ist gleichwol nicht zu verachten/ was die Weisen sagen: Das zwar die Lebens Mittel/ vnd einem jeglichen sein Theil von Oben herab zuerkand und bescheret ist/ aber mit dem bedinge/ daß er es suchen und darnach streben soll. Vnd ob schon der Himmel ein Unglück verhenget/ sol man doch die Thür/ zu welcher es herein brechen kan/ so viel müglich/ zuschliessen und bewahren. GOtt gibt

ohne Zweyfel den Armen jhren Auffenhalt / aber er muß es aus den Thüren der Reichen holen. Vnd ob

Niemand zwar sein Ende nimpt
Biß zur Zeit die jhm bestimpt.
Dennoch sol zum Mund des Drachen
Keiner sich zu nahe machen.

Mit solcher Stärcke / als ich begabet bin / getrawete ich mir wol einem starcken Löwen in die Klawen zugreiffen / und mit einem Elephanten zustreiten. Ich habe mirs nun einmahl fürgenommen / und beschlossen / mich in die Frembde zubegeben / ich kan das Joch der Armuth nicht länger mehr ertragen. Wenn einer / der in seinem Vaterlande weder Glück noch Stern hat / auszeucht / was kan es ihn betrüben? Ein jeglicher Ort kan sein Vaterland seyn. Ein Reicher / wenn er sich des Tages außbegibt / muß gegen der Nacht sich wieder in seinen Pallast machen; Einem Armen aber / ist allenthalben / wo ihn nur die Nacht überfalt / sein Pallast.

Nach solchen Reden nam er von seinem Vater Abscheid / welcher es also geschehen leisse / und wünschete / daß es ihm möchte wol gehen. Also begab sich der Sohn auff die Reise. Im Abzuge sol er gesaget haben folgenden Reim:

هنرور که بخشش نباشد بکام
بجایی رود کس ندانند نام

Hunerwer ke bachteſch nebaſched be kam
Betzai rewed keſch nedanent nam.

Hat diese Meinung:

Wenns mit dem Künstler nicht wil fort /
So zieh er hin an frembden Ort /
Woselbst sein Nam ist vnbekand /
Man reicht ihm dar viel ehr die Hand.

Also reisete der gute Mensch fort / und kam an einen strengen und sehr schnell lauffenden Strom / dessen Geräusche man auff eine Meileweges hören kunte / denn er das Wasser mit solcher Gewalt führete / daß er auch grosse und schwere Steine fortweltzete / und mit sich nam / und kein Wasser Vogel darüber zu schwimen ihme getrawen kunte. Am selbigen Strande trifft er eine zimliche menge Volcks an / welche sich wolten übersetzen lassen / ein jglicher zog den Beutel und suchte Fährgelt. Dieser arme Jüngling / weil er nichts hatte / und ihm die Hände etwas zugeben gleichsamb gebunden waren / muste seine Zunge auffl ösen / und es auffs bitten legen. Bat derwegen / man wolte ihn umbsonst mit hinüber nehmen / er wolte / weil er tapfferer Stärcke wäre / ihnen / wo sie seiner vonnöhten hätten / beyspringen: aber es wolte nicht helffen / wie sehr er auch bat. Die Fährleute verlachten ihn und sprachen: was ist Stärcke nöhtig? Gelt ist die beste Stärcke / hastu kein Gelt / wirstu mit Stärcke über kein Meer fahren / wenn du auch 10. Mannes Stärcke hättest / wird dirs so viel nicht helffen / als wenn du nur eines Menschen Gelt bringest.

Als dieser junge Mensch sahe / daß weder seine Wort noch seine Mannhafftigkeit in Betrachtung gezogen / sondern er nur außgelachet und verspottet wurde / gieng es

ihm zwar sehr zu hertzen/ hatte gute Lust sich zu rechen/ wenn er nur Gelegenheit darzu gehabt. Weil aber die Fähre allbereit vom Lande gestossen/ und er am Strande gelassen wurde/ muste er sich bequemen/ rieff den Fährleuten zu/ sie solten ihn mitnehmen/ wäre ihnen mit seinem Rocke was gedienet/ wolte er ihnen selbigen wol geben. Der Schiffer/ des Gewinstes begierig/ kehret wieder umb/ und nimpt den Jüngling mit.

Den Weisen machet blind der Geitz/ ja offt zum Narrn/
Begierlichkeit den Fisch und Vogel treibt ins Garn.

Als er nun in die Fähre getreten/ ergreifft er/ seine erlittene Schmach zu rechen/ den einen Fährmann beym Barte/ reist ihn unter sich/ und schläget frisch auff ihn zu/ die Boßleute lauffen zwar/ der Gewalt zustewren/ mit zu/ weil sie aber des jungen Menschen unvermuhtliche Stärcke vernamen/ liessen sie ab/ und umb Friede zu haben/ musten sie sich/ weil kein ander Mittel verhanden/ mit ihm vertragen/ sagten derwegen sie wolten ihm das Fährlohn schencken. Denn so man eine stärckere Macht und Gewalt siehet/ sol man Gedult haben/ es kompt bißweilen eine Zeit/ welche einem den Mund halten heisset/ und verfechtet man mit stillschweigen viel Dinges. Ein scharffer Säbel wird einen seiden Faden nicht leicht entzwey hawen; der Schwächeste sey allezeit am sanfftmühtigsten.

Die Krafft der guten Wort läst sich in vielen spüren/
Ein gut Wort kan am Haar den Elefanten führen.

Die Schiffer stelleten sich/ als were es ihnen leid/ daß sie sich gegen ihm nicht besser bequemet/ fielen ihm zun Füssen/ küsseten ihn/ tractirten ihn freundlich im Schiff/ und fuhren darvon. Bald darauff gerahten sie an einen Pfahl/ der Schiffer rieff/ daß jhr Schiff wurde Noht leiden/ es muste einer unter ihnen/ so der behertzeste und sterckeste wäre/ sich auff den Pfahl machen/ und mit einem Law oder Seil das Schiff anbinden/ damit man die Nohtwendigkeit/ so das Schiff erforderte/ beobachten/ und also Raht schaffen könte. Dieser Jüngling/ welcher für andern wolte kühn und hertzhafft angesehen seyn/ erbote sich willig zu solcher Arbeit/ nicht betrachtend/ was die Weisen zusagen pflegen.: Vor dem/ dessen Gemühte du einmahl beleidiget hast/ ob du ihm hernach schon hundert Wolthaten erzeigest/ sey der Rache halben nicht sicher:

Man kan den scharffen Pfeil zwar aus der Wunde kriegen/
Doch bleibt darin der Schmertz/ der Groll im Hertzen liegen.

Gar wol hat der berümte Biktasch zu dem Chiltasch gesaget:
Dem/ den du hast einmahl zum Feinde dir gemachet/
Traw nicht/ ob schon dein Haß schläfft/ sein doch allzeit wachet.

Wirff keinen Stein gegen die Maur einer Festung/ es kan kommen/ daß widerumb ein Stein von dannen auff dich falle.

In dem nun dieser Jüngling/das Taw umb den Arm gewunden/auff dem Pfahl gestiegen/und mit dem anbinden zu wercke ist. Reist der Schiffer ihm mit Gewalt das Taw aus den Händen/und treibet mit dem Schiff darvon.

Dieser arme Teufel bleibt 2. Tage und 2. Nacht auff dem Pfal gantz trost- und schlaffloß sitzen/den 3ten Tag überwältiget ihn der Schlaff/daß er herunter ins Wasser fält/muste also mit grosser Lebensgefahr vollend überschwimmen. Und als er gleich halb tod auffs Ufer steiget/und nicht zu essen hatte/musten die Blätter von den Bäumen/uñ Wurtzeln aus der Erde seine Speise seyn/mit welche er seinen Hunger in etwas gestillet. Er gieng dem Wege nach zu einer Wüste/und kompt hungerig und durstig zu einem Brunnen/bey welchem er etliche Leute antraff/die umb etliche Pfenige das Wasser zu trincken lösen musten. Weil aber dieser Jüngling abermahl nichts zu zahlen hatte/und gleichwol trincken/ihm aber niemand vmbsonst etwas reichen wolte/wolte er sich dennoch auff seine Stärcke verlassen/forderte mit Gewalt und Drewung ihm trincken zu geben/begunte in verbleibung dessen auch seine Fäuste zugebrauchen/er ward aber wegen der Menge des Volcks übermannet/und also unbarmhertzig abgeschlagen/daß er den Kopff und Leib voller Wunden und Wehetagen bekam.

Ist schon der Elephant der grausamst' untern Thieren/
Die Mücken können ihn/wenn ihrer viel/vexiren.
Der Löw ist starck/dennoch die Ameisen ihm seind/
So ihr ein grosser Hauff/ein noch viel stärcker Feind.

Bald darauff kamen eine Carawan oder reisende Gesellschafft/so diesen Ort

durch-

durchzogen. Die Noth/Hunger und Kummer zwang den guten Menschen/ daß er ihnen folgen muste. Gegen den Abend kamen sie an einen verdächtigen Ort/ welcher der Räuber halben gar vnsicher. Als dieser Jüngling sahe/ daß seine Gefährten den Muth fallen liessen/ und zu zittern und zu beben anfiengen/ gleich denen/ so mit Todes-Gefahr erschrecket werden. Redet er ihnen ein Hertz ein/und sprach: Fürchtet euch nicht/ ich bin bey euch/der ich mir getrawe zehen solcher Kehrel allein auff mich zunehmen/und ihnen gnug zu seyn/die andere junge Mannschafft werden auch das Ihre darbey thun. Durch diese Wort wurde die Gesellschafft wieder ermuntert/und dem Jüngling zugethan/ daß sie sich seiner Gegenwarth nicht weniger/ als er sich ihrer freweten/ und ihm essen und trincken reichlich reichten/damit er seinen heißhungerigen Magen füllen/ seine verlohrne Kräffte wieder erlangen/ und sich als ein Mann halten kunte.

Als er nun mit Speiß und Tranck wol angefüllet/vnd freyeres Gemüths wurde/ leget er sich zur Ruhe/ und thut einen guten Schlaff.

Es befand sich bey dieser Gesellschafft auch unter andern ein alter in der Welt wol versuchter und erfahrner Mann/ welcher anfieng: Lieben Freunde/ ich weiß nicht was ich von diesem vnsern Beystand halten sol/ob man sich für ihm nicht so wol/ja mehr als für die Räuber zubefürchten hat/sintemahl ich mich einer Historie erinnere/ welche sich mit einem Araber zugetragen/welcher (c) am geistlichen Orte sitzend/ etwas Geld auß milder Hand frommer Leute gesamblet. Und als er sich befürchtet/ es möchte etwa ein Dieb bey ihm einbrechen/ der ihn solches seines Schatzes beraubete/ hat er einen guten Freund gebeten/bißweilen des Nachtes bey ihm zusitzen/ und die Furcht der Diebe zuvertreiben. Was geschicht: Dieser sein Freund war kaum etliche wenige Nacht bey ihm gewesen/und gesehen/wo er sein Geld hingeleget/ nam die Gelegenheit in acht/ stecket das Gelt zu sich/ und lieff darmit darvon. Den andern Tag hernach/ hat man den Araber bloß und weinend sitzen gesehen/ und gefraget/ warumb er so elend sesse/und weinete? Ob ihm etwa ein Räuber das seine genommen: Nein antwortete der Araber/kein Räuber/ sondern der Hüter und mein Beystand wider den Räuber.

(c) Im Texte stehet بر صوفیان *ber Sufiahn.* Es seynd noch heutiges Tages in Persien/am allermeisten aber an denen Orten/ wo ihre Heiligen begraben ligen/ als Ardebil/ Meschet/ Ispahan vnd in Bagdad oder Babilon (wenn es der Perser besitzet/) gewisse Personen/ welche sie صوفی *Sufi* صوفیان *Sufiahn* nennen. Diese seynd Auffwärter vnd Sänger bey den Gräbern der Heiligen vnd Hüter der Freyheit/etwas geringer als die *Hafisan*, derer ich in meiner Persischen Reyse Beschreibung p. 336. gedacht. Diese durfften ihre Knäbelbärte nimmer beschneiden/ sondern sie wild wachsen vnd hengen lassen/ daß sie ihnen offt weit über den Mund gehen. Solches thun sie ihrem grossen heiligen Patron Aalj/ welcher auch also sol gegangen seyn/zu Ehren. Sie erzehlen auch hierbey die Vrsache solches langen Knäbelbarts/welche in folgender Historie/so die Perser vorgeben/enthalten. Als Mahumed zu Gott im Himmel gefordert worden/ hat Aalj auch nach gewolt/ ist hinauff gestiegen/vnd für die Pforte eines Himmels angeklopffet/ worinnen Mahumed bey den Engeln gesessen/ mit ihnen ein sonderlich köstlich Getränck getruncken/vnd sich darbey lustig erzeiget. Man hätte den Aalj erst nicht

wollen einlaſſen/als er aber geſaget/er wäre شیر خدا Gottes Löw/wäre er eingelaſſen/vnd von einem Engel auch mit einer Schale voll Wein begabet worden/ vnd weil im trincken ſein Knäbelbart mit ſolchem Himliſchen Geträncke genetzet worden/ wäre es Sünde geweſen/ wenn er ein Haar darvon hätte abſchneiden vnd umbkommen laſſen ſollen.

Alſo wurde der Araber von ſeinem Freunde und vermeynten Wächter betrogen.

Ich weiß/ daß ich nicht kan mich zu der Schlangen ſetzen/
Vnd ſicher ſein/ daß ſie mich ſolte nicht verletzen/
Vergiffteter iſt doch der Zahn an meinem Feind'
In dem er als ein Freund für meinen Augen ſcheint.

Wer weiß lieben Freunde/ ob nicht dieſer Vogel einer auß der Zunfft der Räuber/ welcher ſich mit Liſt in unſere Geſellſchafft eingeſchlichen/ alle Gelegenheit erforſchet/und den andern kund thut/und wir alſo durch ihn verrahten werden. Mein Rath wäre/ daß wir ihn allhier ſchlaffen lieſſen/ und uns darvon macheten. Dieſe Rede gab bey den andern ein groß nachdencken/folgeten des Alten Rath/namen ihre Geräthe zuſammen/ lieſſen den Frembden in ſeinem Schlaff/ und giengen in der Nacht ſtillſchweigend darvon. Als jener aber am Morgen/da ihm die Sonne begunte auff den Leib zuſtechen/erwachete/und ſahe/ daß er von den Kauffleuten verlaſſen/ auch ihnen zufolgen weder Weg noch Steg wuſte/ gieng er eine Zeitlang in der irre herumb/ er litte groſſen Hunger und Durſt/ kam endlich zu einem Wald/ und weil er vermerckte/ daß nichts minders an ſeinem Leben/als das Leben/maſſen er nirgend keine Lebens Mittel mehr ſahe/ legte ſein Haupt zur Erden/ und ſchickte ſich zu ſterben/ führte dieſe Wehklage: Ach wie gehets doch einem Frembdling/ wem gehet deſſen Noth zu Hertzen; ohne dem/ der ſelbſt ein Frembdling geweſen/ und weiß wie einem zu muthe iſt? Ohn gefähr kompt eines Königes Sohn/ welcher auff der Jagt/in verfolgung eines Wildes/ ſich von den Seinigen verirret/ zum ſelben Ort geritten. Als er dieſes armen Menſchen Klage vernimpt/und ſiehet/daß er ein feiner junger erwachſener Menſch/ aber darneben ſehr elend und verſchmacht da lieget/ fraget er: Wer er ſey/und wie er an dieſen Ort gelanget. Der betrübte Menſch/ erzehlet ihm etwas von ſeinem Unfall/ wordurch dieſer Königes Sohn zum mitleiden bewogen/ ihn zu ſich nimpt/ mit guten Kleidern und ander Nothturfft verſiehet/ und verſchaffet/daß er wieder in ſein Vaterland reiſen kan.

Als der junge Ringer daſelbſt wieder angelanget/ und ihn der Vater anſichtig wird/ erfrewet er ſich von hertzen/ und danckt GOtt für Geſundheit ſeines Sohns. Der Sohn erzehlet dem Vater/ was er all für Ungemach außgeſtanden/ wie es ihm mit den Fährleuten und auff dem Pfahl ergangen/ was er für Schläge bey den Brunnen erlitten/wie die Carawan ihn verlaſſen/und dergleichen Unglück mehr. Darauff der Vater antwortete: Lieber Sohn habe ich dir/ als du wegreiſen wolteſt/ nicht alles vorgemahlet und zu Gemüthe geführet wie dirs ergehen würde/wenn du in der Frembde kein Gelt haſt. Und wie die leere Hand eines Starcken nicht anders ſey/ als die Löwen Füſſe ohne Klawen. O wie wol hat jener ſtarcker doch armer Held geſagt:

جوی زر بهتر از هفتاد من زور

Des Goldes jtzund mehr ein Gran/
Als viel Pfund Stärcke wegen kan.

Der Sohn sagete/ja Vater/man muß es dennoch wagen/und sich darumb bemühen/wil man etwas haben. Wer sich wider den Feind nicht herauß läſſet/wird ihn nicht überwinden/wer nichts säet/wird auch nichts erndten. Siheſt du nicht/was auß so wenig außgestandenem Ungemach / ich für grossen Nutzen empfangen / und bey solchem Bienenstich/ich gleichwol süſſes Honig erlanget. Nun ist mir die Ruhe deſto angenehmer/ob wir schon die geschenckten Gaben Gottes genieſſen/sol man doch dieſelben zuerlangen nicht faul und furchtsamb seyn. Wer sich für des Walfisches Raub fürchten wil / wird keine Perlen Fischen. Der unterſte Mühlenstein / weil er müſſig und stille lieget/muß die gröſſeste Last tragen. Der Löw/wenn er nimmer aus der Höhle kommen wil / wird wol Hunger sterben. Wer nur in seinem Hauſe jagen wil/wird an Händen und Füſſen der Spinnen gleich seyn / welche nichts anders als Mücken und Fliegen fangen wird. Der Vater antwortete: Mein Sohn/der Himmel ist dir dieſsmahl noch günstig geweſen / daß er dich einem gröſſern Unglück entnommen/er hat dir den Weg gezeiget/daß du noch an des Königes Sohn gerathen. In dieſem Fall/hat das Glück sich dir reichlich erwieſen/die Roſe aus dem Dorn/und den Dorn auß deinem Fuß gezogen. Aber solche Fälle begeben sich gar selten. Und aus dem/was selten geschiehet/kan man keinen allgemeinen Schluß machen/und ein Urtel fällen. Der Jäger bringt nicht allemahl einen Fuchß mit von der Jagt/es kömpt bißweilen/daß er selbſt gefangen/und vom Tyger zerriſſen wird.

Ich erinnere mich hierbey folgender Hiſtorie; Es hatte einmahl ein König in Perſien / so in Schiras wohnete / groſſe Beliebung zum Bogenschieſſen / er gieng mit etlichen seiner fürnehmſten Hoffleute für die Stadt spatzieren/und ließ seinen Finger-Ring/in welchem ein sehr köſtlicher Stein / auff eine Kugel setzen / und mit Pfeilen darnach schieſſen / mit dieſem verheischen / das / wer dardurch schieſſen würde/solte den Ring zum Gewinſt bekommen. Es wahren damahls zugegen bey 400. Bogenschützen/des Königes Diener/welche alle in dieſer Kunſt berühmt/die verſuchten ihr Heyl/ solches Kleinoth zugewinnen/aber alle vmbsonſt/denn niemand unter ihnen/ hatte das Glück/daß er den Ring berühren kundte. Ohn gefähr/ſtehet ein Knabe auff dem Dache eines am selbigen Orte gelegenen Wirthshauſes / welcher zuvor zwar niemahls nach dem Ziel zu schieſſen sich geübet/jtzo Luſt halber in die freye Lufft / jedoch nach dem Zielwertz scheuſt/daß Glück treibet ihm durch einen guten Wind/den Pfeil durch den Ring. Dem Knaben wurde nach des Königes Außſpruch/dieſer Ring zuerkand/welchen er auch neben köſtlichen Kleidern / und andern herzlichen Geſchencken empfieng. Der Knabe nimpt darauff Bogen und Pfeil/und wirff ſie ins Fewr/sagende; Er wolte hinfort keinen Bogen mehr gebrauchen. Als er gefraget wurde/warumb er solches thäte/ hat er geantwortet. Damit dieſe erſte Ehre deß Ziel treffens mir stets bleibe.

Da siehet man / daß offt eines weiſen Mannes Rath nicht nach seiner meinung hinauß schläget / und nicht so wol seinen Fürsatz als eines vnwiſſenden Kindes ohngefähr fliehender Pfeil das Ziel erreiche.

Die 28. Hiſtoria.

EIn Derwiſch begab sich in eine Höle/daß er sich der Geſellschafft der Leute entzöge / und sich ſtellete/ als wenn er weder Könige noch reiche Leute groß achtete/damit er in derer Augen deſto gröſſer ansehen einer Heiligkeit hätte/und alſo

deſto reichere Almoſen bekäm. Ein König deſſelben Ortes ließ ihn bitten / daß er mit ihm Saltz und Brodt (iſt die Perſiſche Art einen einzuladen) eſſen möchte. Der Derwiſch ſchläget ſolches nicht auß / maſſen der Prophet (verſtehet Mahumed) mit ſeinem Exempel gelehret / daß man die Gaſt-Bote nicht verachten ſol. Den andern Tag

kompt der König zum Derwiſch / der ſchlechten Tractament halber ſich zu entſchüldigen. Als ihm der Derwiſch anſichtig wird / ſtehet er alsbald auff / und gehet ihm mit groſſer Ehrerbietung entgegen / vmbfängt ihn / und dancket für ſo gute genoſſene Mahlzeit. Nach dem der König wieder hinweg / fraget ihn einer von ſeinen guten Freunden / wie das käme / daß er dem König mit ſo gar groſſer Ehrerbietung begegnet / welches man doch zuvor von ihm nicht geſehen / noch gewohnet. Er aber antwortete: Haſt du nicht gehöret / was man zuſagen pflegt: Deſſen Gaſt du geweſen / zu deſſen Dienſt ſolt du auffſtehen. Was ich gethan habe / iſt des Bauchs halber geſchehen. Das Ohr kan zu frieden ſeyn / wenn es auch nimmer Trummel / Pfeiffen oder Schalmeyen höret: das Auge kan beſtehen / ob es ſchon nicht allerley ſchöne Blumen ſiehet. Empfindet die Naſe ſchon nicht den lieblichen Roſen / oder Narciſſen Geruch / bleibet ſie doch / hat man ſchon nicht ein mit Feder geſtopfftes weich Häuptküſſen / kan der Kopff auff einem untergelegten Steine ſchlaffen. Haſt du keine Beyſchläfferin / die dich in Arm nimpt / kanſt du deine Armen vmb dich ſchrencken. Aber der Bauch kurret und murret / und wil ſich mit nichts / als mit Speiſen verſöhnen / und zu frieden ſtellen laſſen.

Das Vierdte Buch.

Von Nutzbarkeit der Verschwiegenheit.

Die Erste Historia.

ICh sagte einsmals zu einem meiner guten Freunde: Ich mag in einer grossen Gesellschafft nicht viel reden / ich halte viel von der Verschwiegenheit / dann im gemeinen Gespräch läufft viel gutes und viel böses vor / unsere Mißgünstige aber klauben das böseste darvon herauß / zu eines grossen Nachtheil. Dieser antwortete mir: Lieber Bruder / es ist besser daß unsere Feinde auch das gute nicht von vns erfahren / Kunst und Tugend ist in den Augen der Feinde auch ein Laster / wenn sie selbige an uns vermercken / seynd sie auch dessentwegen uns gehässig.

Sadi ist zwar eine Rose / aber in den Augen seiner Feinde ein Dorn. Ein Feind und boßhafftiger Mensch gehet niemals einen guten ehrlichen Mann vorbey / er siehet wie er ihm ein Kleblebichen anhanget und ihn verschimpffet. Er kan auch das gute nicht ungescholten lassen. Es ist wie man zusagen pfleget:

نور کیتی فروز چشمہ ھور
زشت باشد بچشم موشك کور

Nur kiti feru, tzesme hur,
Susecht basched betzesm muschek kur.

Das klare Sonnenliecht / das Auge dieser Welt /
Der Maulwurff / der nicht sieht / veracht und häßlich hält.

Die 2. Historia.

ES hatte ein Kauffmann in seiner Handlung 7000. Ducaten schaden gelitten / dieser sagte zu seinem Sohn; Er solte es in höchster Geheimniß halten / und niemand darvon sagen. Der Sohn verhieß solches zu thun / fragte aber darneben die Ursach / warumb es verschwiegen bleiben solte / dem der Vater antwortete: Damit wir aus einem Unglück nicht zwey bekommen: Das eine / daß ich den Schaden erlitten / das andere / daß unsere Mißgünstige sich nicht darmit kützeln / und uns außlachen.

Man sol nicht jederman sein Leid und Unglück klagen /
Insonderheit nicht viel dem Feinde darvon sagen.

Er ſaget für die woll: Ey/ey/ behüte GOtt!
Doch hinterrücks treibt er mit dir ſeinen Spott.

Die 3. Hiſtoria.

EIn junger Student/ welcher von guter Natur/ herrlichem Verſtande/ ſitzſam/ und das ſeine zimlicher maſſen ſtudiret hatte/ ſaß einmahl unter andern Studenten/ welche ihr Geſpräch miteinander hatten/ und ſchwieg gantz ſtille. Sein Vater ſprach zu ihm: Mein Sohn/ warumb giebeſt du das deine nicht auch darzu/ und läſſeſt dich hören/ was du kanſt und verſteheſt? Dem der Sohn antwortete: Ich mag darumb nicht viel darzu ſagen/ denn ich befürchte mich/ daß ſie dann Vrſache nehmen möchten/ mich etwas zu fragen/ was ich nicht weiß/ oder verſtehe/ und hernach mit Scham beſtehen ſolte/ man wil alsdann allezeit mehr von einem haben/ als man ſich vernehmen laſſen. Haſt du nicht gehöret/ daß ein Sufi (oder ein Geiſtlicher) ſaß und beſchlug ſeine Schuhe unten mit Nagel/ als diß ein Reuter gewar wird/ nimbt er ihn bey den Ermel und ſpricht: Kom mit/ beſchlage auch mein Pferdt.

Wirſt du nichts reden und nichts klaffen/
So macheſt du dir nichts zuſchaffen.
Viel reden man beweiſen muß/
Das gibt bißweilen groß Verdruß.

Die 4. Hiſtoria.

EIn fürnehmer gelehrter Mann/ diſputirete einmahl mit einem Ungläubigen/ einen Leyen wegen Glaubens Sachen/ als er aber an den vnverſtändigen wenig gewinnen könte/ legte er/ alſo zu reden/ in dieſem Streit Wehr und Waffen nieder/ und ſchwieg gantz ſtille. Als ihm ein ander zu redete/ warumb er durch ſeine Weißheit/ die doch ſattſam bekand war/ wieder ſeinen Widerſacher nicht die Pfeile ſchärffete/ ſprach er: Meine Weißheit iſt der Coran/ ſatzungen/ und außſprüche der heiligen Väter: Dieſer aber hat keinen Glauben/ leugnet alle Fundamente/ und wil mir nicht gehorchen/ warumb ſol ich dann ſeiner falſchen und gottloſen Lehre/ meine Ohren leihen/ und ferner meine Zunge gebrauchen?

Mit Nicht antworten haſt du Antwort gnug gegeben/
Dem/ wem mit dem Geſetz du nicht kanſt widerſtreben.

Die 5. Hiſtoria.

ALs der Artzt Tzalinus (Galenus) ſahe/ daß ein grober Flegel/ und unwiſſender Schlüngel/ einen weiſen Mann mit Gewalt anfiel/ ihn mit der Hand beym Kragen faſſete/ und übel tractirete/ ſagete; Wenn dieſer ein recht weiſer Mann ware/ würde er mit dem Narren nicht alſo ſein über den Fuß geſpannet. Zwiſchen zweyen Klugen und weiſen Leuten/ wird weder Haß noch Streit entſtehen; Auch wird

kein

kein Weiſer mit einem Narren zancken und ſtreiten. Wenn ein unverſtändiger grober Geſelle und Narre / mit Ungeſtüm herauß fähret / ſo wird ein Kluger und Weiſer dargegen ſeine Sanfftmühtigkeit ſpüren laſſen. Zweene Weiſen werden nicht ein Haar

entzwey reiſſen: Eben alſo verhält ſichs auch / zwiſchen einem Harthnäcklichten und einem Sanfftmühtigen. Dann wenn der eine trecket / ſo läſſet der ander nach: Seind es aber beyde unverſtändige harte Köpffe und Narren / werden ſie auch wol eine Eiſerne Kette zerreiſſen. Wenn ein Ungeſchliffener einen Erbaren Mann ſchmähet und läſtert / ſo wird der Geſchmähete ſtillеſchweigen / und es mit Gedult ertragen / oder doch ſagen: O daß dirs wol gehe! Ich bin ärger als du ſagen wilt / dann das weiß ich / daß mir meine Gebrächen beſſer / denn dir bekand ſeynd / und ich beſſer darvon reden könte.

Die 6. Hiſtoria.

DEr fürtreffliche Redner Sahban von Wabil / iſt in ſeiner Kunſt alſo erfahren / und beredt geweſen / daß er niemahls / wenn er auch / ſo zu reden / ein gantz Jahr auff der Cantzel geſtanden / und ſich hätte hören laſſen / ein Ding nimmer zweymahl mit einerley Worten außgeſprochen / und wenn es ſchon die Nothturfft erfordert / ein Ding zu wiederholen / hat er es doch mit zierlichen umbſchweiffen zubeſchreiben wiſſen / daß er ſelbige Wort nicht wieder nötig gehabt. Diß iſt eine von den guten Manieren und Arten / welche die / ſo viel mit Königen umbgehen / an ſich haben ſollen. Dann ſelbige hören jmmer gerne was newes.

Eine

Eine Rede/ob sie schon lieblich/und das Hertz einnehmen kan/ und würdig ist zuhören/sol doch nicht sonder Ursache widerholet werden. Süsse Sachen nur einmal gegessen/ bleiben in ihren Würden.

Die 7. Historia.

ICh habe von einem Weisen hören sagen: Daß niemand mehr seine Thorheit/ und Unbesonnenheit besser zuverstehen geben kan/ als wenn er seine Rede anfänget / wenn ein ander seine noch nicht geendet. Eine igliche Rede hat seine Maaß und Ziel/bist du klug/ so mische deine Rede in keines andern ein.

An dem sich gut Verstand und Tugend wird erzeigen/
Der redet nicht/ biß er vermerckt ein Stillschweigen.

Die 8. Historia.

DEr König Mahumed redete einsmahls mit Hassen Meimend seinem Verwalter in geheim von wichtigen Dingen. Des Königes Diener / welche solches sahen/und die geheime Rathschläge auch gerne gewust hätten/machten sich an Hassen / und fragten/was doch der König so geheim und ernsthafft mit ihm geredet. Dañ/sagte der eine/zwischen euch seind die geheimesten Sachen gemein. Der ander; Ich weiß wol / daß er dir solche Sachen vertrawet / die er uns und einem andern nicht gerne offenbaret / dann er weiß deine Auffrichtigkeit/ und daß du verschwiegen bist. Diesem antwortete Hassen Meimend / wenn ihr das wisset / daß er mir etwas allein zu vertrawen pfleget/darumb/weil ich verschwiegen bin/und er nicht wil/daß ihr es wisset. Warumb fraget ihr mich denn?

Nicht mache deines Herrn Geheimniß offenbar/
Du sezest deinen Kopff sonst selber in Gefahr.

Die 9. Historia.

ICh gieng einsmahls/ ein Hauß zu kauffen/ stund doch umb gewisse Ursachen im Zweiffel/ob ichs noch kauffen wolte; Als diß ein Jude vernam / sprach er zu mir / du thust keinen übeln Kauff/ ich wolte dirs nicht widerrahten / denn ich wohne in selbiger Nachbarschafft / und kenne das Hauß / es hat gantz keinen Mangel. Diesem antwortete ich: Ja ich habe es gehöret/es hat keinen Mangel/ohne allein/daß du in der Nachbarschafft wohnest / du hättest deßwegen wol mügen stille schweigen. Dann ein Hauß / das solchen Nachbar hat / wie du bist / muß so viel Geldes minder geschätzet werden/ als es mehr gelten wurde/ wenn du gestorben wärest.

Die 10. Historia.

AUff eine Zeit gieng einer von den Poeten zu einem Oberhaupte der Räuber/ übergab ihm ein schmeichel Carmen oder Gedicht / in welchem er ihn und seine Thaten lobete/ in meynung eine stattliche Verehrung zuerlangen. Der

Räuber aber ließ den Poeten gantz nackend außziehen / und zum Hoff hinauß ſtoſſen / wolte alſo auch an ihm ſolche gelobte That verüben. Als die Hunde hinter dieſem her lieffen / und er ſich mit Steinen wehren wolte / die Steine aber alle angefroren wahren / ſprach er: Seynd das nicht liſtige und verſchmitzte Leute / die Steine haben ſie angebun-

den / und die Hunde loß gelaſſen. Als der Räuber dieſe poſſirliche Rede am Fenſter hörete / rieff er: Höre weiſer Mann / begehre etwas von mir / dieſer antwortete; ſo begehre ich dann mein eigen Kleid / das gib mir wieder / wiltu mir eine Wolthat erweiſen. Ein Menſch hat zwar von einem andern eine Wolthat zuerlangen Hoffnung / aber von euch Leuten hat man nichts gutes zuhoffen: wenn ihr einem nur nichts böſes thut / iſt Wolthat gnug. Dem Räuber jammerte des armen Teuffels / ließ ihm ſeine Kleider wieder und einen Schaffpeltz darzu geben / neben ein wenig Gelt zur Verehrung / daß er ſein Carmen gleichwol nicht umbſonſt gemachet / und ihn darmit geehret hatte.

Die II. Hiſtoria.

ES iſt ein Aſtrologus oder Stern Prophet geweſen / welcher ein ſchön Weib gehabt / und als er einsmahls zu Hauß gekommen / und einen Frembden bey ihr ſitzend funden / hat er ſich ſehr unnütze gemachet / und hefftig auff den Frembden geſcholten / als diß einem weiſen Mann zu Ohren kam / ſagte er zu dem Sternkucker: Wie kanſt du wiſſen was am Himmel geſchiehet. Wenn du nicht weiſt wer in deinem Hauſe bey deiner Frawen iſt?

Die 12. Historia.

Es war ein Prediger / der hatte eine sehr heßliche wiederwertige Stimme / klarrete und schrye wie ein Rabe oder Esel / und zwar offt mit vollem Halse. Ob nun zwar die Zuhörer darob ein groß Mißfallen hatten / erduldeten sie ihn doch wegen seiner Würde / und Hochheit seines Amptes. Es kam aber ein ander Prediger selbiges Ortes / der ihm heimlich gram war / ihn zubesuchen / und sprach höhnischer weise: Ich habe von dir einen Traum gehabt / GOtt lasse dirs wolbekommen; Als dieser wissen wolte / was es für ein Traum gewesen / sagte er: Mir träumete ich hätte dich hören Predigen mit einer so lieblichen und anmuhtigen Stimme / daß du aller deiner Zuhörer Gemühter bewogen / und auff deine seite gezogen hättest. Der Prediger bedachte sich ein wenig / sagte darnach: O was für ein herrlicher und mir nützlicher Traum ist das gewesen. Dann du hast dadurch mich meiner ungeschickligkeit erinnert. Ich habe wol erfahren / daß meine Stimme und mein Gesang nicht sonderlich / und den Leuten sehr beschwerlich sein soll. Ich wil aber hinfort meine Stimme zwingen / und mässiger ruffen. Die Gemeinschafft derer Freunde / so meine Mängel und Gebrächen Tugend heissen / und meine Dornen Rosen nennen / mag ich nicht gerne leiden. Den halte ich für meinen gefährlichen Feind / so lange er meine Gebrächen / die er an mir siehet / mir nicht saget / und mich freundlich ermahnet.

Die 13. Historia.

Gleichfals ist auch in der Landschafft Sentzar / ein Moedsin oder Ruffer / so auff der Kirchen zustehen pflegen / gewesen / welcher eine sehr übele Stimme gehabt / daß den Leuten selbige zuhören die Ohren wehe gethan; Der Herr selbiger Kirche war ein frommer und sanfftmühtiger Mann / wolte den Ruffer gerne loß seyn / aber doch ihm nicht gerne beschwerlich fallen. Sagte derwegen zu ihm / lieber Freund / die andern und ältere Diener dieser Kirchen haben iglicher nur 30. Ducaten Besoldung / ich wil dir 20. geben / begib dich nur an einen andern Ort. Welches er auch willig annimpt / und ziehet darvon.

Über eine Zeit kompt er wieder zu dem alten Herrn / und saget; Daß die Leute selbiges Ortes / da er jtzo wäre / ihm 50. Ducaten angeboten / daß er sich ander weit hinwenden solte / aber er wer nicht Willens solches zu thun. Dem der alte Kirch Herr lachend antworte; Nim du die 50. Ducaten nicht / sie werden dir gerne 100. anbieten und geben / daß sie deiner nur loß werden. Dann keine Hacke verletzet und zerquetschet mit so verdrießlichem knirschen die Steine / als deine Stimme die Ohren der Menschen.

Die 14. Historia.

Ein Geistlicher saß und laß den Alcoran nach gewonheit über laut / und schrye mit vollem Halse und unanmuhtiger Stimme / ein guter frommer Mann / der für über gieng / fragte / wie viel er des Monats Besoldung hätte? Der antwortete / ich habe nichts darfür. Der ander: Warumb mattestu dich denn mit so starckem und grewlichem Ruffen ab? Ich thue es GOtt zugefallen / sagte er darauff. Dieser: Wegen Gott darffstu nicht halb so sehr ruffen / und lesen. Wer auff solche art und weise den Alcoran lieset / benimpt ihm seine beste Zierligkeit.

Das Fünffte Buch.

Von der Liebe/ und der Jugend.

Die Erste Historia.

MAn hat einsmals des Königes Mahmuds Stathalter Hassan von Meimend gefraget/wie es doch käme / daß der König seinen Schwartzen oder Mohren/Namens Ejas/der doch nicht schöne/vor allen andern seinen Knaben / derer er viel / so aus dermassen schön und wolgestalt waren/ hatte/ so sehr liebete? Dieser antwortete: Was dem Hertzen beliebet / ist auch den Augen schön. Wer des Königes Gnade hat/dessen Thun/wenn es auch das schändlichste ist/ wird für gut

angesehen. Denselben aber/den der König verwirfft/wird niemand am gantzen Hofe freundlich tractiren. Wenn einer einen mit ungünstigen Augen ansehen wil/wird auch

des schönen Josephs Schönheit jhm heßlich fürkommen / vnd wenn er auch einem / so ein Teuffliſches Geſichte hätte / einen freundlichen Blick geben wil / ſo wird er jhm als ein Engel ſcheinen.

Die 2. Hiſtoria.

EIn fürnehmer Kauffman hatte einen Sclaven / ſo ein Knabe zwar von lieblichem Angeſichte / aber von böſen Sitten war / dieſen liebete er über die maſſen / und zwar nicht unehrlicher weiſe. Er klaget es einsmahls einem ſeiner guten Freunde / und ſagte / O daß doch mein ſchöner Knabe / nicht ſo eine verwegene Zunge / und andere Untugend an ſich hätte / ſo würde er ſeinen Dienſt fleiſſiger und mir vergnüglicher abwarten! dem wurde geantwortet: Macheſt du mit deinem Diener Freundſchafft / und läſſeſt jhm wiſſen / daß du jhn liebeſt / ſo laß nur die Hoffnung willige Dienſte von jhm zu haben / fallen. Vnter denen da einer liebet / und der ander geliebet wird / wird der Nahme Herr und Diener auffgehaben / der Diener vergiſſet ſeinen Stand / und wird den Herrn nicht als einen Herrn ſcheuen / und der Herr ſelbſt läſſet die jhm gebührende Ehre und Furcht fallen.

Wirſtu viel Kurtzweil / Schertz mit deinem Knechte treiben /
So wird er ſein dein Herr / und du ſein Diener bleiben.
Wenn du alſo dein Recht jhm eingeräumet haſt /
Was wunder iſts / daß du ſtoltz trägeſt Knechtes laſt?

Die 3. Hiſtoria.

ICH habe einen Geiſtlichen geſehen / welcher ſich in ein fein Menſch verliebet hatte / und ob er ſeine Liebe zwar eine Zeitlang in geheim hielte / wurde ſie doch endlich offenbar / worüber man jhn / daß er als ein Geiſtlicher ſich von Weltlicher Liebe gefangen nehmen laſſen / hefftig vexiret / und jhm verwieſen hat. Er kundte aber gleichwol von ſolcher Liebe nicht abgehalten werden / ſondern ſagte vielmehr / ich werde meine Hand von meines geliebten Freundes Rock nicht abziehen / wenn er auch mit einem Sebel drauff hiebe. O mein Freund / ohne dich habe ich weder Zuflucht noch Schutz. Sol und muß ich ja fliehen / ſo fliehe ich zu niemand / als zu dir. Ich redete ſelber jhm einmahl zu / und ſprach: Wie kompts / daß dein ſonſt herzlicher Verſtand von der thörichten Liebe alſo überwältiget worden / daß du auch nicht ſieheſt / und merckeſt / wie nachtheilich und ſchimpfflich es deinem Stande iſt. Er bedachte ſich erſt etwas / fieng darnach an: Wo der König Amor einzeucht / da iſt kein Arm der Geiſtlichkeit und Gottesfurcht ſo ſtarck / der jhm widerſtehen kan. Wenn einer biß an den Kragen iſt in den Koth gefallen / wie kan er einen Zippel des Rockes rein und unbefleckt behalten.

Die 4. Hiſtoria.

ES war einem Geiſtlichen das Hertz auch auß der Hand gefallen / nemblich / er hatte ſich ſo ſehr in eine hohe Perſon verliebet / daß er auch der Perſon halber die gantze Welt nicht achtete / wolte für Liebe gar ſterben / vergaß darüber eſſen und trincken / ja alle ſeine Herzligkeit in ſeinen Augen und Hertzen war nichts / als nur

Liebe /

Liebe/Liebe gedacht. Silber und Gold iſt zwar in eines Augen lieblich / aber iſt dein Auge auff die Liebe gewand/wird es darfür Gold als Koth achten. Seine gute Freunde ermahneten ihn / und ſprachen: Laß ab von ſolchem thörichten beginnen/welches du nicht fruchtbarlich ins Werck ſtellen kanſt. Es ligen mehr als du/in ſolchem Gefängniß/ und führen unter ſo harten Liebes Banden vergebliche Seufftzer. Er antwortete ſeufftzend/meine Freunde dürffen mich nicht mehr ermahnen; Dann meine Augen ſeynd einig auff mein Lieb gerichtet/ bey ihr ſtehet mein gantzes Leben / ſie kan mirs laſſen und nehmen.

Helden tödten jhre Feinde/
Schöne Leute jhre Freunde.

Die Natur und Beſchaffenheit der Liebe läſſet nicht zu / daß man wegen Furcht des Todes ſolte ſein Hertz der Liebe entziehen. Wer nicht umb Liebe ſein Leben laſſen wil / deſſen Liebe iſt Betrug und Lügen. Kanſt du dein Lieb nicht finden / ſo vermag es das Geſetz der Liebe/daß du ſie biß in den Todt ſucheſt. So dir das Glück wol wil/daß du ſie antrifft/ halt ſie faſt beym Ermel. Wo nicht / ſo gehe / lege dich auff ihre Thürſchwelle und ſtirb.

Des Verliebten gute Freunde lieſſen ihnen den elenden Zuſtand des betrübten Menſchen zu Hertzen gehen/ermahneten ihn mit fleiß/daß er ſich doch ſelbſt in acht nehmen/und nicht ſo verkleinern ſolte/ ja legten ihm Feſſel und Bande an/ aber alles vergebens.

Was hilfft es/wenn der Artzt dir Aloe vorſchreibet/
Dich aber deine Luſt zum ſüſſen Zucker treibet?

Haſtu nicht gehöret/ was jener /der von einem geliebet wurde/ zu dem verliebten in geheim ſagete. Wenn du in der Liebe ſelbſt ſo viel auff dich halten/ und dich ſo ſehr in acht nehmen wilt/ wie kan ich dann bey dir ſo viel gelten?

Man hat dieſes Menſchen Anliegen des Königes Sohn / auff welchen er ſein Auge/Hertz und Sinn gerichtet/ folgender Geſtalt erzehlet: Es läſſet ſich alhier am Eingang des Maidans(oder Marckplatz)zum öfftern ſehen ein Jüngling von gutem Gemüthe/ holdſeliger und lieblicher Rede / er läſſet ſich wunderlicher Wort verlauten/ und ſo viel man darauß vernehmen kan / iſt ſein Gehirn mit Liebes Sorgen / und Bekümmerniß eingenommen/ja ſein Hertz brennet in der Liebe gegen einem fürtrefflichen Menſchen. Des Königes Sohn merckte wol/daß es ihm galt/daß der Menſch an ihm den Narren gefreſſen; ja/daß er den Staub/ſo dem verliebten die Augen des Verſtandes verfinſtert/erwecket: Setzet ſich derwegen zu Pferde/und reitet dahin/da der Jüngling ſich auffhielte. Als der Jüngling des Königes Sohn anſichtig wird/fieng er mit Thränen an: Der mich verwundet und getödtet hat / kompt doch endlich noch zu mir; Es ſcheinet/ daß ſein Hertz durch das tödten meiner iſt gerühret und beweget worden. Ob nun zwar des Königes Sohn ihn mit ſonderlichen Glimpff/ und Höfflichkeit anredete/ und fragte/von wannen er käme? Wie er hieſſe/und was ſein Gewärb wäre/der Jüngling aber/welcher im Meer der Liebe gantz verſencket/und ſein ſelbſt nicht mächtig war/ kundte nicht ein eintzig Wort herfür bringen.

Wenn du auch 7. Capittel aus dem Alcoran könteſt außwendig herſagen / und währeſt von der Liebe gefangen und eingenommen / würdeſt du ſchwerlich das A B C

können. Des Königes Sohn hält ferner an und spricht: Warumb redestu nicht mit mir/dann ich bin auch aus der Zunfft der Geistlichen. Der verliebte erhob endlich den Kopff aus den Wellen seiner ungestümen Liebe empor/ und sprach: O Wunder/ wenn ich/da du gegenwertig bist/ bestehen/ vnd nicht vergehen werde/ wenn du zu reden beginnest/verschwinden mir meine Worte. Solches sagte er/fiel nider/ und gab seinen Geist auff. Es ist kein Wunder/daß einem hefftig verliebten in der Thür seines Buhlen die Seele außgehet/sondern vielmehr/wie ein solcher Seele und Leben frey darvon bringen kan.

Die 5. Historia.

ES ist einsmahls ein Knabe/ welcher studirens halber einem gelehrten Lehrmeister untergeben worden/ so schön und anmuhtig von Gesicht gewesen/ daß der Lehrmeister sich über die massen in ihm verliebet/ und wenn er andere Knaben ihres muthwillens halber straffet/ließ er diesen/ ob er schon nicht frömmer war/ allezeit frey außgehen. Als er einmahl mit ihm alleine war/fieng er an:

O du schönstes Bild/ Englisch Angesichte/
Meinen Sinn und Muth ich stets auff dich richte/
Vnd gedencke also deiner/
Daß ich auch vergesse meiner.
Ach du hast mein Hertz gantz in deinen Händen/
Von dir kan ich ja nicht ein Auge wenden/
Solt ich gleich darüber sehen
Auff mich scharffe Pfeile gehen.

Der Knabe sagte einmahl/ lieber Meister/ weil du mich in guten Künsten und Wissenschafften unterrichtest/ so habe auch acht auff meine Sitten/ wenn du etwas siehest das mir nicht wol anstehet/ so erinnere mich/ damit ich mich bessern müge. Der Meister antwortete: Mein Sohn/du must einen andern darumb fragen/ dann mit den Augen/ damit ich dich ansehe/ sehe ich nichts als Tugend an dir. Dem Auge des Feindes (GOtt gebe das es verblende) kommen unsere Tugenden als Laster vor/ hast du aber nur eine Tugend und 70. Laster/ so wird dein Freund nur die einige Tugend und kein Laster ersehen.

Die 9. Historia.

ICh erinnere mich/daß in meiner Jugend einsmahls in der Nacht mein Bule unverhoffet zu mir in mein Hauß kam/ als ich denselben ersahe/ fuhr ich auff/ und löschete ohngefähr mit dem Ermel das Liecht auß. In dem wir nun eine weile bey einander gesessen/ wolte mirs mein feins Lieb verweisen/ warumb ich bey ihrer Ankunfft das Liecht außgelöschet/der antwortete ich: Was solte mir daß Liecht/ weil mir dauchte/ daß die Sonne mir auffgegangen war? Man pflegt zusagen: Kompt ein Unfreundlicher und Unangenehmer/ der dein Liecht und Augen gleichsam verdunckeln wil/ so zünde lieber noch ein Liecht an/ und schaffe ihn ab. Kompt aber ein Zucker süsser Mund/ der dich freundlich anlachet/ so ergreiffe ihn bey dem Ermel/ und lösche das Liecht auß.

Die 7. Historia.

Es hatte einer seinen guten Freund lange Zeit nicht gesehen/ und als er ihn ansichtig wurde/ sprach er: Wo bist du so lange gewesen/ dein langes Aussenbleiben hat uns ein groß Verlangen nach dir gemachet. Der antwortete; Besser ists/ daß ich euch ein Verlangen nach mir/ als einen Eckel erwecket.

Ein Freund/ der selten kömpt/ viel angenehmer fält/
Er macht dadurch/ daß man jhn desto fäster hält.

Er sagte/ ich komme auch nun alleine/ ohne Gesellschafft/ daß ich desto angenehmer seyn mag.

Dann/ wann mein Buhle kompt/ und bringt Gesellschafft mit/
So ist mir dann auch nicht so angenehm sein Tritt.

Wie sichs denn auch einsmahls mit mir also zu trug/ ich sagte: Ob zwar die Gesellschafft mir sonst angenehm/ so erstirbet doch alsdann meine Liebe gegen sie/ wenn du/ in dem ich dich gerne alleine hätte/ sie mitbringest. Sie aber antwortete mir lachend: O Sadi/ ich bin der Gesellschafft Liecht/ und ihnen vorgangen/ was frag ich darnach/ wenn sie als Mücken sich darinnen verbrennen.

Die 8. Historia.

Ich weiß mich noch wol zuerinnern/ daß ich vor Zeiten/ mit einer gewissen Person in solcher Freundschafft und genawer Vereinigung gelebet/ als wie zwo Mandeln in einer Schale. Es fiel mir ohngefähr eine Reise vor/ daß ich eine Zeitlang von ihr ab sein muste/ als ich wieder kam/ verwiese sie mirs/ warumb ich nicht die Zeit meiner Abwesenheit sie durch einen Boten besuchen lassen/ der ich antwortete: Es dauchte mir elend zu seyn/ daß ein Bote seine Augen und Gemühte an deinem lieblichen Anblick und Schöne weiden/ und sich ergetzen/ ich aber derselben beraubt sein solte.

Sag/ mein liebes Hertze/ daß niemand mir aufflege/ der Liebe halber Busse zuthun/ ich kan mich doch darvon nicht bekehren/ und ablassen/ wenn auch einer mit dem Schwerte mich darvon abschrecken wolte.

Ich bin hierinnen mißgünstig/ und verdräuſt mich/ wenn einer in anschawen deiner sich sätigen solte. Doch sage ich widerumb/ nein/ es ist unmüglich/ daß sich jemand an deiner freundlichen Schönheit gnugsam ersätigen kan.

Die 9. Historia.

Ein junger hurtiger Studente hatte sich einsmahls in einer gewisse Person verliebet/ und zwar aus ehrlichen reinen Gemüte/ wie wol mans ihm nicht zu trawete/ er vergnügete sich daran/ weñ er nur offt ihre gegenwart und Gespräch genieſſen kunte. Hierüber wurde er von vielen hefftig auffgezogen/ und verlachet/ welches er doch alles mit grosser Gedult erlitte. Ich habe ihm deßwegen einmahl zugeredet/ und gesaget: Ich wuste zwar wol/ daß der Zweck seiner Liebe nicht unehrlich/ und auff keine Geilheit zielete/ gleichwol aber stunde es einem so klugen und wolgelehrten

Manne

Manne nicht wol an/daß er sich bey den Leuten verdächtig machete/ und der groben unverständigen Leute schimpffliche Nachreden erdulden muste. Er aber sprach: Mein Freund/zeuch nur deine Hand zu rücke/ mich aus diesem Ungewitter entreissen wollen. Ich habe eben dieses/darvon du mir jetzt sagest/ zum offtern mit bekümmerten Gedancken und Rath erwogen/habe aber befunden/daß es leichter sey/ schimpffliche Nachrede erdulden/ als die Person gantz müssig gehen. Es seynd auch kluge Leute gewesen/ die in Erwegung der Liebes Krafft gesaget: Es sey viel leichter/daß das Hertz und Gemüthe allerhand Widerwertigkeit und Schmertzen außstehe/ als daß man das Auge von der Liebesten gäntzlich entziehen soll. Der/so ohne einer Person nicht leben kan/ muß alles erdulden/wenn er auch selbst jhn schon beleidiget.

Wer einem andern hat sein Hertz gantz zugewand/
Der gibt jhm seinen Bart auch wol mit in die Hand.

Die 10. Historia.

IN der ersten Blüte meiner Jugend habe ich / wie zu geschehen pfleget/ und du selbst wol weist/mich auff das Lieben begeben/vnd ward in ein jung Mensch vernarret/ welche eine sehr liebliche Stimme zu singen hatte/ jhr Angesichte stund und leuchtete zwischen den schwartzen herunter hangenden Haarlocken/ wie der Volle Mond in der finstern Nacht.

Die Rosen die man sahe hangen
An den Lippen vnd den Wangen/
Gaben Anmuth/ Lebens Krafft/
Als ein Zucker süsser Safft.

Ohngefehr ersahe ich etwas an jhr/welches mir gantz nicht gefiel/ zog derowegen meine Hand von jhr ab/und ließ die Liebe verleschen/und sagte/gehe nur hin wo dirs gefält/und folge deinem Kopff und Sinn. Ich hörte aber/daß sie im heraus gehen sagte:

شبپره كرو صل افتاب نخواهد

Ob schon die Fledermauß die Sonne nicht kan sehen/
Wird doch auff jhrem Marckt jhr Glantz und Schmuck bestehen.

Also sagte sie/und gieng darvon. Es gieng mir gleichwol zu Hertzen/ und kräncke te mich über jhren Abschied/vnd das ich so schleunigst jhrer Gesellschafft müssig gehen solte. Ich gedachte bey mir selbst; Man weiß doch nicht/was ein freundliches Leben ist/weñ man nicht Unfreundlichkeit und Widerwillen erfahren. Ich lies sie wieder zu mir fordern und sagen/komm und tödte mich/ ich wil lieber für deinen Augen sterben/ als ohne dich mein Leben als eine Last ziehen. Sie aber wolte nicht kommen. Nach langer Zeit kam sie zwar wieder/ aber jhre helle und schöne Davids Stimme/ wie auch jhr allerschönstes Josephs Angesichte war gantz vergangen/ jhre gelbe Wangen sahen einer Quitten nicht unähnlich/ summa/ alles was ich zuvor an jhr verwunderte vnd liebete/ war in ein Eckel verwandelt; Sie meynete/ich solte sie umbfangen/ aber ich satzte mich in einen Winckel/kroch zusammen/und sprach: Zu der Zeit/ da du noch glat und schön außsaheſt/ (a) triebest du von dir hinweg den/ der dein Gesichte ansahe und beliebete/

heute

heute kompſtu nun wieder dich beliebt zumachen/da du allerhand Caracteren und Runtzeln im Geſichte haſt/(b). Der Früling deiner Jugend iſt vergangen/ſetze keinen Topff an/mein Fewr iſt außgangen/gehe mit deiner verlegenen Wahre wo du einen Käuffer findeſt.

Wenn das Graß noch grün im Garten/
Wil man lieber drinnen warten;
Als wenn es verwelcket iſt/
Und faſt ehnlich ſieht dem Miſt.
Unſer Augen und Gemüthe/
Lieben zarter Jugend Blüte.
Schöne Leute ſeh ich gern/
Häßliche kan ich entbern.

Du giengeſt vor dieſem von mir als ein anmuhtiges Reh/itzt kompſtu wieder als ein ſcheußlicher Pander/ Ich fragte woher es doch käme/ daß die vorige Schönheit ihres Geſichtes ſich ſo verwandelt; Sie gab mir lächelend zur Antwort: Ich weiß nicht was meinem Geſichte ſchadet/ als daß es einen gefaltenen Trawrſchleier die verlohrne Schönheit zu betrawren/ angezogen.

(a) Als dein Antlitz ſchön war. In der Hauptſprache kompt es gar zierlich. Dann er ſpricht:

ان روزکه خط شاهت بود

Obn rûs ke Chath ſchahed bud.

An dem Tage/da die Schrifft (deiner Stirn und Wangen) noch ſchön anzuſehen/ und anmuhtig zu leſen war.

(b) Nun aber/ ſpricht er:

فتحه و ضمّه بر نشاندی

Fatha we dſamma ber nuſchandi.

Haſtu nur die Arabiſche *Vocales* oder Puncte als ـَ *Fatha* und ـُ *Dſamma*, das iſt: Runtzeln Striche und Falten im Geſichte.

Die II. Hiſtoria.

Es wurde ein Araber zu Babilon gefraget; was er doch von gar ſchönen Menſchen hielte/ der antwortete: Ich halte nichts von ihnen/ dann ſo lange ſie jung und ſchön/ und wiſſen daß ihre Geſtalt den Leuten gefält/ ſeynd ſie übermuhtig/ eigenſinnig und trotzig/ daß man ſie mehr/ als ſie werht ſeynd/ feyren muß/ was kan man deñ gutes von ihnen haben? Vergehet ihnen der Zirrath und Schmuck ihres Angeſichtes mit den Jahren/ und mercken daß ſie nicht mehr haben/ worauff ſie pochen können/ werden ſie zwar freundlicher/ und bieten ihre Freundſchafft ſelbſt an/ aber was Luſt und Vergnügen hat man dann von ihnen?

Die 12. Historia.

MAn hat einmahl einen weisen und frommen Mann gefraget/was er doch davon hielte: Wañ er mit einem schönen Mägdigen alleine in einem Gemache sässe/die Thür wäre verschlossen/andere Buhler schlieffen/seine Begierde aber wachete/ und sonderlich/ wie der Araber saget/ die Datteln wären reiff/ und der Gärtner wehrete nicht/selbige abzubrechen/ ob er auch fromb bleiben/ und sein Gewissen unbefleckt erhalten würde. Der hat geantwortet: Wenn ich schon von dem schönen Menschen unangefochten und unschuldig bliebe/ und der bösen That entgienge/würde ich doch dem Verdacht und böser Nachrede der Leute nicht entgehen können/ mancher ob er schon nicht böse von Natur/ wenn er an verdächtige Orter gehet/ kan bald verdächtig und gar verführet werden. Darumb ists besser/ man bleibe darvon/ und lasse den Vorwitz.

Die 13. Historia.

Odrr vielmehr eine Fabel.

ES ward ein Pappagoy und ein Rabe zugleich in einen Vogelbawr eingesperret/ der Pappagoy wurde durch den heßlichen Anblick der schwartzen Rabe voller Unmuth/ und sprach: Was ist das für ein schändlich Munster/ für eine heßliche Gestalt? was für übele Geberden: O Rabe/ ich wolte/ daß wir so weit als

Morgen und Abend von einander wären! Wer in der Frühestunde dich (als einen Unglücksvogel) erblicket/ dem mag wol die Morgenröthe seines glückseligen Tages der Abend seyn/ ein solcher Vogel als du/ mag deiner Gesellschafft würdig seyn/ und mit dir umbgehen/ aber wo wil man in der Welt einen finden/ der dir heßlichem Thiere gleich sey? Hierbey war zuverwundern/ daß auch der Rabe über die Gesellschafft des Papagoy sich zum höchsten beschwert befand/ und sein Unglück beklagete; Was für ein Verhengniß trifft mich? sprach er/ was Unglück überfält mich/ daß ich bey diesem Vogel allhier sitzen muß/ meiner Ehre und Würden wäre es viel zuträglicher/ daß ich Rabe mit andern Raben auff den Wänden der Garten stoltz und lustig herumb hüpffen und fliehen möchte. Es ist einem frommen Geistlichen Straffe und Gefängniß gnug/ wenn er sol unter frecher Gesellschafft und muhtwilligen Spötter sitzen. Ach leider/ was habe ich doch so grosses verschuldet/ daß mein Verhengniß mich so hart straffet? Daß ich gezwungen werde/ mit dem thörichten/ hoffertigen/ waschhafften und verplauderten Vogel in Gesellschafft zu sitzen/ und im gleichen Gefängniß mit ihm leben muß. Der Papagoy aber sagte dargegen: Es wird niemand gerne zu der Wand gehen/ daran er dein Bildniß gemahlet sehen wird/ wenn man dich im Paradiß antreffen solte/ würde man deßwegen lieber in der Höllen seyn wollen.

Dieses Märlein und Gleichniß habe ich deßwegen mit einführen wollen/ daß du wissen solt/ das/ so ungern ein Weiser mit einem Narren umbgehet/ so viel mehr trachtet der Narre/ daß er den Weisen fliehen und meiden müge. Dann es kam ein geistlicher ernsthaffter Mann in Gesellschafft etlicher lustiger Leute/ die ihre Zeit mit allerhand kurtzweiligen und lächerlichen Reden zubrachten. Unter ihnen war ein feiner lustiger Kopff von Belch/ der/ als er sahe/ daß dem Geistlichen dieses Gelach nicht an stunde/ und daher gantz betrübt saß/ sagte: Wenn du gerne ernsthafft und trawrig sitzest/ und meinest/ daß du durch uns beleidiget wirst/ warumb komstu in unsere Gesellschafft? denn du bist uns auch beschwerlich/ und kompst mir vor/ als wie ein dürres Reiß oder Holtz/ so zwischen den vereinbarten lieblichen Rosen und Hyacinten hervor scheust/ du bist unsern Segel ein widerwertiger Wind/ du bist uns wie Kälte und Schnee/ ja sitzest wie gefroren Eiß/ das von keiner Lust schmeltzen will.

Die 14. Historia.

ES hatte einer ein schön tugendsamb Weib/ als selbiges starb/ (a) blieb ihre Mutter ein alt unnütze Weib bey ihm im Hauß/ der verstorbenen Tochter Mittgabe abzufodern. (b) Der gute Mann/ weil er nicht stracks zubezahlen hatte/ muste von der Alten nicht wenig Unlust außstehen/ war auch sonst kein ander Mittel selbige auß dem Hause loß zu werden. Einer von des Mannes guten Freunden kam ihn zubesuchen/ und fragte: wie er sich in den Todesfall seiner Frawen schicken könte. Dem antwortete der Wittwer; Es gehet mir zwar sehr nahe/ daß ich meine mir lieb gewesene Frawe nicht mehr sehen kan/ aber viel schmertzlicher kompt mirs vor/ daß ich hergegen ihre alte Mutter sehen und leiden muß. Die Rose ist abgefallen/ und der Dorn/ aus welcher sie gewachsen/ ist geblieben. Der Schatz ist weggenommen/ und die Schlange geblieben. (c) Erträglicher ist es die Spitze des Spiesses gegen seinem Auge gerichtet/ als das Gesichte seines Feindes ersehen. Erleidlicher ist 1000. Freunde verlieren/ als einen vergiffteten Feind sehen und leiden müssen.

(a) Im Texte stehet دركذشت *der Kudsched*, ist durchgangen/dann die Perser/ weil sie auch nach diesem ein ander Leben gläuben / reden höfflich von dem Tod der Jhrigen/sagen nicht er ist gestorben/sondern: Er ist durch/oder übergangen von dieser Welt in ein ander Leben.

(b) Das ist bey den Persern der Gebrauch in Heyrath und Ehesachen/ daß nicht die Eltern oder Freunde der Braut *Dotem* oder die Mitgabe geben/ sondern der Bräutigam muß solche thun. Er saget zu und verschreibet ihr eine gewisse Summa entweder am baren Gelde / seiden Wahren oder in etwas anders/ das/so ferne er sich von ihr scheiden lassen wil/ oder sie ohne Erben verstirbet/ er ihr oder ihren Freunden die versprochene Summa wieder außkehren wolle. Solches muß er auch steiff und unverbrüchlich halten.

(c) Die Perser halten darfür/ daß/ wo ein vergrabener oder verborgener grosser Schatz liege/ soll allezeit eine grosse ungeheure Schlange sich darbey befinden/ darauff zielet auch allhier unser Autor.

Die 15. Historia.

ICh weiß mich wol zuerinnern/ daß ich in meiner Jugend einsmals im heissen Sommer durch eine Gasse gegangen / und allda ein trefflich schön Mensch gesehen/ dann als ich für der grossen unerträglichen Hitze und Durst fast verschmachten wollen/ habe ich mich an eine Wand im Schatten nieder gesetzet / ohngefähr als ich also lechzend saß / sahe ich gegen mir über auß einem schattichten Pallast eines schönen Hauses/diese liebliche Schönheit auffgehen/gleich auß der finstern Nacht die anmuhtige Morgenröhte herfür bricht. Diese Person brachte mir einen Becher mit kalten Schneewasser / so mit Wein und Zucker vermischet war. Ich weiß nicht ob der anmuhtige Geruch / den dieser Trunck hatte/ vom Rosenwasser / oder ob etwa von der Rose desselben schönen Gesichtes etliche Tropffen darein getreufflet / Ich nam diesen Trunck mit sonderlicher Begierde/und vergaß dadurch nicht alleine meinen Durst/ sondern auch das Gedächtniß meiner müheseligen vergangenen Lebens-Tage. Glückselig seynd die Augen/die alle Morgen ein solch Antlitz erblicken mügen.

Wer vom Wein truncken ist / kan noch wol zu Mitternacht auffwachen / wer aber von der Schönheit eines solchen Schencken truncken wird/ kan wol sanfft schlaffen/und nicht ehe biß an den Morgen des jüngsten Tages erwachen.

Die 16. Historia.

ALs Mahmud der König zu Chuaresm mit dem König von Chattaj Friede machete/bin ich zu Kaschker(eine der Stadt Usbeken oder Tartern) in die Kirche gekomen/ und habe allda einen Knaben gesehen/welcher wunder schön von Gestalt und Angesichte. Dieser hatte ein Philologisch Buch oder eine Grammatica in der Hand/umb die Sprache rein zu lernen/ und laß ein Exempel von einer Regel.

ضَرَبَ زَيْدٌ عَمْرًا sarab seidon Amran. (a)

(a) Fr.

(a) Fr. Raphelengus in lexico ſuo Arabico pag. 308. de hiſce nominibus hæc habet: عَمْرٌ Amron eſt nomen viri, quo utuntur cum nomine زَيْدٌ Seidon in ſuis exemplis, ſicut nos: Petrus & Paulus.

Seidon hat Amran geſchlagen oder bekrieget: Amran iſt der accuſativus. Ich ſagte/ Ey mein Sohn/ es haben ja Chuareſm und Chattaj endlich Friede gemachet/ ſollen denn Seidon und Amron ſtets Krieg wider einander führen? Der Knabe lachete/ und fragte/ was ich für ein Landsmann wäre? und als ich ſagte/ ich wäre von Schiraß/ (a) fragte er/ ob ich nicht etwas von Sadi Schrifften außwendig könte/ ſeine Sachen weren meiſt in Perſianiſcher Sprache beſchrieben. Ich antwortete: Gleich wie dein Gemühte auß Liebe gegen der reinen Sprache der Gramatica ergeben/ alſo iſt auch mein Hertz der Liebe gegen dir ergeben: daß gleichſamb deiner Natur Bildniß das Bildniß meines Verſtandes in mir beraubet: du haſt das Hertz eines Liebhabers in dein Netz gefangen/ wie Seidon: wir gehen gerne mit dir umb/ aber du biſt gegen uns wie Seidon gegen Amron/ nemblich ein Feind und Haſſer. Als wir uns wieder zu unſer Reiſe geſchicket/ und willens waren den Morgen frühe auffzubrechen/ hat einer von unſern Gefärten zu ihm geſaget: Das iſt Sadi ſelbſt/ nach dem du gefraget haſt. Der Knabe kam eilend zu mir gelauffen/ ſtellete ſich mit aller Ehrerbietung gar freundlich gegen mir an/ beklagte meinen eilfärtigen auffbruch/ und wünſchete/ daß er doch ehe mit mir wäre bekant geworden/ und ſprach: Warumb haſtu dieſe Tage her mir nicht offenbahren und ſagen wollen: ich bin Sadi/ darmit ich dir gebührende Ehre nach meinem Vermügen anthun/ und mich mit meinen Dienſten für deine Füſſe demühtigen können. Aber ich antwortete: In dem ich dich anſahe/ kunte ich das Wort; Ich bins/ nicht auß mir bringen/ mein Hertz brach auff gegen dir als eine Roſe/ die zu blühen beginnet. Er ſprach ferner; Obs denn nicht müglich wäre/ daß ich noch etliche Tage daſelbſt verharren möchte/ damit er etwas von mir in Kunſt und Wiſſenſchafft lernen könte? Aber ich antwortete: Es kan nicht ſeyn/ dann ich ſehe hier fürtreffliche Leute zwiſchen groſſen Bergen ſitzen/ mir aber gefält und vergnüget nur eine Höle in der Welt zu haben und darinnen zu ſitzen. Und als ich ſahe/ daß er mir etwas betrübt vor kam/ ſprach ich: Warumb er ſich nicht in die Stadt begebe/ woſelbſt er ſein Hertz vom Bande der Trawrigkeit befreyen und frölicher leben könte? Er antwortete: Da ſeynd viel ſchöne und anmuhtige Bilder/ es iſt kohtig und ſchlipfferich in der Stadt/ daß auch Elephanten gleiten und fallen können/ ich würde alſo bey Anſchawung böſer Exempel nicht auff feſtem Fuſſe ſtehen bleiben. Dieſes redeten wir einander/ küſſeten uns darauff Kopff und Angeſichte/ und nahmen unſern Abſcheid.

Was hilfft es/ einen Freund zu guter letzt einſt küſſen?
Vernarcher ferner nicht/ weil er wird ſcheiden müſſen.
Man iſt in dieſem Fall dem ſchönen Apffel gleich/
Die eine Back' iſt roht/ die andre bleibet bleich.

Die 17. Historia.

Als wir von Mecca Walfarth reiseten / befand sich auch in unser Gesellschafft ein guter armer Mann / welchem ein grosser Herr in Arabien 100. Ducaten zum Zehrpfennig verehret hatte / ohngefähr wurden wir von etlichen Räubern überfallen / welche die gantze Caravan oder Gesellschafft reine außplünderten / die Kauffleute / so sich bey uns befunden / fiengen an zu weinen und heulen / GOtt und den Propheten umb Hülff anzuruffen / wiewol vergebens. Dieser Armer aber behielte sein Gemühte unverändert / und ließ nicht mercken / daß der Schade ihm zu hertzen gieng / als ich solches sahe / redete ich ihn an und sprach: Dir werden die Räuber vielleicht das deine nicht genommen haben / weil du nicht trawrig bist / und auch so kläglich thust als andere. Er antwortete; Ja freylich haben sie auch all mein Gelt genommen / aber was sol ich thun? Ich liebte mein Gelt so / wenn ich dessen verlustig würde / ich mich darumb nicht so sehr krancken wolte.

Man sol sein Hertz und Sinn an kein Ding so verbinden /
Daß / wenn mans missen sol / sich auch kan überwinden.

Ich antwortete / was du mir jtzund sagest / kömpt nicht unbequem zu meiner Erinnerung / dann in meinen jungen Jahren pflag ich mit einem Jüngling meines gleichen auffrichtige beständige Freundschafft zuhalten / sein Antlitz war meinen Augen gleichsamb der Mittag / (*Kible pag. 50.*) oder der Ort / dahin wir im beten unsere Augen als zu einen Magnet wenden / seine Gesellschafft war gleichsamb von meines gantzen Lebens Wandel und Handel der beste Gewinn. Ich halte darvor / daß keiner unter den Menschen / unter den Engeln mag es seyn / auff der Welt gewesen / der sich ihm hätte gleichen können an Gestalt / Auffrichtigkeit und Ehre. Gehabt selbiger er Freundschafft halber habe ichs fast verredet / und däucht mir unbillich seyn / nach seinem Tode meine Liebe einem andern geniessen zu lassen. Ohngefähr geriet sein Fuß in den Schlamm seines Verhengniß / daß er schleunicht ins Grab muste. Ich habe eine gute Zeit auff seinem Grabe als ein Wächter gesessen und gelegen / und unter andern Trawrliedern / die ich über seinen Tod und unser Scheiden gemachet / war auch dieses:

Da dein Verhengniß nun den Dorn in Fuß dir drücket /
O daß auch dessen Schwerdt würd' auff mein Häupt gezücket.
Ach daß derselbe Tag / der deine Augen bricht /
Mir ohne dich / mein Aug' / auch wehr das letzte Licht!
Daß deines Grabes Erd' auff der mein Häupt jtzt lieget /
Worauß so grossen Gramm / O Freund / mein Hertze krieget /
Leg' über meinem Häupt' / auff daß ich dir wär gleich
Du Rose du Narciß / vorroht nun aberbleich!

Nach dem ich nun durch Beraubung dieses Hertzenfreundes in so groß Betrübniß gesetzet wurde / nam ich mir vor niemals mehr einige Freude in mein Hertz zu lassen / zu dessen Behueff ich allen Gesellschafften und Zusammenkunfften absagete / und den Rest meines Lebens in Einsambkeit zuzubringen bey mir beschloß.

Bey guter Lust ist allezeit was böses zuvermuhten / Der Gewinst zur See ist wol köstlich / wenn nicht Sturm und Gefahr der Wellen zubefürchten. Mit Rosen umbgehen ist wol lieblich / wenn nur nicht die stachlichten und beschwerlichen Dornen dar-

bey wären! Gestern gieng ich in Gesellschafft meines besten Freundes als ein stoltzer Pfau im Garten/ heute nun der verlohren ist/krümme und winde ich mich zusammen wie eine eingeschrumpene Schlange. Darumb ists gut/man verliebe sich nicht zu sehr in ein Ding/daß man es zur Zeit der Noth lassen oder vergessen kan.

Die 18. Historia.

MAn hat einem Arabischen König die thörichte Liebe des Metznun gegen der Leila/und daher dessen elenden Zustand zuerkennen gegeben: wie er nemblich als sonst ein so kluger / und beredtsamer Mann seiner selbst vergessen und in die Wildniß sich begeben hatte. Der König hat ihn lassen für sich bringen und also angeredet: Lieber Metznun/was ist dir doch von der Gesellschafft erbarer Leute widriges widerfahren/ daß du dieselbe verläst/ und begiebest dich nach Arth der wilden Thiere in die Wildniß? Metznun antwortete säufftzend: Ach daß die jenigen/welche mich dißfals so grosses Laster beschuldigen/ doch nur möchten/ O Leila/ du Hertzen Räuberin/dein Angesichte schawen. Sie wurden wol durch deinen Anblick entzündet/ sich in die Hände (a) an statt der Litronen schneiden. Der König/die rechte Beschaffenheit und augenscheinliches Zeugniß hiervon zuvernehmen/bekompt Lust das Angesicht der Leila selbst zu schawen/ob er in dessen Schönheit gnugsame Ursachen zu solchen Jammer des betrübten Mannes ersehen könte/befihlt derwegen die Leila auffzusuchen/ welche sie auch in Ahiaj einer Landschafft in Arabien antraffen und vor dem König brachten. Der König siehet sie an und befindet/ daß sie schwartz/ gelb/ mager/ elend und so beschaffen/daß auch eine von den schlechtesten Mägden in seinem Frawen Zimmer sie an Schönheit und Gestalt des Leibes übertraff. Als nun Metznun auß den Geberden des Königes wol vermerckte/was seine Meynung von der Leile Gestalt sein möchte/ hat er gesaget: O König du solt auß dem Fenster der Augen des Metznuns kucken/und die Gestalt der Leile ansehen/ und dann das Geheimniß ihrer Schönheit betrachten/du wirst sonst meinen Jammer dir nicht lassen zu hertzen gehen; der muß mit mir in gleichem Elend sitzen/dem ich die Historie von derselben erzehlen soll.

O lieben Freunde/ saget doch denen/ die frey von Liebes Banden seynd/ daß sie doch wissen mügen/was es für eine Gelegenheit habe mit meinem verwundetem Hertzen! Gesunde und Starcke empfinden nicht den Schmertzen einer Wunden/ Ich solte mein Leid niemand als dem/der mit selbigem auch beleget gewesen/klagen!

Vergebens ist es/ einem viel von der Hornus und Wespe wollen sagen/ der sein Lebetage ihren Stachel nicht empfunden. Seynd deine Sachen nicht so wie meine beschaffen/ so werden dir meine eine Fabel seyn.

Dem/der nichts hat versucht/ soltu dein Leid nicht klagen/
Er wird es nicht/wie du wol meinst mittleidig tragen/
Die Wunde zeigstu ihm/machst deinen Schmertz bekand/
Er aber hat darbey scharff Saltz in seiner Hand.

(a) Hier wird wieder gesehn auff die Historia Josephs/ so sich in der Gasterey des *Selicha* zugetragen/davon oben *pag.* 40. weitläufftiger ist gesaget worden.

Die 19. Historia.

MAn saget von einem Kasi (ist ein Richter in Consistorial Sachen) welcher zu Hemedan sich in eines Huffschmiets Tochter so sehr vernarret/ daß gleich wie das Huffeysen im Fewr/ also sein Hertz in der Liebes Flamme geglüet. Er ist ihr offt nachgegangen/ und Gelegenheit gesuchet ihr seine Liebes Brunst zu offenbahren/ hat offt folgender Gestalt gesungen:

Du meiner Augen Lust/ schön Schlang wie die Cypressen/
Dein holdseliger Blick verstricket meinen Sinn/
Mein Hertz geht von mir ab/ und legt sich vor dir hin.
Das sey mein letzter Tag/ da ich dein wil vergessen.

Die Person aber/ als ihr des Richters verliebtes Gemühte gegen sie zu Ohren kam/ ist dadurch nicht zur Gegen-Liebe/ sondern zum Haß gegen ihm bewogen worden. Und als sie ihm einsmahls auff der Strassen begegnet/ und seine verliebte Geberden siehet/ hat sie ihn mit Schmehworten angefallen/ auch sich nicht gescheuet/ einen Stein auff ihn zuwerffen/ zuergreiffen. Der Richter aber/ sagte zu einem Weisen/ welcher als sein Gefährte/ zugegen war. Siehe doch dieses schöne Mensch und seinen Zorn an/ wie lieblich stehets/ daß die Zorn runtzeln über den Augenbranen zusammen gezogen; In Arabien pflegt man zu sagen: Die Schläge eines Liebesten/ seynd wie Rosinen.

Ein Ohrfeig' auff den Mund von solcher Hand bekommen/
Ist besser als das Brod auß frembder Hand genommen.

Es scheinet daß von ihrer Schamhafftigkeit nur ein Geruch eines kleinen muthwillens herrühre. Könige pflegen bißweilen auch hart zu reden/ seynd doch heimlich zum Frieden geneiget. Eine frische und noch nicht recht zeitige Weintraube hat einen herben Geschmack/ man warte nur etliche wenig Tage/ sie wird wol süsse werden. Darmit gieng der Richter wieder zu seinem Richterstuel. Es kamen zu ihm etliche fromme redliche Männer/ welche täglich mit ihm umbzugehen pflegten/ küsseten die Erde für ihm/ und baten/ daß ihnen möchte vergönnet werden/ nur etwas wolmeinende zuerinnern/ wiewol es nicht höfflich/ nach Außspruch der Alten/ daß man umb jgliches Wortes willen Zanck erwecken wolle/ auch ists an sich selbst ein Laster/ wenn man grosser Herrē Laster schelten wil. Aber gleichwol vermag die grosse Gütigkeit des Herren so viel/ daß sie die Trewe seiner Knechte ihm verbindlich machen soll/ auff daß/ wenn sie was ungebührlich sehen/ und es mit stillschweigen überhin sehen/ sie ein Exempel der höchsten Undanckbarkeit erweisen. Das ist der rechte Weg zur Tugend und Gottseligkeit/ daß du deinen Begierden den Zaum anlegest/ und die Decke deiner Lüste ein wenig enger zusammen zeuchst. Dann ein Richter Ampt ist ein groß Werck und hohe Würde/ welche mit einem so schändlichen Laster zubefleckē sich nicht gezimet/ was ists/ auff daß du deine unordentliche Liebe geworffen ? eines Grobschmiedes Kind/ gedencke was Schande dir es ist ? Hastu nicht gehöret/ wenn einer seine eigene Schande nicht wil verhüten/ wie wil er als ein Richter eines andern beobachten. Es träget sich zu/ daß einer/ der seinen ehrlichen Namen mit Ruhm 50. Jahr erhalten/ mit einer Mißhandlung und Unehre beflecken und verderben kan.

Dem Kaſi war zwar dieſe einhellige Ermahnung ſeiner guten Freunde lieb/ und lobete den guten Rath/ und ihr gegen ihm hierin beſtändig erzeigetes Gemüthe/ aber ſagte er: Wenn die Liebe durch ſchelten und verweißlichen Worten ſich lieſſe außtreiben/ wolte ich euch gerne gehorſamen/ aber nein/ ſcheltet mich wie ihr wollet/ iſt ſo viel/ als wollet ihr einen ſchwartzen Mooren weiß waſchen.

So ſagete er/ und verordnete etliche/ welche ihm ſeinen Bulen wieder verſöhnen ſolten/ ſparte darbey kein Geſchencke/ noch andere Unkoſten. Denn wie man zu ſagen pfleget; wer Gelt in der Wage hat/ in deſſen Arm iſt Stärcke/ wer aber nichts hat/ wieget wenig in der Welt/ und hat wenig Freunde. Wer Gelt (a) ſiehet/ neiget ſich und ſchläget ſein Haupt/ gleich wie die Wage/ weñ ſie Gold bekom̃t/ ob ſchon ihre Schulter von hartem Eiſen iſt. Summa ſummarum/ der Kaſi oder Richter bringet es dahin/ daß er ſeinen Willen erhält/ und ſein Bule einsmahls in der Nacht ihm Geſellſchafft zuleiſten/ zu ihm kompt. Eben zur ſelben Zeit/ wird es auch dem Stadthalter kund gethan; Daß nemblich der geiſtliche Richter die gantze Nacht ſchlaffloß geſeſſen/ den Wein im Kopffe/ (b) und einen Bulen im Arme gehabt/ und alſo geſungen.

Es iſt noch früh/ der Hahn hat doch noch nicht gekrehet/
Mein Lieb hat mich nicht gnug geküſſet und gehertzet/
Weil unſers Neiders Aug' im vollen Schlaffe ſtehet.
So wache du mein Aug'/ es muß doch ſein geſchertzet.
Es muß die Lebenszeit nicht ohne Luſt vergehen/
Zu frühe! Man hat nicht zu Ohren noch bekommen
Die Stimme des/ der auff der Kirchen pflegt zuſtehen,
Auch nicht die Pauck' am Hoff des Attabecks vernommen. (c)

In dem der Richter in ſeinen Wollüſten alſo ertruncken ſitzet/ kompt einer von ſeinen guten Freunden zu ihm hinein/ und ſpricht: Was ſitzeſt du hier; ſtehe auff und gehe/ ſo du Füſſe haſt/ deine Mißgünſtige werden dich verrahten/ ja die Warheit von deinem leichtem Leben außbringen. Noch iſts Zeit diß Weſen abzuſchaffen/ laß das Fewr/ weil es erſt angangen/ mit Waſſer eines guten Raths außlöſchen/ und unterdrucken/ ehe es Kräffte gewinnet/ und ſich über daß Land außbreitet. Der Kaſi aber lachet/ und ſpricht: Wenn der Löwe den Raub in ſeinen Klawen hat. Was fraget er nach dem bellen der Hunde.

Von ihrem Angeſicht du dein Geſicht nicht kehre/
Wenn dir auch ſchon der Feind auff deinem Rücken wäre.

Dieſes Laſter wird auch dem König zu Ohren gebracht/ in dem einer zu ihm ſaget: Siehe eine ſolche ſchändliche und hoch verweißliche Ubelthat wird in deinem Lande und zwar vom Kaſi/ als geiſtlichem Richter ſelbſt verübet/ was ſageſt du darzu? Der König antwortet: Ich habe denſelben Kaſi allezeit für den Fürtrefflichſten unter den Weiſen unſer Zeit/ ja für ein Liecht der Welt gehalten/ vielleicht hat er ſeine Neider und Angeber/ die ihn hinterliſtig zu krãncken und zu verderben gedencken. Ich kan ſolch böß Gerüchte von ihm nicht gläuben/ es klinget auch in meinen Ohren gar ungläublich/ in ſolchem Fall will ich meinen Augen mehr als den Ohren gläuben. Dann die Weiſen haben geſaget:

Sih' zu/ nicht alſobald im Zorn zum Schwerdt dich wende/
Sonſt du hernach aus Rew muſt beiſſen in die Hände.

Der König wil gleichwol solche Rede nicht in den Wind schlagen/ sondern gehet mit etlichen seiner fürnehmen Bedienten frühe/ als die Morgenröhte beginnet anzubrechen zu dem Kasi in die Kammer/ findet allda das Liecht brennen/ seinen Buhlen da sitzen/ die Gläser zerbrochen/ den Wein verschüttet/ den Kasi Weines und Schlaffes voll. Der König rufft ihn gar glimpfflich zu: Höre du/ wache auff/ die Sonne ist schon auffgegangen. Der Kasi ermuntert sich etwas/ weis aber nicht/ daß der König zugegen und fraget/ an welchem Orte der Welt gehet dann die Sonne auff? Der König antwortet/ auß Osten/ oder auß den Morgen. GOtt lob/ saget der Richter/ so stehet die Pforte zur Busse noch offen. Dann das ist gewisse/ daß GOtt die Thür zur Busse für seinen Knechten nicht zuschliessen wird/ so lange die Sonne von Osten biß nach Westen/ und nicht von Westen (c) zu Osten gehen wird. Zwey Dinge seynd die mich in das Laster stürtzen: Mein Unglück und mein unvollkommener Verstand/ wirstu mich gefangen nehmen/ so habe ichs verdienet/ wenn du mir aber verzeihest/ ists besser als Rache üben. Der König sagte: Dein bekehren wird nun/ da die Straffe schon für der Thür deiner wartet/ zu spaht und wenig nütze seyn/ daß der Räuber vom Diebstal ablassen wil/ wenn er seine Strickleiter nicht mehr an das überste Gemach werffen kan/ wird ihm wenig helffen. Sage es zu einem langen und schlancken/ und nicht einen kurtzen Menschen/ daß er die Hand nicht außstrecke die äpffel abzubrechen/ weil der Kleine ohne das mit seiner Hand die Zweige nicht erreichen kan.

Weil du nun in so grossem unverantwortlichem Laster bist begriffen worden/ sehe ich nicht/ wie du der Straffe entgehen kanst/ befielet darauff ihn dem Kerckermeister zu übergeben. Der Richter aber bat/ daß ihm möchte vergönnet werden/ in Gegenwahrt des Königes nur noch ein Wort zu reden. Was ist dann das für ein Wort? sagte der König/ der Kasi aber: Du wirffest in Ungnaden zwar deinen Ermel (d) gegen mir auß/ so ergreiffe ich deinen Schoß/ und hoffe Gnade darinnen zu finden/ habe ich keine Hoffnung zu meiner Erlösung/ wegen der begangenen Mißhandlung/ so habe ich doch Hoffnung darzu wegen deiner Gnade und Gütigkeit/ von der du sehr reich bist. Der König antwortete: Es ist zwar wol geredet/ aber ich sehe nicht/ was für ein verständig und billich Urthel könne zulassen/ ja es ist viel mehr dem heiligen Rechte zuwider/ daß heute in diesem Fall deine Gelährtheit/ und die sonst nicht schlechte Gewalt der Beredsambkeit dich könte aus den Klawen meines Gerichtes reissen. Der beste Raht wird seyn/ daß ich dich von der Burg herunter auff den Felsen stürtze/ damit andere ein Exempel an dir nehmen mügen. O König/ antwortet der Kasi/ du Beherrscher des Erdenkreises/ ich bin in deinem Hause aufferzogen/ ich habe ja nicht alleine solche Missethat begangen/ wiltu mich andern zum Exempel und Abschew herunter stürtzen; stürtze lieber von den andern etliche mir zum Exempel und Abschew herunter. Der König wurde darüber lachent und schenckte ihm das Leben. Zu den andern aber/ die darzu gerahten/ daß man den Kasi umbbringen solte/ sagte Er:

Ein jederman wird an sich Laster tragen/
Was wil man viel von andern Lastern sagen?
Wer sieht/ was ihm an Tugend selbst gebricht/
Strafft anderer Gebrechen leichtlich nicht.

(a) Hier

(a) Hier gebrauchet er abermal gleich oben *pag.* 17. die Wörter: زر *ſer* Gelt und سر *ſer* ein Kopff.

هر که زر دید سر فرود آورد

Her ke ſer did, ſer fürud awurd.

Quilibet, qui pecuniam videt, inclinat caput.

(b) Hier wiederumb eine *paranomaſiam*, mit welcher er ſich offt beluſtiget در *der* und بر *ber.*

شراب در سر و شاهد در بر

Scharab der ſer, we ſchahet der ber.

Vinum in capite & amaſiam in ulnis vel coràm.

(c) Die Perſer haben ſeltzame Gedancken und Meynung vom Jüngſten Gerichte/ und von den Zeichen/ die vorher gehen ſollen/ unter andern auch daß Sonn und Mond ſehr trawrich ſein werden. Die Sonne/ wenn ſie ins Weſten oder zum Niedergang kommen wird/ wird ſie ſtille ſtehn/ und zu ihrer gewohnlichen Pforten nicht eingelaſſen werden/ zu ihr wird auch gelauffen kommen der Mond/ und werden beyde gantz verſchwartzen. Dann wird der Engel Gabriel kommen/ Sonn und Mond ſchlagen/ daß ſie von Weſten wieder nach Oſten lauffen müſſen/ und was des Dinges mehr. Darvon an einem andern Orte weitläufftiger kan geſaget werden/ Auff dieſes zielet allhier unſer Autor.

(d) Die Perſer haben an ihren Röcken lange Ermel/ ſo auff den Armen in Falten geſtrichen werden/ und laſſen ſie bißweilen über die Hände herunter hangen/ wie auch die Rüſſen thun/ und ſchlagen im reden bißweilen den Ermel von ſich/ auff ſolchen Gebrauch ſiehet unſer Sadi.

(e) Iſt der Vater/ an deſſen Sohn er diß Buch geſchrieben/ wie aus der Vorrede zuerſehen.

Die 20. Hiſtoria.

EIn ſchöner und ſittſamer Jüngling war hefftig in ein auch ſchön und züchtig Mägdigen verliebet/ als ſie einsmahl ſich beyde auff die See begaben/ ſeynd ſie/ weiß nicht durch was Unglück/ in einen Wirbelwind gerahten/ daß ſie beyde in die See gefallen. Als der Schiffer ihnen zu hülffe kommen/ und den Jüngling bey der Hand ergreiffen wil/ rufft er mitten in den Wellen ſchwebend/ laß mich nur fahren/ und ergreiff die Hand meiner Liebſten. Über dieſe Wort hat ſich die gantze Welt verwundert/ ja er ſol/ als er itzt hat wollen untergehen/ geſaget haben: Nim kein Exempel der Liebe von den Menſchen/ welcher zur Zeit ſeiner höchſten Noth einer Freundſchafft vergiſſet. Alſo wie dieſer Jüngling/ thun auch auffrichtige Freunde/ die einander hertzlich meinen.

Du aber/ was du nicht weiſt/ lerne von dem/ der eines Dinges Erfahrenheit hat. Sadi weiß den Weg und Ort zu lieben ſo wol/ als wie ein Babylonier die Arabiſche Sprache. Wirſt du jemand recht lieb haben/ ſo wirſt du dein Hertz zu ihm wenden/ und deine Augen vor allen andern Dingen in der Welt zuſchlieſſen. Wenn Leile und Metznun ſolten wider Auffſtehen/ ſo wurden ſie aus meinem Buche die Kunſt zu Lieben lernen.

Das Sechste Buch.

Von der Schwachheit und dem Alter.

Die Erste Historia.

Als ich zu Damasco in der Versamlung unter den Gelerten disputirete/ kam ein Jüngling zur Thür hinein/ und fragte; Wer ist unter euch/ der die Persische Sprache verstehet? sie wiesen auff mich; Ich sagte ja/ was ist guts newes? der Jüngling fieng an: Es ist ein alter Mann von hundert und funfftzig Jahren / welcher todkranck und fast in letzten Zügen lieget / der redet etwas auff Persisch / wir aber können es nicht verstehen/ was er wil. Wenn du dich wolltest bemühen / nur auff einen Augenblick in unser Hauß zukommen/ soltest den Weg nicht umbsonst gehen/ vielleicht wil der Alte für seinem Hintritt noch etwas Nothwendiges erinnern. Ich gieng mit/ und als ich vor des Alten Bette kam/ hörte ich diese Wort von ihm: Ich hätte wol vermeinet noch ein Zeitlang den Lebens-Athem zuführen / aber ach leider/ jtzo wird mir der Weg und Paß zu denselben versperret. Ach es ist zuerbarmen/ daß ich von so langen Lebens Mahlzeiten/ nicht noch etliche Gerichte essen soll/ mir deucht/ daß ich derer nur wenig genossen habe / gleichwol sagt man: ich habe genug. Diese Wort verdolmetschte ich den Damascenern auff Arabisch / welche sich verwunderten / daß der Mann / da er doch so lange gelebet hatte / noch länger zu leben wünschete/ und sich darob ängstigte. Ich fragte den Alten / wie ihm denn jtzund zu muthe wäre? Was sol ich sagen/ sprach er: Siehest du nicht / was für Wehe und Schmertzen den Menschen befält / wenn ihm aus dem Munde nur soll ein Zahn gerissen werden? darauß mache Rechnung/ was für eine grosse Sache es sey / und wie einem zu der Stunde zu muthe/ weñ die Seele aus dem Leibe/ ihrem lieben Sitz/ herauß muß. Ich sprach zu dem Alten/ entschlage dich solcher Phantasey / und Einbildung von dem Tode / und laß nicht die Furcht über deine Natur herschen. Die Weltweisen haben gesaget: Es ist kein Temperament so vollkommen/ das dich des Lebens Ewigkeit oder Beständigkeit versichern kan: Also ist auch eine Kranckheit nicht stracks eine gewisse Anzeigung eines gegenwertigen Todes. Wenn du wilt / so wollen wir den Artzt fordern lassen / der die Artzney zur Besserung gebe. Der Alte schlug die Augen auff/ erblickte mich halb lachelend an/ und sprach: Was wird es helffen / wenn der Mahler den Eiwan / (a) am Hause wil flicken tünchen und mit Bildern zieren/ wenn das Fundament des Hauses zerfält. Ein verständiger Artzt / wenn er einen alten abgelebten Mann im Sich-Bette antrifft / wird mit zusammenschlagen der Hände gnugsam zuverstehen geben / daß daselbst wenig Hoffnung zum Leben verhanden. Die Natürliche Liebe zum Leben/ und die ausgehoffte Hoffnung zur Verlängerung desselben/ brach bey dem guten Alten in ein Weinen heraus. Ein alt Weib stund zwar/ und bestriche ihn mit Sandel (b) aber vergebens. Dañ:

Kompt die Zeit herbey
Und der Todt heran gegangen
Vilfft kein Artzeney
Und was an den Hals zuhangen. (*amuletum*)
Nichts hilfft da des Artztes Kunst
Sondern nur des Himmels Gunst.

(a) ايوان *Eiwan* ist bey den Persern ein Lust Gemach / welches sie oben im Hause an einem offenen Gange haben / im selbigen pflegen sie zur Sommerzeit ihre Gästereyen zu halten. Ein solches ist in meiner Reyse Beschreibung bey erwehnung der Stadt Kasan abgebildet. Diesem war nicht ungleich der Römer *Cœnaculum*.

(b) Sandel Holtz. Die Persianer / wie auch alle Morgenländische Leute halten viel von den Citronen gelben Sandel / gebrauchen es offt bey Krancken / vnd thun es / wie *Garcias* von den Indianern meldet / auff solche weise: Sie nehmen den weissen und gelben Sandel / stossen jhn zu Pulver / zerlassen jhn in Rosen-Wasser / und bestreichen den gantzen Leib darmit / sol die grosse Hitze des Leibes lindern / vnd einen guten lieblichen Geruch von sich geben.

Die 2. Historia.

MAn erzehlet / daß ein alter Mann habe ein jung Mägdigen gefreyet / und sein Bette allemahl mit Rosen bestrewet / er hatte sie sehr lieb / daß seine Augen so wol als sein Hertze stets nach ihr gerichtet. Wenn ihm die Nacht zulang wur-

de und er nicht schlaffen kunte / ist er mit ihr auffgesessen / mit allerhand Kurtzweil und Schertzreden ihr die Zeit zuvertreiben / und sich bey ihr angenehm zumachen / daß sie sich nicht nach einem andern sehnen solte. Unter andern sagte er auch einsmahls / lieber Schatz / du hast den höchsten Grad der Glückseligkeit erreichet: wie hat das Glück für dir so wol zugesehen / daß du bist einen alten Manne zu theil worden / der die Welt gesehen / Frost und Hitze / Gutes und Böses außgestanden / und sich was Rechtschaffenes versuchet / der recht zu Lieben weiß / der darneben sanfftmühtig / freundlich / und seine Worte wol gebrauchen kan. Ich wil dir als einem Papagoy Zucker zu essen geben / ja meine süsse Seele sol deine Speise und Nahrung seyn. O du Glückseliges Mensche / daß du nicht bist gerathen in die Hände eines Jung Gesellen / welcher ist murrisch / unverständig / frech / leichtsinnig und unbeständig / der sein Hertz bald auff diß bald auff jenes wendet / der alle Nacht sein Lager endert / und Täglich einen newen Buhlen suchet. Sie seynd der leichten Nachtigal nicht unehnlich.

Das unbeständig Aug' an einer Nachtigal
Blickt diß bald jenes an / dann sie hüppfft überall.

Die Alten aber wissen ihre Sachen klüglicher anzugehen / als die jungen unbesonnenen Schnautzhanen / drumb sol man sich zu ihnen gesellen / und von ihnen lernen. Wil man sich bessern / so muß man mit einem / der besser ist als er / umbgehen / dann mit oder bey seines gleichen leben / ist in Besserung des Lebens nur vergeblich die Zeit zubringen. Diese und dergleichen Reden brachte er ihr viel vor / und vermeinete mit solcher Jagt / ihr Hertz in sein Netz zu bringen.

Aber die gute Jungefraw seufftzete inniglich und sprach: Alle diese deine Reden / die ich von dir gehöret / haben auff der Wageschale meines Verstandes und Gemüthes nicht so viel Gewichte und Nachdruck / als was ich von meinem Geschlechte und Freundschafft einst gehöret:

Lieber wird ein junges Weib /
Einen scharffen Pfeil ertragen /
Als sich mit dem Alten plagen.
Ob er schon liebt ihren Leib.

Wenn ein Alter / der ohne Stab nicht kan auffstehen / ein jung Weib nimpt / wie wil sie einen Stab und Trost an ihm finden?

Es kam dahin / daß diß ungleiche Paar / weil sie sich mit einander nicht wol stallen kunten / durch einen Scheide Brieff von einander gesetzt wurden; Als nun die Zeit / (a) so den Abgeschiedenen gesetzet / zu ende / hat man ihr einen jungen Kerel zugefreyet / welcher mit schlechten Sitten begabet: er war störrisch / jagzornig / liederlich / Armuth war sein gröstes Reichthumb / summa es war nicht viel gutes an ihm. Sie muste bey ihm viel Elend und Hertzeleid außstehen / gleichwol danckte sie GOtt / und sprach: Gott lob / daß ich der bösen Straffe des alten Mannes entkommen / und nun endlich meinen gewissen Theil erlanget.

Ob dein Gemüthe böß und frech von Lastern ist /
Erdulde ich es doch / dieweil du schöne bist.
Viel lieber in der Hell' ich mit dir leide Pein /
Als mit dem Alten ich im Paradieß wil seyn.

Zippollen ſtincken zwar/ doch einem gleichwol deucht/
Wenn man ſie etwan auß des Schönen Munde reucht/
Den man wol leiden mag/ es angenehmer fält/
Als Roſen/ ſo die Hand des Weßlichen für hält.

Es wil doch ein jeglicher etwas haben/ daran er ſich befriediget/ ob ſchon Ungemach darbey vorfält.

Wenn aus dem Bett' ein Weib gantz ungeſegnet geht/
Den gantzen Tag bey jhr nichts recht im Hauſe ſteht.

(a) Es haben die Perſer ein Geſetz/ daß ein Weib/ weñ ſie von jhrem Mañe geſchieden/ drey Monat vnd zehen Tage auffs wenigſte unverheyrathet bleiben muß/ theils/ damit man ſehe/ ob ſie ſchwanger oder nicht/ theils/ wenn jhr Zorn/ umb des willen die Scheidung entſtanden/ ſich geleget/ vnd ſie wieder luſt zuſammen hätten/ jhnen die Gelegenheit darzu nicht ſo geſchwinde benñoen würde.

Die 3. Hiſtoria.

AUff meiner Wanderſchafft bin ich in Diarbecker oder Meſopotamia zu einem alten Manne eingekehret/ welcher reich war/ und einen hübſchen ſchönen Sohn hatte. Als wir in einer Nacht neben andern guten Freunden beyſammen ſaſſen/ ſagte der Alte: Ich habe in meinem gantzen Leben nur dieſen einigen Sohn gezeuget/ und gleichſamb von Gott erbeten. Es iſt ein Baum in dieſem Lande/ worhin die Leute häuffig Walfahrten gehen/ unter demſelben habe ich manche liebe Nacht geſeſſen/ geſeufftzet und gebetet/ biß mich Gott erhöret/ und dieſen Sohn beſcheret hat.

In dem der Vater dieſes erzehlet/ hat der Sohn einem andern heimlich ins Ohr geſagt: Ich wolte/ daß ich wüſte/ wo derſelbige Baum ſtünde/ da die Bitten ſo wol erhöret werden/ Ich wolte mich auch dahin machen/ und bitten/ daß mein alter Vater bald ſterben möchte. Der gute Alte frewete ſich/ daß er einen feinen verſtändigen Sohn hatte/ der Sohn aber aus Verdruß ſpottete/ daß er einen ſo alten Vater hatte.

Aber höre/ lieber Alter/ du haſt viel Jahre laſſen fürüber ſchleichen/ daß du auch deinem Vater nicht aus Kindlicher Schuldigkeit viel Ehre erwieſen/ vnd ſein Grab (a) beſuchet/ was du derwegen deinem Vater nicht geleiſtet/ darzu kanſtu auch wenig Hoffnung haben/ daß es dir dein Sohn thun wird.

(a) Die Perſer wie auch die Türcken beſuchen zu gewiſſen Zeiten des Jahrs jhrer verſtorbenen Freunde Gräber/ die Perſer zwar im Monat *Silhotzæ* am Feſte *Kurban* oder Opfferung/ vnd nach außganges jhres Faſt-Monats *Rameſan*, da ſie für die Seele der verſtorbenen bitten/ und opffern Kuchen und andere Eſſen/ ſo ſie zum Grabe bringen/ vnd hernach unter die Armen außtheilen/ leſen oder laſſen leſen beym Grabe etliche Capitel aus dem Alcoran/ geben für jeglich Capitel 1. Schilling. Wie ich dann ſolches in *Ardebil* ſelbſt geſehen/ vnd in meiner Reyſe-Beſchreibung am 316. Blate mit mehren erwehnet. Die Armener/ ſo Chriſten ſind/ gleich auch die Ruſſen halten faſt eben ſolchen Gebrauch/ wie ich darvon in jetzt gedachter Reyſe-Beſchreibung *pag.* 198. da ich von jhren Begräbniſſen gedacht/ weitläufftiger geredet.

Die 4. Historia.

VOr Zeiten/ als ich noch jung und wol zu Fusse war/ that ich einsmahls eine geschwinde Tage-Reyse/ und als ich noch vor dem Abend vermüdet mich an einen Hügel niederstreckete/ kompt ein alter schwacher Wandersmann nachgegangen/ vnd sagte: Was liegest du hier/ stehe auff/ hier ist kein Ort zu schlaffen/ gehe fort mit mir. Ich antwortete/ wie kan ich fort gehen? Ich bin gantz vermüdet. Der Alte sagte: gehen und hernach ruhen ist besser/ als lauffen und nicht mehr fort können.

Wenn du dir hast vorgenommn
Wol zur Herberg anzukommn/
Eyle nicht/ geh mählig fort/
Du kompst besser an den Ort.
Ein Arabisch Pferdt wird können
Nur zwey starcke Läuffe rennen.
Langsamb sein dem Maule (Maulesel) macht/
Daß er gehet Tag und Nacht.

Die 5. Historia.

ICh habe einen Jung Gesellen gekand/ welcher hurtig/ lustig/ schertzhafftig von vielen lachen/ und einer von unser guten Gesellschafft war. Als ich ihn eine lange Zeit nicht gesehen/ und einmahl wieder zu ihm kam/ vernam ich/ daß er hatte ein Weib genommen/ und allbereit mit ihr Kinder gezeuget; Aber Schertz/ Lust und Frewde war bey ihm erstorben. Ich fragte ihn/ wie es doch käme/ daß er sich so gar verändert hätte; Er antwortete: Nach dem ich habe Kinder bekommen/ habe ich mich der Kindischen Sachen gantz entschlagen.

Wenn man älter ist geworden/
Lässet man den Kinder Orden.
Schertzen steht der Jugend an/
Aber nicht dem alten Mann.
Fleust der Bach einmahl darnieder/
Muß er nicht zurücke wieder.
Was erfrewet einen Sinn?
Ist der Muth durchs Alter hin.

Wenns gegen die Zeit der Erndte kompt/ daß das Korn gelb zu werden und zu Reiffen beginnet/ wollen die Hälmer nicht mehr wie vormahls/ als sie noch grün waren/ sich bewegen/ und lustig tantzen. Die blühete meiner Jugend ist hinweg; Die Stärcke der Löwenklawen ist vergangen; Ich bin jtzund zu frieden/ daß ich wie ein Parder nur weichen Käse beissen und essen mag. Ein alt Weib hatte ihre grawen Haar schwartz gefärbet/ zu der sagte ich: Liebe alte Mutter/ du hast zwar durch Kunst deine grawen Haare (a) ins schwartze verstellet/ aber deinen Rücken/ den das hohe Alter gekrümmet/ kanstu gleichwol nicht endern und wieder gleich machen.

(a) Es

(a) Es iſt allbereit oben gedacht/ daß die Perſer jhre Haare ſerben. Sie nehmen ein Kraut Weßme genant/ iſt ein Geſchlechte vom *Securidaca*, das wird zerrieben/vnd *Auripigment* darunter gemiſchet/ darzu auch ein wenig Seiffe gethan/eine Salbe gemacht/ die Haare damit beſtrichen/vnd mit Kalck abgewaſchen. Sie pflegen bey deſſen Gebrauch in die Badſtuben zugehen/da es dann in der Wärme ſeine Wirckung am beſten haben kan.

Die 6. Hiſtoria.

ICh habe einmal in meiner blinden Jugend / da Thorheit mein führer war/ meine Mutter hart angefahren ; Sie wurde darüber ſehr betrübt / ſetzte ſich in einen Winckel/ließ die Thränen über jhre Backen lauffen/ und ſprach zu mir : Haſtu vergeſſen daß du klein geweſen biſt / weil du dich ſo groß und grawſamb gegen mir anſtelleſt.

Dergleichen hat auch ein alt Müttirchen zu ihrem ungerahtenen Sohn geſaget/als ſie geſehen/daß er als ein Elephant ſtarck von Leibe ſich angeſtellet/ als wolte er Tyger nieder werffen/ und ihr / ſeiner Mutter darbey auch nicht geſchonet.

Wenn du wolteſt nur gedencken
Daß du vormahls nackt und bloß
Saſſt in deiner Mutter Schoß /
Würdeſtu mich jtzt nicht kräncken.
Du nun mir ein Löwe biſt
Der mir Bein und Hertze friſt.

Die 7. Hiſtoria.

EJnes reichen und geitzigen Mannes Sohn wurde mit einer ſchweren Kranckheit befallen. Des Reichen guten Freunde ermahneten ihn : Es wäre rahtſamb / daß er entweder den Alcoran über ſeinen Sohn leſen / oder Opffer ſchlachten und unter die Armen außtheilen ſolte / vielleicht möchte ſich GOtt ſeiner erbarmen / und ihm ſeine vorige Geſundheit wieder geben. Der Vater ſchlug die Augen nieder zur Erden / beſonne ſich ein wenig. Das rahtſambſte wäre fing er an/ daß man jtzund nur den Alcoran leſe / dann meine Herde / von welcher das Opffer-Vieh ſol genommen werden/ iſt gar ferne von hier.

Als dieſes ein gutherziger Mann hörete / ſagte er : Er erwehlet derentwegen den Alcoran zu leſen / und das Opffer zu ſparen / weil jenes nur auff der Zungen ſchwebet/ſein Gelt und Reichthumb aber im Hertzen vergraben lieget. Ach zubeklagen iſts/ daß die Leute zwar zu Dienſt des groſſen GOttes den Hals beugen/ und ſich neigen/aber wenn ſie auch darbey die Hand krümmen / und nur ein wenig Geldes zum Gottesdienſt und an die Armen geben ſollen / da bleiben ſie am Gelde wie ein Eſel am Koth kleben und ſtecken. Begehreſtu aber dißfals ein Gebet von ihnen / ſoltu für eines wol 100. bekommen.

Die 8. Historia.

MAn hat zu einem alten unverheyrateten Manne gesaget/ warumb er sich nicht verheyratete? Dieser hat geantwortet/ was sol ich für einen nehmen? mit einer Alten mag ich nicht leben und Liebe pflegen. Man hat ihm ferner gesaget: So nim dann eine Junge/ du hast ja Güter gnug sie zuernehren. Er aber: Mit Alten gefält nicht die Gemeinschafft der alten Frawen/ wie sol dann eine Junge an mir ein Gefallen und Ergetzlichkeit haben?

Was achtet ein jung Mensch des Goldes 10. Badman (a)
Für dem der ihren Leib nach Willen pflegen kan?

(a) Badman ist ein gewiß Maaß oder Gewichte bey dem Persern/ und hält ein *Tabris* Badman 6. Pfund in sich.

Die 9. Historia.

Verßweise beschrieben.

ES hat ein alter Mann ein schön jung Weib genommen/
Margretha war ihr Nahm; Er ließ sie auch nicht kommen
An frembde Hand und Aug'. Er schloß sie allzeit ein/
Wie man die Perlen thut. Sie solte nur sein seyn.
Als es zur Hochzeit kam/ daß man sie ihm zuführet/
Da war daß gantze Hauß geschmückt/ wie sichs gebühret/
Wie wol die Kammer auch/ doch wars im Bette schlecht/
Sie klagte/ daß sie nicht bekäm ihr rechtes Recht.
Die Liebe kam zum Haß. Sie seynd zum Richter gangen/
Ich sagte: solte nur die Sach an mir gelangen.
Ich fiel der Frawen bey. Die Perl/ so gantz/ nutzt nicht/
Und eine Hand/ die bebt/ gar schwerlich sie durch sticht.

Das Siebende Buch.

Von der Kinderzucht und guten Sitten.

Die Erste Historia.

EJner von des Königes Rähten hatte einen ungeschickten und dummen Sohn / welchen er einem von den gelährten und weisen Männern zu sandte/mit begehren / daß er ihn in guten Künsten und Tugenden unterrichten solte / vielleicht möchte der Knabe dadurch weise und geschickt werden. Der Lehrmeister hat den Knaben eine Zeitlang in die Chur / thut mit lehren und vermahnen seinen besten Fleiß/ aber alles vergebens. Der Lehrmeister schicket dem Vater seinen Sohn wieder nach Hauß mit diesem Bericht: Dein Sohn wird nimmermehr klug und weise werden/er machet vielmehr mich über der Unterweisung und Lehren zum Narren. Wo die Natur bey einem Knaben gut ist/ da lehret und lernet sich es wol/und gehet ohne grossen Nutz nicht ab.

Jst ein rauher Edelstein
In sich gut/bewehrt und fäst/
Daß er sich poliren läst
So wird er wol glat und fein/

Eisen/das zu nichts nicht daucht/
Wird wol nimmer hell' und klar/
Ob man auch ein gantzes Jahr
Stein und Feilen dran gebraucht.

Wenn man auch nach Mecca treibt
Christus Esel/wird er nicht
Dadurch besser abgericht/
Sondern stets ein Esel bleiben.

Die 2. Historia.

EJn weiser Mann vermahnete seine Kinder / daß sie solten was redliches lernen/dann auff die Güter dieser Welt/ als Reichthumb/Macht und Gewalt/ sagte er/ist nicht zubawen/ Hoheit und Ansehen/ daß du zu Hauß hast / wird ausserhalb der Stadmaur mit dir nicht wandern. Gold und Silber leidet Gefahr auff Reisen: Es kan ein Räuber dasselbe auff einmahl weg nehmen/oder man kan es verzeh-

ren und sonst durchbringen. Kunst aber ist ein beständiger und immerwehrender Brunn. Ob schon ein Künstler/der was Reschaffenes gelernet/seine Haab und Güter verläuret/ darff er sich doch deßwegen so sehr nicht krämcken/ dann seine Kunst/die ihm nicht von abhänden kommen kan/ist ihm Reichthumb gnug. Zu dem wird ein Kunsterfahrner und geschickter Mensch/wo er nur hin kompt/geliebet/ geehret/vor andern vorgezogen/ und oben an gesetzt. Hergegen aber ein Unwissender und Ungelährter/der sich auff nichts gewisses begeben/wird nirgend finden/da er mit vergnügen seinen Fuß setzen kan; Er muß sich auffs betteln begeben/und allerhand Ungemach auß stehen.

Schwer ist/wenn man zuvor im überfluß gesessen/
Und leidet nachmals Noth/muß schmale Bissen essen.
Wer vor saß hoch/und muß hernach verspottet sein/
Das kräncket: Es ist auch nicht eine schlechte Pein.

Es hat sich zugetragen/ daß einsmahls die Stadt Damasco in einen Auffruhr gerahten/ und die Einwohner darauß verjaget worden/ welche in der Welt zerstrewet ihre Nahrung suchen musten. Der Bawren und geringen Leute Kinder/ welche was tüchtiges studiret hatten/seynd anderweit zu Königlichen Räthen befordert/ und Land und Leute zu regieren gesetzet worden. Aber der weisen und zuvor gewesenen Räthe Kinder/welche sich nur auff ihrer Väter Ansehen und Güter verlassen/haben auff den Dörffern herummer betteln gehen müssen. Wiltu deines Vatern Erbtheil geniessen/ so mustu auch deines Vatern Weißheit und Geschicklichkeit an dir zunehmen dich nicht weigern/ dann ausser dem kan man das Väterliche Erbtheil wol in zehen Tagen durch bringen.

Die 3. Historia.

Es hatte einer von des Königes weisen Räthen einen ungerahteten allerhand Lastern ergebenen Sohn. Weil aber der Vater durch einen geschwinden Tod hinweg genommen wurde/ehe und bevor er Anordung machen kunte/wie es mit seiner Verlassenschafft nach seinem Hintritt solte gehalten werden. Als ließ der König stracks nach dessen Tode alle Güter einziehen. Der ungerahtene Sohn bittet den König/ daß er ihm möchte seines Vatern Güter erben und besitzen lassen/dem der König antworrete: Deines Vatern Güter seynd durch Tugend für ihm erworben/ darumb gehe hin/und lerne deines Vaters Tugend/so soltu hernach auch sein Erbe sein und seine Güter besitzen.

Die 4. Historia.

In Weiser hielt eines Fürsten Sohn/welcher ihm zu unterrichten untergeben war/so strenge/daß er deswegen bey seinem Vater zu klagen verursachet wurde: Er zerriß seine Kleider/kam und lamentirte gewaltig über seinen Lehrmeister. Der Vater wird durch solche Klage sehr entrüstet/und auff den Weisen erzürnet/ ließ ihn vor sich fordern/und fraget wie es käme/daß er keines Bürgers Sohn so hart und unbarmhertzig als seinen tractirete. Der Weise hat geantwortet: Grosser

Herrn

Herrn Kinder begehen offt gröſſere Fehler als der gemeinen / zu dem muß man auch die Groſſen mehr als die Kleinen in acht haben / und ziehen / damit ſie lernen bedachtſamb reden / ihre Sitten / Thun und Weſen alſo anſtellen / daß es jederman gefalle / weil jederman ein Auge auff ſie hat / und was ſie reden und thun / bald überall kunt wird. Aber des gemeinen Mannes Worte und Thaten werden nicht ſo hoch in acht genommen und in Betrachtung gezogen.

Wenn ein Armer etwas red und thut /
Das nicht aller dinges recht und gut.
Sein Mit-Bürger es nicht allzeit hört /
Ja offt kaum den zehnten Theil erfährt.
Aber groſſer Herrn Thun und Wort
Gehen ſchnell von Reich zu Reiche fort.

Derhalben muß man bey Aufferziehung der Könige / Fürſten und Potentaten Kinder ein wachendes Auge haben / und gröſſern Fleiß anwenden / als bey gemeinen Kindern / weil ſie andern ſollen fürgeſtellet / und Regenten werden. Und ſolches muß man bey Zeit mit ihnen vornehmen / weil ſie noch jung ſeynd / da muß man Tugend und Sitten in ſie pflantzen / damit wenn ſie erwachſen / auch der Tugend Früchte mit ihnen reiffe / und auff die Unterthanen geſchüttet werden können.

Einen Baum / weñ er jung und zart iſt / kan man beugen wohin man wil / Iſt er aber erwachſen ſteiff und alt / wird man wenig bey ihm außrichten. Junge und krumme Zweige / wenn ſie noch grün / laſſen ſich gerade machen / aber Alte brechen / und müſſen ins Fewr. Alſo iſt alle Mühe und Arbeit vergebens / wenn man die erſte Zeit wil vorbey laſſen / und hernach erſt ziehen. Dieſe Rede gefiel dem König gar wol / nam die Entſchüldigung willig an / verehrete dem Lehrmeiſter ein Kleid und herrliche Geſchencke / und brachte ihn zu höhern Ehren.

Die 5. Hiſtoria.

ICh habe in Africa einen Schulmeiſter geſehen / welcher ein ſawr Geſichte / grobe und harte Sprache hatte / ſtorriſch und murriſch von Sitten / daß er auch einen nur durch bloß Anſchawen erſchrecken kunte; Es grauſete einem für ſeiner Stimme / wenn man ihn den Alcoran leſen hörete. In dieſes Schulmeiſters grawſame Hände waren etliche feine Knaben und ſchöne Mägdigen gerahten / daß er ſie unterweiſen und lehren ſolte? Die Kinder wurden ſo hart gehalten / daß ſie weder lachen noch mit einander ein Wort reden durfften: Er ſchlug ohn unterſcheid einen hier den andern dort ins Angeſichte / und zog eines zarten Fuß nach den andern zur Straffe. (a) Als die Kinder über ſolchen harten Zuchtmeiſter geklaget / iſt er geſtraffet und endlich gar mit Schlägen aus der Schule gejaget worden. An deſſen ſtatt aber hat man einen andern verordnet / welcher ſehr from / ſanfftmühtig und glimplich ſich erzeiget / der auch den Kindern niemals ein hart Wort geſaget / es erforderte deñ die höchſte Noht. Was geſchiehet / die Kinder lieſſen die Furcht / ſo ihm der vorige Schulmeiſter eingejaget / fallen / und als ſie die Engliſche Frömmigkeit dieſes andern vernahmen / geriehten ſie gar in eine teuffliſche Wildheit und Unbendigkeit / wendeten ſich von ihren Fleiß

zum Spielen und allerhand Bübereyen/ mit welchen sie die meiste Zeit zubrachten/ und wurffen einander die Bücher und Schreibetaffeln nach den Köpffen.

Ein Lehrer der uns läst den Willen allzuviel/
Der treibet mit uns nur ein rechtes Kinderspiel.

Nach zweyen Wochen bin ich vor der Kirche fürüber gangen/ in welcher die Schule war/ (b) und habe gesehen/ daß der alte Præceptor wieder angenommen und über die Kinder gesetzt war. Es verdroß mich hefftig und sagte: Behüte GOtt/ warumb haben sie diesen Teuffel wieder über die Engel zu regieren gesetzt. Als diß ein alter erfahrner Mann hörete/ sagte er: Hastu nicht gehöret/ was die Weisen gesaget haben:

Es hat einmahl ein König seinen Sohn in die Schule geschickt/ und ihm eine silberne Schreibetaffel unter den Arm gegeben/ mit dieser Uberschrifft:

Des Vaters Lieb' hat seine Ehr/
Doch gilt des Lehrers Straffe mehr.

(a) Die Perser haben harte und scharffe Kinder-Zucht: Schlagen und straffen die Jugend auff unterschiedliche Arth in ihren Schulen/ und unter andern/ werden ihnen die Füsse zusammen gebunden/ herzugeschlept/ an einen Stecken von zweyen Knaben gehalten/ und vom Schulmeister auff die Fußsolen etliche harte Schläge gegeben. Wie ich solches zu unterschiedlichen mahlen sonderlich zu Shamachie in Meden gesehen/ worvon in meiner Reisebeschreibung am 464. Blate erstes Druckes.

(b) Die

(b) Die Perſer haben keine abſonderliche Schulen/ ſondern in ihren Kirchen oder Tempeln (welche ſie مسجد *Meszzid* nennen) halten ſie auch Schule/und lehren alldar Jung und Alte. Darvon am itzt gedachtem Orte weitläufftiger iſt geſaget worden.

Die 6. Hiſtoria.

ES war ein junger Menſch aus Königlichem Geblüte/welchem ein gar groß Erbtheil zu fiel. Dieſer begab ſich auff Schwelgerey/ Hurerey und allerhand Untugend/ja kein Laſter und Bubenſtück war ſo groß/ in welches er ſich nicht weltzete und vertieffete / und dadurch all das Seine verpraſſete. Ich/weil ich mich mit ihm wol vermochte/ vermahnete ihn und verſuchte ihn von ſolcher Verſchwendung abzuhalten und ſagte: Mein Sohn/ Güter ſeynd wie ein flieſſend Waſſer/ und Wollüſte als ein Mühlſtein/welcher zermalmet und immermehr haben wil/viel Unkoſten thun kompt denen zu/ und können am beſten thun/ die täglich viel Einkommen haben. Laß nicht mehr aus deiner Hand gehen/ als du hinein bekompſt. Die Schiffer pflegen ein Liedlein zu ſingen:

Solten die Quellen von Bergen nicht flieſſen/
Vnd in die Tyger kein Waſſer mehr gieſſen. (a)
Wurde vertrocknen bald ihre Fluht/
Vnd darauß werden das Choßkerud. (b)

Folge meinen Raht/ kehre dich zum Wege der Weißheit und der Tugend/ verlaß die fleiſchlichen Wollüſte und daß unnöhtige verſchwenden. Wenn du nun dein Güthgen haſt durch gebracht/ ſo muſtu Noth und Elend leiden/ und wirſt hernach deine itzige Schlemmerey und unordentlich Leben mit allzuſpahter Rewe beklagen. Aber das Kind der Wolluſt und Uppigkeit nam meine trewhertzige Ermahnung nicht mit geneigten Ohren und Hertzen an/ſondern widerſprach mir alſo: Daß man wil gegenwertige Luſt und Frewde mit Furcht und Grawen für das künfftige Elend und Unglück betrüben und verſtören/ iſt nicht der Weiſen Meynung.

Man ſol die Frewde nicht/ ſo man itzund kan üben/
Durch Furcht der Trawrigkeit/ ſo folgen ſol/ betrüben.

Einer/der des guten Glücks und Frewden-Lebens gewohnet/warumb ſol er auß Furcht des Elendes Elend leiden? Gehe guter Geſelle/erzeige dich frölich/ es gezimet ſich nicht den Schmertzen / der erſt Morgen kommen ſol/ heute verzehren. Sonderlich wil es meiner Perſon nicht anders geziemen/ der ich einer von den Fürnembſten und Reichſten bin/ und kan durch freyes Leben und Freygebigkeit mir einen unſterblichen Namen machen. Bevorab/weil ich numehr allbereit im Beruff/ daß ich wacker ſendire und drauff gehen laſſe. Denn wer einmahl das Fähnlein der Freygebigkeit für den Leuten luſtig fliehen läſſet/ dem ſtehets übel an/ für denen/ die es gerne ſehen/ einwickeln und verſtecken wollen.

Weil ich aber ſahe/daß mein erinnern/ vermahnen und alle meine Rede nur gleich als ein Blaſebalck auff ſein kalt eyſern Hertz zubließ/ und nichts bey ihm verfangen wolte/ließ ich ihn gehen/ entzog mich ſeiner Geſellſchafft/ nach der Weiſen Raht:

Du solt jazwar mit gutem Raht beystehen/
Folgt man dir nicht/so laß ihn immer gehen.
Es kompt die Zeit/daß er sagt/ ach mein Freund/
Du hast mirs wol gesagt/ und damals gut gemeint.

Wenig Jahr hernach betraff ihm das Elend/ welches ich lange zuvor gesehen/ und ihn darfür gewarnet. Er gieng in zerlappeten Kleidern/ und muste sein Brod stückweise samlen/es gieng mir sein Elend zwar zu Hertzen/ aber ich wolte es ihm doch nicht vorwerffen/ daß ich nicht seine Wunden erweiterte/ und Saltz drein strewete/ gedachte aber bey mir selbst :

Ach daß doch die/so fort in vollem Sause schweben/
Nicht dencken/ daß darauff erfolg ein armes Leben!
Dieweil der Baum im Herbst die Frucht gibt auff einmal/
Drumb muß er auch hernach im Winter stehn kahl.

(a) Im Text stehet :

بسالي دجله كردد خشك رودى

Besali ditzle kerdet choschk rudi
Anni spacio Tigris fiet choskerud, siccus alveus.

دجله *Ditzle* ist der bey den Historien-Schreibern berümbte Strom vor zeiten *Tigris* genand/begibt sich unter Babilon in den *Rudfrat* oder *Eufrat*. Im Atlas und in den gemeinen Landtaffeln findet man ihn *Tegil* getaufft/kompt nach der deutschen Außrede gantz vom rechten Worte ab. Ich halte es sey das g nach der Frantzösischen *Pronuntiation* gesetzt als daß es das ز *tzim*, (wie es auch *Erpenius* in seiner Arabischen *Grammatica* mit dem Frantzösischen g erkläret) bedeuten sol. Die andern Buchstaben aber werden durch Irthumb eingeschlichen seyn. Wie ich dergleichen Exempel in der Vorrede meiner Reise-Beschreibung angezogen. Diß habe ich den Liebhabern der *Geographi* hierbey mit erinnern wollen.

(b) خشك رود *Choskerud* ist auch ein Bach in Persien bey der *Carwansera* oder Herberge selbiges Namens/ eine Tagreise von der Stadt Saba hinfliessend/ in welcher wir zweymahl die Nacht gelegen/wie auß meiner offterwehnten Persianischen Reise-Beschreibung am 366. und 470. Blate zuersehen. Dieser Bach hat nur im Früling Wasser/ wenn auff den daherumbliegendem Gebirge *Elwend*/ (darvon auch am jtzt erwehnten Orte) der Schnee schmeltzet/und die Wasser zusammen lauffen. Vnd weil wegen der Höhe des Landes dahin keine Hauptquellen geleitet werden/ ist er in den andern Zeiten des Jahrs trucken/ daß man auch trucknes Fusses in seiner Bahn spatzieren kan/ daher er auch den Namen *Choskerud*/ das ist trucken-Bach bekommen. Dergleichen Bach haben wir auff der Tartarischen Heide hinter Zyrkassen/Namens *Kisilar* angetroffen/und ist derselbe in meinem Buche *pag.* 516. beschrieben worden etc. Sonst seynd diese letzten zweene Verse *scazontes* oder hinckende auß Veranlassung der Materie.

Die 7. Historia.

ES hatte ein König seinen Sohn einem berümbten Lehrmeister untergeben/ das er ihn/als seine eigene Kinder/unterrichten solte/der Lehrmeister hat sich zwar darzu willig finden lassen/und in Unterrichtung dessen ein gantzes Jahr allen müglichen Fleiß angewand/ aber all vergebens. Er kunte nichts in den Knaben bringen/ da hergegen des Lehrmeisters Kinder in der Wolredenheit und allerhand Wissenschafften also zugenommen/ daß es jderman mit Verwunderung anhören muste. Der König redet den Lehrmeister im Zorn an/ schilt ihn und spricht: Du hast deinem Versprechen und Zusage kein gnügen gethan/ man spüret an meinem Sohne nicht/ als an deinen Kindern deinen angewanten Fleiß. Der Lehrer antwortete: Großmächtigster König/ Ich habe zwar bey allen einerley Unterweisung und Fleiß gebrauchet/ aber sie haben nicht alle einerley Köpffe und Naturen gehabt.

Man muß das Golt zwar auß der Erden graben/
Doch wird nicht Golt ein jglich Erdreich haben.
Der Sonnen Hitz' erwermbt die gantze Welt/
Doch hier nur Saltz/ dort Korngar reichlich fält.

Die 8. Historia.

ICh habe gehöret/daß ein alter gelarter und frommer Mann/ als er des Menschen Leben und Thun betrachtet/ zu einem seiner guten Freunde gesaget: Wenn die Hertzen der Menschen gleich wie den Gütern/ also dem reichen Geber der Güter anhingen/ würden sie glückselig sein/und die Engel fast übetreffen. Der grosse GOtt hat deiner nicht vergessen/ auch zu der Zeit an dich gedacht/ da du als ein Tropffen bist geronnen/ und bey dir noch keine Sinne waren. Er hat dir gegeben das Leben/ Vernunfft/ Verstand/ gute Gestalt/ eine Zunge/ Gaben des Gemüthes und des Leibes: Er hat dir zehen Finger ordentlich in deine Hand gepflantzet/ zweene Arme an deine Schultern gefüget/ durch die er dich erhalten und ernehren wil/ erkennestu daß jtzund erst/ da du dieß lieseſt? O du schläfferige Seele!

Daß GOtt dein stets gedenckt/ kanstu nun leicht ermessen/
Ach daß du deinen GOtt auch möchtest nicht vergessen.

Die 9. Historia.

ICh habe einen Araber gekand/ welcher seinen Sohn zur Tugend und guten Wercken ermahnete/ und sprach: Du wirst am Jüngsten Tage gefraget werden/ was du gutes in der Welt/ in der du so lange gelebet/ gethan hast/ man wird nicht fragen/von wem bistu gebohren? was ist deines Vatern Thun und Lassen gewesen. Sie werden dich fragen: Was ist dein Werck gewesen/und nicht wer ist dein Vater gewesen (a)? Das Kleid oder Decke zu Mecca im Tempel (b)/ wird darumb nicht so heilig und hoch geschätzet/ weil ein Seiden Wurm die Seide darzu gesponnen/ sondern weil es etliche Zeit bey fürtrefflichen und hohen Leuten d gewesen wird es auch hoch und fürtrefflich gehalten.

(a) Es ist der Adel und Fürsten Stand zwar bey den Persern in gutem Ansehen/ aber in gemein in Auffnehmung und Beforderung einer Person/ Tugend und Tapfferkeit/ durch welche sie sich für andern herfür thun müssen/ beobachtet. Und wird keines Chans oder Fürsten/ Item Sulthans oder Graffen Sohn selbst Chan oder Fürst/ Sulthan oder Graff genand/ er habe dann sich selbst durch Ritterliche Thaten dessen würdig gemachet. Wie ich darvon an einem andern Orte mit mehren erwehnet. Also sagt Sadi/ wird GOtt dermaleins nicht ein Ansehen der Person/ sondern ihrer Wercke seyn.

(b) Hiermit wird abermal gesehen/ was ich droben am 45. Blat von des Mecanischen Tempels Decke gesaget habe/ worhin ich den günstigen Leser verwiesen haben wil.

Die 10. Historia.

ES schreiben die Gelarten/ daß der Scorpion nicht nach der gemeinen Art/ wie andere Thiere gebohren werden/ sondern die Jungen sollen der Mutter das Eingeweide zernagen/ sich durch den Bauch fressen/ und also ans Tagelicht kommen/ und kan die Haut oder durchgefressene Schale des Scorpions/ so man in seinem Neste findet/ dessen ein augenscheinlich Exempel seyn (a). Ich habe dieses einsmals gegen einem Weisen gedacht und gefraget/ was ihm däuchte/ ob sichs auch also verhielte? Dieser sagte/ er wolte es wol gläuben/ daß solche Dinge in der Natur geschehen könten. Es pflegen offt die Kinder mit Vater und Mutter nicht viel besser umbzugehen. Das macht auch/ sagte er/ daß sie hernach/ wenn sie alt werden/ bey Leuten so fein angenehm/ beliebt und glückselig seynd. Wie es leider die Erfahrung gibt. Daher scherzet man; Man hätte zum Scorpion gesagt: Warumb kreuchstu nicht auch im Winter auß deinem Loche/ dem der Scorpion geantwortet: Man erweiset mir im Sommer nicht viel Liebe und Ehr/ solte ich auch noch im Winter herfür kommen! Darumb vermahnete jener Vater seinen Sohn und sprach: Liebes Kind/ nim diese meine Regel in acht.

Wer denn/ von dem man hat das Leben/ nicht wil ehren/
Der wird des Ungelücks sich können nicht erwehren.

(a) Ich weiß nicht woher Sadi haben mag/ daß die Scorpionen auff solche Art sollen gebohren werden/ Es schreibet *Aristoteles* zwar *lib. 5. Histor. anim. c. 26.* daß die alten Scorpionen von den Jungen vertrieben und umbgebracht werden/ aber gleichwol aus Eyern/ so sie außgehecket und besitzen/ gezeuget werden. Der Meynung auch *Plinius*. *Nirenbergius* schreibet aus dem *Antigono* gar das Widerspiel: daß nemblich die Jungen (derer sie viel haben sollen) biß auff einen nach/ den sie für den hurtigsten halten/ von den Alten sollen gefressen werden. Etliche halten davor/ daß sie auß Crocodilen/ etliche auß faul Holtz/ etliche von der grossen Sonnen Hitze an gifftigen Orten sollen gezeuget werden. Sol *Ovidius* hierbey was gelten/ so müssen sie auch auß verfauleten Krebsen entstehen. Dann so spricht er *lib. 15. Metamorph.*:

Pressus humo bellator equus crabronis origo est,
Concava littoreo si demas brachia cancro,
Cætera supponas terræ de parte sepultæ,
Scorpius exibit, caudâq; minabitur uncâ.

Aus einem Pferd/ so wird begraben/
Die Dornuß ihren Ursprung haben.
Vom Krebs/ der an dem Ufer klimt/
Wenn man ihm seine Scheren nimpt.
Vnd gräbt das ander in die Erden/
So wird ein Scorpion drauß werden.

Die 11. Historia.

ALs eines geistlichen Frawe schwanger gieng/ und die Zeit der Geburth herzu nahete/ that der Geistliche/ weil er niemals einen Sohn gehabt/ ein Gelübde/ und sprach: Wenn der grosse GOtt mir einen Sohn geben wolte/ wolte ich alles was ich habe/ außgenommen diß Kleid/ das ich antrage/ an die Armen außtheilen. GOtt erhöret sein Gebet/ und gibt ihm einen Sohn/ der Vater ist frölich/ stellet unter den Armen eine Gasterey an/ und hält was er zugesaget. Als ich nach vielen Jahren durch Damascus reisete/ und den Ort/ da der Geistliche wohnete/ fürüber zog/ und Nachfrage hielte/ wie es dem Mann mit seinem Sohn ergienge/ hat man mir geantwortet: Der Vater säß in des Schultzen Hause in Hafft/ als ich dessen Ursache wissen wolte/ erzehleten sie mir/ wie daß der Sohn sich voll Weins gesoffen/ in Schlägerey gerahten/ einen Todschlag begangen und darvon gelauffen/ darumb muste nun der Vater die schwere Ketten und Banden am Halse tragen? (a) Da sagte ich: das Unglück hat ihm der Vater selbst mit so sehnlichen Flehen an den Hals bitten müssen.

Viel besser eine Schlang' als solch ein Kind gebohren/
An dem all Zucht und Ehr/ all Hoffnung ist verlohren;
Das seiner Eltern macht muthwillig mit der Zeit/
An statt der Frewd und Trost nur lauter Hertzeleid.

(a) Das ist bey ihnen der Gebrauch/ wenn einer in Vngnaden kompt/ muß die gantze Freundschafft herhalten.

Die 12. Historia.

ALs ich noch ein Knabe war/ fragte ich einen erwachsenen Mann/ zu welcher Zeit seines Alters einer könte Mannbar geschätzet werden; Der antwortete mir/ man findet zwar in Büchern geschrieben/ daß drey Zeichen der Mannbarkeit seynd: Erstlich wenn ein Knabe das 15. Jahr erreichet/ Darnach cum naturæ maturitas per somnum effusa se ostendit. Vnd drittens/ cum crines circa pudenda emergunt. Aber eines ist ein gewisses und warhafftiges Zeichen und Merckmahl der rechten Mannbarkeit; Der sich an den Willen GOttes mehr als an seine Natur und Begierden verbindet. Vnd folget: Wer in dieser Tugend sich nicht begreiffen findet/ gedencke nicht/ daß er recht Männlich von den weisen Leuten kan beschrieben werden.

Das Menschliche Bild empfehet seinen Uhrsprung aus einem Tropffen Wasser/ und lieget 40. Tage in Mutter Leibe unvollkomen/ ehe er seine rechte Gestalt gewinnet. Wer nun 40. Jahr lebet ohne Verstand und Weißheit/ der ist nicht werth daß er ein Mann oder ein Mensch genennet werde. Ein Jüngling ohne Kunst und Geschickligkeit ist nur eine blosse Figur und äusserlich Bildniß eines Menschen/ welches ein

Mahler mit Kunst durch Farben kan zuwege bringen/wie man dergleichen mit schönen langen Kleidern von allerhand Farben gezieret in den Lust-Häusern an den Wänden gemahlet findet.

Wenn der Mensch weder in Tugend/Güte/Mildigkeit noch Wolthat sich thätig erzeiget/was Unterscheid ist dann unter ihm und einem gemahlten Bilde? Weltliche Güter an die Hand schaffen ist keine Kunst/ aber eines Menschen Hertz erfrewen und ihm verbindlich machen können/ halte ich für höhere Kunst.

Die 13. Historia.

ICh bin auch in einem Jahre mit nach Mecca walfahrten gangen/da dann unter uns etlichen Fußgängern ein grosser Zanck entstund/ so endlich auff eine Schlägerey hinauß lieff. Ich hörte einem/der auff dem Camel saß/zu seinen Gefährten sagen: Ich wundere mich daß der Elfenbeinerne Läuffer im Schachspiel (a) das Feld also durchlauffen kan/ daß er sich verbessern/und einer Königin Hochheit gewinnen kan. Die Läuffer und Fußgänger aber so Gottes Furcht und Frömmigkeit halber das Meccanische Feld und Wüste durchgehen/werden ärger. Sage den Walfahrts Brüdern meinentwegen/wenn sie in solcher Reyse und Beschaffenheit nicht ihre Begierde zwingen/ sondern mit Leckerbissen sich füllen/ und ihren Nehesten beschwerlich seyn wollen/daß nicht sie/sondern ihre Camele Pilgram seynd/weil deise nur Disteln fressen/ und schwere Last tragen.

(a) Diese Gleichniß nimpt er nach der Art und Weise/ welche die Perser im Schachspiel zugebrauchen pflegen. Die Steine selbiges Spiels werden gemeiniglich auß Elfenbein gemachet/ und verhält sich mit dem Läuffer/ so sie شتر *schatir* nennen/ also: Wenn die Königin geschlagen/ und herauß genommen wird/ der Läuffer aber 5. *principal* Steine geschlagen hat/ bekompt er die Würde der Königin. Von diesem Schach- oder Königspiel (dann Schach heist auff Persianisch ein König) dem Leser zugefallen etwas mehr zugedencken/ so nennens die Perser صدرنج *sedrentz* hundert Sorgen; weil es viel Kopffbrechens und Nachdenckens gibt/und nicht wie andere Spiele/so wol im Glück als in einem nachsinlichen Kopffe bestehet/ wie der Höchstlöbliche Fürst *Gustavus Selenus* (wie er sich nennet) in Beschreibung des Schachspiels *pag.* 4. auß der *Gl:* mit anzeugt: *Ludus Schachorum in ingenio naturali consistit, nec committitur Viribus fortunæ.* Und weil man eines Menschen *Ingenium*, Natur und Geschicklichkeit darauß hat ersehen und erlernen können/ sollen die fürnembsten Geschlechter unter den Gothen und Schweden vor alters im Gebrauch gehabt haben/daß sie die jenigen/ welche umb ihre Tochter zu heyrathen gekommen/sich erst im Schachspiel haben sehen/ ihren Verstand und Gemühtes Bewegungen probiren lassen müssen/wie höchstgedachter Fürst im selbigen Buche *pag.* 13. auß dem *Olao Magno* einführet. Woher aber das Schach- oder Königsspiel seinen Uhrsprung genommen habe/ hat mir Nachricht gegeben ein gar alt Holländisch Buch/so ich in S. Fürstl. Durchl. des Regierenden Hertzogs von Holstein ꝛc. *Bibliothec* angetroffen/ worinnen gemeldet wird/ daß vor gar alten Zeiten zu Babilon ein König Namens *Elmaradab*, welcher in Heydnischer/ ungerechter und tyrannischer Herr/sol gewesen seyn/ so viel Böses verübet/

übet und wenn man ihm deſſen erinnern und darvon abmahnen wollen/iſt er alsbald mit dem Schwerd hinter her geweſen. Es hat aber der König unter andern Bedienten einen weiſen Meiſter Namens Philometer gehabt/welcher von den Unterthanen erbeten eine Liſt erdacht/wie er möchte die Glückſeligkeit eines wolregierenden / und die Gefährligkeit eines übel lebenden Königes abmahlen und ihm hinterbringen. Hat derwegen das Königſpiel erdacht/da zweene widerwertige Könige mit ihren Gemahlen/Bedienten und Unterthanen wider einander ſtreiten/ und wer ſeine Schantze nicht wol in acht nimpt/ verlieren und das Feld räumen muß ; Die Bauren ſeynd im ſelbigen Buche iglicher mit ſonderlichen Inſtrumenten und Werckzeugen durch einen ſonderlichen Verſtand abgebildet / das Taffelbret iſt auch nach Form der Stadt Babilon/ nemblich in viereck/gemachet. Mit dieſem Spiel iſt Philometer auff des Königes Saal unter die Edelleute gangen/und es ihnen bekant gemachet/ Als es der König erfahren/hat er/weil es was Newes/ groſſe Luſt zu lernen bekom̃en/und den Philometer in Unterweiſung deſſen gebrauchet/ welcher dann die Bedeutung dem König mit guten Glimpff beygebracht. Es ſol auch ſelbiges Spiel/ in der Belägerung Troja von den Oberſten und Hauptleuten zu ſpielen gar gebräuchlich geweſen ſeyn/ daher auch etliche/ wiewol falſch / gemeinet haben/ daß das Schachſpiel daſelbſt erſt ſey erfunden worden/ wie es ſelbiger Autor mit gedencket.

Die 14. Hiſtoria.

ES hatte ein Männichen böſe Augen / der gieng zu einem Pferde- und Maul-Eſel Artz/ und begehrte Artzney von ihm/ der Artzt ſchmieret ihm in die Augen/ eben die Salbe/die er an den Thieren oder Maul Eſeln zu gebrauchen pfleget/ der Kerel aber wird gantz blind darvon. Die Sache gelanget für dem Richter / der Artzt wird verklaget. Der Richter aber ſaget zu dem Artzt / gehe du nur immer hin/ man kan dir keine Schuld geben/ wäre dieſer nicht ein Eſel geweſen / ſo wäre er nicht zu einem Vieh Artzt gegangen. Die Meynung hiervon iſt dieſe : **Wer eine wichtige Sache einen unverſtändigen und unerfahrnen anvertrawet / neben dem daß er Schaden leiden / und ihm gerewen wird / wird er klugen und weiſen Leuten eine Anzeigung ſeines gar ſchlechten und einfältigen Verſtandes zuerkennen geben.**

Ein kluger Mann wird nicht dem/ der nichts weiß/ vertrawen
Ein Werck von Wichtigkeit/ er pfleget wol zuzuſchawen.
Den/ der die Matten wirckt/ ob er ſchon weben kan/
Nimbt/ wo man Seide wirckt/ doch nicht zum Weber an.

Die 15. Hiſtoria.

EIner von den führnehmen Herrn hatte einen wackern luſtigen Sohn / als derſelbige ſtarb / fragte man den Vater / was er auff ſeines Sohns Grab wolte ſchreiben laſſen. Der Vater antwortete : Sprüche auß dem Alcoran ſeynd viel zu köſtlich und heilig / daß man ſie an ſolchen Orth ſchreiben ſol / welche mit der Zeit verleſchen und vergehen/ von Menſchen mit Füſſen betreten / und von Hunden

beschmitzet werden. Wolt ihr denn ja/ daß man was darauff schreiben sol/ so lasset folgende Verse darauff setzen :

Wenn offt der Garten stund mit grünem Graß bekleidet/
In was für mancher Lust hab ich mein Hertz geweidet!
Der du fürüber gehst/ steh'/ und miß deine Lust
An meines Grabes Graß/ du mir gleich werden must.

Die 16. Historia.

ES gieng ein Geistlicher einem reichen Manne vorbey/ welcher seinen Knecht an Händen und Füssen gebunden grewlich tractirte/ der Geistliche fieng an : Der allerhöchste GOtt hat dir eine solche dir gleiche Creatur zu einem Schlaven untergeben/ und dich gröſſer und zu einen Herrn über ihn gemachet/ darumb soltu dem höchsten GOtt für solche Gnade von Hertzen dancken/ und solt wider deinen Knecht nicht so grawsamb tyranniſiren und wüten. Erzürne dich nicht allzusehr über deinen Knecht/ ängstige/ treibe ihn nicht über die Billigkeit/ gedencke/ du hast ihn kaum umb 10. Groschen gekaufft/ du hast ihn noch lange nicht durch ein Wunderwerck erschaffen als GOtt gethan hat/ und GOtt plaget ihn so nicht/ wo wil dein Hochmuth/ Wüten und Toben hinauß ? GOtt ist noch gröſſer als du bist.

Arsalan/ du grosser Herr/ befehle und gebiete deinem Diener wie du wilt/ und vergiß darbey nicht des gröſſern HErrn/ der über dir zugebieten hat.

Des grossen Propheten Außspruch ist gewesen : Es wird am Jüngsten Tage eines von den gröſten Elend und Jammer seyn/ wenn man einen frommen Knecht wird nach dem Paradieß begleiten/ und einen bösen Herrn in die Hölle verweisen. Laß deinen Zorn nicht allzuunbarmhertzig über den/ der dir gehorsamet/ wüten. Denn es wird am Tage der Rechenschafft übel stehen/ daß der Knecht von seinen Banden loß und frey gehen/ der Herr aber mit Ketten gefesselt liegen wird.

Die 17. Historia.

ALs ich einsmals von Belch/ aus Usbeken Land/ nach Damascus reysete/ und der Weg Räuberey halber sehr unsicher war/ habe ich einen jungen starcken Kerel umbs Geld gemietet mein Gefährte zu seyn. Dieser wuste sein Schilt hurtig zugebrauchen und darmit zufechten ; Er führete einen so starcken Bogen/ daß ihn 10. Männer fast nicht hätten auffziehen können. Er war so starck von Leibe/ daß ihn auch der stärckeste nicht zur Erden werffen kunte/ Aber du solt wissen ; Er war im Schatten seiner Mutter Hauß müssig aufferzogen/ und niemals außgekommen/ hatte die Welt noch nicht gesehen/ und sich in der Frembde was versuchet. Es war der Donner von der Trummel/ so unter den Helden gehöret wird/ ihm noch nicht zu Ohren kommen/ er hatte noch nicht den Blitz der Schwerdter/ so die Reuter im Scharmützel führen/ gesehen ; Er war noch niemahls in der Feinde Hände gerahten/ und vom Platzregen der Pfeile überfallen worden. Wir giengen miteinander geschwindes Fusses/ wenn wir etwa an eine alte zerfallene Mawer kamen/ die risse er mit starcker Faust vollent zu boden/ und wolte fast jglichen Bawm/ der uns begegnete/ außreissen. Er ließ sich übermuhtig hören :

Wo iſt ein Elephant? Jhn wil ich überwinden/
Wo iſt ein Löw? Er ſol hier einen Stärcken finden.

Als wir eine weile fort gereyſet/ kommen wir ohngefähr an einen Orth/ da zweene Jndianer ſich hinter einen Stein verſtecket: Der eine hatte einen Prügel/ der ander einen Erdhammer/ (a) ſie kuckten bißweilen mit den Köpffen herfür und ſahen nach uns/ Jch ſagte zu den Jüngling/ der zu ſtutzen begunte; Was ſteheſtu lange/ erzeige dich nun als ein Mann/ und erweiſe deine Stärcke/ ſo vermuhte ich/ der Feind wird ſchon den einen Fuß im Grabe haben. Aber der Kerel fieng an zu zittern und zu beben/ daß ihm Bogen und Pfeil auß der Hand fielen.

Nicht ein jglicher/ der auſſer Gefahr ſich kan ſehen laſſen/ wird zur Zeit der Noth ſich männich halten. Der geübet mit dem Pfeil auff ein Haar zu ſchieſſen/ und daſſelbe von einander zuſpälten/ wird den Harniſch eines Stärcken/ wenn er mit Macht angeſetzet kompt/ nicht durchlöchern. Was war aber hierbey zu thun? Wir erſahen kein beſſer Mittel/ als daß wir unſer Bogen und Pfeil/ Waffen und Kleider im Stich lieſſen/ und nur unſer Leben als eine Beute darvon brachten.

Ein Werck/ das Müth erheiſcht/ ſol man dem anverdingen/
Der in die Bande kan auch wol den Löwen bringen.

Wenn ein junger Menſch noch ſo ſtarck/ ja Elephantens Kräffe hätte/ iſt er in keiner Gefahr geweſen/ ſo wird er im Kriege/ wenns darzu kompt/ daß der Feind grawſamb auff ihn zudringet/ auß Furcht Hertz und Hände ſincken laſſen. Friſchen Muth

und

und Hertzhafftigkeit muß man bey erfahrnen Soldaten suchen/ gleich wie guten Raht bey den Weisen.

(a) Ein Erdhammer / كلوخ كوبى ist ein langer höltzern Hammer / mit welchen die Perser die Erdklösser auff dem Acker von einander schlagen/ und wil Sa'di sagen: Sie haben eigentlich keine so gar gefährliche Gewehr gehabt/und hätten sich ihrer wol erwehren können/ wenn sein Gefährte nur ein Hertz gehabt hätte.

Die 18. Historia.

ICh habe gesehen / daß eines reichen Mannes Sohn bey seines Vatern Grab saß / und mit eines Armen Sohn disputirete, und sprach: Meines Vaters Begräbniß ist herrlich und köstlich gezieret / rings umbher gemahlet / das Grab ist von Marmelstein / mit güldener Schrifft beschrieben/ schön eingeleget/ und mit Turkoißblawen gebrandten Steinen versetzet/ (a) aber deines Vaters Grab/ sagte er zum Armen/ was ist das für ein elend Werck/ zweene gebackene Steine seynd zusammen gesetzet / und eine Hand voll Erde drüber geworffen. Als der arme Knabe diß hörete/ sagte er: O schweig nur immer stille/ wanns einmahl zur Aufferstehung kömpt/ ehe dein Vater unter dem schweren Steine sich recht bewegen und herfür dringen wird/ ist mein Vater schon längst ins Paradiß gekommen. Dann man hält es darfür / daß der Todt der Armen gar leidlich und nur eine Ruhe sey. Ein Esel/ der eine leichte Last trägt/ wird keinen beschwerlichen Weg haben. Ein Armer/ dem die Last der Müheseligkeit das Leben saur machet/ wird willig vor der Thür des Todes erscheinen/ aber der im überfluß und stoltzer Ruhe sitzet / wird ohne Zweyfel dem Tode so willig und frewdig nicht entgegen gehen. Der ist allezeit glückseliger/ der von den Banden befreyet wird/ als der in die Bande fält/ oder darinnen sitzen bleibt.

(a) Auff dem Dorffe *Kelheram*, eine halbe Meile disseit Ardebil / seynd etliche dergleichen gezierte Begräbnisse/ sonderlich ihres grossen heiligen *Schihsofi* Vaters/ welcher daselbst begraben lieget.

Die 19. Historia.

ICh habe einsmahls einen fürnehmen gelehrten Mann gefraget / was doch die Meinung von diesem Spruche wäre: Deine Affecten oder Begierde seynd in dir dein ärgster Feind. Er antwortete: Die Meinung hiervon ist diese: Ein Feind/ wann er mit Wolthaten begabet vnd geschlichtet wird / kan dein Freund werden. Aber deine Affecten und Begierde / je mehr du jhnen nachgiebest und liebkosest/ je hefftiger werden sie dir widerstreben.

Engelische Sitten kan der überkommen/ der wenig isset und messig lebet/ wer aber als ein Beist alles in sich schläget / wird als ein Beist gehalten seyn.

Wenn eines sein Begehr man willig wird erfüllen/
So pflegt er auch noch wol zu thun nach unsern Willen.
So aber der Begier man allzuviel reumbt ein/
So wirstu sehen/ daß sie stracks dein Feind wird seyn.

Die 20. Historia.

Oder vielmehr ein Gespräche/welches der Sadi mit einem Derwisch gehalten von den reichen/und von den armen Leuten.

ICh habe einmahl in einer Gesellschafft einen Mann angetroffen/welchen ich dem äusserlichen Ansehen nach für einen Derwisch hielte/ aber in der That möchte ers wol nicht seyn. Dieser that den Mund zimlich weit auff/und begunte auff die Reichen zu stechern/und sagte: Es ist ein elend wesen/ den Armen seynd die Hände in Macht üben gebunden/ und den Reichen in Wolthun die Füsse gelämet. Die Freygebigen haben kein Geld in Händen/und den Besitzern des Reichthumbs mangelts an Freygebigkeit. Diese Rede mißfiel mir nicht wenig/ alldieweil ich durch Wolthaten grosser Herrn aufferzogen war. Ich sagte derwegen: Mein Freund/die Reichen seynd eine Speise-kammer der Armen: denen/die in Tranckſaal sitzen/ein Verlangen/den Pilgramen eine Herberge/den Frembden eine Zuflucht. Sie heiſſen den Armen ihre Last tragen/ daß sie nicht darunter nieder sincken; Sie gehen nicht ehe zur Taffel/ biß sie geſorget und verſchaffet haben/ was ihre ihnen untergebene Leute und Gesinde essen ſollen. Die Wittwen/die alte unvermügene Leute/die Freunde und Nachbaren empfinden ihre Gütigkeit. Die Reichen pflegen für die Armuth Testamente und ein Ansehnliches zuvermachen/ Sie thun Gelübde/sie seynd Gastfrey/ sie geben Almosen, Neu Jahr und andere Geſchencke/ sie ſprechen ihre Knecht frey/ sie geben reichlich ihre Opffer (a). Du armer Teuffel aber/ wenn wilt zu ſolcher ihrer Glückſeligkeit und Macht gelangen/ der du nichts anderſt weiſt und kanſt als zweymahl im Gebet deine Knihe beugen/ und daſſelbe zwar mit hundert andachtloſen/ nichts würdigen/ und vergeblichen Reden. Aber die Reichen können ſo wol ihr Gebet/ als ihre Freygebigkeit viel beſſer thun und üben/ weil ſie rechtmäſſige und durch Zehnten ja Fünfften gegebene geſegnete Güter/ weiſſe Kleider/ erbahre Sitten/ und ein Sorgenfreyes Gemühte haben. Gute Bißgen genieſſen machet ſtarck beten können/gibt gut Vertrawen und Wilfährigkeit bey GOtt ſtand zu halten/ und der wahre Gottesdienſt wird am beſten in reinen weiſſen Kleidern verrichtet. Aber was für Kräffte können auß einem ſchlappen Magen kommen? Was für Freygebigkeit auß einer leeren Hand? Wie werden gebundene Füſſe wandeln können/ was Almoſen hat man auß der Hand eines Hungerigen zugewarten?

Wie kan doch ohne Sorg' ein Mann geruhig ſchlaffen?
Wenn er auff Morgen denckt/ wer ihn will eſſen ſchaffen.
Die Ameiß hat es gut/ ſie trägt im Sommer ein/
Daß ſie zur Winterszeit kan ohne Mühe ſeyn.

In Armuth hat man keine Ruhe/ es kan auch ein Gemühte in Dürfftigkeit ſich nicht wol zu frieden geben. Wenn andere ihre frühe Gebet (b) geruhlich thun/ muß der Arme bekümmert ſeyn/ wo er ſeine frühe Koſt hernehmen wil/ wie kan er mit Andacht beten/und zugleich auff ſein Brod gedencken? Das Sprichwort heiſt:

خداوند روزی بحق مستغل

پراکندہ روزی پراکندہ دل

Chodawend ruſi behak muſchtakil
Perakende ruſi perakende dil.

Wer wol begütert iſt / dient unverhindert GOtt /
Voll Angſt iſt dem ſein Hertz / wer leidet Hungers Noht.

Daher ſolte ich ſagen / daß der Gottesdienſt der Reichen beſtändiger / etwas höher und neher zu GOtt käme / weil ſie ihre Hertzens Gedancken und Andacht beyſammen haben können / und nicht wie die Dürfftigen zerſtrewet oder zertheilet führen dürffen! Ein Armer muß ſich viel mit Gedancken plagen / wie er auff der Welt fortkommen und ſich erhalten wil; Der Araber ſpricht:

اعوذ بالله من الفقر المکت وجاوره من لا احب

Für groſſer Armuth / als einen Feind des Reichthumbs / dem wir nicht gewogen ſeynd / behüte uns GOTT. Und es iſt ein Sprichwort: Die Armuth hat ein ſchwartz Geſichte / und ſtehet beſchambt in dieſer und jener Welt. Der ander antwortete: Das haſtu zwar gehöret / haſtu aber nicht auch gehöret / daß der Prophet ſaget: الفقر فخری Armuth iſt meine Ehre? Ich antwortete: O ſchweig / der Lehrer dieſer Welt (Mahumed) hat mit dieſen Worten auff ein gewiſſes Volck deuten wollē / welches ſich gantz der Gedult ergeben / mit GOtt zufrieden ſeynd / wie ers ihnen vorleget / und ihm alles heim ſtellen. Aber nicht die meinet er / welche der Demühtigen Armen Kleider tragen / ſeynd aber inwendig böſe Buben / und was ihnen aus mitleiden von andern mitgetheilet wird / an andere wieder verkäuffen.

Die Trummel macht ein groß Gethön /
Doch wird man in ihr nichts nicht ſehn.

Etwas im Beutel haben iſt ein nötig Ding / wie wiltu eine Reiſe anſtellen / wenn du keinen Zehrpfenning haſt / wiltu dich auffs betteln legen? O wende dein Geſichte und Hoffnung ab von den Menſchen / auff ſolche weiſe etwas zubekommen / ſo du ein rechtſchaffen Mann biſt. Und was wirſtu endlich groß darvon bey Leuten gewinnen / weñ du ſchon zum Schein der Heiligkeit Tauſentmahl dein Pater noſter in der Hand herumb dreheſt? Ein Armer / ſo etwas faul und untugendhafft darbey iſt / wird nicht ruhen / biß ſeine Dürfftigkeit ihn zum Unglauben gebracht hat. Dann Armuht pfleget dem Abfall nahe zu ſeyn. Haſtu nichts / worvon wiltu Kleider kauffen und deine Blöſſe bedecken? Sihe das vermag Reichthumb. Reichthumb hat hier und dort ſein Lob. Haſtu nicht gehöret / was uns Gott durch den Propheten läſſet vortragen von denen / die in das Paradieß gelangen / daß nemblich daſelbſt niemand arm / ſondern alle reich / und voller Ergetzligkeit ſeyn werden / damit du wiſſeſt / daß die jenigen / welche mit groſſer Sorge ihres Lebens Unterhaltung ſuchen müſſen / nicht ſo eiferig den reinen Gottesdienſt abwarten / und der Glückſeligkeit nahe ſeyn können. Reichthum aber ſetzet ein Gemühte in Ruhſamkeit / und verſiegelt es gleichſamb mit einem Pitſchir.

Dürfftige werden immer Begierde haben etwas zu kriegen. So du einem Durstigen auch Wasser des Lebens zeigest / wird er sich doch daran nicht vergnügen / sondern wird meynen die gantze Welt sey ein Brunn/daraus er trincken wolle. Wenn du einen Menschen siehest / der Elend leidet / vnd allerhand Wiederwertigkeit der Dürfftigkeit halber außstehen muß/und ist es nicht gewohnet / so wirstu sehen / daß jhn die Noht zum Geitz vnd allerley Rencke etwas zu bekomen verleiten wird/ ungeachtet die Wege zu denselben verboten und gefährlich/ ja es soll jhn auch die Furcht des Jüngsten Gerichts nicht darvon abhalten. Ein Reicher aber/den der gütige Gott mit Gütern begabet/ die er rechtmässiger weyse besitzet/ hat nicht Uhrsache sich nach verboten Güternumb zusehen. Woher kompts/daß man so viel in Gefängnissen und Banden/so viel an Händen und Füssen verstumlet siehet? Die Armuht hat sie ungebührliche Dinge zu üben veranlasset. Es gibts die Vernunfft / daß ein Armer / der auch seine affecten oder Gemühts Bewegungen und Lüste hat / wenn er selbige mit Billigkeit nicht stewren kan/ beschmitzet und sättiget sie mit Lastern. Der Magen und die Venus seynd Zwilling eines Leibes/ wenn der eine sich gesättiget und geleget/ stehet der ander wieder auff. Ich habe mir sagen lassen/daß ein armer Derwisch/ als er im Laster der Unzucht begriffen/ und vermuhtet/ es würde jhm nicht wol bekommen/ soll gesaget haben: Ihr lieben Mahumedisten / Geld habe ich nicht / daß ich ein Weib nehmen und ernehren kan / und habe auch gleichwol nicht die Gaben der Keuschheit / was soll ich denn thun/ daß ich meine Begierde zu frieden stellen müge? Uber dieses alles hat ein Reicher / der freyes Gemühtes lebet/ nicht zu klagen / dann er kan alle Nacht die Begierden Speiserinn und sein Vergnügen im Arme küssen/ und sich alle Tage gleichsam verjungen / für solch ein anmuhtiges Leben des Reichen demühtiget sich gleichsamb täglich die Morgenröhte / und die schwancken Cipressen setzen wegen Ehrerbietung jhren Fueß niedriger/ und neigen sich gegen seinem Fenster jhm deßwegen Glück zu wünschen. Jhrer Liebsten Negel und äusserstes jhrer Finger seynd schön Blutroht gefärbet. (c) Wie kan es müglich seyn / daß ein Reicher bey solcher Beschaffenheit / sich obgedachten Lastern ergeben soll? wer eine Paradieß Jungfer (d) bekommen / wird wol die Welt Jungfer fahren lassen. Wer reiffe frische Tatteln vor sich liegen hat/wird nicht Lust haben / die noch an dem Baum hangende mit einem Stein herunter zu werffen.

Die Dürfftigen pflegen gemeiniglich jhren reinen Schoß mit Lastern zubesudeln/und die Hungerigen das Brod nach sich zu reissen. Ein Hund / wenn er nur ein stück Fleisch findet/wird nicht achten/ob es von des Sales Kamel/(e) oder des Ditzels Esel sey. Viel erbare Leute gerahten Armuth halber in Laster / verlassen jhre Ehre und Gottseligen Wandel.

Im Hunger wird man nicht auff Mässigkeit viel sehen/
Die Gottesfurcht wird offt/wenn Armuth kompt/weggehen.

In dem ich solches redete/wird der ander auff mich erbösset/ lässet den Ungedults-Zügel schiessen / zucket das Schwerdt seiner Zungen / und jaget mit seinen verdrießlichen Reden und Grobheit gleich als mit einem Pferde auff mich zu/und spricht. Du hast die Reichen mit sehr hohen und übermässigen Lob heraus gestrichen / und jhrentwegen so viel Wort gemachet / daß einer fast dencken solte / sie wären ein Tyriack und Artzney für die Kranckheit der Armuht / oder ein Schlüssel zu den Schatz- und Provi-

ant Kasten/darauß man sich etwas zu erholen hätte/ Aber sie seynd ein stoltz/ auffgeblasen und übermuhtig Volck / das keine Leute achtet / sie seynd üppig und unersättig / sie seynd Fackeln des Reichthumbs / derer Schein man zwar von ferne siehet / aber nicht geniessen kan. Sie seynd Ehrgeitzig / und wollen alles in allen seyn / bilden sich grosse Klugheit ein/was sie aber reden/hat offt weder Hände noch Füsse. Sie sehen niemand an/es sey dann mit einem sturrischen oder übermühtigen Auge. Sie nennen die Weisen Betlers; Arme Leute achten sie/als einen/der weder Kopff noch Füsse hat/und schelten sie für Thoren. Ihr Reichthumb / meynen sie / soll sie erheben und groß machen/ darum̃ wollen sie allezeit gerne hoch am Brete seyn/und oben ansitzen/und bilden ihnen viel ein/ sie wissen nicht der Weisen Sprichwort/welches so lautet: Wer an Frömmigkeit kleiner/ und an Reichthumb grösser ist als andere/ der ist dem äusserlichem Ansehen nach zwar reich/ aber in sich selbst arm.

Ein Narre/ dem das Glück viel Güter hat gegeben/
Vnd über Weise sich aus Hochmuth wil erheben/
Des Esels Vnterst' ist er würdig/und nichts mehr/
Vnd wenn er auch gleich sonst ein Amber Ochse wär. (f)

Ich sagte; Schilt die Reichen nicht/ dann sie seynd Herrn der Freygebigkeit. Er aber antwortete: Du jrrest weit/sie seynd Schlaven ihres Geldes / was hat man gutes von ihnen/ Wolcken seynd sie / welche zwar Wasser haben / aber nicht regnen. Seynd sie der Sonnen gleich? was hilfft es uns? Weñ sie die Straalen unter die Wolcken verstecken und uns nicht bescheinen wollen? Sitzen sie auff dem Pferde der Macht und Gewalt/ und könten gutes thun / so reiten sie doch nicht fort. Auß Liebe gegen GOtt solten sie nicht einen Fuß auß der Stelle setzen: Geben sie den Armen einen Heller/ werden sie es ohne Murren und Vorwurff nicht thun; Sie scharren mit grosser Mühe und Arbeit viel Güter zusammen/vergrabens/ und müssens endlich mit Säufftzen verlassen. Die Weisen haben recht und wol gesaget: Des Geitzhalses Geld wird dann erst aus der Erden kommen/ wenn der Geitzige selbst in die Erde gescharret wird.

Der eine muß das Gut mit grosser Müh' erlangen/
Der ander kans hernach ohn grosse Müh' empfangen.

Ich antwortete: Du hast der grossen Herrn Karckheit nie erfahren/ als durch betteln/aber denen/die nicht geitzhafftig und bitthafftig seynd/ seynd sie freygebig gnug. Der Probierstein probiret das Gold / und ein armer Bettler pflegt gemeiniglich mit bitten die Karckheit der Menschen zu probiren.

Ja sagte er/ Ich habe es selbst erfahren / sie stellen grobe starcke Kerel für ihre Pforten/welche frommen Leuten den Eingang wehren / sie mit der Hand zurücke stossen und sagen: Es ist niemand zu Hause. Aber gleichwol reden sie wahr daran; Wenn ich nemblich nach einem verständigen / klugen / bescheidenen und gutthätigen Menschen frage/so ist freylich niemand zu Hause. Ich antwortete: Sie seynd deßwegen gleichwol nicht zuverdencken/denn sie werden von allzuvielen/die etwas bitten/ angelauffen/ und von den Bettlern geplaget; Ich halte dafür/ wenn auch der Sand in der Wüsten zu lauter Perlen werden solte/ würden die Augen der Armen doch nicht ersätiget werden.

Dann das Auge der Geitzigen wird so wenig erfüllet als eine Pfütze vom Taw/ wenn er schon häuffig fällt.

Ich gläube nicht/ daß der sonst Freygebige Chakam von Thaj/ welcher in der Wüsten seine Wohnung gehabt/ wenn er sich hätte in der Stad auffgehalten/ hätte den allzu grossen überlauff der Armen ertragen/ und ihnen/ so ferne seine Hände nicht als immer fliessende Brunnquellen gewesen/ genug thun können/ daß er nicht endlich darüber selbst Noth leiden und zerrissene Kleider tragen müssen. Er sagete: Ach mich jammert der guten Reichen. Ich aber: Nein/ dir verdreust daß sie was haben/ und mißgönnest ihnen ihr Glück.

In dem wir so mit Worten an einander waren/ und gleichsamb als in dem Schachspiel einer dem andern Widerpart hielten/ habe ich sein Fußvolck/ (seynd die Bawren im Schachspiel) so er mir vorsetzete/ tapffer aus dem Wege geräumet/ und so offt er dem Könige Schach bote/ vorsetzte ich ihn mit der Königin/ trieb ihn ein/ und gewann ihm/ so zu reden/ all sein baar Geld ab/ und machete daß sein Köcher von Pfeilen gantz leer wurde.

In solchem Fall und Streit muß man nicht alsbald für einem solchen Widerpart Wehr und Waffen nieder legen/ und gewunnen geben. Was hat ein solcher mehr als eine stoltze/ leere und doch nur entlehnete Beredtsambkeit/ hat man recht/ und hält darauff/ kan man wol die Oberhand behalten.

Ein Redner/ der groß spricht/ hat einen feinen Schein/
Das Schwerdt hengt an dem Thor/ im Schloß wird niemand seyn.

Als nun/ wie gesagt/ der Derwisch nicht weiter fort kommen kunte/ und sahe/ daß er im Disputiren überwunden/ begunte er seine Fäuste zu regen/ und fieng an mit Schmehe- und Lästerworten umb sich zu werffen/ nach Art der Ungelärten/ welche/ wenn sie in der Materie nicht fort kommen/ und ihren Wiederpart mit gewissen Gründen und Schlußreden widerlegen und überwinden können/ ziehen sie die Kette der Feindschafft und Lästerung vor/ lassen von der Materie und fallen die Person mit Verleumbdungen an. Gleich wie Asar (g) der Bildhawer und Götzenmacher seinen Sohn Abraham/ in dem er ihn in seiner Meynung vom waren Gottesdienst mit gründlicher Widerlegung nicht begegnen kunte/ hat er sich mit ihm in einen Zanck und Streit begeben/ auff ihn zu schelten angefangen/ und mit Schlägen gedrewet. Kompt eben/ als was GOtt der HErr saget: Wiltu nicht schweigen/ so wil ich dich steinigen.

Dieser Derwisch goß die schändlichsten Lasterwort wider mir auß/ Ich schonte seiner wieder nicht. Es kam vom Munde zu den Fäusten/ Er ergriff mich bey den Kragen/ Ich aber fiel ihn in den Bart? In dem wir also über einander her wahren/ und uns wacker herumb zauseten/ lieff das Volck von hinten zu/ lacheten über unsern Handel/ und bissen auß Verwunderung in die Finger. In Summa/ damit ichs kurtz mache. Wir gingen dieses Streits wegen für den Richter/ und untergaben uns seinem gerechten Urthel/ daß er nach Mußlemannischer (rechtgläubiger) Art uns entscheiden und sagen solte/ was für ein Unterscheid zwischen Reiche und Arme wäre. Der Richter/ als er uns in solchem Streit begriffen/ und obgedachte widerwertige Meynungen von uns vernam/ hieng den Kopff/ besonne sich eine weile/ und fieng

darauff an: Du/ der du der Reichen Lob erhoben/ und den Armen beſchwerlich dich erzeigeſt/ ſolt wiſſen/ wo Roſen ſeynd/ ſeynd auch Dornen; Wo Wein iſt/ iſt auch

Säufferey; Wo ein Schatz lieget/ lieget auch eine Schlange; (h) Wo man Perlen fiſchet/ finden ſich auch Walfiſche/ ſo die Menſchen verſchlucken. Die Wollüſte dieſer Welt haben das Verhengnüß und den Todt auff den Rücken; Im Paradieß findet ſich auch der betrigeriſche Teuffel.

Der Schatten und das Liecht/ die Liebe Neid und Pein/
Die Frewd' und Trawrigkeit beyſammen wollen ſeyn.

Haſtu nicht geſehen/ daß in einem ſchönen luſtigen Garten auch abgefallene Weiden Reiſer liegen/ und dürre Stämme ſtehen? Eben alſo findet man unter den Reichen Fromme/ Gottfürchtige/ welche die von GOtt empfangene Gaben mit Danck erkennen: Und Böſe/ die mit dem ſchändlichen Laſter der Undanckbarkeit behaffet/ gleichfals auch unter den Armen wird man antreffen/ welche gedültig und ungedültig/ from und Gottloß ſeynd.

Weil der Frommen bey Reichen und Armen nicht ſo viel als der Böſen/ ſeynd ſie deſto angenehmer. Wenn der Hagel Perlen wäre/ ſo würde der Marckt ſo voll ſein als er von Schnacken Köpffen (i) zu ſeyn pfleget. Die jenigen/ die ſich zu den Höchſten GOtt machen/ ihn lieben/ und alſo leben/ wenn ſie viel haben/ als wenn ſie arm wären und nichts hätten/ die ſeynd reich/ gleichfals auch die Armen/ wenn ſie ſich genügen laſſen/ und ſich reich ſchätzen. Der iſt der höchſt geadelte unter den Reichen/ wel-

cher

cher ihm des Dürfftigen und Elenden Noth zu hertzen gehen lässet / und sich ihrer annimpt. Unter den Armen ist das der Beste / welcher den Reichen an die Hand gehet / und für sie bittet. Der Allerhöchste GOtt saget / wer seine Hoffnung und Zuversicht auff GOtt setzet / dem ist GOtt alles. Darauff wante der Richter sein Gesichte von mir zu dem Derwisch oder Armen / und sprach: Du schiltest auff die Reichen / als daß sie den Lastern ergeben / in Völlerey und Wollüsten sich antreffen lassen. Ohne ist es zwar nicht / das / wie du sagest / solche Art Leute gefunden werden / welche wenig Tugend an sich haben / für die empfangene Wolthaten und GOttes Güte nicht dancken / sie kratzen und scharren viel Reichthumb zusammen / und vergraben es: Sie leben wol / und thun von dem Ihrigen niemand was zu gute / wenn es schon immer regnete / oder auch eine Wasserfluth alles verzehrete / würden sie doch mit ihren Gütern der Armuth nicht zu hülffe kommen.

Wenn einer sehen sol für Hunger andre sterben /
Spricht er / wolan / mein Gut das läst mich nicht verderben.
Kompt schon ein Unglücksfluth / mir selbe nichts abnimpt /
Mein Gut hat Enten Art / das allzeit oben schwimbt.

Solche Art Leute / wie gedacht / findet man wol / aber gleichwol findet man auch reiche Leute / die gutes Gemühtes / gutthetig / gastfrey / demühtig / freundlich / die sich frewen / wenn sie den Armen guts thun sollen / dieselbigen seynd in dieser und jener Welt glückselig zu schetzen / sie werden auch hier lange und dort ewiglich leben? Als da seynd die Diener des Königes dieser Welt / welche von GOtt bestätiget / daß sie über ihre Feinde einen Sieg nach dem andern erhalten sollen. Und zwar namentlich der Erbe des Königreichs Salomons / der Allergerechteste und Klügeste unter den Königen dieser Welt / Abubeker der Sohn Saadi (k) welchem der höchste GOtt langes Leben geben / seine Gewalt und Herrschafft vermehren wolle!

Kein Vater wird dem Sohn so grosse Gunst erzeigen /
Als wie dein Hertz und Hand zu uns man siehet neigen.
Es wil der grosse GOtt barmhertzig sein der Welt /
Weil er dich frommen Herrn der Welt hat für gestelt.

An diese des Richters Antwort haben wir beyde ein gnügen gehabt / und uns vertragen; Wir neigeten uns mit den Häuptern einander zum Füssen / hertzeten und küsseten uns zum Zeichen der Einhelligkeit unserer Gemühter / und endigten unsern Streit mit diesen Worten:

Du Armer solt das Glück und Himmel nicht anklagen /
Wenn du die Armuts Last biß in den Todt must tragen.
Du Reicher / dem dein Hertz und Hand von Gaben voll /
Iß und theil auß / so wird dir hier vnd dort seyn wol.

(a) Wenn die Perser opffern / trägets den andern zu; Dann es geschiehet auff solche weise / als ich in meiner Persischen Reisebeschreibung am 322. blate gedacht / daß sie nemblich Lämmer und Schaffe schlachten / und unter die Armen außtheilen / und geschiehet am meisten in ihrem Monat *Silhorze* / wenn sie das Gedächtnis der Opfferung Abrahams begehen.

(b) Sie halten / oder sollen doch ihrem Gesetze nach / halten des Tages fünffmahl Betstunden / entweder in der Kirchen oder zu Hause. Das frühe Gebet / des-

ſen der Autor hier gedencket/ wird عشا *aſcha* genand / geſchiehet gegen den Morgen.

(c) Die Finger ſeynd ſchon purpurRoth/wie عناب *Ennab*, Iſt eine Indianiſche Frucht Purpur Farbe und ſchmeckt ſüſſe wie Weintrauben. Es haben die Perſer im Gebrauch/daß die Weibes Perſonen/am allermeiſten aber die Bräute uñ Hochzeit Gäſte/(wiewol ichs auch an etlichẽ Jungen Geſellen und Mañern geſehen habe/) ihre Finger und Nägel roth färben/gebrauchen darzu ein pulveriſirtes Kraut/welches ſie Chiñe neñen. Es ſeynd/halte ich/keine Völcker/die mehr als die Perſer an bunten Farben ſich beluſtigen. Daher ſie nicht nur ihre Hände/etliche auch die Füſſe/ſondern auch Pferde/und andere Thiere/ auch allerdinges etliche die geſchlachteten Schafe/ſo ſie in den Fleiſchbäncken zu verkauffen haben/roth färben. Sie thun es auch an ihren Todten/ wenn ſie als Geſellen und Jungfern ſterben.

(d) Paradieß Jungfern. Die Mahumediſten gläuben nach Anleitung des Alcorans/ daß die Engel nicht allein Männliches ſondern auch Weibliches Geſchlechtes ſynd/ und dieſe nennet er Paradiß Jungfern.

(e) Saleh Camel. صالح Saleh ſol ein Prophet geweſen ſeyn / und ſeinen Beruff und Ampt durch eine Wunder geburth eines Camels bekräfftiget haben. Darvon wie auch von dem دجال *dizzal* und ſeinem Eſel/ Dem günſtigen Leſer zu gefallen ich ihre gantze Fabelhaffte Hiſtorie mit hieran hangen wil / alsbald folgen wird.

(f) Amber Ochſe. Die Perſer halten darfür/ daß der Ambra ſol der Miſt von einem See Ochſen ſeyn / darumb nennen ſie ihn كاو عنبر *Kau amber.* Ochſen Amber / und ſol an dem Oſtindiſchen Strande offt gefunden werden.

(g) Aſar ſol Abrahams Vater geweſen ſeyn / wie wol ihn die heil. Schrifft Tharah nennet; Durch was Gelegenheit und Veranlaſſung aber der Streit zwiſchen Vater und Sohn entſtanden/erzehlen ſie in einer kurtzweiligen Hiſtorie/ welche ich auch neben jtzgedachten andern Luſt halber mit bey bringen wil.

(h) Sie meinen daß allezeit bey einem vergrabenem Geld Schatze ſol eine groſſe Schlange liegen/ wie allbereit droben gedacht worden.

(i) خرمهره *Cher mahere* iſt der Zierath an den Eſeln / welche Halffter oder Halsbände tragen mit Schnacken köpffen/ Iſt eine Arth von Muſcheln rings umbher geſetzet/ ſo ſie auß dem Meer auff den Marckt häuffig bringen und verkauffen. In Perſien hat es ſehr viel Eſel / welche ſie ſonderlich in Städten zum Holtz und andere Laſt tragen gebrauchen. Iſt uns offt in der Stadt *Ispaſan* beſchwerlich gefallen / wenn uns in engen Gaſſen ſelbige begegnet/ wir haben eine gute weile ſtille ſtehen / und ſie vorbey ſchleichen laſſen müſſen / dann ſie allezeit bey 30. und 40. ſtarck hinter einander hergehen. Vnd wenn kaum eine Partey hinweg/ kam die ander wieder. An den Eſelinnen aber ſahen wir gemeiniglich ſolchen Zierraht.

(k) *Abubeker* iſt der/welchem Sadi dieſen *Kuluſtan dediciret* und zugeſchrieben. Wie allbereit droben gedacht/denſelben führet er allhier ſchmeichelhaffter weiſe ein/ als einen reichen/frommen/gutthätigen/freygebigen und nach allen Tugenden und Gaben gewünſcheten Herrn.

Vom Camel des Propheten Saleh gläuben die Perser dieſes:

SAleh iſt ein Bruder Samuti geweſen / hat zwiſchen Medina und Damaſcus ſich auffgehalten / zu dem kömpt der Befehl Gottes / daß er die Leute von der Abgötterey abmahnen / und ſagen ſolte / daß ſie die Götzen verlaſſen und den einigen wahren Gott anbeten möchten. Saleh gehorchet der Stimme des HErrn / gehet und verkündiget dem Volcke / wie er von GOtt zum Propheten verordnet / und ihnen zu Predigen befählget ſey: Das Volck aber wolte ſeinen Worten nicht traweu / ſageten / wenn du ein Prophet biſt / ſo thue ſolches durch ein Wunderzeichen kund / und bekräfftige deinen Beruff. Was geſchihet: Saleh thut ein Wunderwerck / und machet daß aus einem groſſen Steine ein weiſſer Camehl herauß gehet.

Als die Leute diß ſahen / rieffen ſie ihn für einen Zauberer aus. Das Camehl aber ließ er / umb das ſie ſehen ſolten / es were ein warhafftiges Thier / drey Tage für ihren Augen herumb gehen. Die Leute aber machten ſich an das Camehl / ſchlugen es / und hieben ihm die Sehn-Adern an hinterſten Schenckeln entzwey. Saleh wird darüber betrübt / ſaget zu ſeinem Bruder Samuti. Was ſol ich mit dem Volcke machen? Ich kan ſolchen Muthwillen nicht alſo ungeſtrafft hingehen laſſen; Zum Volcke aber ſaget er: Diß Camehl gehöret nicht mir / ſondern GOtt zu / welcher euch umb ſolchen frevel ſtraffen wird. Saleh führet das Camehl / damit man ſich nicht ferner daran vergreiffen ſol / in ſein Hauß. Da beginnen die Leute auch auff den Propheten ſelbſt zuzuſchlagen. Saleh bittet GOtt umb Rache. Und geſchihet / daß das Camehl wieder in den Stein hinein gehet / Saleh aber muß ſich auff Gottes Befehl von dem Volcke abthun / und ſie nicht mehr Vermahnen. Den andern Tag kompt der Engel Gabriel zum Volcke / kündiget ihnen ihres Ungehorſames / und an dem Göttlichen Camehl verübten Frechheit willen den Todt an. Seynd auch alſo fort alle Menſchen am ſelbigen Orte darauff nieder gefallen und geſtorben.

Wenn noch heutiges Tages Kauff-Leute und Pilgram von Damaſcus aus nach Mecca reiſen / und gegen ſelbigen Stein kommen / machen ſie im fürüber gehen mit Trummel und Pfeiffen ein groß Geräuſche / ſchreyen und ruffen darbey: Dann ſie gläuben / daß ſelbiges Camehl noch itzo ruffte / und wenn ihre Camehle deſſen Stimme hören / ſtehen ſie ſtille und wollen nicht fort / und ſollen auch viel davon ſterben. Darumb überteuben ſie das ſchreyen des Camehls / mit ſolchem Getümmel.

Von Detzal und ſeinem Eſel.

WAs ſie von des Detzals Eſel Fabuliren / verhält ſich alſo: Es ſol zur Zeit Mahumets ein Kind / ſo ſie Detzal nennen / gebohren ſeyn / ſol nur ein Auge und das hinterſte der Füſſe zuvor gekehret haben / welches ſtracks am Tage ſeiner Geburt hin zum Tattelbaum gelauffen / Früchte davon gebrochen und gegeſſen. Diß Wunderwerck wird Mahumet angeſaget / welcher geantwortet / auß dieſem Knaben wird noch groß Unheil auff der Welt erwachſen. Man laſſe ihn aber gehen / und tödte ihn nicht. Gleichwol iſt einer von des Mahumets Jüngern hingangen / und hat dieſen künfftigen Unglücks ſtiffter wollen mit dem Schwerdt nieder hawen. Das

Schwerdt aber wendet sich umb und Verwundet den selbst / der es führet. Dieses Kindes Vater hieß Ebileheb, der hatte eine Eselin / welche selbigen Tag / da Oetzal auff die Welt kam / auch einen jungen Esel brachte. In dessen Haaren ein sonderlicher Klang oder Thon gehöret wurde / Mahumed / als er diß vernommen / hat gesaget: Auff diesem Esel wird Oetzal reiten / wenn er Orient verderben wird. Es hat ihn nun sambt dem Esel ein Engel in eine Insel gebracht / wo selbst er itzo noch sitzen sol / wird kurtz vor dem Jüngsten Tage wieder kommen / und des Teuffels Vorbote und Außruffer seyn.

Die Juden werden ihn von Isfahan außbegleiten / und werden dem Volcke zuruffen / sie sollen an diesem gläuben / so würden sie Seelig werden. Er wird Europam und Asiam mit dem Schwerdt verderben / und die fürnehmsten Städte umbkehren / wird sich auch endlich an Jerusalem machen. Alsdann wird GOtt nicht lenger zusehen wollen / sondern wird Christum dahin senden / ihn von dannen zutreiben / dann wird Oetzal sich in Egypten / und hernach gen Damascus machen. Von dannen nach Babylon und dann wider in Ispahan / Christus aber wird ihn immer Verfolgen / und zu Ispahan endlich in einer Schlacht überwinden und umbbringen.

Von Abrahams Geburt und Nimruhts Untergang.

Es ist Lächerlich / was sie diß fals von dem Altvater Abraham schreiben / und gläuben. Zur Zeit Nimruhts (welcher in Orfa nicht ferne von Alepo gelegen / sol gewohnet haben) sol Abraham gebohren seyn. Und sol sichs mit seiner Geburht also verhalten; Der König Nimruht hatt einsmahls einen bösen Draum gehabt. Hat dewegen die Wahrsager beruffen / uñ nach der deutung selbiges Draums fragen lassen / die Wahrsager haben gesaget: Der Draum bedeutete / daß an seinem Hofe innerhalb viertzig Tagen ein Kind solte empfangen und mit der Zeit gebohren werden / durch welches er seinen Untergang nehmen würde. Nimruht hat derwegen befohlen / daß umb selbige Zeit niemand am Hofe seiner Frawen beywohnen solte / solches desto ehe zuverhüten / hat er die Weiber von den Männern abgesondert / in gewisse Gemächer gethan / und mit starcker Wache verwachen lassen. Asar aber ist ein Bildhawer gewesen / welcher Steinerne Götzen gemachet / des Tages hatt er solche Arbeit Handthiret / des Nachts aber vor des Königes Kammer das Liecht warten müssen. Es begibt sich / das in einer Nacht / als die Wechter geschlaffen / das Frawen Zimmer von sich selbst auffgegangen / da dann Asars Frawe durch eingeben Gottes heraus gieng / und sich zu ihrem Mann nahend den Beyschlaff begehret. Als Asar aber ihren Willen zufolgen sich weigerte / und zwar aus Furcht für dem König / sagte sie: Daß sie auff Gottes Befehl herauß kähme und ihm solches Anmuhtete. Er aber: Hier ist ja kein Ort noch Winckel / der nicht vom Liechte erleuchtet / der König wird es sehen. Alsbald entstund eine Finsterniß und erhub sich / wie eine Wand / zwischen Nimruth und Asar / daß Asars Wercke nicht kundten gesehen werden; Damahls ist Abraham empfangen worden. Nach verflossenen viertzig Tagen / hat Nimruth seine Sternkucker höhnisch zugeruffen; Nun wird das Kind empfangen seyn / welches mich umbbringen sol? vermeinende / daß bey so starcker Vermahnung der Weiber keine Beywohnung hätte geschehen können. Als aber die Wahrsager beständig darfür hielten / es wurde nach

neun

neun Monaten daſſelbe Kind gebohren werden/hat Nimruth befohlen/ alle Männliche Geburth/ ſo umb ſelbe Zeit geſchehen würde / zu tödten. Als nun die Zeit herbey kam/das Aſars Frawe gebähren ſolte/ iſt ſie ſehr bekümmert worden/ wie ſie ihr Kind ſicher zur Welt gebähren / und von dem ſcharffen Blut-Geſetze des Königes befreyen möchte/ faſſet endlich einen Muth und gedencket / gleich wie ſichs bey der empfangniß dieſes Kindes wunderlich zugetragen / alſo kan ſich auch wol bey deſſen Geburth ein Wunderwerck begeben. Trawet auff GOtt/ und gehet hin zu einer Höle am Berge/ und wird daſelbſt des Kindes geneſen. Sie wickelt das Kind in eine Windel / legets hin/ gehet herauß/ befielt es GOtt zu ſeinem ſichern Schutz. Bald kompt ein groſſer Stein vom Berge herunter gewaltzet / und leget ſich für den Eingang der Höle. Die Mutter gehet nach Hauß / und Weinet / Aſar fraget nach der Uhrſach ſolcher Thränen. Sie ſaget; Ach ich habe einen Sohn gebohren / und er iſt geſtorben. Aſar ſaget/ darumb weine nicht/ es iſt gut/ daß er todt iſt/ er hätte doch müſſen umbgebracht werden. Die Mutter gehet heimlich wieder zur Höle / da ſie nahe hinzu kompt/ ſihet ſie zweene Löwen für der Thür der Hölen liegen / welche neben dem groſſen Stein der herzunahenden Mutter weichen / und ihr einen freyen Eingang machen. Als ſie in die Höle kompt/ trifft ſie ihr Kind nicht in der Windel / ſondern mit einem ſchönen Kleide angethan an / und ſihet das er unten am Daumen / Wartzen als von Weiber Brüſten hatte / daran er ſauget. Die Mutter gibt dem Kinde auch täglich zu ſaugen/ und gehet wider darvon. In dieſer Höle hätt ſie den Knaben ſieben gantzer Jahr ernähret. Als die Mutter einsmahls zur Hölen kompt / ſihet ſie ihren Sohn drauſſen ſtehen / gegen der Sonnen gekehret / und mit auffgehobenen Händen beten ; Die Mutter fraget / mein Sohn / wen beteſtu an ? Er antwortet : Ich bete GOtt an. Sie fraget ferner , Wer iſt denn der ſelbige ? Er aber : Es iſt der/ der von Auffgang biß zum Niedergang wandert/ vnd mit ſeinem Scepter alles weißlich regieret. Die Mutter fing darauff an : In deines Vaters Aſars Hauſe ſeynd viel Götter / die dein Vater ſelbſt gemachet hat. Abraham verwundert ſich darüber/ bittet/ die Mutter möchte doch machen / daß er die Götter zuſehen bekäme. Als die Mutter wieder von ihm gangen/ kompt der Engel Gabriel zu Abraham und ſaget : Es ſeynd keine Götter / ſondern nur bloſſe Steine. Sie die Mutter offenbahrets in geheim ihrem Mann / daß das Kind/ ſo ſie vor 7. Jahren zur Welt gebracht / noch beym Leben wäre. Aſar wird froh darüber / nimpt ihn zu ſich ins Hauß / ſaget / es ſey ein Vater- und Mutterloſes Kind/ ihm aus der Frembde zugeſchicket worden/ welches von Nimruth und ſeinem gantzen Hoff geglaubet wird.

Nicht lange hernach wurde ein groſſes Feſt angeſtellet / an welchem den Götzen die gröſte Ehre und Gottesdienſt vom Könige und den Seinigen ſolte geleiſtet werden. Was geſchiehet / Abraham machet ſich den Abend zuvor in das Götzen-Hauß oder Tempel / ſchläget mit einer Arte alle Götzen entzwey / ohne den gröſten / welchen er unverſehret gelaſſen / und die Art bey ihm nieder geleget. Als der Vater mit ſeinem Sohn frühe in den Tempel kompt / die Zubereitung zum Götzendienſt zu machen/ und ſiehet da eine ſolche Verwüſtung / fraget er ſeinen Sohn / wie das zugehe ? Welcher antwortet ; Er hätte dieſe Nacht ein groß Gepolter im Götzen-Hauſe gehöret/ hätte nicht gewuſt was das bedeuten ſolte / wäre derwegen hinzugelauffen / und hätte geſehen/ daß der gröſte Götze die andern kleinen/ weil ſie bey vorſtehendem hohen Feſte

ihm seine gebührende Ehre nicht anthun wollen/mit der Axte nieder gehawen. Asar antwortet/Sohn/bistu närrisch? wie kan ein Stein sich bewegen/herumb gehen/ und andere zerschlagen? Abraham aber sagte: Vater du bist derhalben närrisch / daß du gläubest / daß Steine Götter seynd. Fieng darauff an mit dem Vater vom wahren Gottes/und den elenden Götzendienst zu disputiren/ und triebe den Vater mit gewissen Gründen und Schlußreden also ein/ daß er ihm endlich nicht ein Wort mehr antworten kunte/ darauff wird der Vater erzürnet/ beginnet auff die Person des Sohns hefftig zu schelten/ und drewet ihm mit Schlägen. Hierauff zielet nun unser Schich Sadi am obgedachtem Orte.

Diese Historie aber vollend zum Ende zubringen. Als Nimruth nun zum Götzendienst sich einstellet/und siehet einen solchen Grewel der Verwüstung/stellet er den Asar / als den Diener und Auffwarter der Götzen zur Rede / der bekennet frey herauß/ dieser Knabe Abraham hätte es gethan/ welcher es auch nicht leugnet/ saget ja/er hätte es gethan/ denn es gebührte sich nicht/ daß man den Steinen die Ehre gebe/ die dem wahren einigen Gott alleine gebührete/und thut eben als zuvor den Bericht vom wahren Gottesdienst darzu. Abraham aber wird mit seiner Ermahnung nicht gehöret/ sondern ins Gefängniß geworffen und zum Tode verdammet.

In dem man nun zu Rahte gehet / was für einen Todt man ihm anthun soll/ wird Abraham ausserhalb dem Gefängniß gesehen / daß er gehet / und seine Hände gen Himmel auffhebend betet? Da sagen sie: Er ist ein Zauberer/ müsse derwegen

verbrandt

verbrandt werden. Es wird ein grosser Holtz-Hauff gemachet und angezündet / aber die Flamme schläget zurücke / und verbrennet die / so das Fewr schüren / weil deswegen niemand nahe zum Fewr treten durffte / wird von ferne eine hohe Schleuder auffgesetzet. Abraham darmit auff den Holtzhauffen zu schleudern? Aber zweene Engel halten die Armen derer die schleudern sollen / zu rücke.

Als der Teuffel das siehet / gibt er ihnen Raht / sie sollen eine gemeine Hure herzubringen / daß sie offentlich mit einem Manne zu thun habe / alsdann würden die Engel wol weichen; Dieser Raht wird beliebet / und ins Werck gestellet / die Engel verschwinden / Abraham wird auffs Fewr geworffen / die Flammen aber verleschen alsbald darvon / als wie man Wasser hätte drein gossen / da werffen sie mit Steinen auff ihn zu / daß er doch nicht darvon kommen soll? Alle Steine aber bleiben über seinem Haupte hangen / werden zu Wolcken / und treufflen auff seinen Kopff ihn zuerquicken / die Vogel kommen hauffen weise herzu geflogen / und tragen das Holtz hinweg / daß Abraham bloß auff der Erden stehen bleibet; Am selben Orte sol hernach ein Brun entsprungen seyn / welcher Fische mit güldenen Ringen führet / die doch niemand hätte fangen können.

Gott schickets / daß ferner niemand an Abraham Hand legen kunte. Als er nun also frey / fordert er den Nimruth zum Streit aus / und saget kom König mit deinem gantzen Heer wider mich / ich wil GOtt bitten / der sol mir Hülffe wider dir senden. In dem nun Nimruth wider Abraham zu Felde zeucht / entstehen eine überauß grosse menge Mücken / welche die Lufft gantz verfinstern: Eine von den Mücken fleucht Nimruth an die Stirn / Er jaget sie weg / sie aber setzet sich auff die Nase / und als sie dar auch verfolget wird / kreucht sie gar in die Nase / und steiget hinauff biß ans Gehirn? Das verursachet dem Nimruth ein solch Jucken / daß er ohne Unterlaß an der Stirn kratzen muß. Da er des kratzens auch müde / und endlich nicht mehr helffen wil / müssen seine Kammer-Knaben mit einem Höltzern Hammer mit Filtz überzogen gemählig ihm an den Kopff klopffen / so lange als sie geklopffet / hat er Friede gehabt / so bald sie aber nachgelassen / hat die Mücke wieder angefangen zu wüten.

Die Knaben aber / als sie sahen / daß sie unauffhörlich in solcher beschwerlichen Arbeit sich musten finden lassen / weder Tag noch Nacht Ruhe hatten / und sich darbey abmatteten / haben einen grossen eysern Hammer genommen / und Nimruth den Kopff gar entzwey geschlagen / da ist die Mücke herauß geflogen / und so groß als ein Sperling gewesen. Also hat / der Perser tradition oder Sage nach / Nimruth sein Ende genommen / und Abraham ist in der Welt groß und berühmt geworden.

Das Achte Buch.

Von Art und Weise/ wol wissen mit Leuten umbzugehen. Hält in sich Etliche Sprichwörter und feine Regeln / so der Mensch im allgemeinen Leben zubeobachten hat.

1.

ES seynd die Güter darumb/daß man sein Leben in Ruhe und Gemachsambkeit zubringe; Nicht aber darumb leben wir/ daß wir viel Güter zusammen samlen sollen. Man hat einen weisen Mann gefraget: Welcher doch glückselig/ und welcher unglückselig wäre? Der hat geantwortet: Glückselig ist der/ welcher isset und außseet. Das ist: Wer von dem Seinigen ihm etwas zu gute thut/ und auch Dürfftigen mittheilet? Unglückselig aber ist der jenige zu schätzen/ welcher sich bemühet viel Geld und Gut zusammen zu scharren/ und muß/ ehe ers geneust/ sich hinlegen und die Welt gesegnen.

2.

DU solt nicht für die Verstorbenen bitten/ welche in ihrem Leben nichts gutes gethan/ niemand Wolthaten erzeiget: die ihr Leben nur umb viel Reichthumb zugewinnen/ zugebracht/ und die Früchte dessen weder selbst genossen/ noch andern zugenieſſen gegeben. Der Mann GOttes Moses hat den Karun (a) gnugsam ermahnet und gesaget: Thu andern gutes/ wie GOtt dir gethan hat. Karun aber wolte nicht folgen/ was sich darauff mit ihm begeben/ und was für ein erschrecklich Ende er genommen/ ist bekand. Wer von seinem Gold und Silber niemand zu willen ist/ dem wird Gold und Silber den Kopff eindrücken. Wiltu der Welt Güter wol genieſſen/ bedencke auch andere darmit/ weil dirs GOtt darumb bescheret. (a) Dieses Karuns ist auch oben am 24. Blate gedacht/ daß er sehr viel Schätze sol gehabt haben; Wilhelm Schickhard meinet/ daß es der Auffrührer Korah sey/ dessen im 4. Buch Moses 16. Cap. gedacht wird/ welcher lebendig von der Erden ist verschlungen worden/ und erzehlet aus dem 28. Surta des Alcorans vom selben folgende Wort: Karun war von dem Gesinde Moses/ und eyfferte wieder sie. Den haben wir der Schätze so viel gegeben/ daß allein dero Schlüssel zutragen schwer fiel auch dem Stärckesten; Da sprachen seine Leute zu ihm: Prange nicht also/ denn GOtt liebet die Ruhmrähtigen nicht. Er antwortete: Habe ichs doch durch mein eigen Witz erworben.

Und meldet Schickhard ferner; Ob zwar des Korah Reichthumb in der Bibel nicht gedacht wird/habe er doch Nachricht aus dem Rabbi Bachai in Parsah Korah: Zweene überauß reiche Männer seynd in der Welt gewesen/Korah unter dem Volck Israel/ und Haman unter den Heyden/welche beyde ihren Weibern gehorchet haben/und gefallen sind. Auß dieser alten Sage/ und Tradition der Jüden muß Mahumed dieses ohne Zweyfel/wie er pfleget/gefischet haben.

3.

Der Araber hat ein Sprichwort:

Gib gern/ und nicht rück auff den Leuten deine Gaben/
So wirstu wiederumb der Wolthat Früchte haben.

DEr Baum der Freygebigkeit wird allenthalben Wurtzeln setzen/ seine Zweige und Gipffel werden sich außbreiten/ erheben/ und biß in Himmel reichen. So du hoffest dessen Früchte zugenieſſen/ mustu niemand was auffrücken/ noch die Sage oder Axt an dieses Baumes Stamm setzen.

4.

SAge GOtt Danck/ wenn du reich bist/daß er dich so gnädig angesehen/und durch Reichthumb herrlich gemachet; GOtt hat dir geholffen/ nicht darumb/ daß du es umb ihn verdienet/ sondern er hat dirs verehret auß lauter Gnade und Barmhertzigkeit.

5.

RUhme dich nicht daß du einem Könige gute Dienste erzeigest/ sondern er wil/ du solt dich vielmehr rühmen/ daß er dich seines Dienstes gewürdiget hat. Gedencke nicht/ daß du mit trewen Diensten dir einen König wirst verbindlich machen können/sondern ein König hält vielmehr darfür/daß/je mehr er dich in seinen Geschäfften gebrauchet/ je mehr du jhm verbunden seyst.

6.

ZWeyerley Leute seynd/ die vergebliche Mühe und Arbeit thun. Der eine/ welcher Güter samlet und selbst nicht geneust. Der ander/welcher was gutes gelernet/ und nicht darnach thut. Je mehr Weißheit und Kunst du gelernet hast/ je gröſſer Thore bistu/ wenn du es nicht an den Mann bringest und darnach thust. Du bist einem vierfüſſigen Thiere gleich/ wenn du viel Weißheit und Kunst gefasset hast/ und weist es nicht zugebrauchen. Das Thier ist darumb nicht gelehrt zu schätzen/weil es viel Bücher voll Weißheit und Künste auff dem Rücken träget. Dann es weis nicht ob es Holtz oder Bücher träget.

7.

DJe Weißheit ist darumb gegeben/ daß man die Religion oder wahren Gottesdienst üben und sich from halten soll. Aber nicht/daß man dardurch sine und

trachte wie man die weltlichen Güter zusammen bringen/ und auff mancherley art und weise verschwenden und durchbringen soll.

8.

WEr sein mässiges Leben/ Heiligkeit und Weißheit nicht in der stille für sich gebrauchen/ sondern darmit sich sehen lassen/ stoltzieren/ und gleichsam den Leuten verkauffen wil/ Ist eben wie einer/ der einen grossen Vorraht Korn eingesamlet hat/ und hernach im Fewer auffgehen lässet.

9.

WEnn ein Weiser sich selbst nicht regieren/ und ein erbar mässig Leben führen wil/ ist gleich einem Blinden/ der eine Fackel in der Handt hat/ mit welcher er andern vorleuchtet/ Er aber selbst darbey nichts sehen wird.

Wer ohne Frucht sein Leben wird verschlissen/
Der samlet nichts/ und wird auch nichts geniessen.

10.

EInes Königreiches Wolfahrt und höchste Zierde ist: Weise Leute haben/ gleich wie die vollkommene Religion fromme mässige Leute haben. Doch werden Könige weiser Leute Raht weniger/ als weise Leute der Könige Gesellschafft missen können. O König/ nim meine Vermahnung in acht/ du wirst auff der gantzen Welt keinen bessern Raht finden.

Laß dein Geschäffte nur allein
Den Weisen anbefohlen seyn.

Wiewol weise Leute nicht gerne der Last/ und gefährlichen Mühe sich zu unterwerffen pflegen. (Besihe hievon auch das 17. Capitel im ersten Buche.)

11.

DRey Dinge seynd/ welche eines ohne das ander nicht lange bestehen kan. Reichthumb ohne Wucher und Zugang/ (wenn man nur darvon zehren wil) Weißheit ohne disputiren/ oder Unterredung und weitere Nachforschung. Und ein Regiment ohne Justitz oder Straffe. Böser Leute sich erbarmen/ ist so viel/ als Frommen Unrecht thun. Und die Missethat Leichtfertigen und Halsstarrigen verzeihen/ ist so viel/ als die armen Unschuldigen plagen.

Wenn du einen bösen ehrest/
Seine Boßheit du vermehrest/
Wird er dann mehr Laster treiben/
Wird man dir die Schuldt zuschreiben.

12.

DRawe nicht zu viel der Könige Freundschafft/ noch der reinen lieblichen Discant Stimme eines Knabens/ Jene kan ein Argwohn/ diese aber nur ein Traum (a) auffheben und verderben.

Gib dein Hertz nicht dem/ den Tausent Menschen lieben /
Oder laß daran das **scheiden** (b) seyn geschrieben.

(a) Mit dem Traum wird gesehen/ auff das/ was er oben am 131. Blate/ in der 12 Historie vom Zeichen der Mannbarkeit gesaget/ daß nemlich wenn einem Knaben das Semen im schlaff durch einen Traum entführet/ es ein anzeihen sey/ daß er aus den Kindlichen Jahren trete/ alsdann verendert sich auch die Stimme eines reinen Discants.

(b) Im Text stehet בדאי *Betzudai cum separatione*, wiltu jhm dein Hertz ja geben/ gib es mit einer Scheidung/ oder bilde dir strax darbey ein / er wird dich nicht beständig lieben / sondern es wird eure Vertrawligkeit zum Scheiden kommen.

13.

Eine Geheimnisse soltu nicht allezeit deinem Freund offenbaren / dann du weist nicht/ ob er nicht etwa dein Feind werden kan. Du solt auch nicht deinem Feinde alles Hertzleid anthun/ dann es kan kommen/ daß aus einem Feinde wieder ein Freund werden kan. Was du wilt gantz verschwiegen haben / behalte bey dir selbst/ und vertrawe auch deinem allerbesten Freunde nicht / dann es ist niemand deinem Geheimniß günstiger als du selbst. Viel besser ist schweigen / als seine Gedancken jemand entdecken/ und hernach bitten: **sage es niemand.** Dann ein Freund vertrawet es wieder einem andern Freund/ und kan bald auskommen. Den Uhrsprung eines Brunnes soll man verstopffen. Dann wo sich die Wasser erst ergiessen / hilfft kein hemmen mehr. Es ist auch gut/ daß man kein Wort im verborgen rede/ das man sich nicht getrawe auch in einer gantzen Versamlung zu sagen.

14.

Ein ohnmächtiger Feind / welcher deiner Gewalt sich untergeben muß / und dir mit Freundschafft erweisen schmeicheln wil/ suchet nichts anders/ als daß er nach gelegenheit sein feindliches Gemühte desto hefftiger wider dich außübe. Man saget im Sprichworte: Es ist der Freundschafft eines Freundes nicht allerdinges zugetrauen / was wil man denn von dem schmeichelhafften und falschen Liebekosen des Feindes zu hoffen haben? Wer einen kleinen Feind geringe achtet/ ist gleich dem/ der ein kleines Fewer nicht in acht nehmen wil.

Lesch heute was du kanst/ laß es zum Fewr nicht kommen/
Zu spat/ wenn schon die Flamm' hat überhand genommen.
Gib nicht Zeit/ daß dein Feind den Bogen auff dich spannt/
Wenn du jhn unterdes kanst haben durchgerannt.

15.

Gebrauche dir solcher Worte und Reden zwischen zweyen Feinden/ damit nit/ wenn sie sich etwa wieder vertragen und Freunde werden / du dich schämen müssest. Die Mißhelligkeit zwischen zweyen Unfreunden verhält sich als ein Feuer/ und die Zuhetzer/ als einer der Holtz zuträget. Wenn aber das Feuer der Miß-

helligkeit verleschet/ und sie wieder Freunde werden/ stehet der Holtzträger bloß und beschambt alleine.

Es ist auch eine grosse Thorheit/ ein Feuer der Feindschafft zwischen zweyen anzünden/ und sich selbst daran verbrennen wollen.

16.

REdestu mit deinem Freunde von wichtigen Sachen/ so rede sachte/ damit nicht der Feind deinen Rahtschlag höre. Wiltu an einer Wand was reden/ so sihe erst zu/ daß nicht jemand hinter der Wand stehe und lausche.

17.

WEr mit seines Freundes Feinden Freundschafft machet/ der lässet sich ansehen als wolte er seinen Freund beleidigen.

Laß die Hand von solchen Freunden/
Die es halten mit den Feinden.

18.

WEnn du in einem ungewissen und zweiffelhafften Wercke/ da du zweyerley für dir hast/ begriffen/ so erwehle denselben Theil/ welcher ohne beschwer/ und am leichtesten zu thun ist.

19.

MIt dem/ der freundlich ist/ soltu nicht Zanck erregen/
Und wenn er Friede will/ dich nicht zu Felde legen.

20.

ES ist nicht rahtsamb/ Leib und Leben der Gefahr zu unterwerffen umb etwas/ das man mit Gelde zu wege bringen kan.

So aber deine Hand von aller Kunst ist leer/
So kanstu endlich doch noch greiffen zum Gewehr.

21.

HAbe kein Mitleiden mit der Schwachheit deines Feindes/ dann wenn er mächtig würde/ würde er deiner nicht schonen. Frolocke nicht/ daß er so geringe ist/ Es hat ein jeglich Bein Marck in sich: und in jeglichem Hembde stecket ein Mann.

22.

WEr einen Gottlosen Menschen/ der die Frommen plaget/ aus dem Wege reumet/ der erlöset den Frommen von der Plage/ und GOtt wird jhm am Jüngsten Tage die Schuld nicht zurechnen.

23.

VErgeben und vergessen/ ist zwar recht und löblich/ Aber auff dessen Wunde/ der nur ein Menschenplager ist/ soll man kein Pflaster legen/ weistu nicht daß der/

welcher

welcher an einer Schlangen Barmhertzigkeit übet / den Menschen Kindern unbillich und beschwerlich fällt.

24.

RAn Raht seines Feindes jhm gefallen lassen und folgen / ist gefährlich und unrecht. Aber jhn hören und das Wiederspiel thun / ist gut.

Thu du nicht / was dir sagt dein Feind /
Dann er es doch nicht redlich meint.
Du wirst es schmertzlich sonst beklagen /
Mit Ach Ach! in die Hände schlagen.
Zeigt er Zur Rechten einen Weg /
Sagt: Wie ein Pfeil ist gleich der Steg /
Soltu doch zu der Lincken weichen
So wirstu ehe dein Ziel erreichen.

Jhr Menschen-Kinder / GOtt hat euch gerahten und ermahnet / daß jhr dem Teuffel nicht dienen sollet / aber du hast dem Feind gehorchet / und durch seyn ermahnen den Bundt mit deinem Freunde gebrochen / sihe nu zu / von wem du dich ab / und zu wem du dich gethan und gesellet hast.

25.

ALlzu eifferiger Zorn bringet Haß / und verjaget die Leute. Aber eine allzugrosse Gelindigkeit und unzeitige Gütigkeit verringert das Ansehen. Darumb soltu nicht allzu ernsthafft und strenge seyn / daß die Leute nicht deiner satt werden und einen Widerwillen bekommen / solt auch nicht allzugelinde und from seyn / daß sie dich nicht geringe achten / und gar mit Füssen über dich hergehen. Ernsthafftigkeit und Glimpff müssen beysammen seyn / und thun wie ein Balbierer / welcher die Ader schläget / und wider Salbe darauff leget und verbindet.

Ein Weiser wirdt nicht allzu streng und scharff seyn; Aber auch nicht allzugelinde / daß nicht sein Ansehn und Ehre dadurch verkleinert wird.

Ein Weiser wird zwar nicht auß Hochmuth sich erheben /
Doch wird er iedern auch sich nicht zun Füssen geben.

Es ist ein Jüngling gewesen / welcher zu seinem Vater gesaget hat: O welser Vater gib mir eines alten weisen Mannes guten beständigen Raht. Der Vater antwortet: Thue was einem frommen Manne gebühret und sey gütig / aber auch nicht also / daß du nicht den scharffen Zehnen des Wolffes zu theil werdest. Demütig dich also / und hilff den Leuten / doch / daß sie dir nicht zu mächtig werden / und dir schaden mügen.

26.

ZWey Dinge seynd Feinde des Regiments und der Geistligkeit: Ein König ohne Gnade / und ein Geistlicher ohne Wissenschaff / oder der nichts gelernet hat.

27.

EIn König sol Herr über ein Land seyn / und den Unterthanen Gebote vorschreiben / daß sie denselbigen gehorsamen / wenn er nicht selbst des grossen GOttes Diener / und dessen Geboten demütig gehorsamet.

28.

ES sol ein König nicht allzu grossen Eiffer und Grimm gegen seine Feinde spüren lassen/damit es jhm nicht selbst schade/und seine Freunde auch beginnen ein mißtrauen in jhm zusetzen. Dann das Feur des Zorns ergreifft zu erst seinen Herrn und die umbstehende/hernach kan es kommen/ daß die Funcken auff die Feinde fallen/auch wol nicht fallen.

29.

ES stehet den Menschen-Kindern nicht wol an/daß/weil sie auß der Erden geborē/ sie jhren Kopff so hochmütiger weise empor heben/ und den hochschwebenden stoltzen Winden sich gleichen/ und alles unter sich haben wollen. Auß deinem so hitzigem Kopffe und hochtrabenden Gemüthe solte man fast muthmassen/ du währest nicht auß Erde/ sondern auß Feur (a) gemachet.

(a) Die Mahumedisten gleuben/ daß die Teuffel oder alle Hellische Geister auß Feur; die Engel aber auß einer Himlischen Materie gemachet/ und allemiteinander/wie auch Gott selbst/Leiber haben sollen. Wil so viel sagen: Ich halte/ daß du vom Teuffel herkommest.

30.

EIn Mensch von böser Natur und übeln Sitten ist wie einer/ der in der Hand seines grimmigen Feindes gefangen gehalten wird/ denn wo er sich hinwendet wird er seinen grausamen Klawen und Banden sich nicht entreissen können.

Wann auch ein Mensch von böser Natur allhier auß der Hand der Gefahr sich entbreche/und gehn Himmel führ/ würde er doch in der Hand der boßhafften Natur fest bleiben/ ob ein böser Mensch schon den Ort endert/ wird er doch sein boßhafft Gemüth nicht endern.

31.

WEnn du sihest/daß im Krige die Befehlichshaber und Soldaten deines Feindes uneins und zwiträchtig seynd/ so sey gutes Muthes/ sihestu aber/ daß sie versamlet und einmütig beysammen stehen/so sihe dich vor.

Wenn du einen Streit wirst sehen/
Zwischen deinem Feind entstehen/
Gibt dein Sieg schon einen Schein
Darbey kanstn frölich seyn.
So du aber wirst verspüren/
Daß sie gleiche Strenge führen/
Nim den Bogen zu der Hand/
Vnd sey gegen sie gewand.

32.

WEnn es der Feind auff allerley Art dir abbruch zuthun versuchet hat/ und ihm nicht gelingen wil/so wird er eine Kette oder Band der Feindschafft mit dir zu-

machen/

machen vorgeben. Vnd als dann unter dem schein der Freundschafft das jenige verüben und dir schaden/ was er als ein offentlicher Feind nicht vermochte/ darumb haben die Weisen gesaget/ hüte dich für deinem Versöhneten Feinde.

33.

LAß die Hand deines Feindes den Kopff der Schlangen schlagen/ und den/ der dir mit gut ist/ die gröste Gefahr angehen/ oder hastu zweene Feinde/ so sihe/ wie du sie aneinander bringest. Es gewinne oder verliere wer da wil/ so hastu von einem unter den beyden etwas gutes zugewarten/ wird er die Schlange tödten/ wird sie dir nicht mehr schaden/ sticht die Schlange den Feind/ so bistu auch für jhm sicher.

34.

VNr Zeit des Krieges verachte einen geringen und geängstigten Feind nicht/ und sey nicht zu sicher für ihm. Dann wo es mit ihm zur Verzweiffelung kömpt/ soll er wol Lewens Gehirn und Marck überkommen/ und sich stercker/ alß du vermeinest/ erzeigen.

35.

HOrestu etwas newes/ das einem andern angehet/ und sein Hertz betrüben kan/ trage es ihm nicht selbst an/ sondern schweig stille/ und warte/ biß ein ander ihm solche unangenähme Post bringet.

Kom Nachtigal/ du Post der schönen Frühlings Zeit/
Vnd laß die Eule gehn/ die Post der Trawrigkeit.

36.

OFfenbahre einem Könige nicht alsbald eines andern seine Tücken und Rücken/ du bist denn versichert/ daß es der König im besten auffnimbt/ und sich darnach achten wird/ sonst wirstu selbst zu deinem Verderben eilen.

Man sol vor ein Ding erwegen/
Ehr mans wil zu Worte legen.
Red' auch nicht/ biß das du weist/
Daß man dir es auch gut heist.

37.

WEr seinem eigem Kopffe und Raht nur folget/ dem wird es endlich am guten Rahte fehlen/ und muß von andern gescholten werden.

38.

AChte nicht groß auff den Raht und Vermahnung deines Feindes/ und gib nicht viel darumb/ daß dich ein Schmeichler über die massе lobet. Dann jener stellet ein Netz auff/ dich zu fangen/ und dieser hält nur den Zippel seines Rockes auff/ daß du jhm was verehren solt. Ein Narr höret es gerne/ daß man jhm sehr lobet/ und scheinet in solchem Ruhm so stoltz und auffgeblasen zu seyn/ gleich wie ein Aaß fett scheinet/ wenn es voll von Lufft ist.

Für dem/der dir dein Lob umbs Geld verkaufft/dich hüte/
Wenn du/als ergehofft/nicht stillest sein Gemüthe/
So läst ers nicht/daß er dir hinter Rückens flucht/
Vnd an stat eines Lobs zweyhundert Laster sucht.

39.

LAß die Zierlichkeit deiner Rede dich nicht hoffertig machen/daß du dich selbst gerne hören magst / wenn entweder ein unverstendiger oder deine eigene Gedancken dich rühmen und dir grosse dinge einbilden.

40.

EIn jglicher meinet seyn Verstand sey der vollkommenste und über andere / gleich ein jeglicher sein Kind für daß schönste hält.

Ein Jude und ein Mahumedist stritten und zanckten sich einst miteinander so hefftig/daß ich darüber lachen muste. Der Mahumedist fieng im Zorn an/wenn daß/ was ich sage/nicht wahr ist/so gebe Gott/daß ich mag ein Jude sterben. Der Jude aber: ich folge dem Gesetze Moise/ und wenn ich in meinen Worten falsch bin/und Vnwarheit rede/so wil ich/ als du/ ein Mahumedist seyn.

Wenn keine Weisheit auch mehr wehr auff dieser Welt/
So wird doch niemand sein/ der sich unwissent hält.

41.

ZEhen Menschen können an einem Tische friedlich zusammen essen/aber zwene Hunde werden sich an einem Aas nicht vertragen können. Ein neidischer und Geitziger sind Hundesart / wenn sie auch die gantze Welt hätten würden sie sich doch nicht sättigen/ wer aber mit wenigem zu frieden ist / der kan sich an einem Brodte sättigen.

Den Hunger kan ein Brodt in engen Darmen stillen/
Doch kan die gantze Welt kein enges Auge füllen:

42.

ALs mein Vater auff dem Todtbette lag / gab er mir zu guter letzt diese Regel und Rath/ und starb bald darauff:

که شهوت اتشست ازوی بپرهیز
بخود بر اتش دوزخ مکن تیز
دران اتش نداری طاقت سوز
بصبر ابی براین اتش زن امروز

Ki schöwet ateſch eſt os wei bëperhis
Bachud ibn ateſchi duſach mekün tis

Ber ohn oteſch nedari taket ſus
Beſabr abi teribn ateſch ſen imrus.

Heist so viel:

Begierd und Lust (a) ist Feur zunennen/
Wiltu daran dich nicht verbrennen:
Enthalt dich des/ dann solches kan
Ein grosser Feur dir zünden an/
Das dich wird in der Hellen plagen.
Kanstu die Flamme nicht vertragen/
Geuß heute nur frisch Wasser drein (b)
So kanstu dort gesichert seyn.

(a) شهوت *Cupiditas, libido*, heist allerhand Begierde/ Lustseuche und Geilheit/ auch hefftig begehren und verlangen nach einem Dinge.

(b) صبر ابی *aqua patientiæ & continentiæ*, geuß es aus dem mit dem Wasser der Gedult/ Vergnügsamkeit und Enthaltung/ oder lerne deine Begierde unter dem Zaume gehen/ so werden sie dich nicht verleiten und in die Helle führen.

43.

WEr/ wenn es ihm wolgehet/ und vollauff hat/ andern nicht guttes thut/ und ihm dadurch Freunde machet/ der wird zur Zeit seines Vnfalls und Dürfftigkeit nichts finden/ und man wird ihm wider nichts gutes thun.

O Vnglück über dem/ der wird die Leute plagen!
Wer wil zur Zeit der Noth sein Vnglück helffen tragen?

44.

Was bald kömpt/ vergehet auch bald/

Das mir mein Glück auff langsam Fusse gehet/
Schad nicht/ wenns kompt/ dann desto länger stehet.

ICh habe hören sagen/ daß im Morgenlande die Tzineser an ihren porcellanen Geschirren/ selbige zuverfertigen/ wol 40. Jahr sollen zu bringen. Vnd an andern Ortern kan man wol 100. In einem Tage machen/ aber du siheſt auch den werth und die daurhafftigkeit desselben.

Ein Vöglein/ wenns auß dem Ey kräucht/ und ein unvernünfftig Thier/ weñs geboren wird/ suchet alsbald seine Nahrung/ aber eines Menschen Kind hat nicht so viel Verstand und Sinne/ daß es für sich zusehe. Gleichwol aber/ was bald vollkommen zu seyn scheinet/ wird schwerlich zur rechten Vollkommenheit gelangen. Darumb der Mensch/ weiler allgemehlich am Alter/ Verstande uñ Tugent zunimpt/ kan diese Dinge alle übertreffen/ und ein Herr darüber werden.

45.

VIe Dinge/ derer man viel hat/ werden nicht hoch geachtet. Glaß und Spiegel findet man allent halben/ darumb seind sie nicht so kostbar und so hoch angesehen/ alß ein schöner grosser Rubin/ welchen man mit mühe suchen muß.

46.

Die Arbeit die man thut bedachtsam und mit Weile/
Am aller besten offt gereth/ darumb nicht eile.

ICh habe in der Wüsten mit meinen Augen gesehen/ daß ein Mann der langsam gieng/ einen/ der geschwinde eilete im Reisen übertraff. Ein schnellauffendes Pferd wird bald ermüden/ aber ein Camehlführer (a) weil er langsam gehet/ wird gemählich seine Tagereise vollenden/ und seyn Ziel erreichen.

(a) Sie binden viel Camele eins hinter dem andern an/ und gehet ein Knecht voran/ der das erste führet/ nur schrit vor schrit. Vñ kunten wir also des Tages offt gute 7. und 8. Meilen reisen.

47.

EJnem Narren und unverständigen ist nicht rathsamers/ dann daß er still schweige/ aber wenn er wüste/ daß ihm das am rathsamsten wäre/ so wäre er nicht närrisch oder unverständig/ sondern klug.

48.

WEnn einer sonst keine andere Tugend noch Weisheit hätte/ als diese: Daß er seine Zunge im Munde wol zubewahren wüste/ so wäre er doch mit der herlichsten Tugend begabet.

Die Zunge gibt den Verstand zuerkennen/ gleich wie die leichte oder schwere der Wallnuß/ ob Frucht darinnen ist oder nicht.

49.

EJn Narr wolte einsmals einen Esel reden lehren/ und brachte darmit viel Zeit vergeblich zu. Als ein weiser Mann diß sahe/ fieng er an/ O du Narr/ was bemühestu dich darmit? Du bist in deinem Beginnen fürwar scheltens werth/ Vnvernünfftige Thiere werden aus deinen Worten wol nicht reden lernen/ aber du solt vielmehr von den Thieren das stillschweigē lernen. Wer nicht als ein vernünfftiger Mensch zu reden weiß/ dem stehet besser an/ daß er als ein stum Thier ohne Rede stille sitze.

50.

WEr mit einem/ der Weiser ist als er/ sich in eine disputation oder Wortstreit wil einlassen/ zu dem ende/ daß die Leute seine Klugheit hören sollen/ den halte für einen unweisen Menschen.

51.

WEnn einer/ der fürnemer ist als du/ etwas redet/ so soltu/ ob du es schon besser weist/ nicht stracks widersprechen/ und wenn du auch einen klügern als du reden höreſt/ wende dein Gesichte nicht von ihm ab/ so wirstu klüger werden.

52.

WEr bey Gottlosen sitzet / wird weder gutes hören noch sehen. Und wenn ein Engel bey dem Teuffel sesse/würde er von ihm Lügen und Betrug lernen.

53.

SO du von einem Menschen ein Laster weist/ das noch in geheim ist/ offenbare es nicht/ du wirst sonst ihn zu Schanden/und dich zum Untrewen an ihm machen/ und das Lob / das du sonst hast/ selbst mit schimpffen.

54.

WEr Weisheit gelernet hat/und nicht sein Thun darnach anstellet/ist gleich dem/ welcher den Acker wol umbpflüget / und nichts drein säet/daß er Früchte trage.

55.

EIn Leib ohn Hertz und Gemüthe ist nicht bequem etwas zuthun/Folge zuleisten. Ein Kopff ohn Gehirn oder Verstand/ dienet zu keiner Handthierung/ und ein ungegerbet Leder wird nicht wol verkaufft/weil sichs nicht handthieren lässet.

56.

WJcht ein jeglicher/wer wol von einer Sache und gutem Leben zu disputirē geübet/ ist auch in der Sache selbst geübet / und gehet mit guten Wercken umb. Ihrer viel/ wenn sie unter einem Tuche verdeckt gehen/scheinen von ferne schöne glatte Deren zu sein / wenn man sie aber auffdecken solte / würde man ein alt runtzelicht Weib darunter antreffen. (a)

(a) Er zielet auff den Gebrauch/den die Weibs-Personen in Persien/wenn sie auff den Strassen gehen/ halten/ da muß keine mit offenem Gesichte / sondern alle verdecket / und mit einem weissen Tuch/ so gleich als ein Bettuch / vom Halse biß an die Waden umbgeben/ gehen/ haben nur an den Augen einen kleinen schlitz offen/ dadurch sie sehen können. Es begab sich also/ wie Sadi hier saget/auch zu unser Zeit in Andebil: Als ich mit einem guten Freunde über die Gassen giengen/und sahen ein Weibesbild also verdecket für uns hergehen in schönen Kleidern / und weil sie sich offt nach uns umbwendete/und bißweilen freundlich zuwinckte/ hätten wir sie gerne am Gesichte sehen mügen / giengen derwegen etwas näher hinter sie her / und als sie vermerckte/warumb es uns zu thun/ließ sie das Tuch/gleichsam als unversehens/ vom Gesichte ein wenig fallen. In dem wir aber sahen/daß es ein heßlich gehl mager Mensch/ mit einer langen krummen Nase war / wandten wir uns plötzlich zurücke/ und sagten: *ört, ört,* : Decke zu/decke zu. Hätte [dieses sich nicht auffgedecket / wäre sie für schön bey uns durchgangen.

57.

WEnn alle Nächte mächtige Wunder nächte wären / so würde die eine mächtige Wunder-Nacht (a) nicht in so grossem Wehrt mehr seyn.

Wenn alle Steine Badachschanische Rubinen wären/so würde der Preiß solcher Rubinen und der gemeinen Steine eins seyn.

(a) Im Texte stehet: شب قدر بی قدر بودی *nox illa postens & celebris sine potentia & celebritate foret.* Durch diese Wunder und gewaltige Herrligkeits Nacht verstehet er dieselbige Nacht / in welcher Mahumed / seinem vorgeben nach / auff dem Wunder-Thiere / Alborach genandt / gen Himmel sey gefodert worden / da GOtt ihm den Alcoran zuschreiben sol anbefohlen habe / und solches sol geschehen seyn / in ihrem Monat *Rameſan*, in welchem Mahumed deswegen die grosse Fasten angeordnet / daß sie GOtt für solche grosse Wolthaten des geschenckten Alcorans mit Fasten und Beten dancken sollen.

(b) *Badachſchan* ist eine Stadt in der Landschafft *Chetlan*, zwischen dem Caspischen Meer und Indien gelegen / unter dem 104. Grad *long.* und 37. *o latit.* Wie *Gravius* in seinem *Catalogo urbium* der newlich ist außgangen / setzet / und auch in meiner Persianischen Landkarten / so meiner Reisebeschreibung angehänget / also zufinden. Am selben Orte sollen die schönsten und besten Rubine gefunden werden.

58.

NIcht ein jeglicher / der der eusserlichen Gestalt und Ansehen nach schön scheinet / ist auch stracks für ein mit Tugend gezieret Mensch zu schätzen. Dann die Tugend ist ein Werck des Gemüthes / und nicht der Haud.

59.

MAn kan in einem Tage erkennen lernen was ein Mensch für einen Verstand hat / wie weit er in Wissenschafft gekommen / und was er gelernet: Aber wie sein Gemüthe / und daß innerliche seines Hertzens beschaffen / wirstu nicht bald kündig werden / gläube ihm nicht alsbald aus den Worten / auch verachte ihn nicht alsbald. Dann ein böß Gemüthe muß durch viel Jahr erst erkand werden.

60.

WEr mit grossen Herren und Gewaltigen wil zancken und streiten / der vergeust selbst seyn Blut. Du sihest dich zwar selbst für groß und fürtrefflich an / aber du schilest: Nun saget man / daß solche Leute). für 2. und also alles doppelt sehen. Bald wirstu deine Stirn zerbrochen sehen / wenn du mit deinem Kopffe dem starcken Bock entgegen lauffen / und mit ihm stutzen wilt.

61.

WErsichere dich nicht zu sehr einer gewissen Gnade / und statlicher belohnung eines grossen Herren / es hat wol eher ein Löwe den / der ihm auff gewartet und Speiß gebracht / beschädiget und zerrissen.

62.

EInem Löwen in die Klawen greiffen / und mit ihm streiten: Item / mit der Faust gegen einem scharffen Degen fechten wollen / ist nicht ein Werck / das weise und kluge Leute zuthun pflegen.

63.

SIh dich mit einem trunckenen Menschen nicht in den Kampff / etwa die stärcke des Leibes zu probiren: Und gegen der Hand eines Gewaltigen und Starcken stecke

deine

deine Hände unter den Arm. Dann wenn ein schwächer gegen einem Mächtigern seine Kühnheit wil sehen lassen/hilft er nur seinem Feind wider sich/dz er desto ehe untergehe.

Der zu Hause nur erzogen und auffgewachsen ist/ wie darff ers wagen mit einem geübten Fechter einen Gang zuthun? Thöricht thut der/ so schwach in Armen/und die Hand gegen einem/dessen Hand wie eiserne Hacken/ setzen wil.

Wenn einer einen nicht wil hören/
Der ihm gibt einen guten Rath/
Dernach auch nichts zu klagen hat/
Wenn er sich etwa wird bethören.

64.

NEugendhaffte mügen die Tugendhafften eben so ungern sehen und leiden/als ein Hund auff dem Marckte/der in der Garküchen lieget/ einen Jagthund. Dann weiln er ihn sihet/ bellet er ihn an/und wil doch nicht herauß mit ihm zu Felde zu gehen.

65.

EIn schlimer und verleumbderischer Kerl/weñ er auch noch so viel Wesens machet/ hat doch kurtze Hände/oder ist Ohnmächtig. Vnd wenn er in deiner gegenwart was reden sol/muß er verstummen/ob er schon hinter Rücks viel gewesche und plauderns gemachet hat.

66.

WEnn die Bauchsorge nicht wäre/ würde kein Vogel im Stricke gefangen; Es würde auch in betrachtung dieses kein Vogelsteller Stricke legen.

67.

DJe Weisen essen langsam/ die Gottfürchtigen biß sie halb satt seynd: die recht geistliche Münche/ daß sie sich des Hungers erwehren: ein junger Mensch/so lange sie die Schüssel für ihm stehen lassen: ein alter Mann/ daß er schwitze (weil ihm wegen mangel der Zähne das kauen müheselich fält) ein Abdal(a) aber/so lange er noch raum im Magen hat/ und so lange was in der Schüssel ist.

(a) Diese nennet er قلندران *Kalenderan.* a قل & اندر weil sie alles verschwenden vnd durch den Bauch jagen. Es seynd aber selbige Abdallen eine sonderliche art Leute in Persien/ so die Türcken nicht haben/fast wie Münche/man köndte sie Marckt und Lügen Prediger nennen; Dann sie treten auff den Marckt/ ruffen das Volck zusammen/ welche auch willig kommen/ und sich in einen Kreiß umb ihn herumb setzen/ dann rühmet er ihres heiligen Aaly Leben-/ Lehre und Wundewercke/ rufft und schreyet überlaut/ als bey uns die Quacksalber/ Ein solcher/ wenn er also über eine halbe Stunde geplaudert/ werffen die Zuhörer ihm Geld zu/ das verfrisset und versäufft er/ gehet denn auff einen ander Platz in der Stadt/ und macht es wie zuvor. Sie gehen schlecht gekleidet/etliche fast gar bloß/haben

nur ein rauch Fell umb sich/wie man bey uns den Tauffer Johannis mahlet/ umb den Leib eine Schlange von Ertz/ sol ihre Weisheit bedeuten/ mit welcher sie von ihrem Meister/ der sie zu Abdallen machet/ begabet. Vnd ist das ihr Wapen / gleich wie der Lorbeer Krantz der gekröneten Poeten/ bey uns. Haben in gemein/ ein Beil oder Höltzern Scepter in der Hand/welche sie mit mancherley bewegungen und Gebärden unter dem Reden herumb schwingen. Durch diese Leute wird die Persische Secte und Tradition von Haly und ihren andern Heiligen unter dem gemeinen Mann / bißweilen mit erschrecklichen Lügen/fortgepflantzet. Seynd auch wol gewohnet/daß wenn sie zu Handgreifflich auffschneiden/ man ihnen zurufft; Wer weis obs war ist. Diß pflegen gar leichtfärtige Vogel / und allerhand Gottlosigkeiten ergeben zu seyn. Wie ich von denselben ein und ander Exempel/neben fernern Bericht in meiner Persianischen Reisebeschreibung anderes Druckes/ oder Edition/ mit einführe.

68.

EIn Vollfraß und Schwälger hat zwey böse Nächte/in welcher er nicht wol ruhen kan: Die eine/weil er den Magen allzusehr beschweret/und ihm daß Hertz bedrenget: Die ander/daß er liget und sorget / wie er den leren Bauch wider füllen wil.

69.

WIchtige Dinge mit Frawen wollen Rathschlagen/ ist thöricht/ und gegen verschwendsame und unzüchtige Leute sich freygebig erzeigen/ ist Sünde. Dann wenn du ihm viel giebest/und auffhilffst/so wird er durch deine Krafft die Laster begehen.

70.

WEr seinen Feind für sich sihet nnd Macht über ihn hat/und ihn nicht tödtet / der ist sein Feind selbst.

Wenn eine Schlange auff dem Steine sitzet / und man hätte einen Stein in der Hand / were er gar thöricht sich lange zu bedencken / ob er sie jtzund oder auffeinandermahl wolte todt werffen.

Einem Tiger / der mit scharffen Zähnen pflegt umb sich zugreiffen / schonen / ist den frommen Schaffen wollen Unrecht thun und ihnen Unglück zufügen.

71.

MAn saget aber von gebundenen Leuten das widerspiel. Mit denen/die Gefangen und in Banden sitzen/ists besser/daß man zu ihrem Tode nicht eyle. Dann es stehet einem noch allezeit frey/ob er ihn tödten oder ihm das Leben schencken wil. Wañ du ihn aber geschwinde hinrichtest / und dirs etwa geräwete/hilfft kein Rath mehr ihn wieder zubringen.

Wie leicht ist es doch/daß man einem nimbt das Leben?
Unmüglich aber/das mans ihm kan wider geben.

Die Vernunfft gibt es dem Schützen an die Hand/daß er bißweilen nicht allzu-

eilfärtig/

eilfärtig abdrucke / dann wenn der Pfeil einmahl aus der Hand gangen / wird er ihn nicht wieder zurücke ruffen können.

72.

Hat ein Weiser schon viel Gaben/
Wenn er mit dem Narren kriegt/
Ob er schon nicht unten liegt.
Wird doch wenig Ehre haben.

WEnn ein unverständiger grober Gesell mit seiner waschhafftigkeit einen Weisen übertäubet/das er stille schweigen muß/ was wunder ist es? Ein grober harter Stein vermag wol einen zarten Edelstein entzwey schlagen. Ists wunder / das die sonst lieblich singende Nachtigal / wenn sie bey einem Raben eingesperret sitzet / stillschweiget/ und nicht mehr singet?

73.

WEnn ein Weiser und Kunsterfahrner Mann / von einem leichtfärtigen vogel getribuliret und geplaget wird/ sol man sichs nicht so sehr zu Gemüthe ziehen/ und sich darumb kräncken. Ob schon ein grober rauher Stein ein Gülden Gefäß entzwey schläget/wird dem Steine dadurch keine grössere Herrligkeit zuwachsen/und dem Golde/ob es schon zusammen geschlagen / von seiner Güte etwas abgehen. Gold wird doch Gold/ und Stein Stein bleiben.

74.

OB schon die Rede eines weisen Mannes in der Gesellschafft schlimmer Leute nicht gehöret wird/laß dichs nicht wundern/ der Thon einer Lauten wird auch von dem Trummelschal überrauschet/ und die leise oder heimliche Music / Hetzas genandt/wird von der schnarrenden Baßgeige untergedrücket/und der liebliche Bisengeruch vom Gestanck des Knoblauchs überwältiget.

75.

WEnn ein Edelgestein schon in den Koht fält/ bleibt er doch Edel/der Staub aber/ wenn er auch gleich gen Himmel fuhr/wird doch Staub und heßlich bleiben.

Wenn bequeme Ingenia und herrliche Naturen müssen guter unterweisung beraubet seyn/ ist zubeklagen/ hergegen aber ist gute Lehre und unterrichtung/so an einem ungeschlachten Tolpel angewend wird / verlohren. An der Natur und eigenschafft eines dinges ist viel gelegen.

Die Asche / ob sie wol von einem herrlichem Dinge ihren Uhrsprung nimbt/denn was ist köstlicher und nützlicher als das Fewr? Weil sie aber keinen sonderlichen Nutz hat/ ist sie der Erden oder Staub gleich.

76.

DJe Liebligkeit und Herrligkeit des Zuckers ist nicht dem Rohr / darinnen es wächst/ sondern seiner eigenen Natur zuzuschreiben. Das ist Muscus/ weil es

als Muſcus räucht/und nicht weil es der Apoteker ſaget. Ein Weiſer iſt wie ein Beſäß voll herzliches Gewürtzes/ welches in der ſtille ſeinen lieblichen Geruch umb ſich wirfft/ und ſeine Tugend verſpüren läſſet. Aber ein unverſtändiger Plauderer iſt wie eine Trummel/welche ein groß geblärre machet/inwendig aber iſt ſie leer/und außwendig nur mit einer Haut überzogen.

77.

EIn Weiſer/ſagen verſtändige Leute/ſey wie ein ſchöner Menſch unter den Blinden/oder wie der Alcoran im Hauſe eines ungläubigen Menſchen.

78.

CAnaan/ Chams Sohn/ war von Natur ungeſchickt und grob/ was halff es ihm/ das er von einem Propheten/(nemblich von ſeinem Großvater Noah) gebohren war? dadurch wuchs ihm keine Herzligkeit zu. Hergegen aber

So du vielleicht nicht biſt aus Edeln Stam gebohrn/
Es ſchadet nicht, es iſt daran nicht viel verlohrn.
Laß Tugend dich erziehn/ und deine Mutter ſeyn/
So biſtu Edel gnug/ laß andern ihren Schein.

Wird doch die ſchöne Roſe auch auß ſtachlichten Dorn gebohren/ und der rechtgläubige Abraham von dem Heidniſchen Aſer. (a)

(a) Die poſſirliche Hiſtorie hiervon iſt zu Außgange des vorhergehenden ſiebenden Buches beſchrieben worden.

79.

EInen guten Freund/den du faſt Zeit deines Lebens zubekommen geſuchet haſt/laß nicht fahren / nnd betrübe ihn nicht wegen eines geringen Dinges. Aus einem Steine wird durch viel Jahr kaum ein ſtücklein Rubin/ darumb ſihe dich vor/ daß du denſelben nicht in einem Augenblick mit einem Stein zerſchlägeſt.

80.

WEnn der Menſch ſeinen Lüſten den Zaum ſchieſſen läſſet / wird ſein Kopff und Verſtand in der Hand der Affecten und Begierden alſo gefangen gehalten/ gleich wie ein unkräfftiger Mann in der Hand eines unvergnügſamen Weibes.

81.

IM ſelben Hauſe ſchläuß nur zu die Thür der Frewden/
Wo man das Weiber Wort ſtets mit Gedult muß leyden.

82.

RAthgeben ohne nach ſinnen und erwegung eines Dinges/ iſt nur Betrug und vergebligkeit. Macht und Stärcke üben ohne Recht/ iſt Narrheit und Wahnwitz. Für allen dingen ſol/ wenns recht ſeyn ſoll/ zuforderſt ſeyn/ Verſtand/ Weisheit/

Raht / und darnach Güter und G walt. Dann Güter / Herrschafft und Gewalt / seynd bey einem unweisen Menschen / als scharffe Gewähr und Waffen / mit welchen er sich selbst bekrieget.

83.

EIn freygebiger Mensch / der von dem Seinē gibt und isset / thut ihm was zu gute / und lässets andern mit genieſſen / ist besser als ein Geistlicher / der fastet / zurücke leget / und hinter lässet.

84.

WEr sich casteyen und der Lüste nur darumb entschlagen wil / daß er den Menschen gefält / der fält auß zugelasserer Lüst in verbotene Lüste. Ein Geistlicher / der nicht aus Liebe zu GOtt / sondern anders warumb im Winckel sitzet / und sich der Welt entschläget / ist elend / sitzet im Finstern und hat einen Spiegel vor sich.

85.

ZU einem wenigen jmmer ein wenig geleget / machet einen grossen Hauffen. Und aus vielen Tropffen kan wol ein Strom werden.

86.

EInem Weisen wil es auch nicht wol anstehen / daß er jmmer die nichts tauglichen Wercke des schlechten und ungeschickten Menschen mit stillschweigen vorbey gehet / dann daraus können zweyerley Unheil entstehen: Einmahl das des Weisen Ansehen dadurch verdächtig / nnd hernach der Unwissende in seiner Unwissenheit gestärcket werden kan.

87.

JE glimpfflicher und höfflicher du mit einem schlechten Kerel und groben Holtze umbgehest / und dich demütigest / je höher wird er seinen Kopff tragen / hoffärtiger und halstarriger werden.

88.

LAster begehen stehet keinem Menschen / er sey wer er wolle / wol an / und ist allezeit verweislich / am allermeisten aber den weisen Leuten / denn die Wissenschafft und Weisheit seynd Waffen im Kriege wieder den Teuffel zugebrauchen. Darumb wenn der Herr und Besitzer der Waffen / und ein so wol außgerüsteter Mann sol Gefangen weg geführet werden / wie schändlich stehet das?

89.

EIn Einfältiger und unerfahrner / wenn er seine Zeit übel anwendet / ist dißfals ehe zu entschuldigen / als ein Weiser. Dann jener verfählet den Weg aus Blindheit / dieser aber fället mit zwey sehenden Augen in den Brunnen.

90.

DJe eines lebendigen Menschen Brodt nicht gegessen haben/ werden auch hernach des Todten Nahm nicht hoch zu rühmen wissen.

91.

EJner/ der im überfluß allerdinge sitzet/ und jmmer gute Bissen isset/ kan nicht wissen/ wie einem Hungerigen zu muthe ist. Eine arme Witwe wird besser zusagen wissen/ wie die Traube schmecket/ als der HErr der Früchte selbst. Weil nemblich solche Sachen für jene selten/ für diesem aber Täglich kommen.

In der dürren und theuren Zeit aß Joseph in Egypten sich nicht recht satt/ damit er der Hungerigen nicht vergessen wolte.

Der weiß wie dem umbs Hertz/ dem Vnglück kömpt zu Handen/
Wenn er auch was versücht/ und Vnglück außgestanden.

92.

DU/ der du auff einem hurtigen Klätzper reitest/ gedencke an den elenden Esel/ der dort mit einer Last Dorn beladen in der Pfütze stecket/ und gerne heraus wolte.

93.

GEhe nicht in eines armen Mannes Hauß/ Fewr daraus zuholen/ dann sein Mund ist der Schorstein/ durch welchen der Rauch seines Hertzens (seind die Säufftzer) über dich heraus steigen.

94.

ZUr theuren Zeit und Hungersnoth frage einen Armen und Nothleidenden nicht/ wie es ihm gehe/ es wäre denn/ daß du ihm ein Pflaster auff seine Wunde legen/ und ihm zu Hülffe kommen und also erfrewen wolltest.

95.

SJhestu einen Esel mit einer Last beladen/ im Kothe stecken/ entweder gehe nicht zu ihm/ und habe doch mitleiden mit ihm/ oder so du hinzu geheſt/ und frageſt wie er da hinein gefallen/ so schürtze dein Kleid auff/ stelle dich an als ein Mann/ ergreiff den Esel bey dem Schwantze/ und hilff ihn heraus ziehen.

96.

SWey Dinge scheinen unmüglich zu seyn: Ehe etwas genieſſen können/ als es Gott (welcher jeglichem seinem gewissen Theil zumisset) bescheret. Und sterben ehe seine gewisse bestimte Zeit kömpt. (a)

(a) Diß ist was ich droben im 3. Buche beym 22. Capitel gedacht/ daß die Perser das Fatum vnd eine unumbgängliche bestimte Zeit zu sterben gläuben.

97.

DAs Urtheil im Himmel/ so über dich gesprochen/ und dein verhängniß außüben sol/wird nicht geendert / wenn du auch tausendmahl darüber seufftzest und wehklagest / oder es auch auffs loben und rühmen legen woltest. Was bekümmerts dem Engel/welcher über den Schatz der Winde verordnet / daß die Fackel eines alten Weibes durch das anblasen des Windes erstirbet und verleschet.

98.

LY mein / der du so embsig bist einzusamlen einen Vorrath der Nahrung / daß du dich auch darüber nicht satt issest/gib dich zur Ruhe/und sitze stille / (es ist dir doch dein gewisser Theil bescheiden / und wirst nicht ehe sterben / biß das auffist.) Du aber / der du von deinem Verhängniß (Fato) begehret und von deiner bestimten Stunde abgefordert wirst/fleuch nicht/ denn du wirst dein Leben nicht erretten.

Du magst lauffen/rennen/schwitzen/
Oder still in Ruhe sitzen/
GOtt bescheret doch so viel/
Daß man kommen kan ans Ziel.
Soltestu auch einem Drachen
Schon gerahten in den Rachen/
Er das Leben dir nicht nimbt
Hats der Himmel nicht bestimbt.

99.

WAs dir nicht bescheret ist / wird deine Hand nicht ergereiffen / und was dir auch bescheret und zugedacht ist / muß dir zur Hand kommen / du seyst auch wo du wollest. Hastu nicht gehöret/ daß der grosse Alexander mit grosser Mühe und Arbeit durch die Finsterniß gegangen/ und hat doch vom Wasser des Lebens (a) nicht getruncken.

(a) Der günstige Leser besihe hiervon/was ich im andern Buche bey dem 20 Capitel von dem Strom des Lebens / zu welchem Alexander solte gekommen seyn/ gedacht/ darvon an einem andern Orte weitläufftiger kan berichtet werden.

100.

DEr arme Mensch läufft durch die gantze Welt / und suchet sein Brodt/ihm aber läufft sein Verhängniß und versehung nach/und suchet ihn.

101.

EIn reicher Gottloser Mann ist wie eine vergüldete Erdscholl/ oder Erden Kloß/ aber ein frommer und Gottfürchtiger Armer ist die Schönheit mit Erde und Staub besudelt. Dieser träget Mosis armseliges Kleid/ jener aber des Pharaons stoltzen Bart. (a)

(B) Was Sadi hier mit des Pharaons stoltzen Bart meinet / muß auch aus ihren traditionen und Legenden erlernet werden. Sie sagen / daß Pharao aus Stoltz und Vbermuth seinen Bart mit Perlen und allerhand Edelgesteinen behangen gehabt habe. Vnd als Moisis (welchen Pharaons Frawe aus dem Kästlein genommen / und / weil sie mit Pharao keine Kinder zeugen kunte / für ihren Sohn auffgenommen) da er noch ein Kind und vom Pharao auff dem Arme gehalten wird / hat er Pharao in den Bart gegriffen / und feste gehalten / Pharao wil ihm daraus was böses propheceyen / meinet / der wäre / welcher ihm nach der Wahrsager Vorgeben tödten würde / wil ihn derwegen umbbringen / Pharaons Fraw aber / Nahmens Aisa / hatte den Knaben lieb / vertritt ihn / und saget: Er thut / wie die Kinder pflegen / er sihet die Perlen und Edelgesteine in dem Barte hangen / darnach greifft er / und wil darmit spielen. Was für Gefahr kan dir dieses andeuten?

102.

DU solt wissen daß / wer Reich ist / Herzligkeit und Gewalt hat / und den Armen Betrübten und Nothleidenden nicht besuchet / und ihm zu Hülffe kompt / derselbige in dem andern Hause / oder in jenem Leben keine Ehre und Herzligkeit für sich finden wird.

103.

ICh habe einen dürfftigen unglückseligen / jedoch lästerlichen Menschen gesehen / welcher einem fürnehmen reichen Mann sehr übel nachredete / daß derselbige groß und herzlich / er aber geringe und Nothleident wäre. Ich sagte zu ihm: Ey mein Herr / wenn du von so schlechtem Glücke bist / was schuld hat dann der glückselige und fürnehme Mann daran?

104.

WAnsche einem Neidhamel und Mißgünstigen nur keine Straffe / der Neid und Verdruß der ihm sein Hertz kräncket / ist ihm Straffe gnung / warumb wiltu einen solchen anfeinden? weil er sein Unglück / als seinen Feind / stets hinter sich auff dem Rücken hat.

105.

EIn Mensch sonderlich ein Schüler ohne Lust / ist wie ein Freyer ohne Geld. Ein Wandersmann ohne Wissenschafft des Weges / ist wie ein Vogel ohne Flügel. Ein Weiser ohne Erfahrenheit / ist wie ein Baum / ohne Frucht. Ein Geistlicher ohne Frömmigkeit / ist wie ein Hauß ohne Thür.

106.

DEr Coran / daß Wunderbuch / so von oben herab gekommen / hat seine Ehre / weil es in sich gut ist / und nicht / weil es mit des Apostels (Mahumeds) Bildniß gezieret. Ein Weiser der müssig sitzet / ist wie ein Pferd das schläfft.

Ein Sünder/der seine demütige Hände mit Andacht auffhebet/ist besser/als ein Geistlicher/ oder ein pfleger des Gottesdienstes/ der sein Haupt hochmütig empor hebt/ und sich für den Leuten wil sehen lassen.

107.

EIn Weiser ohne Werck/ ist wie eine Biene ohne Honig.

Der stoltzen Bienen magstu sagen/
Wenn sie kein Honig ein wil tragen/
So laß sie auch das stecken bleiben/
Eins muß sie bey dem andern treiben.

108.

DU Geistlicher/der du aus grosser Heucheley dein Kleid lang und weis trägest/ auff daß du für den Menschen einen herrlichen Schein der Heiligkeit zeigest/ eben damit machestu deinen Nahmen schwartz/ und dich verdächtig. Laß deine Hand kurtz und von Weltlichen Sachen eingezogen bleiben/ dein Ermel und Kleid mag lang oder kurtz seyn/ gilt gleich viel.

109.

VIeyerley Leute seynd/die sich des gremens aus dem Hertzen nicht wol entschlagen und den Fuß ihres betrübten Unglücks aus dem Koth ziehen können: Ein Kauffmann/ der Schiffbruch gelitten/ und einer/ der was geerbet/ und viel mit den Schluckbrüdern/ (als die Abdallen seynd) umbgegangen ist.

110.

KLeider/die ein König einem verehret/ seynd wol herrlich und angenehm/ aber viel besser sein eigen/ wens schon etwas geringer ist. Grosser Herren Mahlzeiten schmecken ja wol lieblich/ aber viel lieblicher und sicherer ist die Krumen aus seinem eigen Wadsack oder Rentzel gegessen.

111.

VErnünfftige Leute halten nicht darvor/ guthertzige Leute rahtens auch nicht: Daß man Artzney nehme/und daran zweiffele/obs hilfft oder nicht/ und das man sich auff einen unbekandten Weg mache/ ohne Geleitsmann und Wegweiser.

112.

MAn hat eins den fürtrefflichen Weisen Imam oder heiligen Mahumed Bagur (ist ein Nachkomling des Aaly) gefraget/ durch was mittel er doch zu solchem hohen Grad der Weisheit gekommen? Er hat geantwortet: Was ich nicht

gewust habe / habe ich mich nicht geschemet zu fragen. Wenn man einem erfahrnen Artzt lässet die Puls fühlen / kan ers einem sagen / wie es umb die Kranckheit beschaffen / und was für hoffnung zur Gesundheit verhanden.

Was du nicht weist / das frag / es kan in vielen dingen
Das fragen einen Mann zu höher Weisheit bringen.

113.

WAs du allbereit zuvor weist / oder auch bey einem andern siehest / und von ihm selbst höreſt / soltu nicht stracks darauff fragen; Dann auff solche weise machet das fragen einen verdächtig / und verringert das Ansehen.

Lokmann / als er sahe / daß das Eisen in der Hand Davids durch ein sonderlich Wunderwerck als Wachs sich handthieren ließ / (a) fragete nicht was macheſtu? Dann es war ihm / ehe er fragete / bekand.

(a) Die Persianer sagen und gläuben festiglich / daß König David / ehe er König geworden / sey ein Künstlicher Waffen-Schmidt gewesen / habe auch das Schmiede Handwerck erfunden / dann vor seiner Zeit sol man von keinem Schmieden gewust haben. Er hat täglich einen Harnisch / und also alle Wochen sechs fertig machen können; Als er aber einsmahls aus Verwegenheit ihm vorgenommen / sieben zuverfertigen / und sein Gebet / welches er sonst täglich zu gewissen Stunden gehalten / darüber anstehen lassen / hat er kaum fünffe machen können. Hat derwegen lange bitten müssen / ehe ihm GOtt wieder vergönnet / seine gewohnliche Zahl zumachen.

Wenn die Schmiede frühe an ihre Arbeit gehen wollen / thun sie gemeiniglich zuvor ihr Gebet / daß *Alla Ekber*, und schlagen darauff mit dem Hammer dreymahl auff den Amboß / und sagen: *Vſtadi ahenkeran esberai* David / *tekbir alla ekber*. O Meister der Schmiede / umb Davids willen! bekräfftige es / du grosser GOtt!

114.

EIns ist ein nötig ding; bißweilen lassen stehen
Sein Werck im Hauß / und hin zum Gottes Hause gehen.

115.

MAn sol seinen Discurs und Gespräch also anstellen / nach dem man siehet wie die Leute / mit denen man umbgehet / genaturet / und worzu sie geneiget seynd / sonderlich wenn man verspüret / daß sie einen gerne vermügen / und hören mügen. Sitzet einer / der guten Verstand hat / bey den Metschnun / daß ist bey einen von Liebe eingenommen Menschen / so muß er nichts anders als von der Liebe reden. (a) Die Historia von dem Metschnun und Leile sihe droben woselbst sie gantz beschrieben.

116.

WEr mit bösen uñ lasterhafftigen Leuten umbgehet / ob er schon von ihnen nicht angesteckt wird / und sich ihrer Laster theilhafftig machet / wird er doch das Ansehen haben / als wenn er mit ihnen gleiches Sinnes wäre / und mit unter ihre Decke le-

ge. Dann von dem/ den man sihet in den Weinkeller gehen/ wird man nicht sagen/ er gehet betens sondern trincken halber dahin.

117.

DU thust ein unweislich Werck/ wenn du einen unwissenden und groben Gesellen deiner Gesellschafft zu würdigen kein bedencken tragen wirst. Ich fragete einsmahls einen weisen Mann dißfals umb einen guten Rath. Der sagte mir: Geselle dich nicht zu einem ungeschickten. Dann so du weise bist/ wirstu bey ihm zum Esel/ bistu aber ungelehrt/ wirstu noch unverständiger werden.

118.

DJe Sanfftmuth/ Willigkeit/ und Gedult eines Cameles ist so groß/ daß auch ein Kind seinen Zügel ergreiffen/ und wol hundert Meilen führen kan/ daß er seinen Kopff nicht einmahl dem Gehorsam entziehen solte. Aber wenn er an dem Thal im Gebirge/ da der Weg gefährlich/ gehen sol/ daß er leicht ihm den Halß abstürtzen könte/ und ein Knabe wolte aus Unverstand ihn dahin leiten/ würde das Camel ihm den Zaum aus der Hand reissen/ und nicht mehr Gehorsamen. Dann zur Zeit/ wenns ernst und Gefahr gelten sol/ ist Sanfftmuth nicht allezeit zubilligen und zuüben.

119.

ERweder halte mit dem Elephantenmeister keine grosse Gemeinschafft/ daß du täglich wilt mit ihm umbgehen/ oder mache die Thür deines Hauses gröſſer/ und gib dein Hauß zum besten/ daß der Elephant mit hinein kan gehen und darinnen Herbergen. Du must sehen/ mit was für Leuten du Gemeinschafft halten/ und bey dir haben wilt/ ob du auch/ was ihnen anhängig ist/ erdulden kanst.

120.

ES ist ein gemein Sprichwort: Wird ein Feind dein Freund darumb/ weil du ihn mit Wolthaten gewinnest/ so thut ers doch nur darumb/ weil er hoffnung hatte immer mehr von dir zubekommen.

121.

FUr einem Menschen/ der dir gutes thut/ soltu dich demütigen/ und dich gleichsam als Staub zu seinen Füssen werffen: Dem aber/ der das Widerspiel und alles übels dir anthut/ soltu Staub in beyde Augen werffen.

122.

IST einer hart und grob von Hertzen und von Sinnen/
Mit sanfften Worten wirst du ihn wol nicht gewinnen.
Ist Eisen in sich grob/ und daß der Rost es frist/
Durch eine weiche Feil' es nicht zu gletten ist.

123.

WEr einem andern in sein Wort fält / das er damit andern seine Weisheit wil zuerkennen geben / der wird darmit ein merck lich Zeichen seiner Thorheit blicken lassen. Gelehrte Leute sagen: Weise Leute pflegen nicht ehe zu antworten / biß sie gefraget werden; Und ob seine Wort schon der Natur gemeß / und der Warheit ehnlich / verübet er doch kein weislich Stücke.

124.

ICh habe einsmahls einen Schweren unter meinem Rocke gehabt / mein alter Lehrmeister (GOtt sey ihm gnädig) fragte mich alle Tage / wie ists doch mit deinem Schweren? Aber er fragte keinmahl / wo der Schweren sesse. Solches thät er aus höfflichkeit / weil er wol wuste / daß es nicht Erbar / eines jeglichen Gliedes des Menschlichen Leibes zugedencken. Wer etwas unbedachtsam fraget / kriget offt böse Antwort. Wenn du nicht weist / daß deine Wort aus einem guten Brunnen der Warheit und der Erbarkeit fliessen / solstu lieber deinen Mund zuhalten.

Besser ists / daß man die Warheit rede / und bleibet darüber in den Banden sitzen / als mit Lügen sich aus den Banden loß machen.

125.

WEnn du einem eine Lügen vorbringest / bißweilen auch wol etwas darzu gedichtet wirst / so kan dirs zwar vergeben werden / aber dessen Gedächtniß bleibet in der Leute Sinn.

Wenn du schlägest mit dem Munde /
Kan zwar heilen solche Wunde /
Doch behält man Narff und Schmertzen /
In der Haut und in dem Hertzen.

126.

ALs die Brüder Joseph sich mit Lügen beschmitzeten / hat es ihnen ein schlecht Ansehen gegeben / und man hat hernach / auch wenn sie wahr redeten / ihnen keinen Glauben zugestellet.

Wer sich gewehnet hat mit Warheit umbzugehen /
Versiht ers schon einmahl / man läst es so geschehen.
Redt einer wahr / und ist von Lügen sonst bekand /
So wird er gleichwol noch ein Lügener genand.

127.

EIn Mensch ist zwar das edelste Geschöpff unter allen Creaturen / und ein Hund das aller schlechteste / doch gleichwol ist nach der Weisen außspruch ein Hund / der nicht leicht vergisset / wenn ihm was gutes wiederfahren / besser als ein undanckbar Mensch zuschätzen. Dann ein Hund / wenn er von dir einmahl ein stücklein Brodt empfangen / wird ers stets eingedenck seyn / und wenn du ihn auch hundertmahl mit dem

Steine

Steine wirffst. Wenn du aber einem Undanckbaren die gantze Lebens Zeit gutes thust/wird er doch umb eine kleine Uhrsache mit dir einen Krieg anfangen.

128.

VOn einem Menschen/der stets wol lebet/und sich mit guten Bissen mestet/hat man weder Tugend noch Kunst zuhoffen. Dann in dem er des Leibes so wol wartet und pfleget/lässet er seinen Verstand und Gemüthe hunger leiden.

Habe kein mitleiden mit einem vielfressigen Ochsen. Denn wer viel frisset/der schläfft viel. Und ein solcher ist wie ein Ochse/der sich nur immer mesten wil. Ja wie ein fauler Esel/den man nicht ohne beschwerligkeit mit der Pfrieme (a) stets anstechen muß.

(a) Die Eseltreiber haben in Persien lange Pfriemen oder Nateln an ihren Peitschen/mit welchen sie die Esel/wenn sie nicht fort wollen/anstossen. Dann das kompt dem Eseltreiber nicht so sawr an/als das schlagen.

129.

IM Evangelio stehet/also geschrieben: O ihr Adams Kinder/beschere ich euch Reichthumb/so wendet ihr ewer Hertz und Gedancken von mir ab/und hengets an die Güter/mache ich euch Arm/so sitzet ihr Trawrig/voll Sorge und Angst. Wie sol ich denn die Süssigkeit der Gedächtniß meiner euch beybringen/daß ihr euch in meinem Dienste embsig finden lasset?

Hastu viel/du wirst stolziren/
Hastu nichts/wirst lamentiren/
Ist dein Stand in beyden so?
GOtt wird deiner nimmer froh.

130.

DEr allein mächtigste und unbegreifflichste Wille Gottes stosset einen vom Königlichen Thron herunter/und den andern kan er im Bauche des Fisches behüten.

Wol dem/der deiner nicht vergisset/O GOtt/sondern gedencket an dir/wenn er auch schon im Bauche des Fischesverschlossen/wie Jonas/lege.

131.

WEnn GOtt sein Zorn Schwerdt zücket/so müssen Prophet und Heiliger den Kopff einziehen/und sich fürchten/wenn er aber nur ein wenig ein Zeichen seiner Gnade sehen lässet/so frewen sich Böse und Fromme. Wenn GOtt am Jüngsten Gerichte mit seiner Strenge verfahren wolte/so würden auch die Propheten schlecht bestehen/und wenig von der Seligkeit zu hoffen haben.

132.

WEr in dieser Welt mit Unglück geplaget wird/und wil es ihm nicht eine Warnung und gleichsam einen Wegweiser zur Gottesfurcht und Frömmigkeit seyn lassen. Der wird darauff mit Ewiger Straffe und Plage gequelet werden.

Dann

Dann der höchste GOtt hat gesaget: Ich wil ihnen erstlich die geringen Straffen zu kosten geben / ehe sie die gröſten überkommen sollen. Grosser Herren Straffruthe ist erst / Ermahnen / hernach Bande. Wenn sie Ermahnen und man wil nicht Gehorsamen / so muß man sie mit Gefängniß und Banden straffen.

133.

WOl und glückselig ists gethan / wenn man zuvor aus den Historien und Exempeln unser Vorfahren gute Lehren fasset / und darnach lebet / ehe man unsern Nachkommen Historien und Exempel von unserm Leben giebet.

Es wird dem Vogel wol nicht nach dem Korn verlangen /
Wann er umb solches Korn siht seines gleichen hangen.
Aus eines andern Fall soltu ein Beyspiel nehmen /
Sonst nimbt man es von dir / und du must dich dann schemen.

134.

EJner / dem das Ohr seines Willens taub ist erschaffen worden / wie sol ers machen / daß er höret und gehorchet / wenn man ihn zurufft das er gehen sol? Ein ander aber dem das Glück mit einem Stricke ziehet / wie kan er anders / als das er gehe? Die Nacht hat GOtt den Freunden zum besten mit Wolcken überzogen und finster gemachet / die sonst für ihm als der lichteste Tag ist. Diese Glückseligkeit aber wird niemand durch stärcke seiner Hand erlangen können / der unwandelbare GOtt muß sie ihm bescheren.

135.

WEm sol ich / als dir / O grosser GOtt / das Anligen und Schmertzen meines Hertzens offenbaren / dann ohne dir habe ich keinen getrewern Helffer / keine Hand ist auch höher denn deine / der jenige dessen Führer du sein wirst / wird nicht verlohren gehen und verderben. Und der / den du verderben wilt / wird sich keines Führers zugetröstet haben.

136.

BEsser ists / daß ein Bettler erst Unglück / und zuletzte Glück und Gedeyen hat / als ein König / dem es erst wolgehet / der zuletzt unglückselig ist.

Die Trawrigkeit / die du vor der Frewde hast / ist viel besser als die Frewde / die du vor der Trawrigkeit hast.

137.

DJe Erde bekompt vom Himmel einen fruchtbaren Regen / was bekompt der Himmel darfür? Hiegegen erhebt sich der Staub gen Himmel / jegliches gibt was es hat. Ein jegliches Faß wird nur von dem / daß es in sich hält / voll seyn / und überlauffen / also ist es auch mit frommen und bösen Leuten beschaffen.

138.

SJhestu an mir / daß meine Tugend und Sitten nicht wol anstehen / und tadelhafft scheinen / deßwegen laß du deine gute Tugend und Sitten nicht fallen.

139.

DEr grosse GOtt der siht/und deckt doch alles zu
Mein Nachtbar siht nichts / schilt doch / läst mir nicht Ruh.

Ach lieber GOtt / wenn die Menschenkinder wie du / O Gott / die verborgene Sachen wüsten/niemand würde Friede haben/und für jhrer Hand sicher seyn können.

140.

GOldt wird aus der Erden willig gegraben/aber aus der Hand des Reichen muß es mit seiner Seelen zugleich außgerissen werden / sonst wird man von jhm schwerlich etwas bekommen.

Karge Filtze und Hungerleider gebrauchen sich jhres Vorrahts nicht / sondern verwahrens/und sagen: Besser ist Hoffnung haben/ daß mans verzehren kan/als wens verzehret ist. Aber es kan ein Tag kommen/an welchem du sagen kanst:

Diesen hat der Todt vertrieben/
Vnd sein Gut ist hier geblieben.

141.

NIcht eines jeglichen starcker und gewaltiger Arm sol des Elenden schwache Hand brechen/ thue einem schwachen nicht unrecht/ oder ein Leid an / kräncke sein Gemüthe nicht / sonst wird dich eines höhern und mächtigern Gewalt drücken.

142.

WEnn ein Weiser sich an einem Orte befindet/ da Zwytracht und Zanck sich erreget/ segelt er darvon/ wo er aber Friede siht / da wirfft er sein Ancker/ dann hier stehet das Heil am Ufer / dort aber noch mitten auff der See.

143.

EIn Geistlicher / ließ einmahl mit inniglichen Seufftzen solch Gebet von sich hören: Ach HErr / erbarme dich der Bösen und Gottlosen! dann der Frommen hastu dich schon erbarmet/ in dem du sie from gemachet hast.

144.

DEr erste Mensch / der die Wissenschafft Leinen zu machen / und die Hand mit Ringen zu zieren eingeführet hat/ist gewesen *Schimschid*. Diesen hat man gefraget; warumb er allen Schmuck der lincken Hand hätte zugeeignet / da doch solche Würdigkeit der rechten Hand billiger gebühren konte. Er hat geantwortet: Es ist doch der rechten Hand Zierde gnug / daß sie die Rechte ist. Der König Feridun hat den Tzinensischen Mahlern und Stickern geboten / daß sie den Schweiff ihrer Zelte mit diesen Worten zieren solten:

Den schlimmen sol man etwas guts bey legen/
Die guten seynd doch gut/ und haben Segen.

145.

EIn ander grosser Herr/ ist einmahl gefraget worden: warumb er doch die lincke Hand mit so schönen Ringen zierete/ da doch die rechte Hand viel hurtiger/ geschickter und thätiger/ als die lincke wäre? Dieser hat geantwortet; Weistu nicht/ daß gemeiniglich die Tugendhafftesten nicht sonderlich geachtet werden. Wer das Glück geschaffen und Güter gemachet/ der gibt einem Tugend/ dem andern Glück.

146.

DEr jenige mag Könige Ermahnen/ und sie ihrer Fehler erinnern/ welcher keine Gefahr scheuen wil/ nicht grosse Begierde zum Gelde hat/ und nicht hoffen wil bey ihnen groß zu werden.

147.

EIn Gott ergebener Mensch ist also geartet/ daß/ ob du ihm Goldt zum Füssen legest/ oder einen Indianischen Sebel an den Kopff setzest/ er doch in seinem Thun und Leben beständig bleiben/ und weder durch Hoffnung noch Furcht sich wird bewegen lassen. Und das ist auch der Grund der wahren Gottseligkeit.

148.

EIn König ist darumb gesetzet/ daß er die bösen zwingen/ ein Scharffrichter/ daß er die Todschläger hinrichten/ und ein Richter/ daß er den umbs Geldt streitenden Parteyen Recht spreche. Aber niemahls werden zweene Widersacher/ wenn sie des Göttlichen Rechtes und der Billigkeit wolten eingedenck seyn/ für den Richter kommen und einander verklagen.

Wenn die Schuld ist offenbar/ und solt sie erlegen/
Sey nur willig/ setze dich trutzig nicht dargegen.
Soltu geben Schoß und Steur/ und wilt nicht mit gute dran/
So schickt man dir einen zu/ der es dir auspressen kan

149.

ALLen Leuten werden die Zähne stumpff von sauren Essig/ aber dem Richter werden sie von süssigkeit stumpff/ daß/ wo er sol nicht beissen kan noch wil.

Hat ein Richter nur von dir
Fünff Aujurcken in den Händen/
So wird er gewiß darfür
Zehn Melonen dir zu wenden.

150.

WIe solte ein alt unzüchtig Weib von ihrer Hurerey nicht endlich abstehen? Und wie solte ein Ambtmann/ wenn er seines Dienstes entsetzet/ nicht das

anlauffen

anlauffen der Leute können loß werden. Ein Jüngling / der frisch und starck als ein Löwe ist / sol im Winckel sitzen / from seyn / und wenn er gehet / sich auff dem Wege des Herren antreffen lassen / so hat er Lob. Aber ein alter abgelebter Mann kan ohne das sich nicht aus dem Winckel erheben. Es muß ein muhtiger Jüngling seyn / der den reitzenden Lüsten widerstreben und ihnen obsiegen soll. Einen alten Mann aber wird die Lust selbst verlassen / daß er nicht nötig hat / daß ein eintzig Glied dargegen zustreiten auffstehe.

151.

MAn hat einen weisen Mann gefraget / wie es doch käme / daß unter so viel herrlichen Bäumen / welche GOtt der HErr erschaffen / und mit so schönen unterschiedlichen Früchten begabet / nur allein der Cypressen-Baum / der uns doch keine Frucht giebet / frey und sicher zu schätzen sey. Was doch für ein Geheimniß hier unter möchte verborgen seyn? Der Weise hat geantwortet: Ein jeglicher Baum hat seine Früchte / und leget sie zu gewisser Zeit ab. So lange er mit grünen Laube bekleidet / und mit Früchten behangen / ist er new und lebhafft / wenn aber Laub und Früchte herab seynd / stehet er traurig / und erstirbet gleichsam. Für solcher veränderung / hat sich der Cypressen-Baum nichts zufürchten / dann er allezeit grün und lustig bleibet. Hat er keine Früchte / so hat er auch kein beschwer. Diß ist ein recht munster freyer Leute / die im guten Stande leben / und nicht vielen flüchtigen veränderungen unterworffen.

Henge dein Hertz nicht an flüchtige Dinge / die wie der Tigerstrom schnell dahin streicht / welcher gar viel Königen / die zu Babylon ein ander gefolget / und begraben liegen / vorbey geflossen.

Kanstu / so lasse dich heraus als ein Palm oder Tattelbaum / und erzeige dich freygebig. Ist es aber in deinem vermügen nicht / daß du es thun kanst / so sihe daß du wie ein Cypressen-Baum / freyes Gemüthes und geruhlich lebest.

152.

ZWeyerley Leute sterben / und nehmen mit sich ihr Hertzeleid / einer der viel Geldt und Gut hat / und hat es aus kargheit nicht genossen: der ander / daß er mit Weißheit begabet gewesen / und hat sein Leben nicht darnach angestellet.

Wer wil einen Geitzhals sehen /
Daß / ob der schon ist gesalbt /
Er nicht hoch die Laster tadelt
Die bey ihm im schwange gehen.
Aber wer viel Gaben giebet /
Dessen Fehler deckt man geren /
Wenn ihr auch zwey Hundert wären /
Weil man solchen Menschen liebet.

Beschluß dieses Buches.

DUrch Göttes Hülffe habe ich dieses Buch Külusian / sonst Rosenthal genand / gemachet / und habe hierinnen / nicht nach Art

etlicher/die Bücher zuschreiben pflegen/etwa aus andern/die mir den Weg gewiesen hätten/einige Verse geschrieben/ja nicht ein Blat von andern geborget/daß weis GOtt. Dann ich halte darfür:

Besser ein alt Kleid getragen/
Daß sein ist/man darff nicht sorgen/
Daß man hinter ihm wird sagen:
Dieser muß die Kleider borgen.

Sadi hat seine Wort also gesetzet/daß er ernsthaffte Sachen auch mit lieblichen Reden herfür bringen wollen. Aber die jenigen derer Augen der Vernunfft etwas dunckel/und nicht sehen wohin ich Ziele/werden mit ihrer frechen Zunge mich zulästern Vhrsache suchen/und sagen: daß es einem weisen Mann nicht gezieme/daß er deswegen seinen Kopff vergeblich breche/und den Rauch vom Nacht-Liechte so unnützlich in sich ziehe. Aber guthertzige Leute/zu welchē das Gesichte meiner Schrifft gewand sey/werden besser wissen und verstehen/daß man gute nützliche Regeln und Lehren gleich wie Perlen an einen schönen subtilen Schnur ziehen/und vorlegen: und die herbe Artzney der Zucht mit einer lieblichen Honigssüssigkeit vermischen sol/damit nicht der Leser im lesen einen Eckel schöpffen/und sich des guten Raths Nutzbarkeit verlustig machen möchte.

Wir haben allhier guten Rath
Aus trewen Hertzen wollen geben/
Ob es uns schon gekostet hat
Den guten Theil von unserm Leben.
Gibt man uns kein geneigtes Ohr/
So ist es dennoch gut gemeinet/
Dann Sadi bringet nichts nicht vor/
Daß nicht der Warheit ehnlich scheinet.
Wer aber diß Buch bey sich hat
Vnd mag es gerne lesen
Der wünsche Sadi Gottes Gnad'
Auff das er mag genesen.

Des weiſen Lokmans Sinnreiche Gedichte und Fabeln.

Jeweil des Lokmans von unſerm Schich Sadi in dieſem Roſenthal etliche mahl gedacht / auch in gemein von den Mahumediſten als ein ſehr gelehrter und hochweiſer Mañ gehalten wird / maſſen ihn Mahumed in der 31. Surata ſeines Alcorans ſelbſt rühmet. (Er iſt aber bey ihnen eben das / was bey uns Eſopus ſeyn mag.) Als habe ich nicht ungerühmet zu ſeyn vermeinet / daß ich deſſen Sinnreiche Gedichte und Fabeln hiermit anhange.

Im gleichen auch etliche Sprichwörter der Araber / weil ſie neben des Lokmans Fabeln mit unſerm Sadi nach einem Ziel ſchieſſen. Hierinnen aber iſt mir vorgangen Thomas Erpenius / welcher beydes aus dem Arabiſchen ins Latein überſetzet hat.

Die Erſte Fabel.

Eine Löwe und zweene Ochſen ſtreiten.

DEr Löwe hat ſich einsmahls an zween Ochſen gemachet / welche beyde zugleich mit den Hörnern auff ihn ſtieſſen / daß er ihnen nichts abhaben kunte / ließ derwegen ab vom Streit / und verhieſch ihnen künfftig nicht mehr zu widerſtreben / ob er ſchon einen von dem andern abgegangen antreffe. Die Ochſen trawreten dem Löwen und gieng einer von den andern ab / da zerreiſſt der Löwe alle beyde. Das bedeutet: daß wieder zwo Städte / in welchen die Bürger einträchtig bleiben / keine Feindſchafft leicht was vermag / ſo ſie aber uneins werden / gehen ſie beyde zu Grunde.

Die 2. Fabel.

Ein Hirſch beym Brunnen.

ALs ein Hirſch ſeinen Durſt zu ſtillen zu einem Brunnen kam / und ſein Bildniß im Waſſer anſichtig ward / beginnet er den Kopff zu hengen / und gar trawrig zu werden / darumb weil er ſo dünne und magere Beine hatte / gleichwol aber / da er ſein ſchön groß Geweihe oder prechtige Hörner erſahe / begunte er wieder froh und hochmütig zu werden. Nicht lange hernach kommen die Jäger hinter ihm her / für welche er flohe / und ſo lange er im flachen Felde lieff / kunten ſie ihn nicht ereilen / als er aber ins Gebirge kam / und unter die Bäume und Büſch gerieth / und mit dem Geweihe hangen blieb / haben die Jäger ihn gefangen und getödtet. Der gute Hirſch / als er hat

sterben wollen / hat gesaget: Wehe mir armen / was mich erhielte / das habe ich schlecht geachtet / und daß / worauff ich mich verlassen / bringet mich zum Untergang.

Die 3. Fabel.

Ein Hirsch der kranck war.

ALs ein Hirsch einsmahls kranck lag / kamen seine Spießgesellen und gute Freunde / mit denen er pflag umbzugehen / bewacheten und beschützeten ihn / aber sie frassen darneben zu ihrem Unterhalt all daß umbstehende Graß hinweg. Da nun der Hirsch von seiner Kranckheit wieder auffstund / gerne gefressen hätte und nichts fand / muste er Hunger sterben. Hiermit wird angedeutet / wenn eines Haußhaltung sich vergrössert / und die Haußgenossen sich vermehren / vermehren sich auch die Sorgen und Ungelegenheiten des Haußwesens.

Die 4. Fabel.

Ein Löwe / welchen der Fuchs außlachet.

EIn Löwe / als ihm die Hitze der Sonnen beschwerlich fiel / gieng und legete sich in eine Höle / im Schatten ein wenig zu ruhen. Als er sich kaum nieder geleget / kompt eine Tarantel und kräucht ihm auff den Rücken / worvon der Löwe auffspringet / schawet zur lincken und zur rechten herumb / wird bestürtzt und furchtsam / als er aber des Tarantels gewar wird / und sihet das der Fuchs gegen über stehet / und ihn außlachet / spricht er zu ihm: Ich fürchte mich nicht für diesem gifftigen Wurm / aber es bekümmert mich / daß ich sol schimpfflich gehalten werden. Hiermit wird angedeutet / daß Spot und Hohn einem weisen und fürnehmen Mann beschwerlicher als der Todt selbst vorkomme.

Die 5. Fabel.

Ein Löwe bittet den Ochsen zu Gaste.

ES wolte auff eine Zeit ein Löwe gerne einen Ochsen zerreissen / aber weil der Ochse ihm allzustarck vorkam / ließ er nichts Feindliches sich gegen ihm vermercken / sondern saget / höre Ochse / du solt wissen / daß ich ein gut fett Lam geschlachtet / so wolte ich wol daß du zu mir kämest / und diese Nacht mein Gast darauff wärest. Der Ochse saget zu; daß er sich einstellen wolle. Als er aber zur Stelle kompt / und sihet das der Löwe so viel Holtz zusammen getragen / und gar grosse Töpffe zur Hand geschaffet / läufft er darvon. Der Löwe aber in dem er das sihet / rufft Ochse / du bist ja darumb nicht her gekommen / daß du stracks wieder darvon lauffen wilt / komm zu rücke. Der Ochse aber antwortet: nein / dann ich sehe das diese zubereitung auff etwas grössers als auff ein Lam angesehen ist. Hiermit wird zuverstehen gegeben / daß weise Leute ihren Feinden nicht trawen / noch sich zu ihnen gesellen sollen.

Die 6. Fabel.

Ein alter Löwe/ dem der Fuchs nicht trawen wolte.

ALs ein Löwe zimlich bey Jahren und schwach worden war/ daß er nicht mehr auff den Raub außgehen kunte/ gedachte mit List seine Nahrung zuüberkommen/ leget sich derwegen in eine Höle/ und stellet sich an/ als wenn er gar kranck wäre/ die andern Thiere kommen ihn zubesuchen und bey ihm zu wachen. Der Löwe aber ergreifft seine besucher zerreisst und frisst sie in der Höle. Es kompt auch der Fuchs dahin/ bleibt aber vor dem Eingang der Hölen stehen/ grüsset den alten und spricht: Wie stehets/ du Fürste der wilden Thiere/ umb deine Gesundheit? Der Löwe saget; warumb kompstu nicht vollent herein/ O guter Vater? der Fuchs antwortet: Ja Herr/ ich wolte dir wol trawen/ wenn ich nicht so viel Fußstapffen derer die zu dir hinein gegangen aber keine derer/ die wieder zurücke gekommen/ sehe. Es gibt zuverstehen/ daß man nicht sol ein Ding angehen/ man habe es denn zuvor wol betrachtet/ ob auch Gefahr darbey zu befürchten/ und sol man lernen aus eines andern Schaden klug werden.

Die 7. Fabel.

Ein Löwe disputiret mit einem Menschen von der Stärcke.

EIn Löwe begegnet einsmahls einem Menschen auff den Wege/ sie fangen beyde miteinander einen Wortstreit an wegen der Tugend und Stärcke. Der Löwe weis seine Tugend und Krafft gewaltig herauß zustreichen. Der Mensch aber ersihet ohngefähr an der Wand einen Menschen gemahlet/ welcher einen Löwen mit dem Stricke erwürget/ weiset darauff und lachet. Der Löwe aber saget; Könten die Löwen nur auch so Mahlen wie die Menschenkinder/ so solte wol nicht darstehen/ wie der Mensch den Löwen/ sondern wie der Löwe den Menschen erwürget. Wird dahin gedeutet: Daß niemand durch seine eigene Haußgenossen und Verwandten sich entschüldigen und gerechtfärtigen kan.

Die 8. Fabel.

Ein Hirsch läufft zum Löwen in die Höle.

ES wurde in einer Jagt ein Hirsch willens sich aus Furcht für dem Jäger in eine Höle zuverstecken/ als er aber hinein kam/ kompt ein Löwe und zerreisset ihn/ der Hirsch klaget bey sich selbst/ ach wehe/ daß ich für den Menschen geflogen/ und in die Hand eines stärckern gefallen bin. Deutet/ daß man offt für eine kleine Furcht und Gefahr läufft/ und kompt in ein gröſſer Unglück.

Die 9. Fabel.

Von einem Hirsch im Brunnen und Fuchs.

EIn Hirsch/ als ihm Durstete/ kam zu einen Brunnen daselbst zu drincken/ es war aber das Wasser in einer tieffen Grufft/ der Hirsch sprang gleichwol hinunter/

und tranck / und als er wieder hinauff wolte / kunte er nicht. Als der Fuchs ihn also bekümmert sahe / sprach er: Mein Bruder / du hast übel gethan / daß du nicht zuvor / ehe du hinunter gestiegen / bedacht hast wie du wolltest wieder herauß kommen. Dieses deutet auff einen Menschen / der sich ins Meer lässet und weis nicht zu schwümmen / biß ihm das Wasser über das Gesichte gehet. Item wer zu anfang eines Dinges nicht alle umbstände betrachtet / kompt in Gefahr / und muß es hernach berewen.

Die 10. Fabel.

Die Hasen bitten die Füchse umb Hülff wieder die Adler.

Es hat sich einmahl ein Krieg und Streit erhoben zwischen den Adlern und Hasen; Die Hasen kommen zu den Füchsen gelauffen / bitten umb Beystand wider die Adeler. Die Füchse aber sagen / wir thäten es gerne / und stritten mit euch wider ewre Feinde / wenn wir nicht wusten und verstunden / mit was für Feinden ihr Krieg führet / und kenneten euch auch nicht. Nemlich das jene zu mächtig und ihr zum Streit gar nichts dienet. Daß ist: Ein Mensch sol sich nicht wieder einen andern / der mächtiger ist als er / emporen / und wider ihn streiten / er wird sonst den kürtzer ziehen / auch sol man mit den schwachen gleiche Strenge zu ziehen sich nicht unterstehen.

Die 11. Fabel.

Der Haser rühmet sich gegen der Löwin wegen vielheit seiner Jungen.

Eine Häsin kompt einmahl mit einer Löwin ins Gespräch / und saget: Ich bin Fruchtbarer als du / dann ich gebähre alle Jahr viel Kinder / du aber bringest die gantze Zeit deines Lebens kaum eines oder auffs höchste zweene zur Welt. Die Löwin antwort: Ich gläube es gar wol / ob ich zwar nur eines gebähre / so gilt doch das eine mehr als deiner sieben. Bedeutet; Ein hurtiger und tapffer Sohn ist besser / als viel träge und nichts daugliche Kinder.

Die 12. Fabel.

Ein Weib / welcher eine Henne güldene Eyer legete

Es hatte ein Weib eine Henne / welche ihr täglich ein gülden Ey legete / die Frawe gedachte bey sich selbst / wenn ich der Henne ihre Nahrung vermehre / und gebe ihr noch einmahl so viel zu fressen / als ich pflege / so wird sie alle Tag zwo Eyer legen. Als sie aber das thäte / ist der Hennen der Kropff entzwey geborsten / und gestorben. Bedeutet / daß viel Leute seynd / welche allzu grossen Gewinn suchen / und darüber Capital und Hauptsumme verlieren.

Die 13. Fabel.

Eine Mücke meinet sie trete den Ochsen zu hart.

EJne Mücke hat sich einsmahls auff das Horn eines Ochsens gesetzet/und vermeinet sie würde dem Ochsen wol mit ihrem Leibe etwas beschwehrlich fallen/ saget derwegen/ lieber Ochse/ wenn ich dich etwa zu sehr drücke/ so sage mirs/ so wil ich hinweg fliehen. Der Ochse antwortet: Ach du/ ich habe dich nicht eines gemercket/ und weiß nicht auff welch Horn du dich gesetzet/ und weiß auch nicht was du mir wirst groß schaden können. Hiermit wird angedeutet/ daß offt ein Mensch vermeinet in ander Leute Augen groß zu seyn/und ihm einen grossen Nahmen zu machen suchet/ oder vermeinet man müsse sich für ihm fürchten. Da es doch mit ihm nicht viel zu bedeuten hat/ indem er nur eine schlechte und nichts würdige Mücke ist.

Die 14. Fabel.

Ein Mensch wünschet ihm den Todt.

ESTrug ein Mensch ein groß Bund Holtz/welches ihn sehr beschwerete; Als er aber müde wurde/und des tragens überdrüssig/wirfft er das Bund Holtz von seinen Schultern/und spricht aus ungedult: Ich wolte das der Todt käme! Als er das Wort kaum ausgeredet/ stellet sich der Todt dar für seine Augen/und spricht; Sihe hier bin ich/du hast mich geruffen/was wiltu nun meiner? Der Mensch antwortet: Ich rieff dich nur darumb/daß du solltest kommen/und mir mein Bund Holtz wieder auff den Nacken helffen/ sonst habe ich deiner nicht nötig. Hiermit wird zuverstehē gegeben/ daß doch alle Leute in der Welt/sie seynd auch wer sie wollen/das zeitliche Leben lieb haben/ und werden desselben wens zum sterben kompt weder durch Schwachheit noch Elend überdrüssig.

Die 15. Fabel.

Von einem Gärtner.

ALs einsmahls ein Gärtner im Garten stund und das Unkraut getete/ fraget ihn einer; wie es doch käme/ das die wilden oder Feldkräuter und Blumen/so ein gut Ansehen hätten/ja offt besser/als die man in Gärten pflantzet/fort kämen. Dem der Gärtner geantwortet; Die Feldkräuter und Blumen werden von ihrer eigen Mutter/aber die im Garten von Stiffmuttern aufferzogen. Gibt zu verstehen/ daß es doch niemand besser mit seinem Kinde meine als die eigene Mutter/und daß die aufferziehung der Stiffmutter gemeiniglich nicht gar gut sey.

Die 16. Fabel.

Ein Mensch wendet viel auff seinen Götzen.

ESHatte einer in seinem Hause einen Götzen/ oder geschnitzet Bild/ welchen er alle Tage reichlich opfferte/der gute Mensch erschöpffte sich dadurch also/ daß er umb all das Seine kam/ und nichts mehr im Hause als diesen Götzen behielte.

Da stellet sich der Götze für dem Mann und spricht: Verbringe deine Güter nicht alle umb meinent wegen / und gehe hernach hin zu einem andern GOtt und klage. Hiermit wird angedeutet / daß mancher Mensch / wenn er das Seine auff allerhand vergebligkeiten gewendet / und liederlich durch gebracht / hernach gehet klaget / GOtt habe ihn in Armuth und Elend gesetzet / und wolle ihm nicht helffen.

Die 17. Fabel.

Ein schwartzer Mensch wil sich weis baden.

ICh sahe einsmahls einen schwartzen Menschen / welcher im Wasser stund und sich badete / zu dem sagete ich: Mein Bruder / was beginnestu doch? mache den Bach nur nicht trübe / du wirst doch darvon nicht weis werden / ja in Ewigkeit keine weisse Haut bekommen. Deutet; Was einem die Natur eingepflantzet / wird schwerlich können geändert werden / ob er sich schon dargegen bemühet.

Die 18. Fabel.

Ein Moor reibet sich mit Schnee.

DJese ist der vorigen fast gleich. Ein Moor zog seine Kleider aus / beginnet Schnee zu nehmen und seinen schwartzen Leib embsig darmit zu reiben. Dieser wurde gefraget / warumb er den Leib so fleissig mit Schnee riebe? Er hat geantwortet; vielleicht möchte ich darvon weis werden. Ein weiser Mann aber / der darzu kam / sprach; Ey lieber / plage dich nur nicht selbst / es ist müglicher / und wird sich ehe begeben / das deine schwartze Haut den Schnee schwartz machen wird / als das von deiner schwärtze etwas ablassen wird. Darmit wird angedeutet; Daß zwar ein böser Mensch wol einen Frommen verführen und verderben kan / aber einen bösen und nichts tauglichen Menschen wird niemand leicht endern können.

Die 19. Fabel.

Ein Mensch und ein jung Füllen.

EIn Ritte einer auff eine trächtige Stute über Land / und als sie auff dem Wege waren / bekompt sie ein Füllen / welches der Mutter zwar etwas folgete / aber weil es noch schwach auff den Beinen / blieb es bald stille stehen / und redete seinen Herrn also an: Lieber Herr / du siheſt / das ich Jung und schwach bin und nicht gehen kan / aber wenn du mich mit nimmeſt / und mich aufferzieheſt das ich groß werde / so wil ich dich auff meinen Rücken nehmen / und geschwinde tragen / wohin du wilt. Hiermit wird zu verstehen gegeben / daß ein nützlich Ding / ob es einem anfänglich schon ein wenig beschwerung machet / man in hoffnung das es künfftig könte gebrauchet werden / nicht sol verlassen / oder gar hinweg werffen.

Die 20. Fabel.

Ein Baur bringet ein Schwein/Lam und Ziege zu Marckt.

EIn Baur gieng einsmahls in die Stadt/und führete auff einem lastbaren Thiere zu Marckte ein Lam/eine Ziege und ein Schwein/das Lam und die Ziege lagen stille/und liessen sich gerne führen/aber das Schwein wolte nimmer stille seyn/schrye/wütete/tobete und sperrete sich/so sehr es kunte. Der Baur sprach: Pfui/du schändliches Thier/wie erzeigestu dich so widerspenstig? daß Lam und die Ziege schweigen ja stille/und schlagen nicht von sich/warumb kanstu auch nicht so friedsam seyn? Das Schwein antwortet: Ein jeglicher kennet sich am besten/und weiß/was es für eine gelegenheit mit ihm hat. Ich weiß wol/daß das Lam seiner Wolle halber/und die Ziege wegen der Milch kan begehret und gekaufft werden/aber ich armes Schwein/habe weder Wolle noch Milch/wenn ich in die Stadt komme/werde ich ohne allem zweiffel auff die Schlachtbanck müssen.

Hiermit wird angedeutet/daß die jenigen/welche wegen ihrer Mißhandelung ihnen nichts gutes bewust/wens zum Ende und Abscheiden kompt/sich wol erinneren was sie werth und verdienet haben.

Die 21. Fabel.

Eine Schnecke und Haſe gehen umb die Wette.

DJe Schnecke und der Haſe haben einsmahls unterredung mit einander gepflogen/wer ein ander im gehen/und das Ziel zuerreichen überlegen. Sie werden eins miteinander eine Probe zu thun/setzen das Mahl und Ziel an einem Berg. Der Haſe gedachte/dir wil ich leicht abgewinnen/ich habe subtile leichte Füsse/ich weiß wie ich mich ehe darmit aus dem Staube gemachet/meinet es sey noch Zeit gnung/leget sich nieder und schläfft. Die Schnecke aber/weil sie die unvermügenheit ihrer Natur und ihre langsamkeit wol wüste/ruhete nicht/sondern war embsig im kriechen/und kompt zum Berge in dem der Haſe noch schläfft. Als aber der Haſe erwachet/und sihet das die Schnecke ihm vorgekommen/und den Berg erreichet hatte/gerewete es ihm das er geschlaffen hatte/aber die Rewe kunte ihm nichts helffen. Diese Fabel deutet an/daß/wenn zweene im Streit (oder in einer Arbeit) begriffen/deren einer schwach/und ohne sonderliche Kräffte/der ander aber starck und bey guten Kräfften. Der schwache oder geringe nicht schlaffen wird/weil er sich des andern befürchtet. Darumb träget sichs offt zu/daß der schwache den starcken/wenn er sicher ist/überwindet. Auff solche unvorsichtsamkeit und nachlässigkeit folget zwar Rewe und Leid/aber die ist hernach zu spat und vergebens.

Die 22. Fabel.

Ein Löwe nimbt einem Wolffe ein jung Färcken.

EIn Wolff gehet einsmahls auff den Raub aus/und bekompt ein jung Färcken/gehet darmit zu Busche/es begegnet ihm ein Löwe/der nimbt ihm den Raub. Der

Wolff muß es geſchehen laſſen / ſihet ihm von ferne nach / und ſpricht bey ſich ſelbſt: Mich wundert / daß ich das jenige / was ich andern entführet und geſtolen / nicht behalten kan? Dieſes lehret / daß die Güter / welche durch unrecht und betrug man an ſich gebracht / gar ſelten bey ſolchem Beſitzer bleiben / und wenn ſie ſchon bleiben / iſt doch kein Gedeyen darbey.

Die 23. Fabel.

Ein Brombeerſtrauch wolte im Garten gepflantzet ſeyn.

DEr Brombeerſtrauch ſagte einsmahls zum Gärtner: Wenn einer wäre / der ſich meiner annehm / mich in den Garten pflantzete / begöſſe / wartete und pflegete / es ſolten wol Könige luſt zu mir gewinnen / meine Blumen anſchawen / und die Frucht genieſſen. Der Gärtner verſuchet es / hiebt den Brombeerſtrauch aus / und pflantzet ihn mitten im Garten / in das beſte Erdreich / begeuſt ihn und wartet ſeiner auffs beſte er kan / was geſchiehet / der Brombeer-Buſch wächſet nimbt zu / und breitet ſeine ſtachlichte Zweyge und Bletter alſo aus / das ſie zwiſchen alle umbſtehende Blumen und Bäume ſich einflechteten / und mit der Zeit den gantzen Garten durchkrochen / alles verwirreten / und mit ihren ſtacheln verderbeten / das man faſt nicht mehr darinnen gehen kunte. Hiermit haben ſie wollen andeuten / daß man mit einem böſen und untugendhafften Menſchen nichts ſol zuſchaffen haben / noch ihn befordern helffen / Dann je mehr du ihm Ehre erweiſeſt und hilffeſt / je mehr ſeine Böſheit ſich ſtärcken und vermehren wird / Er wird ſich allen widerſpentzig erzeigen / und dir darfür / was du ihm gutes thuſt / mit Undanck und allen böſen Tücken belohnen.

Die 24. Fabel.

Eine Spinne wil gerne Honig machen.

ES kompt einsmahls eine Spinne zu einer Honigtragenden Biene / und ſpricht: Wenn du mich wolteſt mit dir in deinen Stock nehmen / ich wolte eben wie du / ja wol noch beſſer Honig machen. Die Biene wil es mit der Spinnen verſuchen / führet ſie mit ſich in den Bienen Korb. Als aber die Spinne nicht dergleichen machen kunte / verdreuſt es der Biene / ſetzet ihren Stachel auff die Spinne / ſticht ſie / daß ſie darvon ſtirbet. Die Spinne als ſie ſahe was ſie mit ihrer verwegenheit außgerichtet / ſagte bey ſich ſelbſt: Ich bin eines ſolchen Unglücks und Straffe wol werth / dann da ich doch nicht einmahl wuſte Pech und Wachs zu machen / warumb unterſtund ich mich dann Honig zu machen? Hiermit wird zu verſtehen gegeben: Daß viel Leute ſeynd / welche ſich in andere Händel miſchen / und meinen ſie verſtehens gar wol / wollen viel darbey thun / wenns aber darzu kompt / ſo iſt nichts hinter ihnen / und iſt billig / daß ſie hernach ihren verdienten Lohn empfangen.

Die 25. Fabel.

Ein Knabe / der bald erſoffen wäre.

EIn Knabe wolte in einem Strome baden / und als er ſich ins Waſſer begab / kunte er nicht Schwimmen / beginnet zu ſincken / und hätte nicht viel gefehlet /

daß

das er gar ersoffen wäre. Als er aber einen Mann/so ohngefehr fürüber gieng/ersahe/ rieff er ihn umb Hülffe an. Der Mann gehet hinzu und fänget ihn an zu schelten/warumb er so unvorsichtig wäre/ und sich in den Strom begeben? Der Knabe aber saget/ ey lieber hilff mir erst/und errette mich vom Tode/hernach frage/und schilt mich. Dieses lehret: Wenn dein Freund in Unglück und Gefahr geräth/so soltu ihn nicht dessen wegen beschwerlich seyn/sondern ihn erst darauß erretten helffen/ und dann schelten und straffen/wo es nötig ist.

Die 26. Fabel.

Eine Katze lecket eine scharffe Feile.

Es kam einmahl eine Katze in die Werckstäte eines Kleinschmiedes gegangen/ und fand auff der Erden eine newe Feile liegen; in dem sie an der selben hart lecket/ laufft das Blut von ihrer Zungen/ welches sie begierig hinein schlucket/ vermeinende es käme aus der Feile/sie leckete aber so lange biß die Zunge gantz darauff gieng/ und die Katze ohnmächtig darbey nieder fiel. Hiermit wird gesehen auff den jenigen/ welcher sein Vermügen ohne Noth angreifft/und in einer ungewissen Sache verthut/ und nicht ehe nachlässet/ biß alles drauff gangen ist/ ja es auch nicht einst an sich mercken wil. Diß ist aber eine süsse Sünde und Mißhandlung/ in welcher der/ so sie begehet/sich sehr belustiget/ und weiß nicht/das er ihm daher ein gut Theil seines Lebens beraube/ welches warlich eine grosse Thorheit ist. Diß ist ein stücklein für die Goldtmacher/ welche alle das ihre umb Hoffnung zum selben drauff gehen lassen.

Die 27. Fabel.

Ein Knabe/ der Hewschrecken finge.

Ein Knabe gieng einsmahls Hewschrecken zu greiffen und zu samlen/ ersahe auch ohngefehr einen Scorpion/ und meinete anfänglich es wäre auch eine grosse Hewschrecke/und wolte zugreiffen/ als er aber gewar wird/ was es für ein gifftiges und schädliches Thier/ zog er die Hand zurücke und ließ ab. Zu dem sagte der Scorpion/ hättestu mich nur mit der Hand angetastet/ du hättest ein andermahl nicht mehr Lust haben sollen Hewschrecken zu fangen. Hierdurch verstehe/ daß man einen unterscheid zwischen bösen und guten machen/ und jeglich Ding nach seiner Natur und Beschaffenheit tractiren und handhaben sol.

Die 28. Fabel.

Eine durstige Taube fleuget nach Wasser.

Eine Taube/als ihr der Durst ankam/ begundte neben einer Wand herumb zuschweiffen und Wasser zu suchen/ als sie aber an der Wand eine Schale voll Wassers abgemahlet stehen sahe/war sie begierig daselbst ihren Durst zulöschen/ flohe eilend an das Gemählde/und stieß sich so hart/daß ihr der Kropff zersprang/ darauf fieng sie an/wehe mir/daß ich nach Wasser zu trincken also geeilet/und mich darüber verdorben habe! Dieses bedeutet/daß verzug und gemachsamkeit offt in vielen dingen besser und zuträglicher/als eilen und schnell seyn.

Die 29. Fabel.

Hunde zerzaussen ein Löwen-Fell.

ES funden etliche Hunde im Walde ein Löwen-Fell/ und fiengen an dasselbe zubegnagen und herumb zuzerren. Als dieses ein Fuchs/ so ohngefehr fürüber gieng/ ersahe/ sprach er: Wenn dieser noch im Leben wäre/ so würdet ihr sehen das seine Klawen so lang/ ja noch länger als ewer Zähne wären. Hiermit wird angedeutet/ wie es bißweilen unter den Menschen pfleget herzugehen/ daß mancher nach seinem Tode den Lästerern herhalten und seinen Nahmen schenden lassen muß/ weil er sich nicht mehr verantworten kan.

Die 30. Fabel.

Ein Hund beisset und lecket den Hasen.

EIn Hund verfolgete einmahls einen Hasen/ ergreifft ihn und biß ihn Wund/ als der Hund das Blut sahe/ leckte er den Hasen. Der Hase aber sprach zum Hunde/ zuvor verfolgest und bissest du mich/ als wenn ich dein Feind wäre/ jtzund aber leckest du mich/ als wenn du mein Freund wärest. Hiermit wird gedeutet auff die/ so gute Wort aus falschen Hertzen geben/ von aussen lassen sie grosse Liebe und Freundschafft sehen/ aber im Hertzen haben sie lauter Betrug.

Die 31. Fabel.

Der Bauch und die Füsse.

DEr Bauch und die Füsse haben miteinander gestritten/ welcher unter ihnen beyden den Leib tragen und fortbringen muste. Die Füsse sagten: Es sihets ja jederman/ daß die Beine mit ihrer Stärcke den Leib tragen müssen. Der Bauch aber sagte dargegen/ wenn ich euch nicht ernehrete und Kräffte gebe/ so köntet ihr nicht gehen/ noch viel weniger tragen. Dieses deutet an/ daß einer in einem Gescheffte/ so er auff sich nimbt/ offte vor sich selbst nichts verrichten kan/ sondern muß eines grössern und stärckern Hülffe gebrauchen. Also muß einer dem andern dienen.

Die 32. Fabel.

Etliche Jlcke kommen in Pfawen gestalt zu den krancken Hennen.

ES waren etliche Jlcke oder Hünerfresser/ welche/ weil sie vermercketen/ daß die Hennen nicht wol auff waren/ hingiengen/ Pfawen Häute über sich zogen/ und kamen die Krancken zubesuchen. Redeten ihnen freundlich zu und sprachen: Seyd gegrüsset lieben Hüner/ wie befindet ihr euch? Sie antworteten/ wir befinden uns gar wol/ wenn wir nur ewre Angesichter nicht sehen. Auff solchen schlag stellen ihrer viel sich freundlich gegen einem/ daß man meinen solte/ sie wären die besten Freunde/ aber im Hertzen tragen sie Haß und Betrug.

Die 33. Fabel.

Die Sonne und der Wind streiten wegen ihrer Stärcke.

DJe Sone und der Wind haben einsmahls einen Wandersmann gesehen / fangen darauff an zustreiten / wer wol unter ihnen beyden am ersten machen könte / daß der Wandersmann seinen Rock ablegete: Der Wind wil seine Stärcke sehen lassen / machet sich gewaltig auff / und bläset mit ungestüms auff den Menschen zu / der Mensch aber als er die Kälte übel empfindet / verhüllet sich fest in seinen Rock. Als es der Wind eine weile getrieben / und seinem versprechen kein gnügen thun konte / kompt die Sonne / scheinet so lieblich und warm / daß der Mensch / nach dem sich die Hitze vermehrete / den Rock außzog und über die Schulter hing. Hiermit wird gelehret / daß einer mit sanfftmuth und freundligkeit die Leute viel ehe als mit ungestüm gewinnen kan.

Die 34. Fabel.

Zweene Hanen streiten miteinander.

ZWeene Hanen gerathen aneinander und beissen sich tapffer herumb / der eine / so überwunden wird / läufft darvon und verstecket sich an einen sichern Ort: Der überwinder aber fleucht auffs Dach / schläget seine Flügel horffärtig von einander / krähet und frolocket über seinen erhaltenen Sieg. Diesen aber ersihet ein Habicht / stost geschwinde auff ihn zu und zerreisst ihn. Hiermit wird gewarnet / daß niemand seiner Tugend und Stärcke halber so hoch pralen und prangen sol / es findet sich noch allezeit einer der stärcker ist als er.

Die 35. Fabel.

Wölffe bey den Ochsen Häuten.

ES kamen auff eine Zeit etliche Wölffe zu einem Bach gegangen / in welchen die Gärber etliche Ochsen-Häute geleget hatten / als die Wölffe solche ersahen / meinten sie / das könte ihnen noch wol gute Speise geben / aber weil sie im Wasser bedauchet lagen / beschlossen sie einmütig / sie wolten das Wasser außsauffen / darmit sie die Häute ergreiffen könten? sie soffen aber das ihnen der Magen platzete / darüber hinfielen / und doch die Häute musten liegen lassen. Dieses deutet auff die jenigen / welche / wenn sie von keinen guten Rathschlägen seynd / und wissen ihre Sachen nicht nach Weisheit anzufangen / solche Dinge für die Hand nehmen / die sich nicht geziemen / dadurch sie endlich ihnen selbst schaden.

Die 36. Fabel.

Eine Ganß und Schwalbe Weiden miteinander.

ES macheten eine Ganß und eine Schwalbe miteinander ein Verbündniß und Freundschafft / sie wolten sich stets zusammen halten / und miteinander gutes und böses außstehen. Einsmahls sassen sie an einem Orte und Weideten / als sie aber die Jäger mit dem Falcken gewar wurden / begunte die Schwalbe sich aus dem Staube zu machen / kam auch wegen ihrer leichtigkeit sicher darvon / die Ganß aber wurde gefangen und getödtet. Diese Fabel deutet auff denselben / welcher Freundschafft und Vertrawligkeit machet mit einem / der nicht seines gleichen ist / und da sichs nicht geziemet.

Etliche feine Sprichwörter der Araber.

1.

EIn Wort/ wenn du es geredet hast / so herrschet es über dir/ wenn du es aber noch nicht herauß gesaget / so herrschest du noch über dasselbe.

2.

Wer viel erfährt/ vermehrt die Wissenschafft/
Und wer viel glaubt viel Irthumb mit einrafft.

3.

Schwerer ist wol nichts zu nennen
Als sich selber lernen kennen.

4.

Wenn die Narren nicht thöricht und unrecht thäten/ so würden der Weisen kluge Thaten nicht erkand werden.

5.

Wer was schendlichs lobt und liebet/
Ist/ als wenn ers selbst verübet.

6.

Durch die Welt Lieb' und die Güter
Kompt die Sünd' in die Gemüther.

7.

Die vollkommenheit eines Menschen bestehet in diesen dreyen / Eyffer und Andacht in der Gottesfurcht und Gebet / Gedult in Widerwertigkeit / und Klugheit im gemeinen Leben.

8.

So lang der Zorn hat überhand/
Kanstu nicht sein ein Mensch genand.

9.

Was man liebt aus Hertzen Grund/
Kompt uns offt in Sinne und Mund.

10.

Dein Geheimniß ist dein gefangener / so lange du es bey dir behältest / so du es aber außbringest / so wirstu deines Geheimniß gefangener seyn / und must dich immer für dem selbigen fürchten.

11.

Weil das Eisen noch ist hitzig/
Schmiede/ krumme/ mache spitzig.

12.

Komm nicht offt zu mir gegangen/
So hab ich nach dir Verlangen.

13.

Ein Zufall oder ein Unglück ist einem gedültigen nur ein einfaches / den blöden und ungedültigen aber ein doppeltes Unglück.

14.

Besser ist/ man bleibt allein/
Als bey böser Borse seyn.

15.

Ein Aaß die Welt ist/ wie es scheint/
Die sich drumb zerren/ Hunde seynd.

16.

Lügen ist eine Kranckheit/ und die Warheit Gesundheit.

17.

Wer frey gibt/ kan zu GOtt und Menschen sich gesellen/
Ist nah' am Paradieß/ und ferne von der Hellen.

18.

Es hat zwar die Natur mir kargheit nicht gegeben/
Es fehlt mir nur/ wordurch freygebig ich kan leben.

19.

Wer das Lob hat/ daß er wahr redet / dessen Lügen gläubet man/ und wer Lügen halber verdächtig ist/ dessen Warheit wird nicht angenommen.

20.

Wer sich schembt/ wird nichts bekommen/
Grobe haben's weg genommen.

21.

Friß mein Esel bey der Last/
Weil du Graß und Futter hast.

22.

Wende dein Angesicht von einem schandbarem Maule/ und thue als wenn du in Gedancken sessest/ und nicht achtung auff seine Wort hättest.

23.

Wird dein Freund dir Honig seyn/
So schluck' ihn nicht ganz hinein.

24.

Wer gutes thut/ ist besser als das gute/ und wer böses thut/ ist viel ärger denn das böse selbst.

25.

Wer was gutes thut und treibt/
Dessen Lohn gewisse bleibt.

26.

Wenn vergehen Güter mit der Erden/
Gute Wercke dennoch bleiben werden.

27.

Der ist ein Knecht der keinen Knecht hat / dann er muß ihm selber dienen und auffwarten.

28.

Bemühestu dich ohne Macht?
Du thust/ nichts/ und wirst außgelacht.

29.

Wenn alle Menschen weise weren/
So würde bald die Welt auffhören.

30.

Drey Dinge werden nicht erkand / als an dreyen unterschiedlichen Orten: Ein kühner Held im Kriege / ein weiser Mann im Zorn / und ein Freund in der Noth.

31.

Der Zorn kompt mit Unsinnigkeit /
Sein End ist aber Rew und Leid.

32.

Höre / lerne / schweig / nicht streite /
Also lieben dich die Leute.

33.

Suche ehe einen guten Nachtbarn als ein Hauß / und bekümmere dich ehe umb einen guten Gefärten / als umb den Weg.

34.

Rewe kompt offt nach dem eilen /
Im verzug ist Glück bißweilen.

35.

Die Zung am Stummen ist viel besser /
Als wenn sie ist ein Lügen messer.

37.

Eines andern Pferdt soltu nicht reiten /
Daß du wilt gesehen seyn von Leuten /

Daß ist / ziere dich nicht mit einer Wissenschafft oder Sache / die du nicht verstehest / und rühme dich nicht einer Kunst die du nicht kanst / gib auch eines andern Erfindung nicht für die deine aus.

37.

Von dreyen hoffen / ist verlohren:
Ein edler Herr von einem schlechten /
Ein Frommer von dem ungerechten /
Ein weiser Mann von einem thoren.

38.

Den man billig weise nennet /
Der das Ende siht und kennet.

39.

Scheuß nicht einen Pfeil nach einen Eisern Götzen / dann er möchte wieder zu rücke auff dich springen.

Daß ist / laß keine Scheltworte und Fluche fliegen gegen einem Gewaltigen / und setze dich nicht zu wider dem / der mächtiger ist als du.

40.

Wunder / daß dem / der da Liebet /
Noch die Liebe Ruhe giebet;
Da ihm doch bey hoher Pein /
Ruhen sol verboten seyn /

41.

So etwa du nicht wilt hinauff zur Tröppen steigen /
So wirstu auch wol nicht dich auff dem Dache zeigen.

Das ist/ kanstu nicht einen Herrn unterthan seyn/ so dienstu auch nicht ein Herr zu seyn. Dann der nicht zuvor ein Diener gewesen/ weiß nicht wie er einen Diener halten sol. Der Dienst ist gleichsam der Weg zur Herrschafft/ gleich wie die Leiter zum Dache/ darauff spatzieren zu gehen. Dann in den Morgenländern seynd die Dächer der Häuser alle platt/ daß man darauff wandeln kan. Daher haben sie den Gichtbrüchtigen durchs Dach zu des HErrn Christi Füssen gelassen.

42.

Laß deine Zunge nicht so lang herausser hangen/
Daß sie vielleicht nicht möcht an deinen Halß gelangen.

43.

Dieselbe Wiese sol im Zaun beschlossen stehen/
Darinnen du dein Vieh wilt grasen lassen gehen.
Gehn deine Lüst' auch aus/ die Weid' umbschrencke wol
Ja jede Lust den Zaum am Munde tragen sol.

44.

Schwümme im Wasser noch vor dem Abend. Daß ist/ renige dich mit der Busse ehe der Abend deines Lebens herbey kompt/ und du wandern must/ und ehe dich der Todt übereilet.

45.

Wer sich entschüldiget/ eh man ihm was wird sagen/
Der wird sein' eigen Schuld verrathen und verklagen.

46.

Man ist nicht schuldig drumb/ wenn man schon hat Gedult/
Wie mancher wird verklagt/ und hat doch keine schuldt?

47.

Wer Dornen säet wird keine Weintrauben erndten.

48.

Schertze nicht mit grossen Herrn/
Die art Leut' erzürnen gern.
Auch nicht mit so gar geringen
Daß es dir nicht Schimpff mag bringen.

49.

Viel besser/ daß dirs Leid/ daß du still' hast geschwiegen/
Als das du hast geredt/ solt Rewe drüber kriegen.

50.

Zweene werden nimmer satt: Der Weißheit und der Güter suchet.

51.

Ich wil viel höher einen Knaben/
Der alt von Witz/ und jung von Jahren/
Als den/ der alt und unerfahren/
Geschätzet und gepriesen haben.

52.

Wird ein Gelehrter nicht die Kunst zu Wercke legen/
So wird er eben sein wie Wolcken ohne Regen.

53.

Faul seyn/ und viel schlaffen führet von GOtt zur Armuth.

54.

Man hat ja wol zu allen Wunden
Noch endlich Artzeney gefunden.
Ist aber böse die Natur:
Darfür hilfft warlich keine Chur.

55.

Hastu ein Netz so zeuch/ es möchte dich sonst ziehen/
Beherrsche stracks dein Weib/ du must sonst unten liegen.

56.

Mein Hertz auff meinen Sohn für heisser Liebe bricht/
Sein Hertz ist aber kalt auff einen Stein gericht.

57.

Gleich wie doch keine Lust
Und Frewde kan bestehen/
Also du Unglück must
Auch mit der Zeit vergehen.

58.

Sechs Dinge seynd/ daran man einen Narren kennet/
Wenn er vergeblich redt; umb nichts für Zorn offt brennet.
Verändert sich ohn Noth: fragt was ihm nicht geht an:
Er kennt nicht wer sein Freund: und trawet jederman.

59.

Laß dir nur bey Zeit zur Hand die leuchte kommen/
Eh die Finsterniß hat überhand genommen.

Daß ist: schicke/ erleuchte oder verkläre dich mit guten Wercken/ ehe dich der Todt überfället/ man pflegt auch sonst zu sagen: Daß Liecht/ daß vorher gehet/ leuchtet

60.

Die Seele wird so lang in Hoffnung bleiben stehen/
Biß daß sie zu der Thür des Todes wird eingehen.

61.

Gedencke wie du bist in diese Welt gekommen/
Und wie du aus gar nichts hast deinen Ursprung nommen/
Es ist ein Augenblick/ daß du nichts wieder bist/
Wo seynd die Väter hin? dein Weg auch dahin ist.

Register.

Die erſte Zahl bedeutet das Buch/die ander das Capitel oder Hiſtori/ die dritte das Blat.

A.

All Nachkommen und Geſchlechte lib. 1. cap. 35. pag. 34.
Aali im Himmel mit den Engeln getruncken l. 3. c. 27. p. 89.
Abaß der König bringet ſeinen Hoffmeiſter umb l. 1. 43. p. 41.
Abdallen/was für Volck bey den Perſern l. 8. 67. p. 163.
Abed Kadir von Kilan ſein Gebet l. 2. 3. p. 44.
Abrahams Vater Aſar l. 7. p. 146.
Abrahams lächerliche Geburt und Thaten. p. 146.
Abſullal/Waſſer von einem klaren Wurm l. 1. 42. p. 40.
Abubeker der Sohn Saadi eines groſſen Herrn/ wird gerühmet l. 7. 20. p. 143. 144.
Abuherrira beſuchet Mahumed allzu offt l. 2. 24. p. 58.
Abuherrira mit ſeiner Katze l. 3. 22. p. 80.
Abulferetz abmahnung von der Jugend Vppigkeit l. 2. 14. p. 50.
Adams Kinder ſeynd alle Gliedmaſſen untereinander l. 1. 12 p. 14.
Adel und Fürſtenſtand in Perſien/was ſie geachtet l. 7. 9. p. 130.
Affecten oder bewegungen daß Hertzens ſeynd die ärgeſten Feinde l. 7. 19. p. 136.
Aglemeſch ein König in Arabien l. 1. 8. p. 10.
Aiſa König Pharaonis Fraw l. 8. 100. p. 170.
den Alcoran lieſet einer laut ruffend mit heßlicher Stimme l. 4. 14. p. 98.
der Alcoran ſol über einen Krancken geleſen werden l. 6. 6. p. 121.
der Alcoran/daß Wunderbuch/ſol von Oben herab ſeyn l. 8. 106. p. 170.
Alexander Magnus hat durch Glimpff ſich angenehm gemachet l. 1. 43. p. 41.
Alexander Magnus kömpt zum Waſſer des Lebens l. 2. 20. p. 56.
Alexander vom Pferde geſtürtzet l. 3. 21. p. 80.
Prophezeihung ſeines Todes. ibid.
deſſen Grabſchrifft. ibid.
Alleine bey einem ſchönen Mägdigen in begierde ſitzen/iſt gefährlich und verdächtig l. 5. 12. p. 106.
Almoſen der Derwiſche warumb ſie ſeyn ſollen l. 2. 27. p. 61.
ein Alter Mann von 100. Jahren hat luſt länger zu leben l. 6. 1. p. 116.
Alte ſeynd klüger und beſtändiger als die jungen Leute l. 6. 2. p. 118.

ein Alter Mann freihet ein jung Mägdigen l.2.6.p.118.
ſitzet des Nachtes bey ihr/und preiſet ihre Glückſeligkeit/da ihr doch nichts mit gedienet.
Alter benimbt den Muth und Luſtigkeit l.6.3.p.120.
ein Alt Weib färbet die grawen Haare ſchwartz l.6.3.p.120.
ein Alter Mann kundte ſein jung Weib nicht ſattſam bewirthen l.6.9.p.122.
Amber woher er kommen l.7.20.p.144.
Ameiſen können fliehen l.3.16.p.77.
Ameiſen / wenn ihrer viel/können einen Löwen zu ſchaffen machen l.3.27.p.88.
Amor überwindet auch die Geiſtlichen l.5.3.p.100.
Amron und Seidon l.5.16.p.109.
Andacht eines Wandersmans l.2.22.p.57.
Angeber finden ſich zu Hofe l.1.19.p.21.
Angeber wollen von einem Könige nicht gehöret werden l.5.19.p.113.
Arabiſche Pferde ſeynd geſchlang und hurtig l.1.4.p.3.
Arbeit kan nicht ſo viel als daß Glück zum Reichthumb helffen l.3.27.p.83.
Ardeſchir fraget einen Artzt umb diet l.3.8.p.72.
zehen Arme können ſich unter einer Decke vertragen/aber nicht 2.Könige in einem Reiche l.1.4.p.5.
die Armen ſol man bedencken l.2.15.p.53.
ein Armer/der von ſeinem Freunde etwas bittet/wird verſchimpffet l.3.13.p.74.
die Armen ſeynd Frembdlinge auch im Vaterlande l.3.24.p.84.
die Arme ſol man nicht betrüben/ ſondern helffen/ wo man kan l.8.92.93.94.95. p.168.
Armener Gebrauch bey ihren Gräbern l.6.3.p.119.
Arſalan ein groſſer Herr l.7.16.p.134.
Armuth ein feind deß Reichtumbs l.7.20.p.137.
verhindert die Freymütigkeit im Gebete.
was für Untugenden darbey vorgehen p.138.ſeqq.
Art läſſet von Art nicht/und wird nicht verbeſſert l.1.5.p.6.7.
ein Artzt beklaget ſich/daß er nichts zu curiren habe l.3.6.p.71.
ein Artzt der Maul-Eſel ſol einem am blöden Geſichte helffen/ und machet ihn Blind l.7.14.p.133.
Artzney nimbt ein Geiſtlicher/ als er zu Gaſte gehen wil l.2.13.p.49.
Artzney nehmen/und zweiffeln obs hilfft/dienet nicht l.8.111.p.171
Aſar Abrahams Vater ein Heyde und Bildhawer l.7.20.p.146.
Aſiay ein Landſchafft in Arabia l.5.18.p.111.
ein Aſtrologus findet einen Frembden bey ſeiner Frawen l.4.10.p.97
Attabecks Hoff l.5.19.p.113.
Augen eines Menſchen ſol ein Eſel-Artzt curiren / machet ihn Blind l.7.14. p.133.
Außreiſſer im Kriege haben böſes Lob l.1.4.p.4.

B.

zu Babilon iſt erſt das Bretſpiel erdacht l.7.13.p.133.

Badachschan gibt die besten Rubinen l. 8. 57. p. 162.
Badpai ein Windfuß oder schnellauffendes Pferd. l. 3. 22. p. 84.
Bahram ein König jaget gerne wilde Esel l. 2. 20. p. 56.
Bahram Kuri Begräbniß was darvon geschrieben gestanden l. 2. 39. 68.
dem Bauche zu gefallen muß man viel thun l. 3. 28. p. 92.
wird mit nichts als mit Speise befriediget ib.
Bauchsorge richtet viel Unheil an l. 8. 66. p. 163.
ein Baum / bey welchem die Gebete erhöret werden l. 6. 3. p. 119.
Bäume und Knaben / wenn sie jung / kan man beugen l. 7. 4. p. 125.
eines Bauren Sohn sol zu erlangen des Königes Gesundheit geschlachtet werden l. 1. 26. p. 26.
Begierden seynd einem seine ärgesten Feinde l. 7. 19. p. 36.
Begierde der Jugend ist unbendig l. 2. 14. p. 50.
Begierde und Lust ist Fewr zu nennen l. 8. 41. p. 159.
Begräbniß eines Hundes wird heilig gehalten / und noch heute geehret l. 1. 6. p. 10.
es Bekehret sich ein böser Mensch / wird from und verlachet l. 2. 18. p. 53.
sich offt Bekehren ist nicht gut l. 3. 7. p. 72.
Beleidigen sol man niemanden l. 1. 37. p. 36.
im Berge gehen noch heute die sieben Schläffer l. 1. 6. p. 10.
Bescheret wird zwar jeglichem sein Theil / aber er muß darbey Arbeiten l. 3. 24. p. 85.
Beschorter Theil muß einem bleiben l. 8. 98. 99. p. 169.
Besoldung eines fleissigen Dieners wird vermehret l. 1. 28. p. 29.
einen Besuchen / aber nicht allzuofft / ist angenehm l. 2. 24. p. 58.
des Besuchens kan man von gewissen Leuten loß werden l. 2. 31. p. 65.
Besuchestu einen nicht offt / bistu angenehm l. 5. 7. p. 103.
Beten und bitten wird man lieber für dich / als mit Hülffe beyspringen l. 6. 7. p. 121.
Betstunden der Perser l. 7. 20. p. 143.
einem Bettler wird viel verehret / und bringets durch l. 1. 15. p. 15.
Bettler behalten nicht lange Geldt l. 1. 15. p. 15.
ein Bettler wird König l. 2. 20. p. 55.
preiset höher den Bettelstand p. 56.
Bettler klaget über der Bettler unvergnügsamkeit l. 3. 2. p. 70.
ein Bettler hat viel Güter zusammen bracht l. 3. 20. p. 79.
Bettler antwortet einem Beutelschneider gar artig l. 3. 26. p. 83.
ein Betrieger gibt sich für Aaly Nachkömling aus l. 1. 35. p. 34.
ein Beutelschneider verweiset dem Bettler das betteln l. 3. 25. p. 82.
offt Bitten von einem verringert das Ansehen l. 3. 13. p. 74.
Biktasch Warnung an den Chiktasch l. 3. 27. p. 87.
Blind wünschet einer am Jüngsten tage auffzustehen l. 2. 3. p. 44.
ein Blinder Mann muß eine heßliche Frawo nehmen l. 2. 37. p. 67.
er kan sich an keiner Schönheit ergetzen ibid.

das Bogenschiessen in Persien wird sehr beliebet l. 3. 27. p. 91.
Böser Rath trifft offt seinen Urheber selbst l. 1. 44. p. 42.
Böser Leute sol man sich nicht erbarmen l. 8. 11. p. 152.
Böse meiden die Tugendhafften l. 8. 64. p. 163.
der Braut Mitgabe/ was es für eine beschaffenheit l. 5. 14. p. 108.
Brodt ist dem Hungerigen als Gebratens l. 2. 28. p. 61.
Brodt und Wasser seynd zu Zeiten besser/ als Perlen und Geld l. 3. 17. p. 77.
zweene Brüder fallen ins Wasser/ einer wird nur errettet l. 1. 37. p. 36.
zweene Brüder einer ein Hoffmann / der ander ein Handwercksmann l. 1 38. p. 37.
ein Buhle beschweret sich / daß sie von ihrem Liebsten keinen Boten bekommen l. 5. 8. p. 103.
Busurtzumhur / ein Canceler/ saget allezeit auch was der König saget l. 1. 34. p. 34.
Busurtzumhur Königs Choßrowens Rath schwieg gemeiniglich stille

C. (l. 1. 40. p. 37.

Camelen bindet man Schellen an l. 2. 23. p. 58.
Camele werden durch die Music bewogen l. 2. 23. p. 58.
Camele lässet Chatem Thai den Armen zum Opffer schlachten l. 3. 15. p. 75.
Camel des Propheten Saleh aus einem Steine gebohren l. 7. 20. p. 144.
des Camels Sanfftmuth l. 8. 118. p. 173.
Canaan Chams Sohn war ungeschickt l. 8. 74. p. 166.
ein Canceler richtet sich nach seines Herrn Humor l. 1. 33. p. 34.
eine Carawan oder reisende Gesellschafft wird außgeplündert l. 2. 15. p. 52.
ein Carmen wird von einem Poeten einem Räuber übergeben l. 4. 10. p. 96.
Chatem Thai freygebigkeit wird gerühmet l. 2. 39. p. 68. it. l. 3. 15. p. 75.
Chatem Thai schetzet einen Tagelöhner edeler/ als sich selbst l. 3. 14. p. 75.
Chosib ein Sclave wird König in Egypten l. 1. 41. p. 38.
Choskerud ein truckner Strom l. 7. 6. 128.
an Chosrows des Königes Crone Uberschrifft l. 1. 31. p. 33.
Chosrowes deß Königes geheimer Raht war Busurtzumhur l. 1. 40. p. 37.
Christus wird gesendet werden wider Detzal zu streiten / und ihn umbzubringen p. 146.
Christus Esel bleibt ein Esel / wenn er schon nach Mecca gienge l. 7. 1. p. 123.
Conversation der bösen verführet die frommen l. 8. 52. p. 161.
Cypressen-Baum der herrlichste unter andern Bäumen. l. 8. 151. p. 179.

D

Dakianus ein König bey Nachtschuan gewohnet l. 1. 16. p. 8.
in Damasco S. Johannis Grab wird besuchet l. 1. 12. p. 14.
Damascus die Stadt in einen Auffruhr gerathen l. 7. 2. p. 124.
Davids Stimme muß lieblich gewesen seyn l. 5. 10. p. 104.
David der König ist zuvor ein Schmidt und Harnischmacher gewesen l. 8. 113. p. 172.
Demuth erhält einen ausser Gefahr l. 2. 35. p. 66.
Demütig sol der Mensch seyn/ weil er aus Erde ist l. 2. 36. p. 67.

ein Derwisch wird bald reich/und bald wieder arm l. 1. 15. p. 15.
ein Derwisch verschwendet viel Geldt in kurtzer Zeit l. 1. 15. p. 15.
ein Derwisch wird vom Hoffschrantzen mit dem Steine geworffen l. 1. 24. p. 25.
ein Derwisch gibt dem Könige guten Rath l. 1. 31. p. 32.
ein Derwisch wil dem fürübergehenden König nicht Ehre anthun l. 1. 31. p. 32.
ein Derwisch der sich beym Könige scheinheilig stellet l. 2. 6. p. 45.
ein Derwisch stilt eine Decke in eines Freundes Hause l. 2. 9. p. 47.
ein Derwisch der auff der Walfart lustig und guter dinge l. 2. 11. p. 47.
ein Derwisch in der Hellen/ und ein König im Himmel l. 2. 12. p. 48.
ein Derwisch/ so hungerig in die Herberge kam l. 2. 28. p. 61.
ein Derwisch/ der from/ wird verschimpffet l. 2. 34. p. 66.
ein Derwisch wil vom Reichen nichts fordern/ weil er ihn saur ansahe l. 3. 5. p. 71.
zweene Derwisch die reisen mit einander l. 3. 9. p. 72.
der eine ein Vollfraß/
der ander lebete mässig.
werden ins Gefängniß geworffen.
einer verschmachtet/ der ander bleibt beym Leben ibid.
ein Derwisch in der Höle wird vom Könige zu Gaste geladen l. 3. 28. p. 91.
ein Derwisch in Unzucht begriffen/ was er gesaget l. 7. 20. p. 139.
von Detzal und seinem Esel/ und was für Wunderwerck darbey vorgangen p. 145.
einem Diebe wird etwas zu nehmen entgegen geworffen l. 2. 4. p. 44.
ein Dieb/ in Gestalt eines Derwisch/ geselllet sich zu etlichen l. 2. 5. p. 44.
einen Diebstal begehet ein Derwisch an seinem guten Freunde l. 2. 9. p. 47.
ein Dieb/ welcher ein Derwisch war/ wird loß gesprochen l. 2. 9. p. 47.
die Diener machens ärger als die Herrn selbst l. 1. 22. p. 24.
ein Diener der redlich kömpt in Ungnade/ und wieder zu Gnaden l. 1. 27. p. 27.
eines Dieners zu Hofe Sanfftmuth thut ihm viel gutes l. 1. 27. p. 28.
ein Diener der getrew und fleissig wird wol belohnet l. 1. 28. p. 29.
mit Dienern und Jungen sol man sich nicht allzugemein machen l. 5. 2. p. 100.
ein Diener wird von seinem Herrn allzu grawsam tractieret l. 7. 16. p. 134.
zu Dienst ist ein Glied dem andern erschaffen 31. p. 100.
Dienst grosser Herren ist nicht ohne Gefahr l. 1. 19. p. 20.
den Dienst/ so du dem Könige thust/ solstu nicht rühmen l. 8. 5. p. 151.
Discantstimme und Herren Gunst vergehen mit der Zeit l. 8. 12. p. 152.
Disputation eines Gelerhten mit einem Ungelehrten l. 4. 4. p. 94.
Disputation eines Armen und Reichen wegen ihrer Väter Grab l. 7. 18. p. 136.
eine Disputation Sadi mit einem Derwisch von Reichen und Armen l. 7. 20. p. 137.
Ditzle wird jtzund der Tigerstrom genandt l. 7. 6. p. 128.
Dumme und einfältige haben offt das beste Glück l. 1. 41. p. 38.
Dumme Leute von Natur werden selten klug gemacht l. 7. 1. p. 123.
Dürre Zeit in Alexandria l. 3. 14. p. 75.
es Durstet Sadi/ und wird von einem schönen Menschen getränckt l. 5. 15. p. 108.

E.

Edel ist der/ der Tugend hat l. 8. 78. p. 166.

von Eheleuten und ihrer Mitgabe l. 5. 14. p. 107. 108.
Ehestandt benimbt die Lustigkeit und Fröligkeit der Jugend l. 6. 3. p. 120.
Ejas ein Moor und Junge des Königs Mahmuds l. 5. 1. p. 99.
Eiffer und Zorn verjaget die Leute l. 8. 25. p. 155.
sol sonderlich ferne von Königen seyn 28. p. 156.
Eiffersüchtige und grimmige Leut seynd Teuffelskinder l. 8. 29 p. 156.
Einfältige und dumme haben offt das beste Glück l. 1. 41. p. 38.
Einsamkeit wird gelobet l. 1. 17. p. 19.
ein Einsidel wil dem Könige nicht sonderliche Ehre anthun l. 1 31. p. 32.
ein Einsidel wird Gefangen/verkaufft l. 2. 25. p. 59.
muß Arbeiten / wird erlöset ibid.
bekompt ein böß Weib /welches ärger als seine Sclaverey war ibid.
ein Einsidel wird vom Könige beredet sich in die Stadt zu begeben l. 2. 29. p. 63.
wird in allerhand Lust ergetzet.
endert seine Andacht/und verdirbet ibid.
Einträchtigkeit erhält/Uneinigkeit verwüstet l. 1. p. 181.
Eiwan ein Lustgemach am Hause l. 6. 1. p. 117.
Elephant ein unreines Thier l. 1. 4. p. 3.
einen Elephanten können viel Mücken zwingen l. 3. 27. p. 88.
Elmaradab ein König zu Babylon/Untugendhafft l. 7. 13. p. 132.
Eltern wollen ihr Kind schlachten lassen/umb Geld zu gewinnen l. 1. 26. p. 26.
Elwend das Gebirge in Persien l. 7. 6. p. 128.
die Engel mit Aaly im Himmel lustig gewesen l. 3. 27. p. 89.
trincken Wein im Himmel ibid.
Engel seynd auch Weibliches Geschlechtes l 7. 20. p. 144.
ein Entlauffener zum Tode verdamter wird errettet l. 1. 25. p. 25.
lächende Erben machet eines kargen hinterlassen Gut l. 3. 22. p. 87.
Erben sollen sich ihrer Väter Tugend befleissigen l. 7. 3. p. 124.
ein Erbe grosses Reichthumbs verschwendet sein Gut l. 7. 6. p. 127.
bey Erbtheil des Vaters sol auch Tugend seyn l. 7. 2. p. 124.
Ernsthafft und Glimpff sollen beysammen seyn l. 8. 25. p. 155.
es Ertrinckt ein Jüngling willig / daß nur seiner Liebsten geholffen wird l. 5. 20. p. 115.
ein Esel besser als ein Löwe/ wenn er Last träget l. 1. 23. p. 25.
wilt Eselsbraten liebet König Bahram l. 2. 20. p. 56.
Esels Schmuck und Halffter in Persien l 7. 20. p. 144.
ein Esel sol reden lernen l. 8. 49. p. 160.
Esel wormit die Perser sie fort treiben l. 8. 128. p. 175.
Essen sol man das man lebe / und nicht leben / daß man esse l. 2. 27. p. 61. it. l. 3. 8. p. 72.
art zu Essen/unterschiedlicher Leute l. 8. 67. p. 163.
der Eulen Schutz wird niemand begehren / wenn auch kein Adler wäre l. 1. 4. p. 5.
nach Eusserlichem Ansehen muß man offt die Leute schätzen l. 2. 1. p. 43.
Exempel der bösen verführen einen l. 5. 16. p. 109.

Exempel an andern ſehen iſt beſſer / als an ſich ſehen laſſen l.5.19.p.114.115.
Exempel ſol man zuvor nehmen/und hernach geben l.8.33.p.176.

F.

Fabel von einem Pappagoy und Raben l.5.13.p.106.
eine Fahne und Tapet ſtreiten wegen ihrer Würde l.2.35.p.66.
Falſche Freunde 30.&32.p.190.
Falſche Gemüther ſtellen ſich freundlich an l.2.4.p.44.
Farbe der Perſer/mit welcher ſie die Hände färben l.7.20.p.144.
Fatum der Menſchen l.1.37.p.36.8.l.8.97.p.169.
das Fatum übereilet einen Walfartsbruder l.2.11.p.48.
Fatum/ſo auch auff die Fiſche/und andere Thiere gehet. l.3.23.p.82.&24.
Faulheit thut kein gut 53. p.196.
umb Feindſchafft zweyer muß der dritte leiden l.1.1.p.2.
dem Feinde friſch den Kopff bieten l.1.4.p.4.
Feindſchafft zwiſchen eines Königes Söhnen l.1.4.p.4.
Feinden/die verſöhnet ſeynd/ trawe nicht l.3.27.p.87.
Feinde tadeln und leſtern auch unſere Tugend l.4.1.p.93.
Feinde die mit Wolthaten nicht zu verſöhnen/ſeynd unſere Begierde l.7.9. p.136.
Feinden und Freunden/welche ſchmeichelen/ iſt nicht zu trawen l.8.14.p.153.
für Feinde Freundſchafft hüte dich l.8.32.p.157.
den Feind ſol man nicht geringe achten l.8.21.p.154.&34.p.157.ic.l.15.p.7.
Feinde Raht ſol man nicht achten noch folgen l.8.24.p.155.38.p.157.
Feinde ſol man aus dem Wege reumen l.8.70.p.164.
wie Feridun der König zum Königreiche kommen l.18.p.11.
Feuer entſteht in eines Tyranniſchen Hauſe l.1.29.p.29.
ein Fiſch reiſſet den Hamen mit dem Fiſcher ins Waſſer l.3.23.p.81.
daß Fledermäuſe nicht ſehen können/ iſt nicht der Sonnen ſchuld l.1.8.p.10.
die Fledermauß hält auch die ſchöne Sonne für heßlich l.41.p.93.
ein Flegel hatte ſchöne von güldenſtücken Kleider an l.3.25.p.82.
ein Fleiſcher leihet etlichen Derwiſchen Gelt/ und plaget ſie hernach l.3.11.p.73.
die Fortun muß das beſte thun in erlangung Güther und Ehre l.3.27.p.83.
ein Fortz wird entſchuldiget l.2.26.p.60.
Fragen machet kluge Leute l.8.113.p.172.
Fragen/was man weiß/ iſt nicht zu loben ibid.
mit Frawen wichtige Dinge Rahtſchlagen iſt thorheit l.8.69.p.164.
Freigebig ſol man ſeyn mit bedacht l.1.15.p.16.
in Freiheit arbeiten iſt beſſer/als in Dienſtbarkeit müſſig ſtehen l.1.38.p37.
Freigebigkeit übertrifft Stärcke l.2.36.p.68.
Freigebigkeit machet Reichthumb wachſend l.2.39.p.68.
Freigebigkeit des Chatem Thai l.3.15.p.75.
Freigebigkeit muß zu letzt nicht bekarget werden l.7.6.p.127.
Freigebigkeit Lob und Nutz l.8.3.p.151.

ein Freigebiger besser als ein karger Geistlicher l.8.83.p.167.
Frenk ist bey den Persern ein Europæer l.2.25.p.60.
Freunde über Tische finden sich willig l.1.19.p.21.
den Freund sol man nit allzustarck machen zu seinem eigenen schaden l.1.30.p.32.
Freundligkeit und sanfftmuth hat Alexandern angenem gemacht l.1.43.p.41.
bey Freunden besser in Eisen/als bey Feinden im Garten gehen l.2.25.p.60.
Freunde/wie man sie gebrauchen sol 23.p.103.
ein Freund muß einem seiner Mängel erinnern l.4.12.p.98.
Freunde/die nicht zu offt besuchen/seynd angenehm l.5.7.p.103.
Freunde können Feinde werden l.8.13.p.153.
Freunde sol man umb ein geringe Ding nicht betrüben l.8.79.p.166.
Freunde die gegenwärtig/ sol man nicht mit Gedancken künfftiges Unglücks betrüben l.7.6.p.127.
Friederich Hertzog zu Holstein wird von dem Persianer Könige dem Rustam verglichen l.1.5.p.8.
Friedlich sol man mit sanfftmütigen seyn l.8.19.p.154.
Frommen ists gleich in Hertzligkeit oder in Elend sterben l.1.2.p.3.
From wird man/ wenn man sich zu frommen geselle l.2.12.p.49.
From wird ein Gottloser/und wird verspottet l.2.18.p.53.
von Frommen gescholten ist besser/ als von bösen from geheissen. l.2.18.p.54.
Fromme werden durch Gemeinschafft der bösen verführet l.8.52.p.161.
Fuchsschwäntzer und Zubläser finden sich zu Hofe l.1.1.p.2.
vom Fuchs und Löwen eine Fabel l.1.18.p.18.
Füllerey dienet nicht Weisheit zu lernen l.2.17.p.53.
Funcken können zum Fewer werden l.1.5.p.6.
der Fürchten muß/dem sol man nicht trawen l.1.10.p.13.
aus Furcht lässt ein König seine Räthe in den Thurm werffen l.1.10.p.13.
Fürchten muß man sich für denen/ die zu Hofe hoch daran seynd l.1.24.p.25.
Furcht deß künfftigen Unglücks sol nicht gegenwertige Freunde betrüben l.7.6.p.127.
zweene Fürsten Söhne/ ein Reicher und ein Gelehrter l.3.3.p.70.
Fürsten Kinder aufferziehung erfordert grossen Fleiß l.7.4.p.125.
Fürsten Stand in Persien wie er geachtet l.7.9.p.130.
viel Fürtreffliche Leute liegen unter der Erden l.1.3.p.3.
Fußfal wegen eines rauberischen Knabens l.1.5.p.6.

G.

die Galle eines Knabens sol zur Artzney eines Krancken Königes l.1.26.p.26.
vom Gastboth kömpt einer zu Hauß/und fordert Essen l.2.6.p.46.
auß Geberden kan man bißweilen das Gemüthe erkennen l.3.5.p.71.
Gebet eines Münches zu Mecca in deß Tempels Thür l.2.2.p.43.
Gebet eines Derwisch/so er zum schein lenger als gebräuchlich thut l.2.6.p.45
Gebet für die Gottlosen und bösen l.8.143.p.177.
Gedult ist bitter/ träget doch süsse Früchte l.1.19.p.21.

Gefahr/die kleine iſt/wird beliebet/ wann eine gröſſere ob handen l.1.9.p.13.
Gefahr trifft den ſelbſt / wer andern nachſtellet l.1.25.p.26.
Gefahr iſt bey Luſt l.5.12.p.110.
Gefahr machet geübte Leute l.7.17.p.135.
Gefahr ſol man mit Gelde abkauffen/wo man kan l.8.20.p.154.
Gefahr anderer ſollen uns klug machen l.8.134.p.176.
mit Gefangenen ſol man nicht ſo geſchwinde zum Tode eilen l.8.71.p.164.
Geheimniſſe ſollen nicht vielen kund werden l.1.44.p.42.
Geheimniß offenbaren hat groſſe Gefahr l.4.8.p.96.
Geheimniſſe ſol man nicht Freunden offenbaren l.8.13.p.153.
Geiſtliche werden Gottloß/ wenn ſie allzuviel bey Hofe l.2.12.p.49.it.l.1.5.
Geiſtliche Kleidung machet nicht geiſtlich l.2.12.p.49. (p.8.
ein Geiſtlicher nimbt Artzney/ daß er wil jämmerlich außſehen l.2.13.p.49.
ein Geiſtlicher iſſet 10. Pfund Brodt des Nachts l.2.17.p.53.
Geiſtliche ſollen nicht zu viel haben/ daß ſie Geiſtlich bleiben l.2.29.p.64.
recht Geiſtliche lieben das Geldt nicht ſo gar ſehr l.2.30.p.64.
kein Geiſtlicher war in der Stadt unter vierhundert Geiſtlichen zu finden l.2.30.
Geiſtliche müſſen Schimpff vertragen können l.2.34.p.66. (p.64.
ein Geiſtlicher/ ſo arm / flicket ſeine Kleider/und iſt vergnügt l.3.4.p.70.
ein Geiſtlicher iſt verliebet/ kan nicht darvon abgemahnet werden l.5.3.p.100.
ein Geiſtlicher iſt in eines Koniges Sohn verliebet / ſtirbet auch für Liebe l.5.4.
Geitz der Eltern bewilliget den Todt ihres Kindes l.1.26.p.26. (p.101.
ein Geitziger böſer Menſch ſpeiſet Arme in Hungersnoth l.3.4.p.75.
Geitz verblendet die Leute l.3.27.p.87.
Geitzige ſind nicht zu ſättigen l.7.20.p.141. l.8.41.p.158.
Gelegenheit pfleget man gerne zu gebrauchen l.1.42.p.39.
Gelindigkeit/ die ohne maß/verringert das Anſehen l.8.25.p.155.
Geldt wird einem Derwiſch verehret l.1.15.p.15.
Geldt beweget die Eltern/ daß ſie ihr Kind wollen tödten laſſen l.1.26.p.26.
Geldt und Edelgeſtein können nicht ſättigen l.3.19.p.78.
Geldt gehet vor Stärcke l.3.27.p.86.
Gelübde eines Geiſtlichen / umb einen Sohn zu bekommen l.7.11.p.131.
Gemeinſchafft der Gottloſen verdirbet die Frommen l.8.52.p.161.
in Gemeinſchafft halten muß man die Perſonen unterſcheiden l.8.119.p.173.
das Gemüthe behält einer unverändert im Unglück l.5.17.p.110.
das Gemüthe der Menſchen iſt nicht leichtlich zu erforſchen l.8.59.p.162.
Geringe Leute neiden offt die fürnehmen l.1.8.p.10.
Geringer Leute thun wird nit ſo ſehr beobachtet/als groſſer Leute l.7.4.p.125.
durch Geſchencke wird eines Liebe gewonnen l.8.19.p.113.
Geſchicklichkeit kan man von ungeſchickten lernen l.2.16.p.53.
Geſchicklichkeit der ſchlechten Leute wird befordert l.7.2.p.124.
Geſchlechte / das von Geburth unedel / kan durch Tugend edel werden l.8.78.p.166.
von Geſellſchafft bekömpt man die Sitten l.1.5.p.6.7.

Gesellschafft ist bißweilen betrieglich l.2.5.p.45.
eine Gesellschafft lustiger Leute/und ein ernsthaffter trawriger l.5.13.p.107.
Gesellschafft so böse/machet verdächtig l.8.16.p.172.
Gesellschafft der groben Leute sol man meiden l.8.19.p.173.
Gespräch eines reichen und geitzigen Kauffmanns mit Sadi l.3.21.p.79.
Gespräch eines Ringers mit seinem Vater l.3.27.p.83.
Gespräch Sadi mit einem Derwisch von Reichen und Armen l.7.20.p.137.
das Gespräch sol nach Art der Leute gerichtet seyn l.8.15.p.172.
Gewalt muß verrichten/was Glimpff nicht kan l.3.20.p.79.
mit Gifft wollen Brüder einander vergeben l.1.4.p.5.
Gierigkeit wird betrogen 11.p.184.
Gleich und gleich schicket sich am besten zusammen l.5.13.p.107.
was Glimpff nicht verichtet/muß Gewalt thun l.3.20.p.79.
Glimpff verfänget wenig bey groben Leuten l.8.87.p.167.
Glück und Unglück kömpt von Gott l.1.27.p.28.
Glück haben die alberen offt mehr als weise l.1.41.p.38.
in Glück sitzenden Freund wil ein ander nicht besuchen l.2.21.p.56.
das Glück suchet offt den Mann l.8.133.p.176.
erst Gnade/und bald darauff Vngnade geübet/wird nicht gelobet l.1.15.p.16.
Gnade hat der bey Gott/der dessen Creaturen gutes thut l.1.23.p.25.
Gnade von grossen Herren empfangen ist ungewiß l.8.61.p.162.
Gold ist schwerer als Tugend l.3.27.p.90.
die Goldmacher verzehren sich selbst 26.p.189.
die Gothen und Schweden haben durchs Schachspiel die Gemüther der Freyer wollen erkennen lernen l.7.13.p.132.
von Gott kömpt Glück und Unglück l.1.27.p.28.
Gott belohnet seine trewe Diener wol l.1.28.p.29.
ein Gottloser bekehret sich/wird verlachet l.2.18.p.53.
Gottes Löwe ist Aali l.3.27.p.90.
Gottesdienst geschicht meist nur mit äusserlichen Geberden l.6.7.p.121.
Gott dencket stets an uns/und du wilt seyn vergessen l.7.8.p.129.
Gottesdienst der Reichen ist beständiger als der Armen l.7.20.p.138.
Gottlose sol man aus dem Wege reumen l.8.22.23.p.154.
Gottes Hauß besuchen ist nöhtig l.8.113.p.172.
Gott niedriget und erhöhet l.8.130.p.175.
Gottes Zorn erschrecket Fromme und Böse l.8.131.p.175.
Gottes versehung im Glück und Unglück l.8.134.135.p.176.
Götzendienst wollen eines Herrn Diener nicht thun l.1.15.p.8.
Götzendienst deß Königes Nimruths wird von Abraham gestraffet p.147.
Grabschrifft/so Sadi einem Jünglinge/den er lieb gehabt/gemachet l.5.17. p.110.
Gräber der Freunde werden zu gewissen Zeiten besuchet l.6.3.p.119.
Grabschrifft eines lustigen Menschen l.7.15.p.133.
beym Grabe eines reichen Vaters disputiren zweene Söhne l.7.18.p.136.

Grosse Dinge seynd nicht allezeit herrlich l.1,4.p.5.
Grosser Herrn Kinder begehen offt grosse Fehler l.7,4.p.125.
sollen mehr als andere zur Zucht gehalten werden. ib.
Groß siehestu dich an/weil du schielest/und doppelt siehest. l.8.60.p.162.
wie Güldene Schrifft an einer heßlichen Wand/ist ein Tölpel in schönen Kleidern l.3.25.p.82.
Güter mesten und führen die Leute zur Schlachtbanck l.1.2.p.2.
an Güter sol man das Hertze nicht hengen/sondern an den Geber der Güter l.7.8.
Güter seynd/daß man darvon leben sol l.8.1.p.150. (p.)29.
Gutes sol man thun in seinem Leben l.1.3.p.3.
Gutes und böses wird belohnet l.1.37.p.36.
Gute Wercke/und nicht fürnehme Geschlechte werden dort gelte̅ l.7.9.p.129.
bey Gutem ist auch böses l.7.20.p.142.
Gutes kömpt vom guten/und böses vom bösen l.8.137.p.167.

D.

Handwercks-Leute habens gut auff Reisen l.3.24.p.55.
Haare färben die Perser schwartz/und wormit l.6.3.p.120.
Harnischmacher ist König David gewesen l.8.113.p.172.
Harte Zucht bey jungen Herrn wird einst in bösen gedacht l.1.44.p.41.
Harun Reschid ein König in Egypten l.1.41.p.38.
Harun Reschid Sohn klaget über eines Lästerwort l.1.37.p.35.
Hassen Meimond König Mahumets Verwalter l.4.8.p.96.
dessen kluge Antwort wegen verschwiegenheit ibid.
Antwort von der Liebe zu einem Dinge l.5.1.p.99.
ein Hauß dessen Nachtbar ein Jude/ist verachtet l.4.9.p.96.
Haushaltung/die groß/nimbt viel weg 3.p.182.
Hände für Frewden zusammen schlagen/ist gebrauchlich in Persien l.2.14.p.57.
Heyrathen will ein Alter weder mit einer Jungen noch Alten l.6.8.p.121.
Helal ein Ort nicht weit von der Stadt Medina l.2.23.p.58.
Herren Dienst ist gefährlich l.1.19.p.20. und ungewisse l.8.61.p.162.
Herrn Dienst ist als ein Schiffart l.1.19.p.22.
Herrn Gunst wende zu deines Nechsten Nutz an l.1.p.2.
Herrn/die from und billich/werden geliebet l.1.8.p.12.
Herrn werden wegen vieler Geschefften wunderlich l.1.15.p.15.
Herrn müssen spendieren und freygebig seyn l.1.21.p.24.
Herrn Natur muß man mit fürsichtigkeit erkennen lernen l.1.19.p.19.
bey Herrn Standes Personen ist scharffe Zucht gefährlich l.1.44.p.41.
Herrn können das böse so ihnen widerfahrt/lange gedencken l.1.44.p.41.
Herrn können keinen Schimpff leiden l.1.44.p.41.
Herrn sol man getrew und auffwärtig seyn l.1.28.p.29.
Herrn die unbillich/werden zur Zeit der Noth verlassen l.1.8.p.12.
ein Herr tractiret seine Diener allzugrawsam l.7.16.p.134.
Herrschafft ist wegen der Unterthanen l.1.31.p.32.

Herrschafften und Macht seynd unbeständig l.1.31.p.33.
das Hertz sol man nicht an die Welt hangen l.1.2.p.2.
ein Heßlich Mensch ist aus einer schönen geworden l.5.10.p.104.
ein Heßlicher Moor bekompt eine schöne Dirne l.1.42.p.39.
eine Heßliche Jungfer muß einen blinden Mann nehmen l.2.17.p.67.
Heuchler und Schmeichler pflegen einen sehr zu loben l.2.8.p.46
Hirten seynd wegen der Schafe/und nicht contrâ l.1.31.p.32.
Hochheit der Herrn wird nicht verringert durch umbgehen mit geringern l.3.1.p.70.
Hochmuth geziemet keinem/der Mensch heissen wil l.8.29.p.156.
etwas Hoffen von dreyerley Personen/ist vergebens 37.p.194.
ein Hoffdiener wirfft ein Derwisch mit einen Stein/wird gerochen l.1.21.p.25.
Hoffleben bekompt nicht allen wol l.1.19.p.19.
Hoffarth und Hochmuth führen Gefahr mit sich l.2.35.p.66.
Hoffnung wäret/so lange man lebet 60.p.196.
das Hoffglück ist wanckelmütig l.1.24.p.25.
ein Hoffmeister bey jungen Herrn sol in der Zucht bescheidenheit gebrauchen l.1.41.p.41.
Holtzhandel eines Tyrannen/so unglücklich abläufft l.1.29.p.29.
Hormus des Königes Nauschirwans Sohn l.1.10.p.13.
Hotzas Joseph begehret/daß man für ihm beten sol l.1,13.p.14.
ein Hund wird zu einen Menschen l.1,5.p.78.
ein Hund ist offt danckbarer als ein Mensch l.8,127.p.174.
ein Hund ohne Beine hält starcke Wach l.1,6.p.9.
eins Hundes Begräbniß wird heilig gehalten l.1,6.p.10.
Hunger kan ein mässiger ehe als ein Vielfraß vertragen. *vide* Vielfraß.
Hunger kan nicht durch Perlen gestillet werden l.3,17.p.77.
Hunger stirbet einer in der Wüsten l.3,18.p.77.
den Hungerigen ist Brodt als gebratens l.2,28.p.61.
ein Hungeriger Derwisch/der unter eine lustige Gesellschafft kam l.1,28.p.61.

J.

in der Jagt kehret ein König bey einem Bauren ein l.3,1.p.69.
Indianische Rauber hinter einem Steine l.7,17.p.134.
Ingenia der Knaben seynd unterschiedlich l.7,7.p.129.
S. Johannis Grab zu Damasco wird besuchet l.1,12.p.14.
Joseph über aus grosse Schönheit l.1,42.p.39.40.l.5,18.p.111.
zu Jsfahan wird Christus den Bezal bekriegen und umbbringen p.146.
Juden wil niemand gerne zum Nachtbahr haben l.4,9.p.96.
ein Jude und Mahumedist zancken und verschweren sich l.8,41.p.158.
Jugend folget mehr den Begierden als Vermahnungen l.2.14.p.50.
mit Jungen und Gesinde muß man nicht allzu freundlich seyn l.5,2.p.100
Junge Leute achten die Liebes Lust höher als Geldt l.6,8.p.122.
ein Jüngling liebet ein Mägdigen so sehr/daß er für ihr stirbet l.5.20 p.115.

Junge Mägdigen lieben nicht gerne alte Männer l.6,2.p.118.
ein Jung Mägdigen muß einen alten Mann haben l.6,2.p.118.
wird von ihm geschieden
bekompt einen jungen und bösen ibid.
am Jüngsten Tage sol die Sonne von Westen nach Osten gehen l.5,19.p.114.

K.

Kalender an ein Schluckbruder l.8,67.p.163.
Kamele werden durch singen und Trummeln auffgemuntert l.2,23.p.58.
ein Kammerdiener kompt in Ungnade/vnd wieder zu Gnaden l.1,27.p.27.
eine Karawan oder reisende Gesellschafft wird beraubet l.2,15.p.52.
Karrig sein gegen die Soldaten bringet Schaden l.1,16.p.17.
ein Karriger Filtz ersäufft in der See l.3.22.p.80.
sein Gebet wil nichts verfangen ibid.
Ein karger gibt nicht ehe das Geldt herauß als mit der Seele l.8,140.p.177.
Karun hat viertzig Schatzkammern voll gehabt l.1,21.p.24.
wird von Mose vergebens ermahnet l.8,2.p.150.
Kaschker eine Stadt der Usbecken l.5,16.p.108.
Kasi ein Richter in Consistorial Sachen
dessen ungebührliche Liebe l.5,19.p.12.
die Katze Abuherrirans l.3,22.p.80.
ein Kauffmann der sehr reich und ein Phantaste darbey war l.3,20.p.79.
ein Kauffmann liebet einen schönen aber untugendhafften Knaben l.5,2.100.
ein Kauffmann hatte auff tausendt Ducaten Schaden gelitten / wil nicht das es
außkomme l.4,1.93.
Kebbar oder Heyden/Götzendiener / so dem Fewr Opffern l.1,18.p.18.
Keff / oder die grosse denckwürdige Höle/ worinnen die sieben Schläffer gele-
gen l.1.6.p.9.
Kelheran ein Dorff vor Ardebil/woselbst etliche Gräber ihrer Heiligen l.7,18.
Kianier Bogen seynd sehr köstlich l.3.25.p.82. (p.136.
Kible ist das mittagliche Theil der Welt / oder Süden l.2,13.p.50.
von Kinderzucht und guten Sitten l.7,1.p.123.
ein Kind fähret seine Mutter hart an l.6,6.p.121.
ein Kind sol getödtet werden/daß der krancke König genese l.1,26.p.26.
Kinderzucht der Perser ist scharff l.7,5.p.126.
Kinder grosser Herrn begehen offt die gröbsten Fehler l.7,7.p.125.
Kinder bedencken nicht wie sawr sie den Eltern geworden l.6,6.p.121.
tractieren die Eltern offt übel l.7,10.p.130.
Kinder, so ungerahten seynd ärger als Schlangen l.7,11.p.131.
Kisilar ein trucken Bach in Tartaria l.7,6.p.128.
Kleid des Tempels zu Mecca l.2.5.p.45.
Kleider machen einen weder from noch böse l.2,12.p.49.noch fürnehm l.3.14.
p.75.& l.3.25.p.82.
Kleider werden einem Ringer verehret l.1,30.p.31.

Klein und geschickt ist besser als groß und ungeschickt l.1,4.p.3.
ins Kloster begibt sich ein Königlicher Rath l.1,17.p.17.
Kloster Leben gibt geruhligkeit des Gemüths ibid.
Klugheit eines Hoffdieners l.1/27.p.28.
ein Kluger und Glückseliger wir geneidet l.1,7.p.10.
Kluge können von Narren was gutes lernen l.2,16.p.53.
ein Knabe/der die See nicht vertragen kan l.1,9.p.12.
ein Knabe bringet seinen Herrn umb l.1,5.p.7.
ein Knabe sol umb des Königes Gesundheit willen getödtet werden l.1,26.p.26.
ein Knabe trifft ohngefehr das Ziel l.3,27.p.90.
Knebelbart der Sufianer l.3,27.p.89.
Knechte haben Ringe in den Ohren l.1,8.p.11.
ein Knecht wird wegen seines Herrn Mordt zum Fürsten gemachet l.1,44.p.42.
Könige und Herrn sollen Gottes Diener seyn l.8,28.p.156.
Könige trachten immer nach mehr Herrschafften l.1,4.p.5.
Könige werden mehr als Gott gefürchtet l.1,32.p.33.
Könige seynd wegen der Unterthanen l.1,31.p.32.
zweene Könige vertragen sich nicht in einem Reiche l.1,4.p.5.
Könige Vermahnen ist gefährlich l.8,146.p.178.
für Königen sol man nicht alles reden l.8,36.p.157.
Könige und arme Bettler seynd im Tode ein ander gleich l.2,38.p.68.
der Könige Freundschafft sol man nicht trawen l.8,12.p.152.
ein König kehret zur Nacht bey einem Bauren ein l.3,1.p.69.
ein König dessen Freygebigkeit groß ist l.1.21.p.23.
ein König im Paradis und ein Derwisch in der Hellen l.2.12.p.48.
ein König tribulieret seine Unterthanen l.1,8.p.11.
ein König der sehr karrig / wird von den Seinen verlassen l.1,16.p.17.
ein König sol nicht ohne Gnade seyn l.8,26.p.155.
ein König wil nicht unschüldig Blut vergiessen l.1,26.p.27.
ein König wil nicht das man ihm seine Fehler erinnere l.1,8.p.11.
ein König der kranck sol durch eines Knaben Todt gesundt werden l.1,26.p.26.
ein König der Gottloß / wil man sol seiner bey Gott gedencken l.2,10.p.47.
ein König begehret einen guten Rath vom Derwisch l.1,31.p.32.
ein König wil bey seiner Magd liegen l.1,42.p.39.
ein König/der sich auff der Jagt verspätet l.3,1.p.69.
ein König wil einem Bettler Geldt abborgen l.3 20.p.79.
ein König sihet etliche Derwische schimpfflich an l.2,38.p.68.
ein König/ wem er die Crone bescheiden l.2,20.p.54.
nach des Königes Sinn richten sich gerne die Liebkoser l.1,34.p.34.
eines Königes Sohn wird von einem hefftig geliebet l.5,4.p.101.
eines Königes Sohn erbet groß Gut und verschwendet es l.7,6.p.127.
Königes Sohn kan nichtes lernen l.7,7.p.129.
der Könige Kinder aufferziehung muß wol in acht genommen werden l.7,p.125.
ein Königlicher Rath wird abgesetzet/ und wil nicht wieder nach Hof l.1,17.p.17.

das Königreich bekompt eines Königes Sclave l.1,41. p.38.
einem Krancken König ſol geholffen werden durch eines Knaben Todt l.1,26.p.26.
ein Krancker Sohn/überwelchen der Vater lieber den Alcoran will leſen laſſen/als Opffer für die Armen ſchlachten l.6,6.p.121.
ein Krigesmann/der dem Feind friſch unter die Augen gehet l.1,4.p.4.
in Krieg ziehen iſt umb ſein Blut ſpielen l.1,4.p.4.
die Crone eines Königreichs wird ſeltzam an ein anderen gebracht l.2,20.p.54.
ein Kröpel drucket einen tauſendtfüſſigen Wurm todt l.3,24.p.82.
zu Kuta im Tempel ein Kröpel l.3,19.p.78.
Kuſtè eine Art eſſen bey den Perſern l.2,28.p.62.
Künſtler müſſen an unbekante Orter ziehen l.3,27.p.85.
Kunſt und Handwerck ſeynd beſtändige Brunnen der Nahrung l.7,2.p.124.
Kurban oder Opfferung der Perſer l.6,3.p.119.

L.

Langſam uñ gemachlich iſt beſſer als eilen l.6,3.p.120.l.8.71.p.164.28.p.189.
was Langſam kompt / iſt beſtändiger l.8,44.p.159.& 46.160.
Laſter/ ſo noch in geheim / ſoltu nicht erſt offenbaren l.8,53.160.
Laſter der Weiſen ſeynd am ſchändlichſten l.8,88.167.
ein Laſtträger kan kein Scheldtwort ertragen l.2,36.67.
Läſterern ſol man verzeihen l.1.36.p.35.l.2.34.p.66.
Läſter Wort werden vergeben l.1,2.
Läſterern muß man mit Tugend ſchamroth machen l.2.19.54.
nicht Läſterlich reden iſt ein Zeichen eines tapffern Gemütes l.1,37.p.35.
Lebensmittel werden beſcheret durch Arbeit l.3,27.p.85.
das Leben iſt allen lieb l.8,14.p.185.
Lebens Ziel des Menſchen iſt unveränderlich l.8,97.98.100.p.169.
das Leben wird einem Diener geſchencket l.1.p.2.
ein Lehrmeiſter verliebet ſich in ſeinen Schüler l.5,5.p.162.
kunte nichts in einen Knaben bringen l.7,1. p.123.
welcher murriſch und ſtörriſch l.7.5.p.125.
des Lehrmeiſters Straffe iſt beſſer als des Vaters Liebe l.7.5.p.125.
Leila iſt heßlich/und wird ſehr geliebet l.5,18.p.111.
ein Löwe kan von Ameiſen vexieret werden l.3,27.p.88.
ein Löwe geringer als ein Eſel zu achten l.1 23.p.25.
das Liecht löſchet einer aus/ als ſein Buhle kompt l.5,6.p.102.
von Liebe und der Jugend l.5,1.p.99.
Liebe halber ſtehet man Schimpff und Ungemach aus l.5,8.p.103.
Liebe achtet nicht Todes Gefahr p.101.& 115
Liebe fält nicht allezeit auff was gutes l.5,1.p.99.
bey Liebe iſt Unruhe 40.p.194.
Liebe entſchüldiget und decket alle Gebrechen l.5,5.p.102.
Liebe machet Laſter zur Tugend ibid.
Liebe wird durch Geſchenck gewonnen l.5,19.p.113.

Liebe läſſet ſich nicht beugen l.5,3.p.100.
Liebe wil durch Scheltwort nicht außgetrieben ſeyn l.5,19.p.113.
Liebe gegen einem ſchönen aber untugendhafften Knaben l.5,2.109.
die Liebe Metzenuns gegen Leila l.5,18.p.111.
Liebe hebet den Nahmen Herr und Diener auff l.5,2.p.100.
die Lincke Hand/ warumb ſie mit Ringen gezieret wird l.8,144.&145.p.178.
das Lob von einem Schmeichler iſt nicht hoch zu achten l.8,38.p.157.
" Loben über die maß/ iſt ſo viel als einen ſchelten l.2,8.p.46.
Lob das allzu groß/ wil ein fürnehmer Herr nicht von ſich hören l.2,8.p.46.
Lokman woher er ſeine Weishet bekommen l.2,16.p.53.
Lokman in Geſellſchafft der reiſenden l.2,15.p.52.
Lokman ſahe das weiche Eiſen in Davids Händen l.8,113.p.172.
Lokman vergnügete ſich in einem Winckel zuſitzen
Lügen iſt eine Kranckheit 16.p 103.
Lügen/ was ſie ſchaden l.8,125,126.p.174.
Lügen ſeynd offt nützlicher als Warheit l.1.p.2.
Luſt und Begierde iſt Fewr zu nennen l.8.41.p.159.
ſeynd des Verſtandes Gefängniß l.8,80.p.166.
Luſtiger Leute Geſellſchafft l.5,13 p.107.
ein Luſtiger Jüngling wurde ernſthafft nnd trawrig/ nach dem er Geheyrahtet hatte l.6,3.p.120.

M.

Mager und weiſe ſeyn/ iſt beſſer als fett und ein Lümmel l.1,4.p.3.
der Magen und Venus ſeynd unbendige Zwilling l.7,20.p.139.
ein Magd weigert ſich beym Könige zu liegen l.1,42 p.39.
Mahumed wil nicht allzuofft beſuchet ſeyn l.2,24.p.58.
Mahumed Sebukdin Sulthan l.1,3.p.3.
Mahumed Bagur ein Nachkömling Aali l.8,112.p.171.
Mahumed König zu Chuareſm l.5,16.p.108.
redet in geheim mit ſeinem Verwalter l.4,8.p.96.
liebet einen ſchwartzen mehr als andere ſchöne Knaben l.5,1.p.99.
ein Mahumedist und Jude zancken und ſchweren l.8,40.p.158.
die Majeſtät der Könige wird nicht verringert durch geringer Leute gegenwart
Mannbarkeits Zeichen/ welche es ſeynd l.7,11.p.131. (l.3,1.p.70.
nach Mecca Walfarten l.5,17.p.110. l.7.13.132.
zu Mecca das Tempel Kleid l.2,5.p.45.l.7,9.p.129.
Meheteſib ein Marcktmeiſter l.2,1.p.43. it.p.51.
ein Menſch ohne geſchicklichkeit/ iſt nur ein gemahlet Bild l.7,12.p.131.
Menſch aus dem niedriſchen Element/ darumb ſol er demütig ſeyn l.2,36.p.67.
Mesdzid ſeynd der Perſer Kirchen und Schulen l.7,5.p.126.
Mäſſigkeit erhält die Leute bey Geſundheit l.3,6.p.72.
Metznuns thörichte Liebe gegen der Leile l.5,18.p.111.

Mißgunſt iſt groß bey der Liebe l.5,8.p.103.
Mißgunſt zwiſchen Brüdern l.1,4.p.45.
Mißgünſtige lachen unſers Schadens l.4,1.p.93.
Mißgönner des Glücks ſeynd auch Freunde und bekandte l.1,8.p.10
Mißgöñer ſchaden ihnen ſelbſt l.1,8.p.10. iſt ſeine eigene ſtraffe l.1,04.p.170.
eine Mißhandlung kan den Ruhm von 50. Jahren unterdrücken l.5,19.p.112.
Mitgabe der Braut in Perſien l.5,14.p.108.
nach Mittage wenden ſie das Geſichte im beten l.2,13.p.50.
Moiſes bittet GOtt für einen armen Menſchen l.3,10.p.76.
Moiſes greifft Pharao in den Bart l.8.100.p.170.
Moedſin ein Ruffer auff der Kirchen l.2,14 p.50.
hat eine übele Stimme l.4,13.p.98.
ein Moor und Sclave bekompt ein Königreich l.1,41.p.38.
Mücken können einen Elephanten tribulieren l.3,27.p.88.
ein Münch oder Derwiſch wird einer / und wird verſpottet l.2.38.p.68.
der München gerechtes und geruhſames Leben l.2,38.p.68.
die Muſic in offenen Gelagen wird getadelt l.2,14.p.50.
eine Mutter erinnert ihren Sohn was ſie umb ihn außgeſtanden l.6,6.p.121.

N.

die Nachrede von den Vorfahren ſol im guten geſchehen l.1,43.p.41.
Nachruhm bleibet dir / wie du andere rühmeſt l.1,43.p.41.
Nachtbarſchafft der Juden iſt verhaſſet l.4,9.p.96.
die Nacht der Herzligkeit und der Wunder Mahumeds l.8,51.p.162.
des Nachts aß ein Geiſtlicher 10. Pfund Brodt l.2,17.p.53.
Narren woran ſie zu erkennen 58.p.196.
Narren thun wol wenn ſie ſtille ſchweigen l.8,47.49.p.160.
die Weiſen nicht l.4.5.p.94.
mit Narren zancken gibt keine Ehre l.8,72.p.165.
Narren hören gerne das man ſie lobet l.8,38.p.157.
ein Narr fält einen Weiſen an und ſchläget ihn l.4,5.p.94.
Narren gehen nicht gerne mit Weiſen umb l.5,13.p.107.
Naſe weiſe Leute unterſtehen ſich mehr als ſie können 24.p.188.
Natur wird ſchwerlich geändert l.1,5.p.6.&l.8,29.p.156,17.18.p.186.
Nauſchirwans Nahme bleibet ewig l.1,3.p.3.
Nauſchirwan Rathſchlaget mit ſeinen Räthen l.1,34.p.34.
Nauſchirwan bezahlet ſeinen Unterthanen eine Handvoll Saltz l.1,22.p.24.
Nauſchirwan wil ſich nicht über den Todt ſeines Feindes frewen l.1,39.p.37.
Nauſchirwans Sohn Hormus wirfft ſeine Räthe in den Thurm l.1,10.p.13.
des Nechſten Nutz ſol man ſuchen bey Königen l.1,1.p.2.
der Neider iſt ihm ſeine eigene Straffe l.8,104.p.170.
mit Neid wird ein Klüger und Glückſeliger angefochten l.1,7.p.10.
Newe Zeitung / die böſe / ſol man einen andern laſſen anbringen.
Nimrus ein König der einen halben Tag regieret l.3.24.p.85. (& ſeq.
Nimruths des Königes Traum ſtreit wider Abraham ſein Todt p.146.

Noah Sohn/ so ungerahten war/ gehet in der Sündfluth unter l.1,5.p.7.
seine Noth und Unglück sol man nicht jederman offenbaren l.5,18.p.111.

O.

Ochsen und Esel / die Last tragen / seynd besser als ein Mensch / der die Leute plaget l.1,23.p.25.
Ohrenbläser werden endlich zu schande l.8,15.p.153.
eine Ohrfeige von einer schönen ist angenehmer als Brodt aus eines fremden Hand l.5,19.p.112.
Omerleiß Soldat/der entlauffen l.1,25.p.26.
Ohnmechtige können sich nicht hoch versteigen l.3,3.p.70.
Opfferung der Perser l.6,3.p.119.l.7,20.p.137,143.

P.

ein Papagoy und Rabe in einem Vogelbaur l.5,13.p.106.
Paradieß Jungfern seynd Engel Weibliches Geschlechtes l.7,20.144.
das Paradieß gehöret denen die gerne vergeben l.1,1.p.2.
Perlen können in der Wüsten den Hunger nicht stillen l.3,17.p.77.
Pfawen Federn im Alcoran geleget l.3,27.p.84. (l.6,2.p.117.
einen Pfeil wil eine junge Fraw lieber als einen alten Mann an der Seite haben.
ein Pferdt das mager/ ist besser im Streit als ein fetter Ochs l.1,4.p.5.
Pferde der Persianer die schnell lauffen l.3,22.p.84.
Pharaons stoltzer Bart l.8.p.170.
Philometer hat daß Schachspiel erst erfunden l.7,13.p.133.
der Pini und Pistacien seynd die Frommen gleich l.2,13 p.50.
ein Poet übergibt einem Rauber ein schmeichel Carmen l.4,10.p.96.
wird nackent außgezogen p.96.
Poeterey Mißbrauch wird gestraffet l.4.10.p.97.
Porcellanen Geschirre werden langsam verfertiget l.8,44.p.159.
Prediger sol man wegen ihre Fehler nicht verachten l.2,32.p.65.
ein Prediger mit einer heßlichen Stimme l.4,12.p.98.
Predigten sol man mit Begierde und Lust hören l.2,32.p.65.
Prophet Saleh mit seinem Camel p.146.

K.

Rache üben die beleidigten gerne l.3,27.p.87.
Rache wird gesparet biß zur bequemen Zeit l.1,24.p.25.
Rache verübet GOtt an Gewaltthätern l.8,141.p.177. (p.37.
ein Rath eines Königes schwieg stille/wenn andere ihre Meinung sageten l.1,40.
kömpt in Ungnaden / wil nicht wieder zu Hoff l.1.17.
wird umb Warheit willen ins Gefängniß geworffen l.1,8.p.11.
wollen nicht das der König in ein Baur Hauß gehen sol l.3.1.p.70.
Rath guter Leute sol man nicht verachten l.1,19. p.22.l.8,37.p.157.

Rathgeber seynd wie Artzte l.1,40.p.38.
Rath der Weisen erreichet nicht allezeit das Ziel l.1,34.p.34.l.3.27.p 90.
Rath sol man nicht geben ohne wol erwegung eines Dinges l.8,82.p.166.
Rameſan der Faſtimonat der Perſianer l.6,3.p.119.
Räuber hinter einem Steine l.7,17.p.135.
Räuber überfallen etliche Walfartsbrüder item Kauff Leute und plündern ſie aus l.2,15.p.52.& l.5,17.p.110.
ein Räuber wird von einem Poeten gerühmet l.4,10.p 96.
Räuber werden gefangen und hingerichtet l.1,5.p.5.
Reden ſollen züchtig und mit bedacht geſchehen l.8,124.p.174.
Reden/ehe einander außgeredet hat/iſt Thorheit l.4,7.p.96.& l.8,123.p.174.
Reden/ſie ſeynd gut oder böſe/ vermügen viel bey groſſen Herrn l.1,1.p.2.
ein Redner der ruhmrähtig hat nichts hinter ſich l.7,20.p.141.
Regen machet Fruchtbar nach dem das Land iſt l.1,5.p.7.
Regiment ohne Juſtitz und Straffe kan nicht beſtehen l.8,11.p.152.
Reiche und Arme werden gerühmet und geſcholten l.7,20.137.& ſeq.
der Reichen Gottesdienſt iſt beſtändiger als der Armen l.7,20.p.138.
Reiche Leute ſeynd allenthalben zu Hauß l.3,27.p.84. (90 p.168.
Reiche/die nichts außgeſtanden/ wiſſen nicht wie einem Armen zu muthe l.8.
ein Reicher/ der Untugendhafft / iſt kein rechtſchaffen Mann l 3,14.p.75.
Reichthumb kompt nicht allezeit durch Weisheit l.1,41.p.38.
mehr durch Glück als Tugend l.3,27.p.83.
wird von GOtt aus Gnaden beſcheret l.8,4.p.151.
Reichthumb und Gewalt ſeynd ſchlipfferige Dinge l.7,2.p.123.
Reichthumb und die Reiche gehen von Hand zu Hand l.1,31.p.33.
Reichthumb und Geldt iſt offt den Menſchen hoch ſchädlich l.3,16.p.77.
der Reiſen Nutzbarkeit l.3.p.83,84. (l.8,128.p.175.
zum Reiſen welche Leute bequem l.3,27.p.84.
ein Reiſender rufft zu GOtt/wenn andere ſchlaffen l.2,22.p.57.
Rewe/ſo zu ſpät kömpt/ iſt vergebens 9.p.184.
iſt ein Richter dein Herr / kanſtu nicht wider ihn ſtreiten l.1,25.p.26.
ein Richter iſt ſchendlich verliebet in eines Schmiedes Knaben l.5,19.p.112.
ein Ringer mit 350tzig Künſten / der ſeinen Meiſter außfordert / und zu ſchande wird l.1,30.p.30.
Röcke der Perſer mit langen Ermeln l.5,19.p.115.
Ruben ſeynd zu Zeiten beſſer als Goldt l.3.18.p.78.
Rubinen die beſten kommen von Badachſchan l.8,57.161.
Ruffer/die auff den Kirchen ſtehen l.2,14.p.51.
der Ruſſen Gebrauch bey ihren Gräbern l.6.p.119.
Ruſtam ein König in Perſien l.1,5.p.8.

S.

Sahban von Webil ein fürtrefflicher Redner l 4.6.p 95.
Sahleh des Propheten Camel l.7,20.p.145.

Sandel wird in hitzigen Kranckheiten gebrauchet l 6,1.p.117.
Sanfftmuth und Freundligkeit hat Alexandern groß gemachet l.1.43.p.41.
Sanfftmuth zur Unzeit ist nicht zu loben l.8,118.p.173.
Sanfftmuth gegen grobe Leute richtet nichts aus l.8,122.p.173.
durch Sawrsehen gehet ein Bettler zu rücke/begehret keine Allmosen l.3,5.p.71.
Saal des Helden Rustans Vater l.1,5.p.7.
Sadi Gespräch mit einem reichen und Phantastischen Kauffmañ l.3,21.p.79.
Sadi ist von Schieras bürtig l.5,16.p.109.
Liebet einen schönen Knaben ib.&p.110.
Sadi weis den Weg zu lieben / wie ein Babylonier die Arabische Sprache
Sadi zu Damasco im Collegio disputirte l.6,1.p.116. (l.5,20. p.115.
Sadi Gespräch mit einem Derwisch von Reichen und Armen l.7,20.p.137.
Schach Abaß bringet seinen Hoffmeister umb l.1,43.p.41.
Schach Sefi ein grawsamer Tyranne l.1.44.p.42.
Schachspiel der Persianer l.7.13.p.132.
woher es seinen Uhrsprung genommen l,7,13.p.132.
Schachspiel bezeichnet ein wol und übel bestelltes Regiment l.7,13.p.133.
ein Schaffe/in reines Thier l.1,4.p.3.
ein Schatzmeister tribulieret die Leute l.1,23.p.24.
wird am Leben gestraffet ibid.
wo Schätze vergraben liegen/sollen auch Schlangen liegen l.5,14.p.118.
eines Schäffers Hund thut ein Wunderwerck l.1,6.p.8.
Scheiden lassen sich ein alter Mann und junges Weib l.6,2.p.119.
ein Scheinheiliger Derwisch isset wenig / und betet mehr l.2,6.p.46.
Scheinheilige bilden sich viel ein/und verachten andere l.2,7.p.46.
ein Scheinheiliger Geistlicher nimbt Artzney l,2,13.p.49.
Scheinheilige sind den Zipollen gleich l.2,13.p.50.
Scheinheiligkeit wird gescholten l.8,8.p.152.it. l.8,108..p.171.
Schelten und wieder schelten sol man nicht l.1,27.p.28.
Schertzen und Possen reissen ist zu Hofe üblich/stehet aber weisen Leuten nicht an l.1,18.p.19.
Schertz mit hohen und mit geringen ist nicht gut 48.p.195.
Schich Abulferetzs Ermahnung an Sadi l.2,14.p.50.
die Schielende sollen doppelt sehen l.8,60.p.162.
Schimpff können Herrn nicht leiden l.1,44.p.41.it.4.p.182.
Schimschid ein König und Erfinder vieler Handwercke l.8,144.p.177.
lange Schlaffen ist bey Tyrannen gut l.1,14.p.15.
eine Schlange sol liegen/ wo ein Schatz vergraben ist l.5,14.p.108.
die 7. Schläffer in der Höle haben neun Jahr geschlaffen l.1,5.6.p.9.
Schlägerey im Schiffe wegen des überfahrens l.3,27.p.87.
Schlägerey unter Walfartsbrüdern l.7,13.p.132.
Schlägerey zwischen Sadi und einem Derwisch l.7,20.p.141.
der Schmiede Patron sol David seyn l.8,113.p.172.
ihr Wunsch / wenn sie zur Arbeit gehen.

Schöne Kleider machen keinen fürnehm l.3,14.p.75.
Schöne Leute werden allenthalben beliebet l.3,27.p.84.
von Schönen Menſchen was doch zu halten l.5,11 p.105.
Schöner Perſon beſchreibung l.5,17.p.110. & l.5.10.p.104. l.5,15.p.108.
Schönheit des Leibes iſt nicht allzeit ein Zeichen der Schönheit des Gemüthes l.8,57.p.162.
Schönheit des Reichen und Armen was für unterſcheid l.8,99.p.169.
Schuhflicker können im Reiſen wol fort kommen l.3,24.p.85.
ein Schüler klaget über ſeines Præceptoris Strengigkeit l.7,4.p.124.
ein Schulmeiſter iſt in ſeinen Schüler Liebe wegen vernarret l.5,5.p.102.
ein Schulmeiſter der zu gelinde / wird verachtet / richtet nichts aus l.7,5.p.125.
der murriſch und ſtrenge ibid.
hielt harte Kinderzucht.
wird verklaget / abgeſchafft / und endlich wieder angenemen ib.
von Schwachheit und Alter l.6,1.p.116.
eine Schwangere Fraw eines Geiſtlichen l.7,11.p.131.
Schwartz Haar machen / wormit es geſchiehet l.6,5.p.121.
die Schweden und Gothen haben den welche umb ihre Tochter zu heyrathen kamen / das Bretſpiel vorgeleget / die Gemüther darauß zu probieren l.7,13.p.132.
Schweigen können / iſt die herzlichſte Tugend l.8,48.p.160.
ein Schwelger hat zwey böſe Nächte l.8,68.p.164.
eine Schweſter warnet den Bruder für Gifft l.1,4.p.5.
Scorpion ſol nicht nach der gemeinen Art gebohren werden l.7,10.p.130.
Unterſchiedliche Meinung von demſelben ibid.
Sedrentz Hundert-Sorgen wird das Schachſpiel bey den Perſern genandt l.7,13.p.132.
Sefi König in Perſien ſebelt ſeinen Hoffmeiſter nieder l.1,44.p.42.
Seidon und Amron l.5,16.p.109.
Seinelchan Schach Sefi Hoffmeiſter wird nieder geſebelt l.1,44.p.42.
Selicha Pharaons Fraw in Joſeph verliebet l.1,42.p.40.
von Serendib ein Staarſtecher l.2,37.p.67.
das Seufftzen der Armen ſchadet dem beleidiger l.1,29.p.29.
dem Seulnun in Egypten klaget einer ſeine groſſe Ampts-Geſchefft l.1,32.p.33.
Sieg wider den Feind erhalten l.1,4.p.5.
der Sieg wil einen alten König nicht erfrewen l.1.,11.p.13.
Silhotzæ ein Monat der Mahumediſten l.6,3.p.119.
ein Singer / ſo eine heßliche Stimme hätte l.2,14.p.50. (p.58.
zu Singen fängt ein Arabiſcher Knabe an / mit ſehr lieblicher Stimme l.2,23.
Singen beweget die Camele l.2,23.p.58.
Singer habens gut auff Reiſen l.3,24.p.85.
Sion iſt klein / doch ein heiliger Berg l.1,4.p.3.
ein Sclave wird König in Egypten l.1,4.p.38.
Sclaven ſol man nicht allzu hart tractieren l.7,16.p.134.

ein Sohn wünschet seines Vaters Todt l.6,3.p.119.
ein Sohn eines Geistlichen wird von Gott erbeten/geret aber übel l.7,11.p.131.
Soldaten verkauffen ihr Leben umbs Geldt l.1,16.p.17.
die Sonne hat nicht schuld/daß die Fledermauß nicht sehen kan l.1,7.p.10.
die Sonne sol vor dem Jüngsten Tage aus Westen in Osten gehen l.5,19.p.114.
Sorge benimbt den schlaff/Freymütigkeit und Willigkeit im Gebete l.7,20.
Spate Kinderzucht ist vergebens l.7,4.p.125, (p.137.
ein Spielman der unanmutig Musicirete l.2,14. p. 50.
Spötter schimpffen einen Derwisch l.2,34.p.66.
ein Staarstecher von Serendib darff einem Blinden nicht helffen l.2,37. p.67.
Sterben kan man nicht eher/als seyn gesetztes Ziel erreichet l.8,96.p.168.
Stärcke und Freygebigkeit welche besser l.2,39.p.68.
wider Stärckere streite nicht l.8,62.63.p.162.
Stärckern Feinden muß man weichen 10.p.184.
ein Sternprophet wird ein Hanrey l.4,10.p.97.
Stilschweigen erfordert wenige verantwortung l.4,3.p.94.
Stimme/die anmütig/was sie vermag l.3,24.p.85.
ein Student wil in der Gesellschafft nichts reden l.4,3.p.94.
ein Student in ein Mägdigen verliebet l.5,8.p.103.
erduldet deswegen gerne schimpffliche Nachrede ibid.
Stumme seynd besser als Lügener 35,p.194.
ein Sufi beschläget seine Schuh mit Nägeln l.4.3.p.94.
Sufian seynd Diener der Freyheiten in Persien l.3,27.p.89.
Suhack ein König wie er seyn Reich verlohren l.1,8.p.11.
Sullemath eine Höle/in welcher Wasser des Lebens fliessen sol l.2,20.p.56.
ein Sünder mit Andacht ist besser/ als ein stoltzer Heiliger l.8,106.p.171.

T.

ein Tagelöhner wird edeler als Chatem Thai geschätzet l.3,14.p.75.
Tapet und Fahne streiten wegen ihrer Dienste l.2,35.p.66.
Tapfferkeit wird Höher als das Geschlechte in Persien geachtet l.7.9.p.130.
dem Teuffel dienen die jenigen/ welche Gott nicht gehorchen l.8,24.p.155.
die Teuffel und Hellen Geister sollen aus Fewer gemachet seyn l.8,29.p.156.
Thewre Zeit in Alexandria l.3,14.p.75.
wilde Thiere sollen den Menschen anmahnen zum lobe Gottes l.2,22.p.57.
der Thürhüter am Herren Hofe ist grob l.1,2.p.13.
Tisch Freunde kan man genug haben l.1,19.p.21.
Todtschlag wird vom Knaben an seinem Herrn verübet l.1,5.p.7.
der Todt machet Herren und Knechte gleich l.1,31.p.32.
der Todt unserer Feinde sol uns nicht so grosse Frewde machen l.1,39.p.37.
ein Tölpel hatte schöne von Güldenstücken Kleider an l.3,25.p.82.
ein Träger kan kein Schmahwort ertragen l.2,36.p.67.
Traum eines Königes l.1,3.p.3.
Traum eines Derwisch vom Könige und Derwisch l.2,12.p.48.

Trawrige sollen nicht in einer lustigen Gesellschafft seyn l.5.13.p.107.
Trawe nicht einem versühneten leichtlich l.3,27.p.87.
Trewe und Glaube ist nicht mehr in der Welt l.1,30.p.32.
vor Troja in der Belägerung ist das Schachspiel üblich gewesen l.7,13.p.133.
Trummeln mögen die Camele gerne hören l.2,23.p.58.
ein Truncken Mann / so am Wege lag und schlieff l.2,33.p.65.
mit Trunckenen Menschen und Gewaltigen streite nicht l.8,63.p.162
Tugendhaffte müssen von untugendhafften geneidet und verdrungen werden l.1,4.p.5.
Tugend ist das rechte Reichthumb l.1,8.p.10.
Tugend muß auff den Schawplatz geführet werden / wenn sie was gelten sol l.3,27.p.83.
Tugend / und nicht das Geschlechte / befördert einen in Persien l.7,9.130.
ein Tyran begehret / daß man für ihn bitten sol l.1,13.p.14.
Tyrannen sollen mehr schlaffen als wachen l.1,14.p.15.
eines Tyrannen unglückseliger Holtzhandel l.1,29.p.29.
Tzafen verschmachtet in der Wüsten l.3,18.p.77.
Tzalinus ein Artzt (Galenus) l.4,5.p.94.
Tzame Kaabe das Tempelkleid zu Mecca l.2,5.p.45. it.l.7.9.p.129.

U.

der Vater küsset des Sohns Kopff und Augen l.1,4.p.5.
ein Vater liebet den Sohn mehr / als der Sohn den Vater l.6,3.p.119.
Väterlich Erbtheil sollen besitzen / die auch Väterliche Tugend haben l.7,3.
der Vater must für den Sohn büssen und gestrafft werden l.7,11.p.131. (p.124.
Uberfluß ist ungesund l.3,10.p.73.
Uberschrifft an der Crone des Königs Chosrois l.1,31.p.33.
Venus und der Magen seynd Zwillinge l.7,20.p.139.
Verborgene Sachen siehet GOtt l.2)18.p.54.
weis GOtt und schweiget l.8,139.p.177.
Verdacht sol man meiden l.5,12.p.106.
ein Verdamter / so unschüldig / wird errettet l.1,1.p.).& l.1,25.p.26.
Verdecket gehen der Persianer Weiber auff der Gassen l.8,56.p.161.
Verehrung zu erlangen lobet mancher einen Schelmen l.4,10.p.97.
Verehrte Kleider sind gut / besser aber eigene l.8,110.p.171.
Verfolger wird GOtt straffen l.1,23.p.25.
Vergessen sol man Dinge / die man nicht behalten kan l.5,17.p.110.111.
Vergnügsamkeit das beste Reichthumb l.2,20.p.56.
Vergnügsamkeit mangelt den Bettlern l.3.2.p.70.
Vergnügsamkeit des Gemüths ist grosse Herzligkeit l.3,1.p.69.& 71.
Verhengniß vermag viel l.1,17.p.35.
das Verhengniß erleget einen Walfartsbruder l.2.).p.47.
Verhengniß und Lebens Ziel hat auch der Fisch l.3,23.p.82.
Verlangen hat man nach denen / die einen selten besuchen l.5,7.p.103.

Verläumbder nach eines Tode 29. p. 190.
Verläumbder muß man mit Tugend schamroth machen l. 2, 19. p. 59.
Verläumbder haben kein Hertz bey verantwortung l. 8, 65. p. 163.
Verrähter kriegen ihren Lohn l. 1, 44. p. 42.
ein Verreiseter Liebhaber wil seinen Buhlen nicht durch einen Boten besuchen lassen l. 5, 8. p. 103.
Verschlossen bey einem Mägdigen alleine sitzen/ ist verdächtig l. 5, 12. p. 106.
Verschwender muß endlich betteln gehen l. 7, 6. p. 127.
Verschwiegenheit ihr Lob l. 4, 1. p. 93. 42. & 49. p. 195.
einem Versühneten trawe nicht leicht l. 3, 27. p. 87.
ein Verwundeter wil von einem Geitzigen keine Salbe nehmen l. 3, 12. p. 74.
Verzweiffelte werden dreist und kühn l. 1, 1. p. 1.
Viele können wol einen/ aber einer nicht viele Reich machen l. 1, 21. p. 24.
ein Vielfraß muß in Hungersnoth eher sterben als ein mässiger l. 3, 9. p. 72.
ein Vielfraß hat zwey böse Nachte l. 8, 68. p. 164.
bey Vielfrässern ist keine Tugend zu suchen l. 8, 128. p. 175.
Unansehnliche Dinge thun offt das beste 2. p. 181.
Unbeständigkeit der Reiche und Herrschafften l. 1, 31. p. 33.
Unbeständigkeit ist in etlichen Dingen gut.
Unbilligkeit wird gestraffet l. 1, 8. p. 11.
ein Undanckbarer ist schlimmer als ein Hund l. 8, 127. p. 174.
Uneinigkeit der Officirer im Kriege ist halber Sieg des Feindes l. 8, 31. p. 156.
Unerfahrne ist übel etwas zu erzehlen l. 5, 18. p. 111.
haben kein groß Mitleiden mit einem. ib.
Unersättigte Dinge 50. p. 195.
ein Ungerahtener Sohn fordert vom Könige seines Vatets Erbtheil/ wird ihm aber geweigert l. 7, 3. p. 124.
Ungerechte haben ewige Pein l. 1, 33. p. 34.
Ungeschickte können Lehrer der Geschickligkeit seyn l. 2, 16. p. 53. (p. 123.
ein Ungeschickter Knabe kan durch einen Præceptor nicht geschickt werden l. 7, 1.
Ungeschickten wichtige Sachen anvertrawen/ ist gefährlich l. 7, 14. p. 133.
ein Ungestalter doch Tugendhaffter Königs Sohn l. 1, 4. p. 3.
Ungleiche schicken sich nicht zusammen l. 5, 13. p. 107.
im Unglück sol man nicht kleinmütig werden l. 1. 19. p. 21.
Unglück und Glück kömpt von Gott l. 1, 27. p. 28.
Unglück und Noth sol man nicht jederman offenbaren l. 5, 18. p. 111.
Unglückseligen neiden die Glückseligen l. 8, 103. p. 170.
Unglück erst/ und Glück hernach ist am angenehmsten l. 8, 136. p. 176.
Unglück anderer Leute sol uns klug machen 6. p. 183.
in Ungnade kömpt einer/ und wird wieder versühnet l. 1, 20. p. 22. it. l. 1, 27. p. 27.
Ungnade ist bey Hoffnung deß guten geniesses zu Hofe zu befürchten l. 1, 32. (p. 33.
Ungnade deß Königes muste umb eines verbrechen die gantze Freundschafft tragen l. 7. 11. p. 131.

ein Unschuldiger zum Tode verdampter wird errettet l.1,1.p.1.it.l.1,33.p.33.
Unschuldig Blut sol man nicht vergiessen l.1,26.p.27.
Unterscheid zwischen Königen und Unterthanen im Tode ist nicht l.1,31.p.32.
Unterthanen werden vom Schatzmeister geplaget l.1,23.p.24
Unterthanen werden von einem Tyrannischen Herrn geplaget wegen des Holtzkauffens l.1,29.p.29.
Unverständigen sol man keine wichtige Sache anvertrawen l.7,14.p.133.
Unverständige können ihre Fehler ehe entschuldigen / als weise Leute l.8,89. p.167.
Unwarheit zum Frieden gemeinet ist besser als Warheit / so Auffruhr erreget
zur Unzeit kommen bey grossen Herren schadet l.1,15.p.15. (l.1,1.p.2.
Vollkommenheit muß mit länge der Zeit geschehen l.8.44.p.159.
Vorkommen muß man einem Dinge l.1,15.p.6.
Vorsichtsamkeit ist in allen Dingen das beste 27.p.189.

W.

die Wageschale neiget sich gegen dem / der jhr etwas gibt l.5,19.p.113.
Walfart nach Mecca l.5,17.p.110.it.l.7,13.p.132.
Walfart zu eines Hundes Begräbnis l.1,6.p.10.
ein Walfartsbruder der Arm und doch lustig l.2,11.p.47.
ein Walfartsbruder stirbt auff dem Wege. ib.
Walfartsbrüder nach Mecca singen l.2,23.p.58.
werden von einem Reichen verhasset. ib.
Walfartsbrüder schlagen sich untereinander l.7,13.p.132.
in der Walfart nach Mecca wird der Ort des Sale Camels in acht genommen
Wandersleute verbinden sich miteinander l.2,5.p.44. (p.145.
ein Wandersman findet in der Wüsten einen Wadsack mit Perlen l.3,17.p.77.
ein Wandersman stirbet für Hunger / und hat viel Geld l.3,18.p.77.
Warheit sol man für Königen reden l.1,1. p.2.
Warheit offt schlimmer als Lügen l.1,1.p.2.
umb Warheit willen kömpt ein Diener bey seinem Herrn in Ungnade und ins
Warheit sol man reden l.8,124.p.174. (Gefängniß l.1,8.p.11.
Wasser vom Wurm Süllal Königlich Getränckе l.1,42.p.40.
Wasser des Lebens in der Höle Sulemath l.2,20.p.56.
Weiberkleider müssen anziehē / die sich im Kriege nicht wol halten l.1,4.p.4.5.
Weibern sol man nicht zu erst die oberhand lassen 55.p 196.
Weiber der Perser gehen verdecket auff den Strassen l.8,56.p.161.
ein Weib das böse / verdirbet alle Frewde im Hause l.8,81.p.166.
Weiden bringen keine Frucht l.1,5.p.6.
Wein Trincken die Engel im Himmel l.3,27.p.90.
Weise Leute begeben sich nicht gerne in Gefahr l.1,17.p.18.
ein Weiser zancket mit keinem Narren l.4,5.p.94.
ein Weiser wird von einem groben Kerel angefallen und geschlagen l.4,5.p.94.
Weise Leute seynd die höchste Zierde eines Königreichs l.8.10.p.152.

Weisheit haben/und nicht darnach leben/ ist Thorheit l.8,6.p.151.it.l.8,54.
Warumb sie gegeben l.8,7.p.151. (p.161.
Weise und Narren von leichtfertigen Leuten getribuliret werden / ist kein Wunder l.8,72.73.74.p.165.
ein Weiser ohne Werck/ ein Biene ohne Honig l.8,107.p.171.
die Welt ist ein Aaß 15.p.103.
Welt vergehet mit ihrer Pracht l.1,2.p.2.
Wenig zu Wenig legen machet einen Hauffen l.8,85.p.167.
Weßme ein Kraut/ mit welchen die Perser ihre Haare schwartz ferben l.6,3.
von Westen in Osten sol die Soñe gehen am Jüngsten Tage l.5,19.p.114. (p.120.
Wilde Thiere sollen den Menschen des Lobes Gottes erinnern l.2,22.p.57.
Winde seynd dem Bauche eine Last l.2,26.p.60.
ein Witwer klaget über der verstorbenen Frawen böse Mutter l.5,14.p.107.
Wollüste seynd als Mühlsteine/die zermalmen l.7,6.p.127.
Wolthaten sol man mit Trewe wieder vergelten l.1,27.p.28.
Wolthaten muß man einem nicht auffrücken l.8,3.p.151.
umb Wolthaten Freund werden/siehet nur auffs künfftige Gut l.8,120.p.173.
Wunderwerck des Saleh an seinem Camele l.7,20.p.145.
die Wundernacht Mahumeds l.8,57.p.162.
in der Wüsten findet einer Perlen/ stirbet doch Hungers l.3,17.p.77.

Z.

Zaisa ein Landschafft in Arabien l.1,5.p.7.
Zancken mit grossen Herren gehet aus Blut l.8,60.p.162.
Zehen Münche können friedlich unter einer Decke schlaffen /aber nicht zween Könige in einem Reiche l.1,4.p.5.
Zehen Pfundt Brodt aß ein Geistlicher auff einmahl l.2,17.p.53.
Zeichen der Mannbarkeit welche es seynd l.7,12.p.131.
bey Zeiten muß man einem Dinge vorkommen l.1,5.p.6.
rechte Zeit treffen bey Herren ist das beste l.1,15.p.15.
Zeitung die böse ist/sol man nicht gerne anbringen l.8,35.p.157.
Zeitliche Straffen seynd den Bösen Vorbothen der Ewigen l.8,132.p.175.
Ziel des Lebens wird nicht verrücket l.8,97.p.169.
der Zipollen seynd den Scheinheiligen gleich l.2,13.p.50.
Zorn wird in Barmhertzigkeit verwandelt l.1,1.p.2.
der Zorn sol einen auff eines anderen angeben nicht übereilen l.5,19.p.113.
des Zorns Beschaffenheit 30.p.194.
der Zorn Gottes erschrecket heilige und unheilige l.8,131.p.175.
Zubläser und Fuchsschwäntzer finden sich zu Hofe l.1.1.p.2.
Zucht oder disciplin bey Junger Herrschafft sol mit bescheidenheit geschehen l.1.44.p.41.
Zucht grosser Herren Kinder ist nötiger/als der geringen l.7,4.p.125.

DAmit dieſe Bletter zu ende nicht mügen leer bleiben/habe ich dem Leſer zu Gefallen eine alte Propheceyung/ ſo unter den Mahumediſten hoch gehalten wird/ hieran hengen wollen. Und zwar genommen aus den Saraceniſchen Hiſtorien/ ſo unter des Bibliandri Schrifften zufinden/da es Bartholomæus Georgiewitz, der lange Zeit unter den Türcken gelebet/vor hundert Jahren beſchrieben/ und dem Cardinal Otto von Waltburgen Biſchoffen zu Augſpurg zugeſchrieben.

Es gehet aber ſolche Propheceyung erſtlich auff das groſſe Elend der Chriſten/ſo ſie unter dem Türcken außſtehen müſſen/und dann auff den Untergang des Mahumediſchen Reichs. Und ſetzet gedachter Georgiwitz darbey/daß/ob zwar unter den Türcken/als einem abergläubiſchen Volcke/vielerley Propheceyungen im ſchwange gehen/ doch keine ſo ſtarck als dieſe geläubet wird/bevorab weil der erſte theil der Weiſſagung mit überwältigung der Chriſten eingetroffen/ ſo meinen ſie das andere/ nemblich von ihrem Untergange werde auch unfehlbar folgen. Und ſollen/ wie er ſchreibet/ wenn ſie die letzten Worte hören/bitterlich zu weinen anfangen/ nicht anders als wenn das gedrewete Unglück ihnen allbereit über dem Halſe hienge.

Es iſt einer an J. Fürſtl. Durchl. Hoff zu Gottorff ein Einſpeniger/ Namens Chriſtoff Richter von Deſſaw auß dem Fürſtenthum Anhalt bürtig/welcher in ſeiner Jugend vom Türcken gefangen/und mit Gewalt beſchnitten worden/hat etliche Jahr unter den Türcken gelebet(verſtehet ſo wol die Türckiſche als ſeine Mutterſprache) dieſer iſt mit uns auß Perſien gekommen/und berichtet: daß ſelbige Propheceyung noch heutiges Tages bey den Türcken im ſchwang gehe/ und von alten Leuten mit Furcht geläubet wird. Und ſollen ſie darneben ſagen: Es werde der Türcke die Chriſten biß nach Cöllen am Rhein verfolgen. Dann wird er mit groſſer Macht zurücke getriben/ geſchlagen/ und ihr Haupt zu Damaſco/woſelbſt auch das Jüngſte Gerichte/ihrer meinung nach/erſt anfangen ſoll/ umbgebracht werden. Es verhält ſich aber die Propheceyung nach der Türckiſchen Sprache alſo:

پادشاه موز کلور کافرن مملکت
الور قزل المه الور قاپسه ایلر
یدی ایله دك کاویر قلیج
چکمز اون ایکی ایله دك
اونلرن بکلیی کدر اف یاپار باغ
دیکر باغجای باغلر اوغلی قیز
اولور اون ایکی ایلدن ضره
خریستیانن قلیج چکر اول
تورك کرینده تشوره ✲

Rex noſter venit, infidelis alicujus Regnum capit, rubrum pomum accipit & ſubjugat. Si poſt ſeptem annos infidelis quidam gladium non ſtringit, ad duodecimũ annum usque ipſorum dominium ibit: domos ædificabit, vineas plantabit, hortos ligabit, filios filiasque procreabit, poſt duodecim tandem annos Chriſtiani Principis gladius inſurget, ille Turcam in fugam propellet.

Das iſt:

Vnſer König der kömpt/nimpt eines ungläubigen Reich ein/ und empfänget einen rothen Apffel/ und treibet jhn unter ſein Joch/ wird nicht nach ſieben Jahren ein ungläubiger ſein Schwert wider jhn außziehen/ſo wird jhre Herrſchafft biß ans zwölffte Jahr ſeinen fortgang haben. Er wird Häuſer bawen/ Weinberge pflantzen/ Gärten befeſtigen/Söhne und Töchter zeugen. Nach zwölff Jahren wird ſich eines Chriſten Schwert erheben/daſſelbe wird den Türcken in die Flucht jagen.

Außlegung der Wörter/nach Gregoriewitz Anleitung.

Padschahemus Rex sive Imperator noster unser König oder Käyser. Die Türcken und Perser tituliren mit diesem Worte Padschah ihren König und oberste Haupt/ wie auch den Römischen Käyser/ den sie Urum Padschah nennen.

Kelur Venit der kömpt/wegen gewißheit eines Dinges setzen sie offt das Præsens oder gegenwertige für das futurum oder künfftige Zeit/wie auch allhier und in folgenden Verbis geschehen.

Kafrun Infidelis alicujus, eines ungläubigen. Kauir, Kafer wie auch Keber nennen sie diejenigen/ so nicht den rechten Glauben haben. Eigentlich zwar bedeutet es einen Heyden/der Gott nicht recht kennet und ehret. Als vor Zeiten die Feurheiligen/ welche das immerwärende Feur als einen Gott geehret/ und in Persien sich auffgehalten haben. Sie sollen dieses Wort auch den Christen zulegen/und sol hier so viel heissen als: eines nicht rechtgläubigen oder Christlichen Königes und Potentaten Herrschafft.

Memleket, Imperium, Dominium, ein Reich oder Herrschafft/hiermit sol nicht so wol auff das Land/als auff die Herrschafft und Gewalt gesehen werden. Und meynet man/ daß es auff die Griechische Herrschafft ziele.

Kisil alma alur, pomum sive malum rubrum accipit, Er wird einen rothen oder güldenen Apffel bekommen/daß Kisil heist roth und auch gülden. In etlichen Exemplaren sol darbey stehen Urum papa, welches Gregoriewitz außleget; Einen Griechischen Priester oder Patriarchen. Dann Urum sol Griechenland bedeuten. Heutiges Tages nennen sie so wol das heilige Römische Reich als Griechenland Urum, und kompt solches daher/weil vor Zeiten Griechenland dem Röm. Reiche einverleibet war. Es gibt es auch das Wort Urum selbst. Denn die Arabische Schrifft/ die sie gebrauchen/hat das o und u anzudeuten nur einen Vocalem, nemlich ـُ *dſamma* und wenn der erste Buchstab weggeworffen wird/ so heist es Rum oder Rom. Daher nennen sie auch den Römischen Käyser/ wie allbereit oben angezeiget ist. Urum Padschah.

Kapze iler, oppressionem faciet, subjugabit, Er wird es mit Gewalt angreiffen/und seinem Joch unterwerffen.

Gedi iledek, post septem annos, sieben Jahr/ nach dem er solche Gewalt bekommen/sol das Glück sich zu den Christen wenden/ welche alsdann dem Türcken wol werden Widerstand thun können.

Kaur Klitz tzekmes, infidelis sive Christianus princeps si gladium non stringet, wird alsdann eines Christlichen Potentaten Schwert sich nicht erheben/und wider die Türcken streiten.

Obn iki ihledek ohnlarung bekli Keder, ad duodecimum annum usque durabit ipsorum dominium, so wird jhre Herrschafft und Gewalt sich biß ins zwölffte Jahr erstrecken. Was aber durch die Jahre für eine Zeit verstanden werde/ist nach art der propheceyungen sehr ungewisse/und werden gemeiniglich nicht solche Jahr und Zeiten/wie sie geschrieben werden/ sondern längere Zeiten darunter verstanden/ wie beym Daniele die 70. Jahr Wochen/und an andern Orten der H. Schrifft mehr. Das allhier nicht schlechte Jahre müssen verstanden werden/ sihet man daraus/weil es nunmehr über 200. Jahr/daß der Türcke Constantinopel und Thraciam eingenommen gehabt. Etliche meynen/daß jeglich Jahr ein Jubel Jahr/ welche vor Zeiten alle 50. Jahr gehalten wurden/ bedeute/etliche nehmen ein gantz Seculum oder hundert Jahr für eins.

öff japar, ædificabit domum, Er wird Häuser bawen/das ist/er wird das Land besitzen/oder die Seinigen darinnen wohnen lassen.

Bagi diker, plantabit vineam, Er wird ein Weinberg pflantzen/ dadurch sollen sie verstehen novas Colonias, daß die Orter mit jhren herein geführten Völckern sollen besetzet werden.

Bagtzai baglar, hortos ligabit, Er wird die Gärten befestigen/ oder mit Zäunen umbgeben/ das ist/ er wird die schönsten Provincien und Städte starck befestigen/ daß sie jhm nicht leicht können wieder abgenommen werden.

Ogli kis olur, filium filiam q; nanciscetur, Er wird Söhn und Töchter zeugen/ hiermit wird gesehen auff die fortpflantzung des Mahumedischen Geschmeisses.

Obn iki ihlden sora, annis duodecim pòst über zwölff Jahr.

Christianon klitz tzeker, Christianus gladius insurget, es wird eines Christen Schwert sich auffmachen. Entweder ein Christlicher Potentate wird mit Heeres Macht wider die Türcken streiten/und die unter seinem Joch gelegene Christen wieder frey machen/ oder es werden die Christen durch das Schwert des Worts Gottes die Türcken zur Christlichen Religion bringen.

Ol Turk gerisinde tuschre, Ille Turcam in fugam aget, derselbe Christliche Herr wird den Türcken wieder zu rück treiben und die Flucht jagen vnd vertilgen.

Vnd so viel von der Türcken Propheceyung/ welche ich weder für gültig oder ungültig schätzen/sondern in jhren Würden lassen wil.

E N D E.

α
W10
Rt+RS

Olearius, Adam.

coll. pw.

26 Bll., 196 S., 15 Bl. Rep.:
Kupfertitel, 1 Portraitkupf., 33 halbseit. Kupfer C. Rothgiesser fec.

Teils schwacher Wasserrand, anfangs u. schluß Bll. geringfüg. Wurmspuren

die reizvollen Kupfer in guten Abdrucken.

ccKC 6/86
2ft [50], 196, [30] pp
incl engraved title & portrait
LB 23.6.76.

SPECIAL 87-B
19394

13683

GETTY CENTER LIBRARY